

Preis 12,- €

E4271F  
ISSN 0342-7595

# Schwäbische Heimat

Zeitschrift für Regionalgeschichte,  
württembergische Landeskultur,  
Naturschutz und Denkmalpflege



2019/3

Juli-September

Genossenschaften –  
Kultur als Beheimatung

Blickwechsel –  
Hans Bucher in der Stadt

Johann Friedrich Mayer –  
Ein praktischer Aufklärer

Namenssuche –  
Der Meister von Meßkirch

**Diözesanmuseum  
Rottenburg**

Karmeliterstraße 9  
72108 Rottenburg am Neckar  
[www.dioezesamuseum-rottenburg.de](http://www.dioezesamuseum-rottenburg.de)

# Salvador Dalí

**Biblia  
Sacra**

6.10.2019 –  
12.1.2020

Diözese  
**ROTTENBURG-  
STU/GART**



**Jörg Ratgeb's Meisterwerk**  
500 Jahre Herrenberger Altar

Wir feiern das Jubiläum!  
Mit hochkarätigen Veranstaltungen & Vor-  
trägen ab dem 20. März in Kooperation mit  
der evangelischen Kirchengemeinde  
Herrenberg und der Staatsgalerie Stuttgart.

[www.herrenberg.de/ratgeb](http://www.herrenberg.de/ratgeb)

  
Herrenberg



## **KIRCHENSCHÄTZE** aus Tulcea

28.07. – 13.10.2019

**Siebenbürgisches  
Museum Gundelsheim**

Schloss Horneck 1 - 74831 Gundelsheim - geöffnet Di.-So, 11-17 Uhr

[www.siebenbuergisches-museum.de](http://www.siebenbuergisches-museum.de)

in Kooperation mit der rum.-orthodoxen Diözese Tulcea und dem Brukenthalmuseum Hermannstadt/Sibiu  
gefördert durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien

## Inhalt

Zur Sache: Denkmalschutz braucht den Schwäbischen Heimatbund <i>Albrecht Rittmann</i>	259	Steigerung der Naturerlebnisse. Der Drackensteiner Verschönerungsverein von 1838 <i>Wolfgang Bründle</i>	315
<i>Heimat, einmal mit anderen Augen gesehen ...</i> Kulturgenossenschaften – eine altes Konzept auf neuen Wegen <i>Thomas Knubben</i>	261	Wilhelm Hauff und Adolph Carl August von Eschenmayer. Der weltmännische Dichter und der christliche Philosoph <i>Jörg Johannsen</i>	322
Im Zeichenwald. Die Skizzenbücher von Hans Bucher (1929–2002) <i>Claudia Sedlarz</i>	271	Die Gemälde der Nürtinger Schranktüren und deren druckgraphische Vorlagen <i>Rudolf Bönisch</i>	328
«Gypsapostel», Seelsorger und Aufklärer. Pfarrer Johann Friedrich Mayer zum 300. Geburtstag <i>Heiner Werner</i>	279	Leserforum	335
Erwanderte Begegnung mit der Kochertalbrücke. Naturwunder ist sie selbstverständlich keines – aber eine bewundernswerte Erscheinung allemal <i>Jürgen Braun</i>	286	SH Intern	337
Zur Frage der Identität des «Meisters von Meßkirch» <i>Wolfgang Urban</i>	290	Ausstellungen	353
(Draht-)Eseleien <i>Wolf Hockenjos</i>	301	SH Aktuell	357
Schätze des Heimatbundes (II). 300 Jahre Stuttgarter Stadtgeschichte: Die Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes <i>Bernd Langner</i>	306	Buchbesprechungen	372
Die Belagerung des Hohenasperg 1519. Albrecht Dürers Zeichnung von der Beschießung des Aspergs <i>Hermann Ehmer</i>	309	Personalien	382
		Anschriften der Autoren/Bildnachweise	384

*Das Titelbild zeigt einen Siebdruck von Hans Bucher (1929–2002). Der vor allem als Landschaftsmaler bekannte Künstler aus Fridingen an der Donau hat Mitte der 1970er-Jahre eine Serie von Siebdrucken mit Stadtmotiven geschaffen. Hier ein Blick auf den Stuttgarter Schlossplatz. Buchers Interesse galt besonders Verkehrssituationen und den Straßenraum strukturierenden Zeichen. Mehr zu Buchers Blickwechseln lesen Sie im Beitrag von Claudia Sedlarz ab S. 271.*





# WENDE IN WANDLITZ

## 30 Jahre Mauerfall



Fotos (Ausschnitte): BStU, Berlin; Bundesarchiv

**Sonderausstellung im Deutschen Bauernkriegsmuseum Böblingen**  
**21. Juli – 17. November 2019**

Zehntscheuer | Pfarrgasse 2 | 71032 Böblingen  
 Tel. 07031/669 1705 oder 669 1686

wenzel@boeblingen.de

Öffnungszeiten:

Mi bis Fr: 15 – 18 Uhr

Sa: 13 – 18 Uhr

So und Feiertag: 11 – 17 Uhr

Mo und Di geschlossen

Info und Begleitprogramm

[www.boeblingen.de](http://www.boeblingen.de)



# MAKING OF Schützen- theater

**18.5. bis**  
**13.10.2019**



## Museum Biberach

Museumstraße 6 • 88400 Biberach • Fon 07351 51-331  
 Di–Fr 10–13 Uhr, 14–17 Uhr, Do–20 Uhr • Sa, So 11–18 Uhr  
[www.museum-biberach.de](http://www.museum-biberach.de)

# UnterWasserWelt Tauchfahrt im Museum

## 2. August 2019 – 19. April 2020



Die UnterWasserWelt ist eine begehbare Installation, die eine Über- und Unterwasserlandschaft umfasst. Über Wasser kann man einen Hafen besuchen und aufs Meer blicken. Unter Wasser gibt es einen Vulkan, Korallenriffe, Höhlen, Schiffswracks und vielerlei Meeresgetier zu sehen. Außerdem kann man ein U-Boot besteigen und mit ihm bis zur Wasseroberfläche schweben. Der Ideenreichtum und die Kreativität von mehr als 200 Kindern, Jugendlichen und Azubis stecken in dieser Landschaft, die sie zusammen mit Künstlern geschaffen haben.

### KUNSTMUSEUM HEIDENHEIM

Marienstr. 4 | 89518 Heidenheim  
 Tel. 07321 327-4810 oder -4814

Di – So 11 – 17 Uhr, Mi 13 – 19 Uhr

[www.kunstmuseum-heidenheim.de](http://www.kunstmuseum-heidenheim.de)

Selbst prominente Denkmale können in Not geraten. Aktuell Schloss Lichtenstein und das von Max Littmann entworfene Stuttgarter Operngebäude. Rund um Schloss Lichtenstein ist ein Kranz von fünf Windkraftanlagen geplant. Das Landratsamt Reutlingen lehnte die Genehmigung aus Gründen des Denkmalschutzes ab. Im Rechtsstreit vor dem Verwaltungsgericht Sigmaringen obsiegte der klagende Bauherr des Windparks – eine Tragödie. Schloss Lichtenstein gehört zusammen mit Schloss Stolzenfels in Rheinland-Pfalz und Schloss Neuschwanstein in Bayern zu den herausragenden Zeugnissen des Historismus und der Burgenromantik. Teil des Konzepts des Architekten Carl Alexander Heideloff war die Einbettung der Burg in die umgebende Landschaft. Damit genießt Schloss Lichtenstein zusammen mit der umgebenden Landschaft den denkmalrechtlichen Umgebungsschutz.

Lichtenstein wurde also nicht irgendwohin gebaut, sondern bewusst auf eine Felsspitze oberhalb von Honau, um Landschaft und Burg zu einem Gesamtkunstwerk zu verschmelzen. Damit genießt Schloss Lichtenstein den denkmalrechtlichen Umgebungsschutz. Das heißt, auch die umgebende Landschaft darf nicht gestört werden. Das hat das Verwaltungsgericht nicht ausreichend gewürdigt. Wohlgemerkt: Es geht bei der Auseinandersetzung nicht um die Priorisierung von erneuerbarer Energie oder Denkmalschutz, es geht schlicht um die Einhaltung gesetzlicher Regeln des Denkmalschutzes. Der Schwäbische Heimatbund hat deshalb in einem Brief mit dem Präsidenten der baden-württembergischen Architektenkammer den Ministerpräsidenten aufgefordert, dass das Land gegen das Urteil Rechtsmittel einlegt (abgedruckt auf Seite 342). Auch in Gesprächen mit Landrat und Regierungspräsident wurde Wert darauf gelegt, dass es bei der Entscheidung des Verwaltungsgerichts nicht bleiben darf.

Unser zweites Sorgenkind ist die Stuttgarter Oper. Deren Bühnentechnik muss dringend erneuert werden. Die Verantwortlichen wollen Nägel mit Köpfen machen und eine moderne Kreuzbühne einbauen. Eine solche Großbühne passt jedoch nicht ins Korsett des historischen Littmann-Baus. Trotz großer Bedenken hat das Landesdenkmalamt in der Vorplanung seine Zustimmung gegeben, die westliche Außenmauer des Opernhauses um rund zweieinhalb Meter in Richtung Landtagsgebäude zu verschieben, um den Einbau einer Kreuzbühne zu ermöglichen. So schnell wirft der Schwäbische Heimatbund die Flinte nicht ins Korn. Das 1909 bis 1912 von Prof. Max Littmann errichtete Haus überstand als eines der wenigen historischen Bauten der Stuttgarter Innenstadt den Zweiten Weltkrieg weitgehend unbeschadet. Die gute und taktvolle Verteilung der Massen sowie die architektonisch stimmige Gliederung des Gebäudes

würde durch die Erweiterung aufgehoben, seine Architektur verstümmelt werden. Eines der wenigen herausragenden Gebäude der Stuttgarter Innenstadt darf in seinem historischen Erscheinungsbild nicht zerstört werden. Der Ausschuss für Denkmalpflege und Städtebau des SHB hat sich ausführlich damit beschäftigt. Es blieb aber nicht bei der Feststellung, so geht es nicht. Die Diskussion führt nämlich zur Fragestellung, wie es um die großräumigeren städtebaulichen Zusammenhänge rund um das Große Haus steht. Was hat Bestand, was muss weiterentwickelt werden? Kann das von Nikolaus Friedrich von Thouret perfekt abgestimmte Gefüge von öffentlichen Räumen wenigstens ansatzweise wieder hergestellt werden, nachdem es die Städteplanung der Nachkriegszeit ignorierte? Die Diskussion fand ihren Niederschlag in einem «Positionspapier des Schwäbischen Heimatbundes e.V. zu den Stuttgarter Kultureinrichtungen und der Umgestaltung der Konrad-Adenauer-Straße» (abgedruckt auf Seite 344), über das ausführlich in den Zeitungen berichtet wurde.

Wenn die Oper auf einer Kreuzbühne besteht, ist der Bau einer neuen Oper notwendig. Das Große Haus bliebe Spielstätte des Balletts. Der Verein Aufbruch Stuttgart e.V., der weitgehend mit den Positionen des SHB übereinstimmt, schlägt den Standort des Katharinenstifts vor, weil damit kein weiterer Kulissenbau notwendig würde. Als konsequenter Verfechter des Denkmalschutzes kann der Schwäbische Heimatbund diese Lösung nicht mittragen. Auch das Katharinenstift gehört zu den wenigen Bauten der Innenstadt, die in seiner Kernsubstanz erhalten blieben. Es steht heute unter Denkmalschutz. Erfreulicherweise hatte in der Vergangenheit die Stimme des Schwäbischen Heimatbundes Gewicht. Der Siegerentwurf des städtebaulichen Ideenwettbewerbs zum Stuttgarter Rosensteinquartier realisiert die Vorstellung des Heimatbundes, den nördlichen Gleisbogen mit seinen denkmalgeschützten technischen Bauwerken zu erhalten und umzunutzen. Die Stadtgruppe Stuttgart setzte sich erfolgreich für die Erhaltung und Renovierung des Hoppenlaufriedhofs ein. Der Ortsgruppe Tübingen gelang es, die Neue Mensa in Tübingen vor dem Abbruch zu bewahren. Die Beharrlichkeit der Regionalgruppe Nürtingen hatte Erfolg beim Erhalt der 1497 errichteten Teufelsbrücke, die abgebrochen werden sollte. Diese Beispiele ermutigen und zeigen, dass sich der Einsatz lohnen kann. Wir brauchen dafür einen starken Heimatbund, der sich mit seinen Mitgliedern engagiert für den Erhalt der Zeugnisse der Vergangenheit einsetzt. Schon beim Kampf um den Wiederaufbau des kriegszerstörten Stuttgarter Schlosses war der Heimatbund erfolgreich mit von der Partie. Hoffen wir auf einen Erfolg auch bei Schloss Lichtenstein und der Stuttgarter Oper.



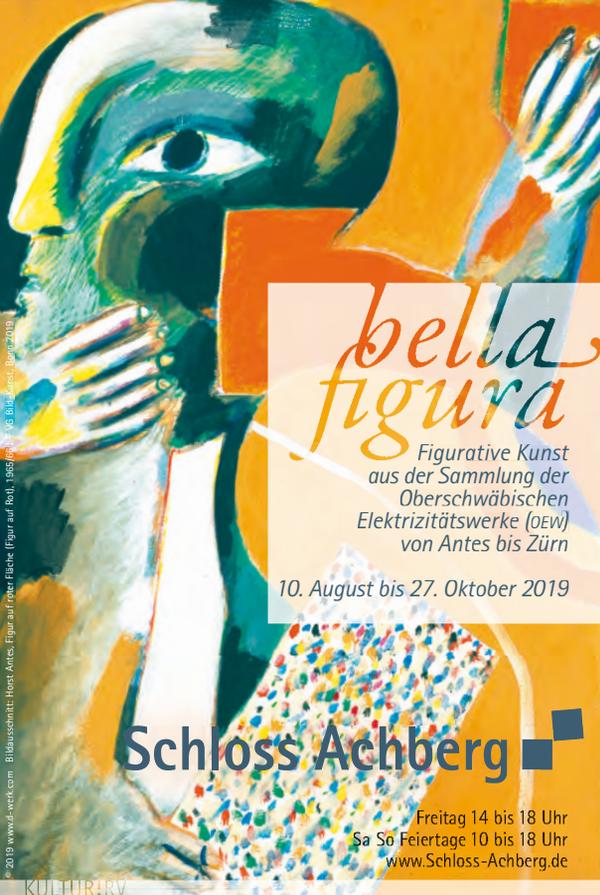
**DEUTSCHER  
ORDEN  
IM SÜDWESTEN**

14. Juli 2019 -  
26. Januar 2020

**Deutschordensmuseum  
Bad Mergentheim**

[www.deutschordensmuseum.de](http://www.deutschordensmuseum.de)

Wolfram Dreyßel, Kolonialpokal, 16. Jahrhundert, aus der Schatzkammer des Deutschen Ordens (Foto: Schatzkammer des Deutschen Ordens)



**bella  
figura**

Figurative Kunst  
aus der Sammlung der  
Oberschwäbischen  
Elektrizitätswerke (oew)  
von Antes bis Zürn

10. August bis 27. Oktober 2019

**Schloss Achberg**

Freitag 14 bis 18 Uhr  
Sa So Feiertage 10 bis 18 Uhr  
[www.Schloss-Achberg.de](http://www.Schloss-Achberg.de)

© 2019 www.kultur.rv.com - Bildauswahl: Host Antes, Figura (rot), 1956 bis 1960; Bildauswahl: Host Antes, Figura (rot), 1956 bis 1960

KULTUR!RV

**1419-1482  
MECHTHILD  
IM SPIEGEL DER ZEIT**

14.09. - 17.11.2019

**SÜLCHGAU-MUSEUM  
IN DER ZEHNTSCHEUER**  
Bahnhofstraße 16 | Rottenburg am Neckar

**ÖFFNUNGSZEITEN:**  
Sa, So, Di, Do jeweils 15 - 17 Uhr

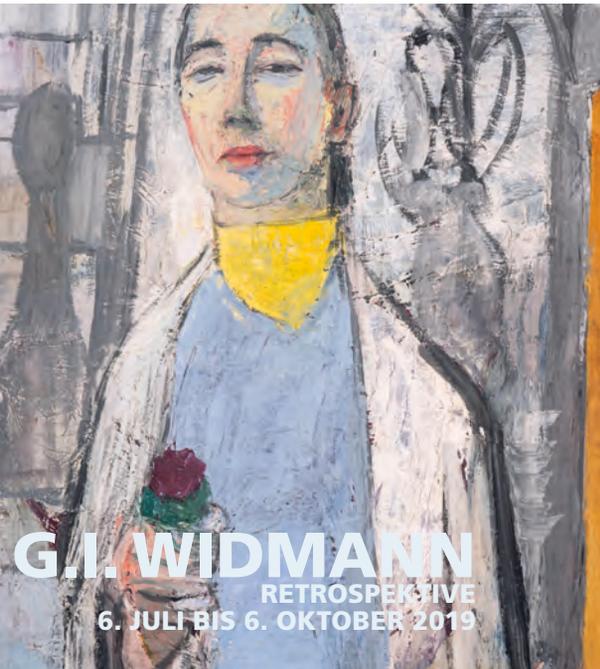
**INFORMATIONEN UND ANMELDUNG:**  
Kulturamt Abt. Stadtarchiv und Museen  
Postfach 29 | 72101 Rottenburg am Neckar  
0 74 72 / 165-351, -333  
[museen@rottenburg.de](mailto:museen@rottenburg.de) | [www.rottenburg.de](http://www.rottenburg.de)

Eine Ausstellung des  
Landesarchivs  
Baden-Württemberg

In Kooperation mit der  
Stadt Rottenburg am Neckar  
und den  
Staatlichen Schlössern und  
Gärten Baden-Württemberg



**KUNSTMUSEUM  
REUTLINGEN  
SPENDHAUS**



**G.I. WIDMANN  
RETROSPEKTIVE  
6. JULI BIS 6. OKTOBER 2019**

Di-Sa 11-17 Uhr, Do 11-19 Uhr, Sonntag/Feiertag 11-18 Uhr  
[www.kunstmuseum-reutlingen.de](http://www.kunstmuseum-reutlingen.de)

Stadt Reutlingen | 

Thomas Knubben

*Heimat, einmal mit anderen Augen gesehen ...*

## Kulturgenossenschaften – eine altes Konzept auf neuen Wegen

Kooperation und Konkurrenz – diese beiden Prinzipien der gesellschaftlichen Organisation, die strukturell in einem Spannungsverhältnis zueinander stehen und sich historisch doch auch immer ergänzten (etwa Kooperation im Innern, Konkurrenz nach außen), werden derzeit wieder neu austariert. Über 200 Jahre lang hat das im Geist und in der Ideologie der liberalistischen Wirtschaftsordnung verankerte und auf der Gewährleistung von Privateigentum und Erbrecht basierende Konkurrenzprinzip die Oberhand behalten. Damit waren massive technische und medizinische Fortschritte und erhebliche Wohlstandsgewinne verbunden. Freilich mit einigen nicht weniger erheblichen Kollateralschäden, die aktuell unter den Schlagworten Klimakatastrophe, Artensterben und wachsende soziale Ungleichheit gefasst werden. Vor diesem Hintergrund ist das Alternativprinzip der Kooperation, wie es in Formen der Sharing Economy, in der Solidarischen Landwirtschaft oder auch in kulturellen Praktiken wie

etwa dem Couch Surfing zum Ausdruck kommt, wieder in den Vordergrund gerückt. Besondere Aufmerksamkeit verdient in diesem Zusammenhang die Organisations- und Wirtschaftsform der Genossenschaft. Dies gilt auch für den Kulturbereich, der mit der Nutzung der alten Genossenschaftsidee neue Wege einer gemeinwohlorientierten, partizipatorischen Kulturarbeit eröffnet.

Der Wunsch, in der eigenen Stadt wieder über ein Programmkino zu verfügen, schwelte schon einige Zeit, doch blieb der Weg, wie er realisiert werden könnte, lange unklar. Im Herbst 2015 aber war es plötzlich so weit: In Reutlingen, wo die letzten Innenstadtkinos anfangs der Nuller-Jahre eingegangen waren, eröffnete das Kamino-Programmkino. Es hatte seinen Platz auf dem Areal der ehemaligen Wendler-Textilfabrik gefunden, dessen Backsteinkamin den neuen kulturellen Leuchtturm im Stadtraum und auch in der Namensgebung markierte. Ermöglicht wurde es durch mehrere Hundert enga-



*Neuer Leuchtturm im alten Industriearial: das Kamino-Programm kino in Reutlingen. Über 800 Genossenschaftsmitglieder ermöglichten mit ihren Anteilen Einrichtung und Betrieb des Kinos.*

gierte Bürger, die sich zu einer Genossenschaft zusammengeschlossen hatten. Sie brachten rund die Hälfte des erforderlichen Investitionskapitals auf und bildeten in der Rechtsform der eingetragenen Genossenschaft den Träger für den täglichen Kinobetrieb.

Das Kamino-Programmkinobetrieb war nicht der erste Kinobetrieb, der sich hierzulande als Genossenschaft organisierte und so dem kommunalen Kulturleben neue Impulse gab. Schon 2006 war das Programmkinobetrieb Aalen eG als erste Kinogenossenschaft in Deutschland gegründet worden. 2010 folgten die Kurbel Filmtheater eG in Karlsruhe (das seinen Betrieb allerdings wieder aufgeben musste), 2012 das Stadtkinobetrieb Waldsee eG und parallel dazu weitere überall in Deutschland. Aber nicht nur Kinos, auch Theater, Kulturzentren, Museen, Bildungseinrichtungen und Verlage nutzten verstärkt die Rechtsform der Genossenschaft, um ihre Anliegen zu verwirklichen.

*Immaterielles Kulturerbe Europas  
Renaissance der Genossenschaftsbewegung*

Dass in der Genossenschaftsidee Chancen verborgen liegen, die auf aktuelle Herausforderungen der

Transformationsgesellschaft passende Antworten geben können, wurde auch im internationalen Diskurs erkannt. So erklärten die Vereinten Nationen das Jahr 2012 zum Jahr der Genossenschaften und 2016 wurde die Idee und Praxis, gemeinsame Interessen in Genossenschaften zu organisieren, von der UNESCO in die Repräsentativliste des Immateriellen Weltkulturerbes aufgenommen (UNESCO 2016). Damit fand eine sozio-ökonomische Organisationsform ihre offizielle kulturelle Anerkennung, die in ihrer modernen Erscheinungsform vor rund 200 Jahren erfunden wurde. Dass diese Anerkennung zu diesem Zeitpunkt erfolgte, hängt damit zusammen, dass die Genossenschaftsbewegung nach einer längeren Phase der Stagnation seit einigen Jahren einen neuen Aufschwung erlebt und ihre Geschäftsfelder in Tätigkeitsbereiche und Wirtschaftssektoren ausgedehnt hat, die traditionell nicht zu ihrem angestammten Aktionsbereich gehören. Dazu zählt auch der Kultursektor.

Die moderne Genossenschaftsbewegung ist eine europäische Bewegung. Sie entstand dort, wo die industrielle Revolution ihren Ausgang nahm und stellt eine nachhaltige Reaktion auf sie dar. Es verwundert daher nicht, dass die ersten praktischen Versuche, moderne genossenschaftliche Unternehmensstrukturen zu etablieren, in Großbritannien, dem Mutterland der Industrialisierung, stattfanden. Die grundlegenden theoretischen Überlegungen hinsichtlich einer stimmigen (gerechten, ausgeglichenen) Balance zwischen Kapital und Arbeit hatten ihren Ursprung hingegen in Frankreich, während die auf Dauer wirksamsten strukturellen Impulse, die etwa zu Volks- und Raiffeisenbanken in aller Welt führten, auch wenn sie nicht überall so hießen, von Deutschland ausgingen.

Wenn in jüngerer Zeit von einer Renaissance der Genossenschaftsbewegung gesprochen wird, dann lässt sich dies an einer Reihe von Indikatoren festmachen. So waren die Genossenschaftsbanken im Vergleich zu Privat- und Landesbanken in weitaus geringerem Maße von der Finanzkrise, die seit 2007 die Finanzwelt erschüttert, betroffen. Ihr vorrangig regional orientiertes Geschäftsmodell hinderte sie an der Teilnahme am hochspekulativen Spiel mit vergifteten Hypothekenspaketen und bewahrte sie zumeist vor risikoreichen Investments in undurchschaubare, weltweit verschobene Finanzpapiere.

Umgekehrt führten die globale Klimakrise und insbesondere die Nuklearkatastrophe von Fukushima 2011 gerade in Deutschland zu einer radikalen Umkehr in Fragen der Energieversorgung. Sie verlangten effektive Gegenstrategien nicht nur in Regierungsamtlicher Form, sondern auch von bürger-

**HEIMATTAGE**  
Baden-Württemberg  
WINNENDEN 2019

**DAS FEST DES LANDES  
BADEN-WÜRTTEMBERG  
2019 IN WINNENDEN!**  
[www.heimattage-winnenden.de](http://www.heimattage-winnenden.de)

**Highlights**  
● 23.–26.8.2019 Weintage  
● 6.–8.9.2019 Landesfesttage

Baden-Württemberg

Miteinander.  
**LEBEN**

WINNENDEN  
GROSSE KRIEKTADT

schaftlicher Seite, was in der Folge die Gründung von rund 850 Energiegenossenschaften nach sich zog. Sie trugen maßgeblich dazu bei, ein sicheres und lokal verankertes System der Energieversorgung aus regenerativen Quellen zu etablieren (Schröder/Walk 2014).

Ermöglicht wurde der Aufbruch indes nicht zuletzt durch eine Novellierung der Genossenschaftsgesetze auf deutscher und auf europäischer Ebene. Durch die Schaffung der Rechtsform der Societas Cooperativa Europea (SCE) im Jahr 2003 wurden im EU-Recht die notwendigen rechtlichen Voraussetzungen für länderübergreifende Kooperativen mit Mitgliedern in verschiedenen Staaten der EU geschaffen, während das neue deutsche Genossenschaftsrecht von 2006 den Kreis der Tätigkeitsbereiche von Genossenschaften erheblich erweiterte. Zwar gab es auch zuvor vereinzelt Genossenschaften wie die TAZ-Genossenschaft mit mittlerweile fast 19.000 Genossinnen und einem Betriebskapital von über 15 Millionen Euro ([www.taz.de](http://www.taz.de)), die im Kultur- und Mediensektor tätig waren. Mit der Novellierung des Genossenschaftsgesetzes wurde aber der für Genossenschaften notwendige Förderzweck explizit auf soziale und kulturelle Belange ausgedehnt. Damit wurde die für kulturelle Initiativen typische Verfolgung ideeller Ziele ähnlich wie in einem Verein, nun aber in der Rechtsform einer Genossenschaft, möglich. Im Zeitraum zwischen 2006 und 2018 entstanden in Deutschland daher 2.648 neue Genossenschaften (Thürling 2018:26). Besonders auffallend dabei: Ihre Aktionsfelder beschränken sich nicht mehr auf die klassischen Bereiche der Agrar-, Wohnungs- und Konsumgenossenschaften. Ihr Engagement fokussiert sich stattdessen, wie erwähnt, auf den Energiebereich, auf den Dienstleistungssektor und das Gesundheitswesen (Haunstein/Thürling 2017:1). Und mehr und mehr Genossenschaften – insgesamt jede sechste Neugründung – widmen sich dem Gemeinwesen. Sie kümmern sich um Kultur und Freizeit, die lokale Versorgung mit Gütern des Alltags, soziale Bedürfnisse und kommunale Raumentwicklung. Es sind vornehmlich diese Neugründungen, die in den Blick genommen werden müssen, wenn von Kulturgenossenschaften gesprochen werden soll.

Der Begriff der Kulturgenossenschaft ist unscharf. Kulturgenossenschaften können in vielen Arbeits- und Wirtschaftsbereichen tätig werden. Sie können im Immobiliensektor wirken, wenn sie etwa öffentliche Räume mit einem speziellen kulturellen Mix planen oder einen aufgelassenen Bahnhof sanieren und einem Ort damit ein neues Kulturzentrum verschaffen. Sie können als Produktionsgenossenschaften

# hmt

:

Herbstliche Musiktage Bad Urach



- ▶ **STEGREIF.orchester Berlin:**  
#Beethoven#Eroica#Mozart#Don Giovanni
- ▶ **Elisabeth Kulman Show:**  
»Der ganz andere Opernabend«
- ▶ **THOMANERCHOR Leipzig:**  
Festkonzert jubelnder Knabenstimmen
- ▶ u.v.m.

## Phänomen Zeit

### 28.9.–5.10.2019

herbstliche-musiktage.de, Telefon 07125 156 571

agieren und eine Zeitung herausgeben oder ein Theater unterhalten. Sie können als Kreditgeber dienen, um auch oder speziell im Kultursektor guten Ideen zum Durchbruch zu verhelfen. Und sie können als Agentur für alle möglichen Dienstleistungen auftreten. Kulturgenossenschaften sind in ihrer Zweckorientierung keine Grenzen gesetzt. Was sie verbindet und was eine Gruppierung unter diesem Begriff sinnvoll macht, ist zweierlei: das ausgeprägte kulturelle Anliegen und die genossenschaftlichen Grundsätze, die sie in der spezifischen Rechtsform einer Genossenschaft verfolgen.

Ein Kennzeichen von Genossenschaften sind die Prinzipien der Selbsthilfe, der Selbstverwaltung und der Selbstverantwortung. In diesen Grundwerten spiegeln sich elementare Anliegen kultureller Initiativen – das Verlangen nach Unabhängigkeit und der



*Der Löwen-Laden in der Tübinger Kornhausstraße, mitten in der Altstadt. Hier wurde zweierlei erreicht durch das Engagement von über 500 Genossenschaftsmitgliedern – die sinnvolle Nutzung eines historischen Gebäudes und Nahversorgung für die Bewohner der Innenstadt, ermöglicht durch eine bürgerschaftliche Initiative.*

Wunsch, sich mit den eigenen Möglichkeiten gestaltend einzubringen. Unternehmerische Selbstverantwortung, solidarisches Miteinander und demokratisch verankerte Partizipation stellen so Momente dar, die Genossenschaften prägen und Kultureinrichtungen in pluralistischen Gesellschaften unter Marktbedingungen angesichts gesteigerten Konkurrenzdrucks besondere Chancen bieten.

Genossenschaften sind daher auch zu einem Modell der Arbeitsorganisation im Kulturbetrieb und in der Kreativwirtschaft geworden (Sandoval 2016 und 2018). Gerade in einem Sektor, der bekannt ist für prekäre Beschäftigungsverhältnisse, regelmäßige zeitliche Überforderung und Vereinzelung, bietet das Genossenschaftsmodell die Möglichkeit, eine neue Arbeitskultur der gegenseitigen Unterstützung, der Kooperation und der Solidarität zu schaffen. Kulturgenossenschaften sind Einrichtungen, die den Mitgliedern selbst gehören und von ihnen betrieben werden. Sie haben keine externen Anteilseigner, keine einzelnen Besitzer und weniger hierarchische Strukturen. Und anders als bei Freelancern arbeiten Genossenschaften gemeinhin kooperativ und solidarisch mit einem festen Stamm von Mitgliedern zusammen.

#### *Vier beispielhafte Portraits von Kulturgenossenschaften*

Zumeist ist es der Verlust einer angestammten Einrichtung oder die Ermangelung einer als elementar empfundenen Dienstleistung, verbunden mit der Einsicht, die Dinge selbst in die Hand nehmen zu müssen, die zur Gründung einer Genossenschaft führen. Im genannten Beispiel des Kamino-Programmkinos in Reutlingen war allen Akteuren klar, dass kaum ein Unternehmer gefunden werden kann, der ein Programmkino auf kommerzieller Basis einrichten würde und auch die Stadt nicht bereit war, ein kommunales Kino zu schaffen. Als Alternative kam daher nur eine bürgerschaftliche Initiative in Frage. Ihr Ziel musste sein, eine attraktive cineastische Programmatik mit einem tragfähigen betriebswirtschaftlichen Konzept zu unterlegen. Auch eine Vereinsgründung wäre denkbar gewesen, wenn es nur darum gegangen wäre, ein bereits bestehendes Kino wieder zum Laufen zu bringen. Hier aber galt es, einen neuen Kinostandort zu schaffen und dafür eine Investitionssumme von rund 400.000 € aufzubringen. Hierfür bot das Genossenschaftsmodell den passenden Ansatz. Es verlangte von den Mitstreitern einen Einsatz von 200 € pro Anteil. Dafür gab es keine finanzielle, aber sehr wohl eine kulturelle Rendite. Der Beitrag war zudem einmalig und konnte im Bedarfsfall auch wieder verkauft werden. Am wichtigsten aber war das Gefühl, persönlich an einem als sinnvoll betrachteten Projekt teilhaben und dabei auch mitbestimmen zu können. Tatsächlich gelang es, innerhalb eines halben Jahres 296 Gründungsmitglieder für die Kinogenossenschaft zu gewinnen und deren Zahl bald auf über 800 zu steigern, sodass allein durch deren Einsatz die Hälfte des notwendigen Investitionsaufwands aufgebracht werden konnte. Die andere Hälfte konnte zusammen mit Spenden- und Sponsoringmaßnahmen durch ein Darlehen der örtlichen Volksbank, die dem Vorhaben als Genossenschaftsbank verständlicherweise positiv gegenüberstand, gedeckt werden. Wie eine empirische Untersuchung zu Kinogenossenschaften jüngst zeigte, liegt in der Akquisition des Startkapitals einer der wichtigsten Vorteile der Genossenschaftskonstruktion (Hanschke 2017). Ein weiterer besteht im persönlichen Einsatz der Mitglieder für eine gute Sache, die sich im Reutlinger Fall längst als durchschlagender Erfolg erwies. 2018 verzeichnete das Kamino bei seinen über 1.000 Vorstellungen rund 27.000 Besuche. Seine Programme wurden durch die Bundesbeauftragte für Kultur und Medien und die Europarats-Initiative *Europa Cinemas* ausgezeichnet und mittlerweile erhält es auch Fördergel-

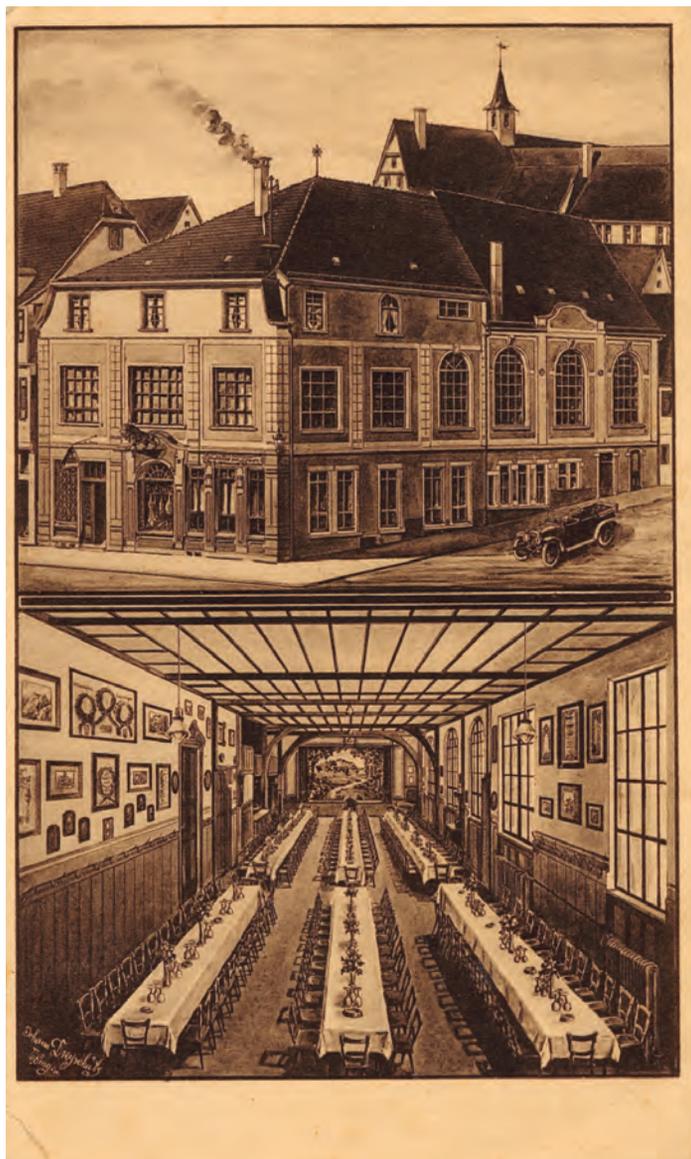
der von Stadt und Land. Ein solch breiter Auftritt benötigt freilich professionelle Strukturen. Deshalb haben die drei Vorstände und der Aufsichtsrat der ehrenamtlich geführten Genossenschaft inzwischen einen hauptamtlichen Geschäftsführer berufen, der zusammen mit den achtzig ehrenamtlichen Mitarbeitern und der Programmkommission dafür sorgt, dass das Kamino ständig unter Strom steht.

*Vom Gasthaus zum Kino  
zum Löwen-Laden*

Eine vergleichbare Konstellation weist das Projekt des Löwen-Ladens in Tübingen auf. Hier stand sogar ein doppelter Mangel am Beginn der Initiative im Jahr 2015. Denn es stellte sich sowohl die Frage, wie in der Tübinger Innenstadt die Nahversorgung mit Lebensmitteln und Gütern des täglichen Bedarfs sichergestellt werden kann, als auch das Problem, was mit dem historischen Gebäude in der Kornhausstraße 5 geschehen sollte. Das Haus hat, worauf der große Ausleger mit mächtiger Löwenfigur noch immer hinweist, als Gaststätte zum Löwen eine Tradition, die bis ins 16. Jahrhundert zurückgeht. Im Löwen haben sich zur Zeit der Französischen Revolution die Studierenden getroffen und gelegentlich ihre Händel ausgetragen (Kuhn/Schweigard 2005: 141f.), später wurde das Gasthaus einer der wichtigsten Versammlungsorte der Tübinger Arbeiterbewegung. Noch am 12. Februar 1933 fanden sich Sozialdemokraten und Kommunisten hier zu einer gemeinsamen Protestversammlung gegen das Nazi-Regime zusammen. Seine heutige Gestalt erhielt das Haus bei einem Umbau um 1900. Der Saal im ersten Stock wurde dann 1948 zu einem Kino umgebaut und bis 2006 von verschiedenen Betreibern als *Filmtheater Löwen* genutzt. Seit 2007 ist das Gebäude über die kommunale Immobiliengesellschaft GWG im Besitz der Stadt Tübingen, ohne dass es bisher einer grundlegenden Neukonzeption oder gar Sanierung zugeführt wurde. Der Saal dient als provisorische Theater- und Kleinkunstabühne, das Erdgeschoss wurde einige Jahre als *Pop up outlet* genutzt.

In dem Gebäude einen *Löwen-Laden* einzurichten, bedeutete folglich einen doppelten Gewinn – die Sicherung der Nahversorgung in der Innenstadt und eine zumindest in Teilen sinnvolle Nutzung des historischen Erbes. Kein Wunder daher, dass die Idee der Initiatoren für den Löwen-Laden auf einen großen Widerhall stieß. Im Februar 2015 wurde die *Genossenschaft im Löwen eG* mit 151 Gründungsmitgliedern, die 320 Anteile zu je 100 Euro zeichneten, geschaffen und im Juli desselben Jahres bereits der Laden eröffnet. Seitdem haben sich Genossenschaft

und Laden kontinuierlich weiterentwickelt. Im Frühjahr 2019 hatte die Genossenschaft bereits 544 Mitglieder mit einem gezeichneten Kapital von rund 129.000 Euro und der Laden hat sich als Vollsortimenter mit Angeboten an Lebensmitteln, Drogeriewaren, Zeitungen und allerhand Artikeln des täglichen Bedarfs etabliert und so die Lebensqualität in der Tübinger Innenstadt insbesondere für weniger mobile Einwohner merklich erhöht. Doch nicht nur das. Mit seiner dezidiert auf regionale Produkte ausgerichteten Einkaufspolitik bietet der Löwen-Laden zusätzlich eine wirkungsvolle Plattform für die zahlreichen Produzenten von ausgesuchten, oftmals biologisch erzeugten Lebensmitteln im Tübinger Raum.



*Der Löwen in Tübingen hatte als Gasthaus eine bis ins 16. Jahrhundert zurückreichende Tradition. Er diente den Studenten als Debattierclub und der Tübinger Arbeiterbewegung als wichtiger Versammlungsort. Von 1949 bis 2006 wurde das Gebäude als Kino genutzt.*



Das 1773 errichtete Gasthaus «Zum Rößle» in Todtnau-Geschwend drohte zu verfallen, nachdem die letzte Wirtin es 2010 altersbedingt schließen musste. Die Dorfbewohner machten es wieder flott, indem sie eine Genossenschaft gründeten, das Haus sanierten, es als Dorfgasthaus betreiben und für Veranstaltungen zusätzlich noch einen Kulturverein schufen.

Möglich wurde dieses auch wirtschaftlich erfolgreiche Projekt durch die Kombination aus einem stimmigen Konzept, bürgerschaftlicher Verankerung, durchgehende Transparenz in allen zentralen Entscheidungen, für die das regelmäßig erscheinende *Löwen Blättle* und die informative Webseite sorgen, sowie der gelingenden Zusammenarbeit von hauptamtlich Beschäftigten, Minijobbern und ehrenamtlichen Helfern. Und damit die Strukturen sich nicht allzu schnell allzu sehr verfestigen und auf wenige Aktive konzentrieren, hat sich die Genossenschaft in der Satzung das Rotationsprinzip verordnet: jährlich scheidet ein Drittel des Aufsichtsrates und des Vorstandes aus und schafft damit regelmäßig Platz für neue Akteure mit neuen Ideen.

*Schauplatz Todtnau-Geschwend:  
Das Dorfgasthaus als Dorfmittelpunkt*

Noch mehr als in der Stadt bereitet die Versorgung Probleme auf dem Land. Seit 1950, als sich die Verteilung der Bevölkerung zwischen Stadt und Land noch in etwa die Waage hielt, haben sich die Verhältnisse dramatisch verschoben. Die großen Agglomerationsräume haben sich mehr und mehr verdichtet, die Ober- und Mittelzentren die Menschen aus den Dörfern und kleineren Gemeinden abgezogen.

Zurück blieben vielerorts reine Wohnsiedlungen, deren Infrastruktur vom Lebensmittelhändler über Tankstellen bis hin zu den Gasthöfen nach und nach ausblutete. Der Verlust tritt zumeist dann ein, wenn die alten Betreiber aufgeben und sich keine Nachfolger finden. Das war auch beim Gasthaus zum Rößle in Todtnau-Geschwend der Fall, das 1773 errichtet und 2010 von der Besitzerin altersbedingt geschlos-



*Ein genossenschaftliches Gasthaus lebt nicht nur vom Engagement der Mitglieder bei der Sanierung des Gebäudes und deren Finanzierung, sondern auch von der ausgiebigen Eigennutzung des Angebots, was den ökonomischen Erfolg mit sichert.*

sen wurde. Der Gasthof stand danach leer, keiner kümmerte sich darum. Das Dach war undicht, ein Kälteeinbruch verursachte massive Wasserschäden, das Haus drohte zu verkommen. Da entschlossen sich die Dorfbewohner, die Sache in die Hand zu nehmen und zu retten, was zu retten ist. Auch für sie bestand in der Errichtung einer Genossenschaft die beste Möglichkeit, das notwendige Grundkapital zusammenzubringen, um das Gasthaus kaufen und auf Dauer betreiben zu können. Im Oktober 2011 wurde die Genossenschaft gegründet und bereits 15 Monate später konnte das Gasthaus grundlegend saniert wieder eröffnet werden. Aktuell verfügt die Genossenschaft über 206 Mitglieder, die 399 Anteile zu 1.000 Euro halten. Dafür werden sie einmal im Jahr zum Genossenschaftstag eingeladen und in Form einer Naturalabgabe mit einem kostenlosen Essen verköstigt. Außerdem erhalten sie einen Rabatt bei ihrem Konsum im Gasthaus. Auf längere Sicht, wenn die Darlehen für die Sanierung abgetragen sind, ist auch eine Dividendenzahlung möglich. Darüber aber entscheiden die Mitglieder, die ungeachtet der Zahl ihrer Anteile alle eine Stimme haben, selbst.

Heute verfügt das Rößle über zwei offene Gasträume, einen Veranstaltungssaal mit moderner Kommunikationstechnik, sieben neu gestalteten

Komfortzimmern und einer attraktiven Gartenwirtschaft. Und für das Veranstaltungsprogramm wurde ein eigener Kulturverein gegründet, der dafür sorgt, dass das Gasthaus über Speis und Trank hinaus wieder zum sozialen und kulturellen Mittelpunkt des Dorfes wurde. Was in Geschwend mit großem Erfolg angepackt wurde, gelang auch anderswo: in St. Märgen, wo die LandFrauenWirtschaft eG das Cafe Goldene Krone bewahrte und vor allem bei mehr als 20 Brauereien und Wirtshäusern in Bayern (Genossenschaftsverband Bayern 2016).

*Gemeinsam aufbrechen ...*

*Der Bürgerbahnhof in Leutkirch macht Schule*

Gemeinsam aufbrechen und gemeinsam ankommen – das ist das Prinzip von Genossenschaften, die im Miteinander Probleme und Aufgaben anpacken, die Einzelne alleine kaum lösen können. Das gilt auch für viele Bahnhöfe. Sie stehen geradezu paradigmatisch für Aufbruch und Ankunft, sind vielerorts für den Bahnbetrieb jedoch überflüssig geworden und wurden von der Deutschen Bahn deshalb abgestoßen. Zumeist sind es stattliche Gebäude in zentraler Lage, oftmals denkmalgeschützt. So wie der Bahnhof Leutkirch, der 1889 eingeweiht und ab 1994 im



*Mit der Reorganisation des Bahnbetriebs im Zuge der Privatisierung der Deutschen Bahn wurden ab 1994 viele Bahnhöfe überflüssig. In Leutkirch wurde mit dem Konzept des Bürgerbahnhofs mit Hilfe von über 700 genossenschaftlichen Mitstreitern ein neues kulturelles Zentrum in Altstadt Nähe geschaffen.*

Zuge der Privatisierung der Bahn nach und nach seine Funktion verlor. Nachdem die Stadt Leutkirch 1998 das Empfangsgebäude erworben hatte, war lange Zeit unklar, was damit geschehen sollte. Vorgeschlagen wurde die Unterbringung des Jugendhauses, die Nutzung als Asylantenheim, die Einrichtung eines Museums für Bahn- und Postgeschichte, die Überbauung durch ein Einkaufszentrum. Die Nähe zur Altstadt ließ Immobilienfirmen sogar auf den möglichen Abriss spekulieren. Lange Zeit tat sich nichts, bis eine Bürgerinitiative 2010 das Konzept des genossenschaftlichen Bürgerbahnhofs vorschlug und dafür nicht nur ideelle Unterstützung, sondern nach und nach über 700 Mitstreiter fanden, die bereit waren, jeweils mindestens 1.000 Euro in das Projekt zu investieren. Am Ende konnten sogar 1.111 Anteile verkauft werden. Mit diesem Eigenkapital von über einer Million Euro war der Grundstock gelegt für die Sanierung, die mit Hilfe von weiteren Geldern aus Sanierungsmitteln von Stadt und Land sowie der Förderung durch den Denkmalschutz und die Denkmalstiftung Baden-Württemberg bewerkstelligt werden konnte. Auch hier dauerte es nur 16 Monate, bis die Sanierung abgeschlossen und der Bürgerbahnhof mit einer Gaststätte samt Hausbrauerei und Biergarten, einem neuen Wartesaal für die Bahnreisenden, einem Informationszentrum Nachhaltige Stadt und Büros von Unternehmen im Dienstleistungsbereich eröffnen konnte. Das Leutkircher Beispiel hat mittlerweile Schule gemacht und diente als Vorbild für die Bürgerbahnhöfe im badischen Sulzfeld und in Cuxhaven. Und die Initiatoren der Leutkircher Genossenschaft haben sich bereits an ein neues Großprojekt gemacht: In Leutkirch-Urlau richten sie im Gebäude

einer alten Brauerei die *Allgäuer Genussmanufaktur* ein – einen Genossenschaftsladen mit eigenem Bier, Brot, Branntwein, Bioprodukten aller Art und 40.000 Büchern, die in dem Gebäude lagerten und nun neue Leser suchen.

### *Strukturen und Strategien*

Als zentralen Beweggrund für die Gründung von Kulturgenossenschaften im weiteren Sinn können wir also einen Bedarf feststellen, der weder von der öffentlichen Hand noch vom Markt befriedigt werden kann oder will. Deshalb übernimmt die Zivilgesellschaft die Aufgabe, historische Gebäude zu sanieren, alte Gasthäuser oder Brauereien zu bewahren, Theater und Kinos zu unterhalten, Zeitungen oder Buchverlage zu tragen und Bahnhöfe in Kulturzentren zu verwandeln. Diese neuen Genossenschaften finden sich in urbanen Zentren ebenso wie im ländlichen Raum. Die meisten von ihnen sind weniger am ökonomischen Erfolg, der gleichwohl gewährleistet sein muss, als an der Verbesserung der Lebensqualität, der gemeinsamen Lösung von Problemen und der unabhängigen Gestaltung des Lebensumfeldes interessiert. Im Hinblick auf die regionale Verteilung in Deutschland ist allerdings ein Gefälle zwischen Ost und West sowie Nord und Süd erkennbar. Es zeigt an, dass das zivilgesellschaftliche Engagement in Genossenschaften mit den regionalen wirtschaftlichen und sozialen Gegebenheiten gekoppelt ist. Ob es zu nennenswerten Genossenschaftsgründungen kommt, hängt wesentlich vom regionalen Bruttosozialprodukt, dem lokalen Einkommen, der demographischen Entwicklung, der Beschäftigungssituation und der Wettbewerbsfähigkeit der Communities ab (Thürling 2018: 26). Genossenschaften mögen zwar, wie es immer heißt, *Kinder der Not* sein, sie können diese Not aber nur angehen und zu überwinden versuchen, wenn ein Minimum an Ressourcen vorhanden ist und es ausreichend Menschen gibt, die fähig und willens sind, mit persönlichem Einsatz, d.h. eigenen Geldmitteln, Zeit, Ideenreichtum und einflussreichen Netzwerken Genossenschaften zu gründen und zu managen.

Solchermaßen aufgestellte Kulturgenossenschaften bieten erhebliche Möglichkeiten und Chancen: Sie können erstens helfen, Kapital zu akquirieren, um das kulturelle Erbe zu erhalten und mit neuem Leben zuzuführen, was immer dann der Fall ist, wenn Genossenschaften entsprechende Räume nutzen und dort ihre gemeinschaftliche Wirkung entfalten, wie das etwa beim Löwen-Laden in Tübingen oder bei den Kulturbahnhöfen in Leutkirch und



*Zum Angebot des Kulturbahnhofs gehört neben dem Informationszentrum «Nachhaltige Stadt» und Büros für Unternehmen im Medien- und sonstigen Dienstleistungssektor auch eine Kulturbrauerei, die dem Bahnhof neues Leben verschafft.*



*Unweit der badisch-württembergischen Grenze bei Eppingen: der Bürgerbahnhof Sulzfeld. Leutkirch hat mittlerweile Schule gemacht und wurde zum Vorbild für weitere genossenschaftliche Bahnhofsvorhaben vom badischen Sulzfeld bis Cuxhaven.*

Sulzfeld der Fall ist. Das Engagement in einer Kooperative ist normalerweise gekoppelt mit einem neuen Gemeinschaftsgeist in der Community, in der die Genossenschaft entsteht. Dieser Geist ist gekennzeichnet von einer solidarischen Grundhaltung. Sie baut auf der Überzeugung auf, gemeinsame Anliegen zu verwirklichen, und sie basiert auf dem Prinzip der Gleichberechtigung, wonach jedes Genossenschaftsmitglied anders als in einer GmbH oder einer Aktiengesellschaft ungeachtet der Anzahl seiner Anteilsscheine das gleiche Mitspracherecht besitzt. Auf diese Weise können daher, zweitens, echte partizipatorische Teilhabe und demokratische Entscheidungsprozesse in einer Gemeinde gestärkt werden.

Das kulturelle Erbe, in seiner materiellen wie immateriellen Erscheinung, kann nur erhalten werden, wenn es in das alltägliche Leben integriert wird. Kooperativen sind dafür – drittens – prädestiniert, weil im genossenschaftlichen System Angebot und Nachfrage verschränkt sind. Die Mitglieder eines genossenschaftlichen Dorfladens oder Gasthauses sind nicht nur kollektiv agierende Anbieter, sondern

zugleich auch Abnehmer, die dadurch den eigenen ökonomischen Erfolg stützen. Manche Genossenschaften wie das Dorfgasthaus Rössle sichern ihre solidarische Basis zusätzlich durch die Gründung von Kulturvereinen ab, wodurch sich sowohl Finanzierungsbasis und Nachfrage wie auch das Nutzungsspektrum erweitern lässt.

Genossenschaften müssen, viertens, nicht nur als Ersatzstruktur, Notbehelf oder Lückenbüßer für Einrichtungen und Dienstleistungen betrachtet werden, die durch die öffentliche Hand oder den Markt nicht (mehr) gedeckt werden. Sie können auch mit kommunaler Beteiligung als Public-Private-Partnership konzipiert werden und so öffentliche Förderung mit genossenschaftlichen Selbstverwaltungsgrundsätzen kombinieren. Die Förderprogramme in Bayern und Baden-Württemberg zur verstärkten Gründung von Genossenschaften weisen in diese Richtung. Noch steht das Modell der Kulturgenossenschaften am Anfang seiner Entwicklungspotenziale. Umso spannender ist es zu verfolgen, welche Richtung es nehmen, welches Ausmaß es gewinnen und was es auf seinem weiteren Weg bewirken wird.



# Herbst im Burghof

**14. + 15. September 2019: Falkner-Wochenende**

Majestätische Adler, pfeilschnelle Falken und imposante Uhus erobern den Himmel über der Burg. Ein Spektakel für die ganze Familie.

**12. + 13. Oktober 2019: Goldener Herbst**

Burghof-Hockete mit Leckereien aus dem Ländle, schwäbischer Mundart und buntem Herbst-Programm für große Ritter und kleine Prinzessinnen.

[www.burg-hohenzollern.com](http://www.burg-hohenzollern.com) | T: 07471.2428

## LITERATUR

- Faust, Helmut (1977): Geschichte der Genossenschaftsbewegung, 3. Aufl., Frankfurt am Main.
- Gellenbeck, Konny (Hg.) (2012): Gewinn für alle. Genossenschaften als Wirtschaftsmodell der Zukunft, Frankfurt a.M.
- Genossenschaftsverband Bayern (2016): Gasthäuser und Brauereien in der Rechtsform eG: [www.gv-bayern.de/standard/artikel/gasthaeuser-und-brauerien-in-der-rechtsform-eg-1492](http://www.gv-bayern.de/standard/artikel/gasthaeuser-und-brauerien-in-der-rechtsform-eg-1492)
- Hanschke, Sonja (2017): Potenziale und Risiken von Kulturgenossenschaften. Fallstudien am Beispiel des Kinos, unveröff. Masterarbeit am Institut für Kulturmanagement der PH Ludwigsburg, Ludwigsburg.
- Haunstein, Stefan / Marleen Thürling (2017): Aktueller Gründungsboom – Genossenschaften liegen im Trend. In: Nationalatlas aktuell 11 (02.2017) 2 [28.02.2017]. Leipzig: Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL).  
URL: [http://aktuell.nationalatlas.de/Genossenschaften.2\\_02-2017.0.html](http://aktuell.nationalatlas.de/Genossenschaften.2_02-2017.0.html).
- Kuhn, Axel/Schweigard, Jörg (2005): Freiheit oder Tod! Die deutsche Studentenbewegung zur Zeit der Französischen Revolution, Köln, Weimar, Wien.
- Sandoval, Marisol (2016): Fighting precarity with co-operation? Worker co-operatives in the cultural sector. In: New Formations 88, S. 51–68.
- Sandoval, Marisol (2018): From passionate labour to compassionate work: Cultural co-ops, do what you love and social change. In: European Journal of Cultural Studies 2018, Vol. 21(2), S. 113–129.
- Schröder, Carolin / Walk, Heike (Hg.) (2014): Genossenschaften und Klimaschutz. Akteure für zukunftsfähige, solidarische Städte, Wiesbaden.
- Stappel, Michael (2015): Die deutschen Genossenschaften 2015. Entwicklungen – Meinungen – Zahlen. Sonderthema: Neue Genossenschaftsmodelle, Wiesbaden.
- Thürling, Marleen (2014): Genossenschaften im Dritten Sektor:

Potentiale und Grenzen. Im Spannungsverhältnis zwischen Wirtschaftlichkeit und sozialer Zielsetzung, Berlin (= WZB-Discussion Paper SP V 2014-301). URL: <http://bibliothek.wzb.eu/pdf/2014/v14-301.pdf>.

Thürling, Marleen (2018): Gemeinwohl liegt im Trend. In: enorm weconomy 01/18 Genossenschaften, S. 22–27.

UNESCO (Hg.) (2016): Decision of the Intergovernmental Committee: 11.COM 10.B.14. Examination of nominations for inscription on the Representative List of the Intangible Cultural Heritage of Humanity. URL: [www.unesco.org/culture/ich/en/decisions/11.COM/10.B.14](http://www.unesco.org/culture/ich/en/decisions/11.COM/10.B.14).

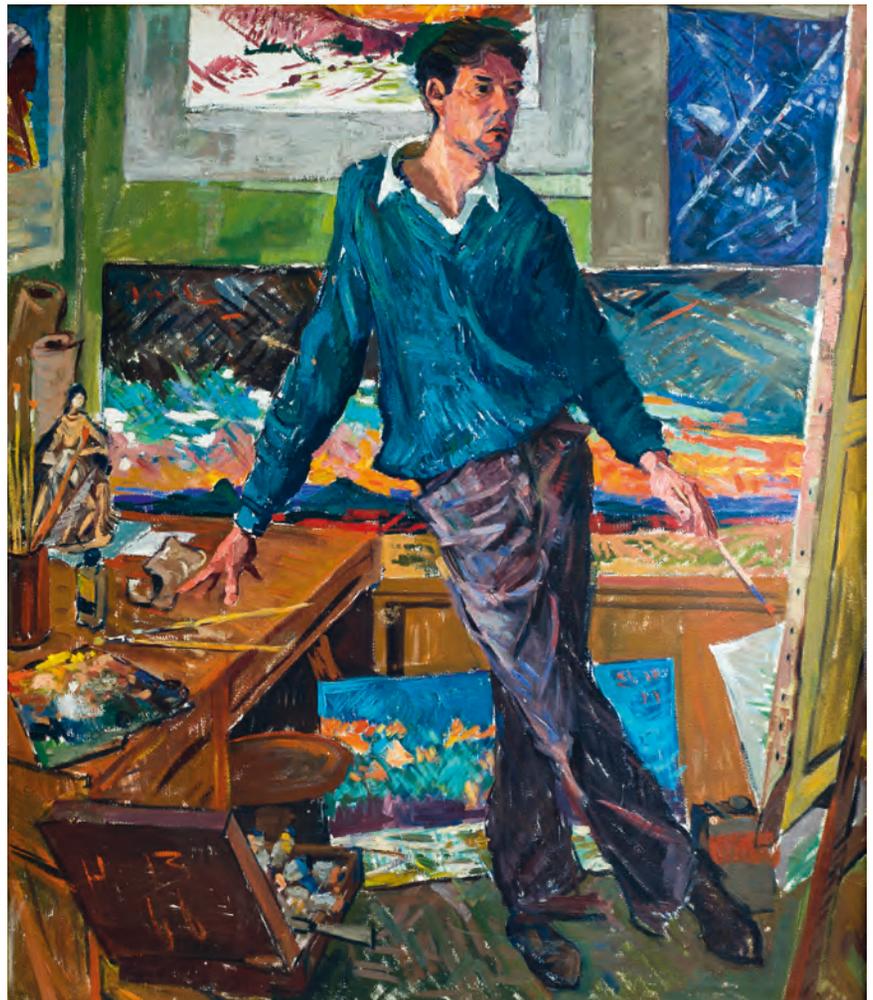
## WEBSEITEN VON KULTURGENOSSENSCHAFTEN IN BADEN-WÜRTTEMBERG

- Allgäuer Genussmanufaktur eG: [www.allgaeuer-genussmanufaktur.de](http://www.allgaeuer-genussmanufaktur.de)
- Drop-out Cinema eG-Filmverleih: [www.dropoutcinema.org](http://www.dropoutcinema.org)
- e-buch eG – Einkaufsgemeinschaft im Sortimentsbuchhandel: <https://portal.ebuch.net>
- Gewerbekultur Pforzheim eG: [www.gewerbekultur.de](http://www.gewerbekultur.de)
- Jugendagentur Heidelberg eG: [www.jugendagentur-heidelberg.de](http://www.jugendagentur-heidelberg.de)
- Oberschwäbisches Barockzentrum eG: [www.barockzentrum.de](http://www.barockzentrum.de)
- Genossenschaftliches Dorfgasthaus dasröfle eG: [www.dasroessele.de](http://www.dasroessele.de)
- Kamino Programmkinos Reutlingen e.G.: [www.kamino-reutlingen.de/](http://www.kamino-reutlingen.de/)
- LandFrauenWirtschaft eG St. Märgen: [www.cafe-goldene-krone.de](http://www.cafe-goldene-krone.de)
- Leutkircher Bürgerbahnhof: [www.leutkircher-buergerbahnhof.de](http://www.leutkircher-buergerbahnhof.de)
- Löwen Laden Tübingen: [www.loewen-laden.de](http://www.loewen-laden.de)
- Programmkino Aalen eG: [www.kino-am-kocher.de](http://www.kino-am-kocher.de)
- Seenema – Stadtkino Bad Waldsee eG: [www.seenema-bw.de](http://www.seenema-bw.de)
- Sulzfelder Bürgerbahnhof eG: [www.buergerbahnhof-sulzfeld.de](http://www.buergerbahnhof-sulzfeld.de)

Skizzenbücher sind für bildende Künstler Werkzeuge zum Notieren von ersten Ideen wie auch zur Ausarbeitung dieser Ideen. Zum Trainieren des Sehens und Üben der Hand und zur Vervollkommnung der Zusammenarbeit von Auge und Hand. Sie sind ständige Begleiter, gehen mit auf Spaziergänge und Reisen. Im Atelier kann man auf lose Papiere zeichnen, unterwegs ist es sinnvoll, sie zusammengeheftet mit sich zu tragen. Was darin aufgezeichnet wird, ist meist nicht auf Veröffentlichung berechnet, sondern wird als Vorrat und Fundus angelegt, auf den der Künstler immer wieder zurückgreifen kann.<sup>1</sup> Nicht alle Künstler arbeiten mit Skizzenbüchern, häufig aber diejenigen, die ihre Anregungen aus der Wahrnehmung ihrer Umgebung holen. Hans Bucher, der dieses Jahr 90 Jahre alt geworden wäre, gehört zu diesen Künstlern. Von ihm sind ca. 60 Skizzenbücher überliefert, die derzeit im Rahmen der Inventarisierung seiner Werke erstmals genauer untersucht werden. Mit ca. 2000 darin enthaltenen Zeichnungen gewähren sie einen tiefen Einblick in seine tägliche Arbeit, in seine Ideen, Interessen und Reisen.

Hans Bucher wird am 28. Februar 1929 in Fridingen an der Donau geboren. Er entstammt einer Familie, in der sich eine deutliche künstlerische Begabung über Generationen hinweg bemerkbar macht. Besonders sein Großvater Meinrad Bucher (1862–1903), im Hauptberuf Wirt des Gasthauses Scharf Eck in Fridingen, und sein Onkel Franz Xaver Bucher (1899–1959), ein Volksschullehrer, sind mit ihren künstlerischen Arbeiten zumindest regional bekannt geworden.<sup>2</sup> Der Onkel Xaver führt Hans Bucher schon als Kind ins Zeichnen ein. 1942 beginnt Hans Bucher in Tuttlingen

eine Malerlehre und er erlernt damit ein Handwerk, das später seinen Lebensunterhalt finanzieren wird. Er entschließt sich dann aber doch zu einem Kunststudium, das er Anfang 1949 auf der Bernsteinschule beginnt, dieser kurzlebigen, aber einflussreichen württembergischen Nachkriegs-Ersatzakademie im Kloster Bernstein unweit von Sulz am Neckar.<sup>3</sup> Bucher besucht sie fast zwei Jahre lang, bevor er sich 1952/53 an der Kunstakademie in Stuttgart immatrikuliert und 1954 an die Akademie in München wechselt. Im Sommer 1955 zwingt ihn der Tod seines Vaters zum Abbruch seines Studiums, er kehrt nach Fridingen zurück, um seine Mutter im Wirtshaus zu unterstützen. Seit dieser Zeit lebt und arbeitet Hans Bucher wieder in Fridingen im Oberen Donautal. Er



Hans Bucher: Selbstbildnis als Landschaftsmaler, 1966. Bucher zeigt sich in seinem Atelier bei der Arbeit, umgeben von bereits fertiggestellten Gemälden, die heute teilweise im Künstlerhaus Scharf Eck in Fridingen ausgestellt sind. Öl auf Leinwand, 167 x 147 cm.



*Gestürzte Bäume. Hans Bucher zeichnete die Schäden, die ein Orkan im Frühjahr 1967 verursacht hatte. Skizzenbuch 6, Bleistift, ohne Datum (1967), 17 x 24 cm.*

nimmt wieder die Tätigkeit als Maler, als Malermeister inzwischen, auf, die er in der ganzen Bandbreite zwischen einfachen Anstreicherarbeiten bis zu anspruchsvollen Restaurierungen ausübt. Das macht ihn unabhängig vom Kunstmarkt. Als Künstler arbeitet er lange eher im Verborgenen, nur kleinere Ausstellungen in seinem letzten Lebensjahrzehnt zeigen Ausschnitte des großen Werkes, das ca. 350 Ölgemälde, 300 Aquarelle, 400 Zeichnungen außerhalb der Skizzenbücher und knapp 100 Blätter mit Druckgraphik in verschiedenen Techniken umfasst. Die größte Ausstellung, die Bucher bisher gewidmet wurde, fand zum 10. Todestag 2012 statt.<sup>4</sup> Nach dem Tod Buchers 2002 wurde sein Nachlass in eine Stiftung überführt. Seit 2007 können in Fridingen über der nach wie vor bestehenden Gaststätte Scharf Eck die Privaträume, das Atelier und die Werkstatt Buchers besichtigt werden.<sup>5</sup> Es ist selten, dass der gesamte Arbeitskontext eines Künstlers so vollständig und gut bewahrt werden kann.

Trotz dieser äußerst günstigen Überlieferungslage steht eine umfassende Würdigung des Bucherschen Œuvre noch aus, das Facetten aufweist, die bislang kaum zur Kenntnis genommen wurden. Hans Bucher ist vor allem als Landschaftsmaler bekannt, genauer: als Maler der ihn umgebenden Landschaft, des Oberen

Donautals. Das hat seine volle Berechtigung. Seine leuchtenden Ölgemälde mit gestischem Farbauftrag fangen Licht, Weite, Atmosphäre ein und bilden den kraftvollen Charakter dieser Gegend ab.

Neben den Gemälden sind aber die Zeichnungen Hans Buchers erst noch zu entdecken. Zeichnungen waren für Bucher das wichtigste Mittel, seine Umgebung genau zu erfassen. Er zeichnet, wo er hinkommt, und zuhause zeichnet er auch. Dieses Zeichnen als Verstärken des Sehens findet vorwiegend in den Skizzenbüchern statt. Manche Zeichnungen darin sind nur kurze Notate, Abkürzungen, die für den Betrachter, der den Zeichenkontext nicht kennt, kaum zu entziffern sind. Die Mehr-

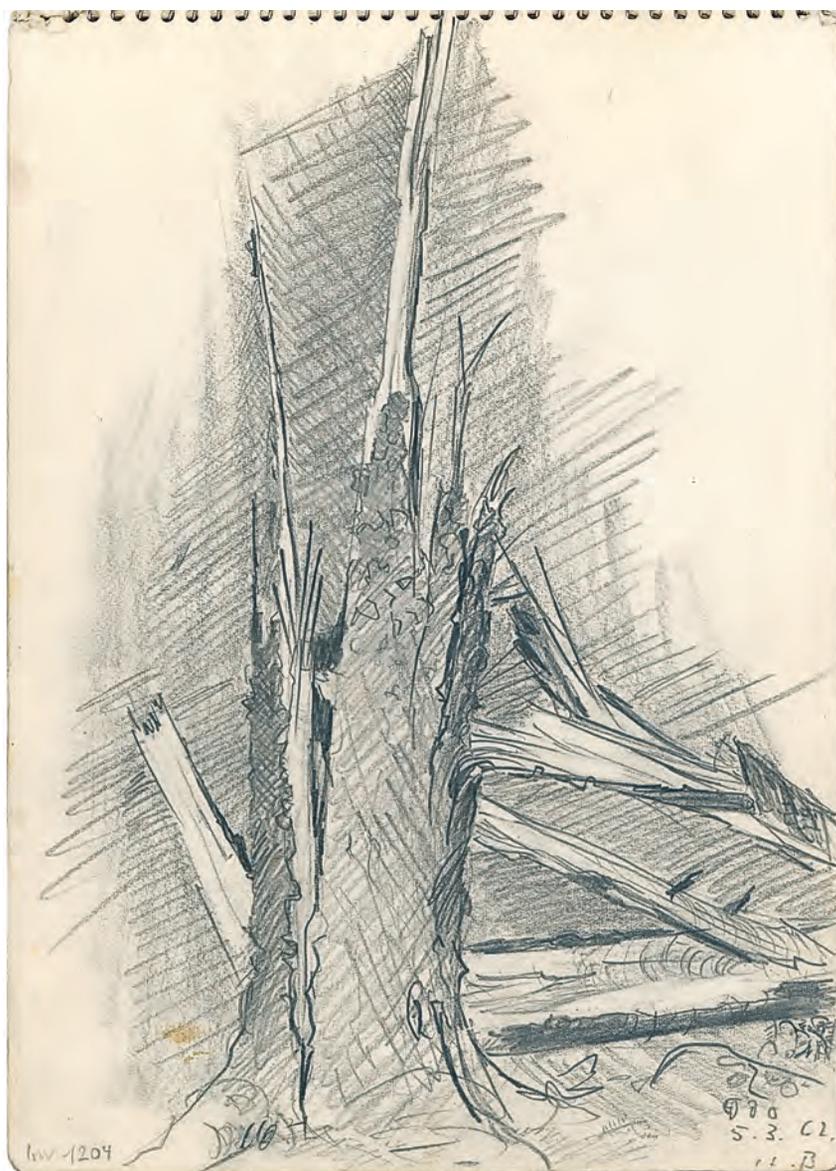
zahl der Blätter zeigt aber deutlich höhere Stufen der Genauigkeit bis hin zu minutiös ausgearbeiteten Zeichnungen mit geradezu altmeisterlichem Duktus. Viele davon hat Bucher signiert und datiert und ihnen damit den Wert eines eigenständigen Werks attestiert, nicht nur einer Vorstufe dazu. Das bedeutet nicht, dass der Arbeitsprozess damit abgeschlossen war: Für die meisten Ölgemälde, ebenso für die Aquarelle und die Druckgraphik, lässt sich die Motivfindung in den Skizzenbüchern genau identifizieren. Dabei können zwischen Zeichnung und Weiterverarbeitung in einer anderen künstlerischen Technik oft mehrere Jahre liegen.



*Gefallene Nadelbäume. Skizzenbuch 6, Bleistift, 13. April 1967, 17 x 24 cm.*

Schon aus den Schul- und Studienzeiten Buchers sind Hefte und Blöcke mit Serien von Zeichnungen erhalten, aber systematisch führte er Skizzenbücher erst seit 1965. In diesem Jahr muss er sich einen ganzen Stapel von Spiralblöcken der Marke Selecta zugelegt haben, die er bis in die 1990er-Jahre nutzte. Er benutzte verschiedene Größen, meist aber das handliche Format 17 x 24 cm, für das laut Preisschild 1,80 DM zu zahlen waren. Zusätzlich hat er einige der rot eingebundenen Skizzenblöcke von Brunnen gekauft, die es ähnlich noch heute im Angebot gibt, und noch fünf in Leinen gebundene Skizzenbücher aus Frankreich. 47 von diesen Blöcken und Büchern hat Bucher durchnummeriert und teilweise mit Jahresangaben versehen. Auf den Innenseiten der Einbände hat er – neben Telefonnummern, Abfahrtszeiten von Zügen, Einkaufslisten für Künstlerbedarf – immer wieder Zitate und Aphorismen notiert. In Skizzenbuch 35 steht auf der Rückseite ein Satz, der als persönliches Credo zu verstehen ist: *Die Kunst hat nicht mit dem zu tun, was man selber sehen kann, sondern mit dem, was man anderen sichtbar machen kann.*

Buchers systematische Zeichentätigkeit beginnt im Wald und das Waldzeichnen hat er bis zu seinem Tod betrieben. Besonders die Skizzenbücher 1 bis 25 (1965 bis frühe 1970-Jahre) hat er auf Wanderungen durch die Wälder um Fridingen mitgenommen. Festgehalten werden nicht nur die besonders spektakulären Felsformationen des Durchbruchtals der jungen Donau, die romantischen Ansichten der Burgruinen auf schroffen, steil abfallenden Felsen, die seit nunmehr 150 Jahren Touristen und Vedutenmaler, die später durch Postkartenfotografen abgelöst wurden, herbei locken.<sup>6</sup> Diese hält Bucher zwar auch fest, doch neben vielen Zeichnungen, die solche erkenn- und benennbaren Motive aufweisen, stehen ebenso viele, die nur Blicke durch Baumstämme hindurch, Waldwege, Lichtungen und einzelne Bäume und Pflanzen zeigen. Mehr als ein Blatt hat Bucher dem Waldboden gewidmet, auf dem verschiedene Kräutlein sprießen, Walderdbeeren, Leberblümchen, Buschwindröschen und was sonst noch an typischer Flora anzutreffen ist.



Geborstener Baumstamm. Skizzenbuch 6, Bleistift, 5. März 1967, 24 x 17 cm.

Einige Skizzenbücher sind fast ausschließlich mit Studien zu gebrochenen Bäumen gefüllt. Besonders viele dieser Zeichnungen wurden am 2. und 13. April 1967 angefertigt. Wenige Wochen zuvor, am 23. Februar und am 13. März 1967 waren zwei Orkane, die deutschlandweit schwere Schäden anrichteten, auch durch das Donautal gezogen. Diese Zeichnungen sind als eine Verarbeitung der Erschütterung anzusehen, die diese heute vergessene, aber dem Schaden nach dem Sturm «Lothar» (1999) vergleichbare Naturkatastrophe auslöste. Sie sind aber auch eine ganz sachliche Bestandsaufnahme dessen, was in Buchers Wald-Revier, das er wie ein Förster immer wieder durchstreift und genau aufgenommen hatte, passiert war. Entwurzelte Bäume, gebrochene Bäume, umgefallene Bäume, die zwischen noch stehenden hängen. Die Biegung der Äste der gefallen Bäume. Die Bruchstellen und Splitterungen mit ihrer



Stuttgart, Konrad-Adenauer-Straße, von dem inzwischen abgebrochenen Fußgängersteg bei der Württembergischen Landesbibliothek aus gesehen. Rechts ein Parkplatz auf dem Grundstück der Landesbibliothek. Die Gebäude, die für den Bau des Abgeordnetenhauses, die Musikhochschule und das Haus der Geschichte abgerissen wurden, stehen noch. Links das Staatstheater. Buchers schriftliche Farbangaben: «grün» im Dach des Großen Hauses, «gelb» für Verkehrsschilder, «rot» im Giebel des Altbaus rechts der Straße. Skizzenbuch 23, ohne Datum (25. März 1974), 18 x 24 cm.

skulpturalen Qualität. Dies alles hält Bucher akribisch fest. Es gibt vermutlich wenige Künstler, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts derartig ausdauernd Baumstudien angefertigt haben. Es geht ihm darum, den Blick für Strukturen und Texturen zu schärfen und um die Erfassung räumlicher Eindrücke. Die Wiedergabe der Sturmschäden führt zu Liniengeflechten auf dem Papier, die an die abstrakten Figurationen des Informel und anderer gestischer Kunstrichtungen erinnern.

Bucher beschränkte sich aber nicht auf das Zeichnen im Wald. Er reiste viel und vor allem in Städte. Diese Reisen waren oft Kunstreisen, ihr Anlass häufig Museumsbesuche. Die Skizzenbücher weisen Zeichnungen unter anderem aus Basel, München, Innsbruck, Graz, Coburg, Fulda, Hannover, Köln, Hamburg und Bremen auf. Seine ehemaligen Studienorte München und Stuttgart besuchte Bucher regelmäßig. Schon aus seinen Studienjahren sind aus beiden Städten Zeichnungen und Gemälde erhalten, die sich explizit mit Großstadtmotiven beschäftigen. Sie zeigen Straßenzüge, Straßenbahnen, Plätze.

Diesen Motiven wendet sich Bucher in den 1970er-Jahren wieder zu, zunächst nur in den Skizzenbüchern, später in einer Serie von Siebdrucken. Dabei gibt er seiner Faszination an Verkehrswegen und Kreuzungen noch einen besonderen Akzent. Was in Stadtveduten meist nur flüchtig wiedergegeben oder gar weggelassen wird, betont er: die Ampelmasten, Peitschenleuchten, Wegmarkierungen, Verkehrsschilder, Schriftzeichen, die im Stadtraum überall angebracht sind. Nicht umsonst spricht man vom Zeichenwald. Der Blick Buchers, den er auf seinen Waldspaziergängen trainiert hat, nimmt das auf, was entlang der Stadtstraßen aus dem Boden wächst oder am Boden liegt. Das, was der Stadtbewohner nur selektiv wahrnimmt und, solange er keiner Orientierung bedarf, einfach übersieht. Doch diese Bögen, Pfeile, Pfeiler

schaffen in ihrer Linearität eine eigene Räumlichkeit, die Bucher in seinen Zeichnungen herausarbeitet. Er hat solche Zeichnungen auch in Hamburg und München angefertigt, die frühesten aber in Stuttgart.

Eine ganze Serie von Stuttgart-Ansichten sind am 25. März 1974 entstanden. An diesem Tag hat Bucher



Die B 14 östlich vom Charlottenplatz, gesehen vom Fußgängersteg bei der heutigen Landesbibliothek; links das «Schwabenbräu-Hochhaus», rechts das «Alte Waisenhaus». Skizzenbuch 23, ohne Datum (25. März 1974), 18 x 24 cm.

von der Fußgängerbrücke (dem 2006 abgerissenen Wilhelm-Hoffmann-Steg) über der Konrad-Adenauer-Straße zwischen Akademiegarten und Landesarchiv einmal den Blick Richtung Nordosten, zur Oper hin, und nach Südwesten zum Charlottenplatz, gezeichnet. Er nutzte dafür nicht, wie für die Waldzeichnungen aus den 1960er-Jahren, den Bleistift, sondern einen schwarzen Filzstift. Filzstifte, schwarz, braun, sehr fein oder mit einer mittleren Strichstärke, sind die 1970er-Jahre hindurch sein bevorzugtes Zeicheninstrument. Mit sicherer Linienführung und wenigen Schraffuren hat er die von den Stuttgartern so wenig geliebte B 14, vor deren Lärm und Abgasen sich die Sinne eher verschließen, zu einem Objekt ästhetischer Wahrnehmung gemacht, den Unort zu einem Bildthema. Auf dem Blatt mit dem Blick Richtung Oper hat er hervorgehoben, was wie das Rückgrat der Straße erscheint, die sehr hohen Masten der Straßenlaternen auf dem Mittelstreifen. Die Leuchtkörper schweben als kleine Rauten auf den Masten und geben durch die zusätzliche Linie auf den leicht nach rechts verschobenen Fluchtpunkt zu



Stuttgart, Kleiner Schlossplatz und Königsbau. Am linken Bildrand das Gebäude der Buchhandlung Wittwer mit angeschnittenen Werbeschriftzügen: Stuttgarter Zeitung, Krankenversicherungsverein, Akademie für Datenverarbeitung, Lorenz Datenservice. Schwarzer Filzstift, Skizzenbuch, 25. März 1974, 23, 18 x 24 cm.

der Zeichnung ihre Spannung. Das andere Blatt lebt von der betonten Verschattung der elliptischen Rundung der Brüstung um die Einfahrt zur Unterführung. Auch hier liegt der Fluchtpunkt nicht in der Bildmitte, sondern weit links. Die achteckige Flutlichtlaterne auf dem Charlottenplatz scheint den



Blick auf den Schlossplatz. In der Mitte prunkt das «Stadtzeichen» von Otto Herbert Hajek. Der Rechtsabbiegepfeil auf dem Schild an der rechten Spur erinnert daran, dass die Königsstraße damals, obwohl um 1970 zur Fußgängerzone umgestaltet, bis zur Stiftstraße noch befahrbar war. Siebdruck, 1976, 25 x 50,5 cm.

*Blick auf den  
Schlossplatz  
und die Planie.  
Links erfasst  
Bucher die  
Proportionen  
nur ganz  
ungefähr,  
nimmt dafür  
den Höhenzug  
im Hinter-  
grund auf.*

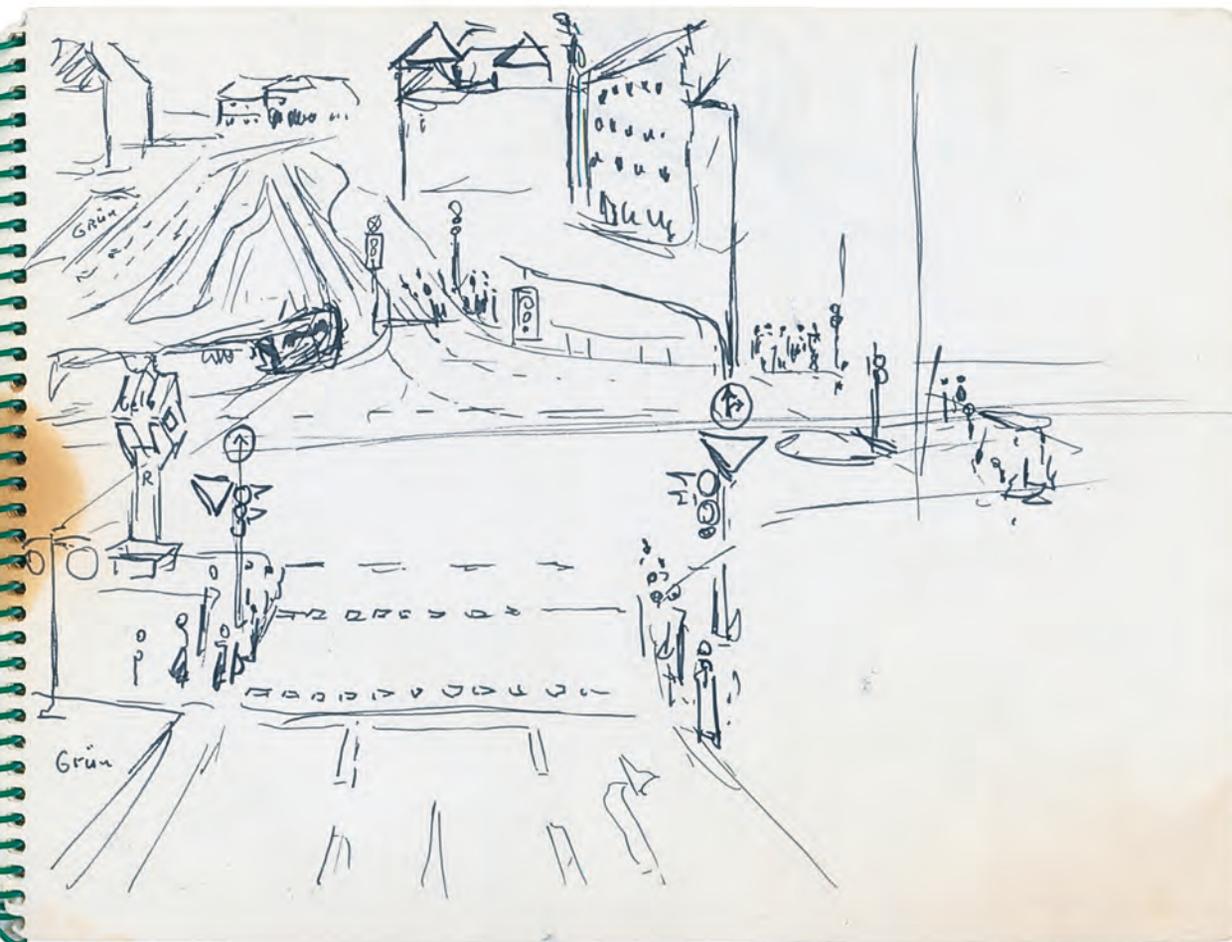


spitzen Turm der Leonhardskirche zu beschirmen. Den Stuttgarter Schlossplatz hat Bucher am gleichen Tag aus sieben verschiedenen Perspektiven festgehalten. Der Kleine Schlossplatz war damals fünf Jahre alt. Die Straßenbahnschienen verliefen noch oberirdisch. Die erste Zeichnung im Skizzenbuch 23 zeigt, am linken Bildrand angeschnitten, den Bau des Buchhauses Wittwer, daneben flach gelagert den Kleinen Schlossplatz, dahinter das Gebäude der Postbank und den Königsbau. Der spannungsvolle Bildaufbau lebt von der großen leer gelassenen Fläche über den Gebäuden.

Ein weiteres Blatt zeigt den Blick auf den Schlossplatz von einem erhöhten Standpunkt: Bucher ist auf den Kleinen Schlossplatz hochgestiegen und blickt über die Balustrade neben dem damaligen Café Mövenpick auf den Schlossplatz hinunter. Am oberen Bildrand ist ein Teil der Überdachung seines Standplatzes angedeutet, unten sieht man die Fußgängerüberquerung von der Ecke vor dem Buchhaus Wittwer hinüber zum Königsbau. Dort war 1969 eine Skulptur von Otto Herbert Hajek aufgestellt worden, das «Stadtzeichen», das in dieser ersten Version aus Holz gefertigt und rot und gelb lackiert war.<sup>7</sup> Im Hintergrund erkennt man die Kuppel des Kunstgebäudes und die Bogenstellung vor dessen Eingangshalle. Daneben, auf dieser Zeich-

nung nur sehr skizzenhaft, das Neue Schloss, das Bucher dann auf weiteren (hier nicht abgebildeten) Zeichnungen detaillierter ausarbeitet. Die direkt daneben liegende Seite zeigt vom selben Standpunkt aus, den Blick nur ein klein wenig mehr geradeaus gerichtet, die Planie hinunter bis zum Wilhelmspalais, davor das Alte Schloss. Im Vordergrund sind sehr deutlich die Straßenmarkierungen und Verkehrszeichen vermerkt. Im Vergleich zu den Zeichnungen von der Konrad-Adenauer-Straße sind die Schlossplatz-Zeichnungen nicht so sicher und treffend hingeworfen, sondern in der Erkundung der Weite des Platzes wesentlich suchender. Deshalb wiederholt Bucher die Zeichnung auf einem weiteren Blatt noch einmal. In ergänzenden Zeichnungen sammelt er noch Details, so von der Konstruktion der Ampelkästen, der Perspektive des Verlaufs der Straßenbahnschienen, auch zeichnet er einige Passanten.

An der Folge dieser Zeichnungen kann man gut erkennen, wie geübt und sorgsam Bucher arbeitete. Auf die Arbeit mit Fotografien zur Ergänzung seiner Zeichnungen hat er, soweit bisher feststellbar, vollständig verzichtet. Erst zwei Jahre später hat er dann einige seiner 1974 angefertigten Stadtzeichnungen als Vorlagen zu Siebdrucken ausgewählt. Durch die Verwendung von Primärfarben werden hier die



Rechts notiert er Details wie die Kugellampen am Fußgängerübergang und die Sonnenblenden der Ampeln. Im Hintergrund das Wilhelmshpalais, davor das Alte Schloss und die Alte Kanzlei angedeutet. Schwarzer Filzstift, Skizzenbuch 23, ohne Datum (25. März 1974), 18 x 48 cm.

Details im Vordergrund stark hervorgehoben, während der Hintergrund nur in abgestuften Tönen angedeutet ist. Die zeitlose heitere Eleganz des Schlossplatzes kommt in diesem Druck ebenso zum Ausdruck wie auch ein Hauch der swinging seventies, die in den deutschen Großstädten die Rückeroberung des öffentlichen Raums durch Anlage von Fußgängerzonen, Aufhebung des Rasenbetretverbots etc. mit sich brachten.

Die Stuttgarter Werke Buchers erinnern mit ihrem ausgeprägten Interesse für die Soziologie des Stadtlebens, für die Bewegung der Menschen durch den städtischen Raum und die verschiedenen Arten der Mobilität, an einen anderen Porträtisten dieser Stadt und dessen Bilder aus dem Vorkriegs-Stuttgart: an Reinhold Nägele (1884–1972).<sup>8</sup> Es ist nicht auszuschließen, dass die beiden sich kannten, denn beide waren mit Paul Kälberer (1896–1974) befreundet, dem Gründer der Bernsteinschule. Bucher als sein ehemaliger Schüler, Nägele noch aus den Zeiten der Stuttgarter Sezession.

Von Nägele existieren viele Gemälde, die Stuttgart bei Nacht zeigen, von Bucher zumindest eine Nacht-Zeichnung. Sie zeigt wiederum eine Kreuzung, diesmal den Zusammenfluss der Straßen an der Nordwestseite des Stuttgarter Hauptbahnhofs. Hell erleuchtet und menschenleer und ohne ein ein-

ziges Fahrzeug in Sicht, ist diese Kreuzung nur durch die Schilder belebt, die auf kleinen Verkehrsinseln aufgepflanzt sind. Sie wirken wie Fußballspieler auf einem Spielfeld im Flutlicht oder wie Figuren eines Triadischen Ballets auf der Bühne. Die umgebenden Gebäude und der Kriegsberg im Hintergrund sind in Dunkel gehüllt.

Man könnte, wenn man eine These zur Psychogenese von Buchers Werk aufstellen will, mutmaßen, dass seine Faszination für Kreuzungen nicht ausschließlich von deren ästhetischen und semiotischen Eigenschaften ausgelöst wird, sondern auch mit eigenen inneren Widersprüchen und Spannungen korrespondiert. Auch siebzehn Jahre nach seinem Tod ist er vielen seiner Fridinger Mitbürger nicht nur als Initiator und Anreger in Erinnerung, der sich für das kulturelle Leben in Fridingen und der Region, für Denkmal- und Naturschutz unermüdlich eingesetzt hat, sondern auch als ein «schwieriger Mensch», launisch und manchmal sehr abweisend. Auf Straßenkreuzungen fließt der Verkehr in verschiedene Richtungen, solange er durch Zeichen gelenkt wird, die auch die Wartezeiten regulieren. Ohne Zeichen gäbe es Stau und Chaos, sie stehen also auch für Vereinbarungen, an die sich alle zu halten haben. Im Wald ist die Bewegung freier, in jede Richtung möglich, solange nicht etwa gefallene



# ScharfEck

DAS KÜNSTLERHAUS IN FRIDINGEN

Das Städtchen Fridingen im romantischen oberen Donautal ist nicht nur ein Paradies für Wanderfreunde. Unübersehbar inmitten der historischen Altstadt befindet sich das Künstlerhaus Scharf Eck, eines der ältesten und schönsten Bürgerhäuser der Stadt. Ein in seiner Art wohl einzigartiges Museum ist hier dem Maler des Donautals Hans Bucher (1929–2002) gewidmet. Auf drei Etagen erhält man Einblick in Leben und Werk eines der letzten Landschaftsmaler. In zahllosen Ölgemälden und Aquarellen hat Bucher den besonderen Zauber des Donautals dargestellt. Neben Galerieräumen bestimmen vor allem die authentisch belassenen Wohn-, Atelier- und Werkstatträume Buchers und nicht zuletzt auch eine urige Gastwirtschaft im Erdgeschoss den Reiz dieses stimmungsvollen Künstlerhauses als »Gesamtkunstwerk«.

**Künstlerhaus Scharf Eck**  
**Oberes Tor 3**  
**78567 Fridingen an der Donau**  
**07463/837-18, heim@fridingen.de (Museumsleitung)**  
**07463/9952782 (Gaststätte)**  
**www.scharfeck.de**

**Öffnungszeiten Museum:**  
 Mai bis Oktober  
 samstags, sonntags und an Feiertagen 14 bis 18 Uhr,  
 Führungen jederzeit nach Vereinbarung.

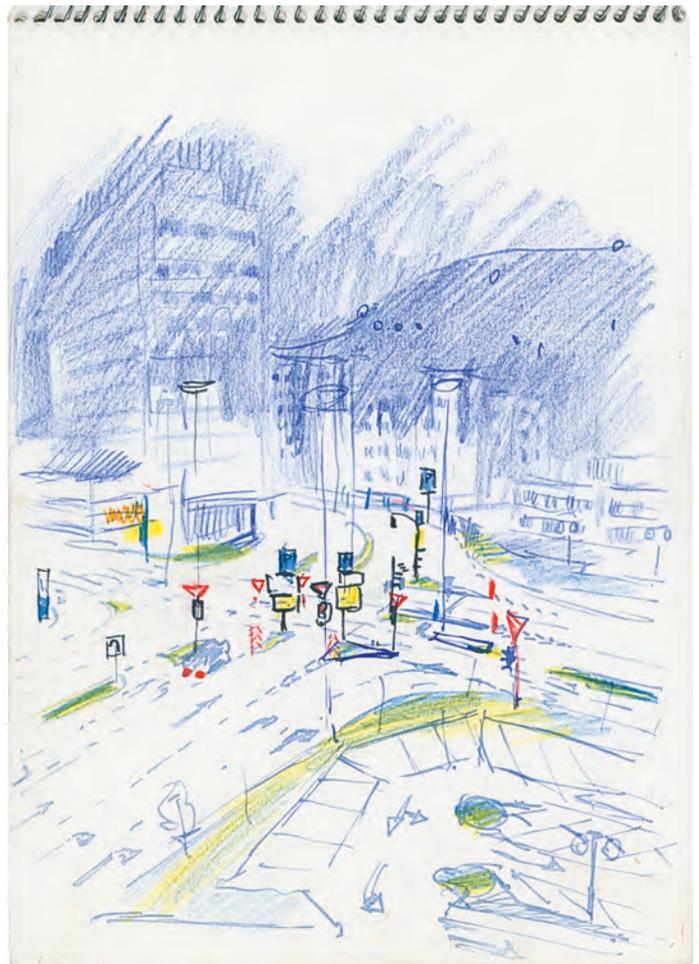
**Der Eintritt ist frei.**



Bäume oder Felsabhänge den Weg abschneiden. Es geht aber nicht um den platten Gegensatz von Anpassung an gesellschaftliche Normen versus Anspruch auf Individualismus. Es geht eher darum, dass Kreuzungen Orte voller Energie sind, mag sie sich noch so sehr in Lärm, Kohlendioxid und Feinstaub entladen. Die inneren Konflikte und Zerrissenheiten nicht nur aushalten, sondern sie zum Motor der Kreativität machen zu können, führt zu starken, vielschichtigen Kunstwerken. Überall gilt es, mit Hindernissen umzugehen. Bucher war das nur zu sehr bewusst und seine Skizzenbücher zeugen davon. Auf dem Einband von Skizzenbuch 3 notierte er ein Zitat nach Hölderlin: *Nicht in der Blüt und Purpurtraub / ist Heilige Kraft allein, es nährt / das Leben vom Leide sich.*<sup>9</sup>

## ANMERKUNGEN

- 1 Christiane Schachtner, Andreas Strobl (Hrsg.): Skizzenbuchgeschichten(n). Skizzenbücher der Staatlichen Graphischen Sammlung München. München 2018.
- 2 Gabriele Frommer: Der Zeichner und Maler Franz Xaver Bucher 1899–1959, Fridingen 1988.
- 3 Bernhard Rüth (Hrsg.): Die Bernsteinschule. Keimzelle der Nachkriegskunst, Rottweil 1998.
- 4 Armin Heim, Stefan Borchardt: Hans Bucher (1929–2002). Der Maler des Donautals. Herausgegeben von der Hans-Bucher-Stiftung Fridingen a. D. im Zusammenwirken mit der Kunststiftung Hohenkarpfen, Meßkirch 2012.
- 5 Armin Heim (Red.): Künstlerhaus Scharf Eck Fridingen an der Donau, Meßkirch 2008.
- 6 Armin Heim: «...wildes aber doch erhabenes Felsen- und Wald-Chaos ...». Die Entdeckung des Oberen Donautals als Kunst- und Kulturlandschaft, in: Schwäbische Heimat 2018/1, S. 9–16.
- 7 Im Jahr, in dem die Zeichnung entstand, 1974, entstand eine 2. Fassung der Skulptur aus lackiertem Eisen, die heute auf dem hinteren Teil des Kleinen Schlossplatzes steht.
- 8 Reinhold Nägele: Chronist der Moderne, Stuttgart 2018.
- 9 Friedrich Hölderlin: Der Tod des Empedokles, 2. Fassung, 2. Akt, 4. Szene.

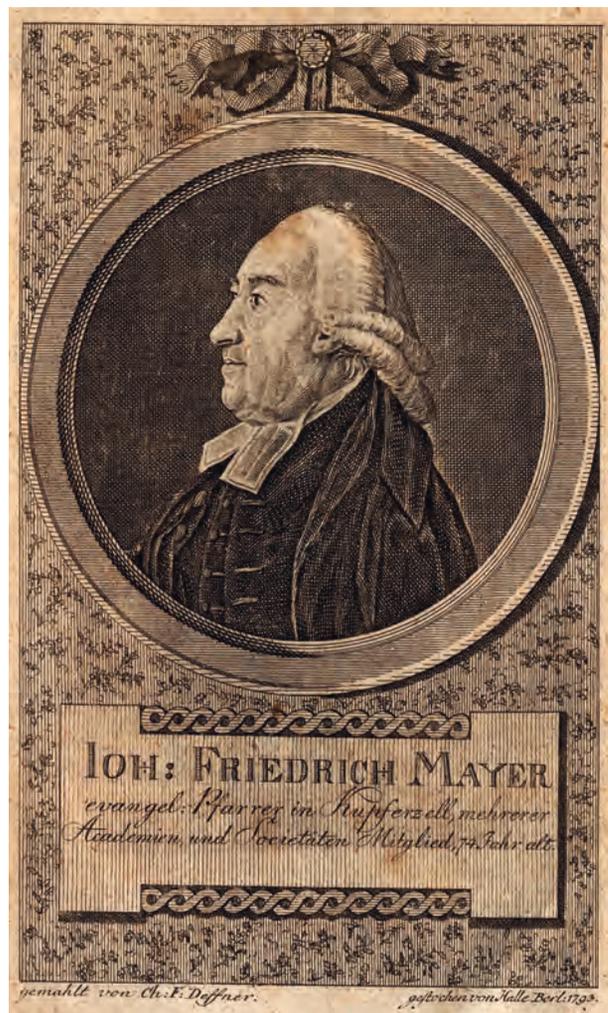


*Leere Kreuzung bei Nacht. Blick auf den Parkplatz an der Nordwestseite des Stuttgarter Hauptbahnhofs und auf die Kreuzung: Arnulf-Klett-Platz, Friedrich-, Kriegsberg- und Heilbronner Straße. Nicht nummeriertes Skizzenbuch, Buntstift, ohne Datum (ca. 1977/1978), 24 x 17 cm.*

Eine weite Landschaft liegt vor uns, wenn wir uns auf der Kaiserstraße von Bad Mergentheim oder aus Richtung Crailsheim kommend Herbsthausen nähern. Kleine Wäldchen liegen verstreut zwischen den Dörfern mit ihren großen Gemarkungen. Die Bundesstraße 290 zieht sich in eleganten Schwüngen durch fruchtbare Felder und verband in früheren Zeiten Speyer mit Nürnberg oder, wenn man so will, Paris mit Prag. Hier im Gasthof «Schwanen» zu Herbsthausen, unmittelbar an der alten Fernhandelsstraße, wurde Johann Friedrich Hartmann Mayer am 21. September 1719 als erster von drei Söhnen des Land- und Gastwirts, Schultheißen und Zolleinnehmers Johann Friedrich Mayer (1692–1741) und dessen Ehefrau Susanna Margarete Sitzler (1688–1768), einer Gastwirtstochter von Herbsthausen, geboren.

Der Neuensteiner Archivrat Dr. h.c. Karl Schumm (1900–1976) hat Mayers schulischen und beruflichen Werdegang mehrfach beschrieben.<sup>1</sup> Seine Schulzeit hatte er in der örtlichen Volksschule, der Lateinschule Weikersheim und im Gymnasium Öhringen verbracht. Seine Eltern wünschten, dass er – obwohl landwirtschaftlich «vorbelastet» – Pfarrer werde und entsandten ihn im Herbst 1737 zum Theologiestudium nach Jena. An der damals innovativen Universität wurde er nachhaltig vom Geist der praktischen Aufklärung und den modernen Kameralwissenschaften geprägt, sodass schon hier die Weichen für den Weg zum Landwirtschaftsreformer gestellt wurden.

Bereits im Mai 1741 trat er seine erste Pfarrstelle in Riedbach an, zehn Kilometer von Herbsthausen entfernt. Hierfür musste er seinem Dienstherrn die Summe von 1.000 Gulden als Darlehen für die Überlassung des Pfarramtes «leihen». Am 18. Juli 1741 wurde er in Bergbronn (heute ein Ortsteil von Krefßberg, Landkreis Schwäbisch Hall) im Gasthaus seines Schwiegervaters mit Anna Charlotte Hirschmann (1723–1807) getraut. Immer wieder stößt man auf die gute «Vernetzung» unter den Gastwirten und Brauern. In Riedbach sind die beiden ersten Kinder Friedrich Christoph Siegmund (1742–1827) und Anna Juliana Sophia (1744–1827) geboren. Von Riedbach aus wurde er 1744 von seinem katholischen Patronatsherrn Fürst Carl Philipp zu Hohenlohe-Bartenstein zur Schlichtung des Kalenderstreits nach Sindringen entsandt. Mit großer Härte (auch unter Einsatz von Soldaten) versuchte der Fürst gegen den Widerstand des Evangelischen Landeskonsistori-



Pfarrer Johann Friedrich Mayer (1719–1798). Stahlstich von G. M. Eckert nach einem Gemälde von Ch. F. Deffner, noch zu Lebzeiten Mayers im Jahre 1793 entstanden. Sein Verehrer Johann Nepomuk von Schwerz bezeichnete Mayer posthum als «Gypsapostel», weil er bereits 1768 mit seiner «Lehre vom Gyps» auf sich aufmerksam gemacht hatte.

ums die Einführung des Gregorianischen Kalenders in Sindringen durchzusetzen. Der evangelischen Bevölkerung wurde befohlen, Ostern statt am 29. März am 5. April zu feiern. Die Gemeinde hielt zu ihrem abgesetzten Pfarrer Hieronymus Yelin. Mayer, der derweil Pfarrer in Riedbach blieb, stieß also auf erheblichen Widerstand – und scheiterte bei der Schlichtung des Kalenderstreits. Er hatte in der fast leeren Kirche zu predigen. Carl Weitbrecht beschrieb 1885 in seinem Roman den Kalenderstreit von Sindringen, der sogar bis vor das Reichskammergericht getragen worden war.<sup>2</sup> Nach schweren



Das «Lehrbuch für die Land- und Hauswirthe ...», Mayers bekanntestes Buch erschien 1773 in Nürnberg und fand große Verbreitung. Als Vorspann steht eine zeitgemäße Ergebnisadresse an den «Durchlauchtigsten Reichsfürsten und Herrn Karl Albrecht Christian, Erbprinz von Hohenlohe und Waldenburg, Herr zu Langenburg, Oehringen und Kranichfeld».

Konflikten und Anfeindungen wurde er aus der Schusslinie genommen und erhielt zum 24. März 1745 die Pfarrstelle Kupferzell, die er fortan bis zu seinem Tode 53 Jahre lang segensreich ausfüllen sollte. Im dortigen Pfarrhaus hat seine Ehefrau 13 weitere Kinder geboren, von denen freilich nur fünf Knaben und drei Töchter das Erwachsenenalter erreicht haben. Alle Kinder konnten «gut» verheiratet werden. Der Älteste und Nachkommen von ihm wurden Pfarrer; andere wurden Hofräte oder mit Hofräten verheiratet. Mayer hat 64 (!) Enkelkinder und einen Urenkel heranwachsen sehen.<sup>3</sup>

In räumlicher Enge seiner neuen Pfarrstelle sind auch alle seine 37 publizierten Schriften und Werke entstanden.<sup>4</sup> In ihnen thematisiert und diskutiert er eine unerschöpfliche Fülle naheliegender Lebensfragen – wobei die Akzente deutlich in den praktischen Herausforderungen der Landwirtschaft und der Organisation bäuerlichen Lebens liegen. 1772 widmete er seine Aufmerksamkeit siamesischen

Zwillingen: «Die Geburt zweyer an den Bäuchen ganz zusammengewachsener Kinder, welche zu Kupferzell 1772 den 21. Jenner lebendig geboren und getauft wurden, nach einem Leben von einer Stunde aber, eines nach dem anderen, wieder verstarben, geöffnet und den 29. Jenner daselbst zu Erden bestattet werden in ihrer dreyfachen Ansicht nach der Theologie, Polizey und Anatomie betrachtet und beschrieben» (Frankfurt a. M. 1772).

Ganz dem pädagogischen Geist der Zeit verpflichtet nahm er sich der Reform des Schul- und Bildungswesens an. Nahe am Leben und den Sorgen der Menschen interessierten ihn die Heiratspraktiken der bäuerlichen Bevölkerung, die Erziehung von Knechten und Mägden, bäuerliche Lebensläufe. Er vermischt Dichtung und Wahrheit über das eigene Leben in seiner fiktionalen Selbstreflexion «Der erklärte Roman meines wunderbaren Lebens zum werten Gebrauch der Lehre von der Vorsicht in der Haushaltung» (Frankfurt 1784).<sup>5</sup> Es ist kaum vorstellbar, dass er in seinem kleinen Wohn- und Esszimmer, umgeben von vielen Kindern, in Ruhe schreiben konnte. Immerhin hatte er unterm Dach eine «Studierstube», wie man Angaben im Kirchenbuch entnehmen kann, wo auch Trauungen, die dort stattfanden, erwähnt werden. Das Pfarrhaus, ein Bau aus dem Jahre 1696, beherbergte damals wie heute drei Haushalte. Über den baulichen Zustand wurde oft geklagt.

Theologische Arbeiten finden sich unter seinen Schriften kaum. «Die Lehre der Evangelischen Kirche zum Unterricht für die Jugend, in Fragen u. Antworten abgehandelt» (Frankfurt 1771) bildet eine Ausnahme. Im Geist einer Aufklärung, der es um die Verbesserung irdischer Lebensverhältnisse ging, zielte er mit seiner Arbeit auf Bedingungen, welche die «Glückseligkeit» der Menschen bereits hienieden auf Erden ermöglichen sollte. 1782 formulierte er

Das Hohenloher Freilandmuseum in Schwäbisch Hall-Wackershofen hat bereits 1980 Johann Friederich Mayers Hauptwerk «Lehrbuch für die Land- und Hauswirthe» von 1773 als Faksimile-Neudruck herausgegeben. Diese Auflage ist seit einigen Jahren vergriffen. Der 300. Geburtstag Mayers war Anlass für das Freilandmuseum, erneut eine Faksimile-Ausgabe herauszugeben, dank einer Reihe von Unterstützern war dies möglich. Das kulturhistorisch interessante Werk wird am Vorabend des 300. Geburtstages, am Freitag, 20. September 2019 um 17.00 Uhr im Hohenloher Freilandmuseum präsentiert. Ab diesem Tag ist das Buch zum Preis von 19,50 € erhältlich. Bestellungen gegen Rechnung (zuzügl. 5 € für Porto und Verpackung) an das Freilandmuseum unter [info@wackershofen.de](mailto:info@wackershofen.de)

sein seelsorgerisches Selbstverständnis in dem Beitrag «Warum ich glaube, daß ein Prediger seinem Amte kein vollkommenes Genüge leiste, wenn er sich nicht neben dem, daß er seine Gemeinde zu dem Besitz ewiger Seligkeiten hinführet, sie auch, zeitliche Glückseligkeiten zu besitzen, unablässig bearbeitet» (Schumm 1956, S. 151).

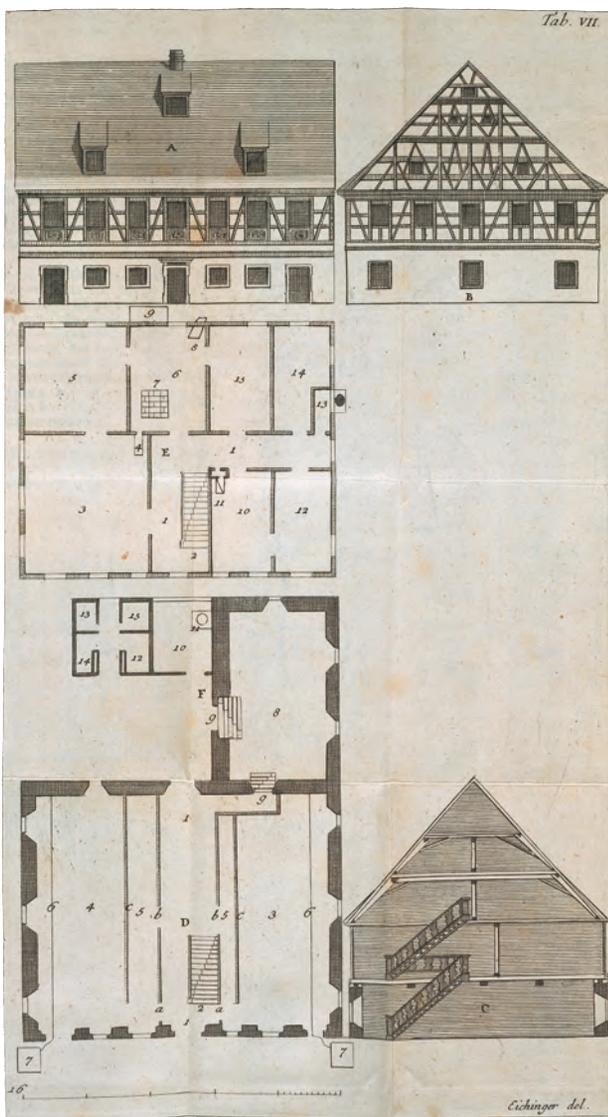
Auf einem anderen Blatt stehen seine Qualitäten im seelsorgerischen Amt. Anlässlich seines 200. Todestages 1998 schrieb das «Evangelische Gemeindeblatt Württemberg»: *Über seinen rastlosen Aktivitäten scheint er seinen Pfarrerberuf aber etwas vernachlässigt zu haben. In den Archivakten des Öhringer Konsistoriums heißt es von ihm, er sei «ein entsetzlicher Prediger» gewesen. In seinen 53 Kupferzeller Jahren hat er obendrein etliche Reisen unternommen. Sein erster Biograf und Bewunderer Georg Forstner berichtet über zahlreiche Auszeichnungen und Verdienstmedaillen: Mehrere Fürsten Deutschlands ließen ihn zu sich kommen, sich mit ihm über den Zustand der Landwirtschaft in ihren Ländern zu beraten. So reiste er in die Pfalz, ins Ansbachische, nach Würzburg, Bamberg,*

*Öttingen, Wallerstein, Hechingen. Er genoß die seltene Ehre, Mitglied von neun Gesellschaften zu sein. Er schlug zwei Vokationen nach Wien aus, die eine erhielt er von der Kaiserin Maria Theresia, die andere von dem Erzbischof und Kardinal Grafen von Migazi.<sup>6</sup> Mayer war Mitglied mehrerer ökonomischer Sozietäten (Gesellschaften zur Förderung der Wirtschaft und Landwirtschaft), u.a. in Preußen, Niederösterreich, Kärnten, der Steiermark, in Schlesien oder Erfurt.*

23 Jahre nach seinem Amtsantritt in Kupferzell, nach aufmerksamer Beobachtung der Natur, der Bauern und ihrem Tun und nach vielen eigenen Versuchen im großen Pfarrgarten, veröffentlichte er sein erstes Werk: «Die Lehre vom Gyps als einem vorzüglich guten Dung zu allen Erd-Gewächsen auf Äckern und Wiesen, Hopfen- und Weinbergen» (Anspach 1768). Es sollte ihm posthum das Attribut «Gypsapostel» einbringen. Gips als im Keupergebiet häufig vorkommendes Boden- und Düngematerial war nicht unumstritten und in Heilbronn etwa sogar zeitweise mit einem Verwendungsverbot belegt. Aber vielerorts in Hohenlohe standen einst Gips-



Johann Friedrich Mayer hat Kupferzell und seine Umgebung geliebt und oft als leuchtendes Beispiel vorgestellt. So im «Lehrbuch für die Land- und Hauswirthe», aus dem diese Karte stammt, und nochmals 1793 in seinem Buch «Kupferzell durch die Landwirtschaft im besten Wohlstande. Das lehrreichste und reizendste Beyspiel für alle Landwirthe, sich durch und in ihrem Berufe sicher, froh und bestens zu beglücken».



Zweistöckige Wohnstallhäuser mit gemauertem Erdgeschoss waren und sind als Bauernhäuser einprägsames Kennzeichen für die Region Hohenlohe. Sie wurden später als »Pfarrer-Mayer-Haus« bezeichnet. Hier ein Plan aus Mayers »Lehrbuch für die Land- und Haußwirth« von 1773. Mayer hatte den Haustyp aufgegriffen und Vorschläge zur Gestaltung unterbreitet – etwa eine Jauchegrube, ein »Abtritt« (Abort), ein Futtergang vor den Raufen zum gefahrlosen Füttern der Horntiere etc.

mühlen, für deren Konstruktion Mayer Zeichnungen hinterlassen hat.

In Kupferzell kam er auch wieder in Berührung mit der Ochsenmast und dem Ochsenfernhandel, den er 1773 in seinem Hauptwerk, dem »Lehrbuch für Land- und Haußwirth«<sup>7</sup>, eingehend befürwortet hat und der den Dörfern auf der Höhe zwischen Kocher, Jagst und Tauber eine gewisse Wohlhabenheit einbrachte. Im Laufe von zwei Jahrhunderten haben viele tausend Mastochsen und Schafe Hohenlohe in Richtung Mannheim, Frankfurt und Frankreich verlassen.

Etliche wissenschaftliche Arbeiten haben sich mit Werk und Wirkung des »Gipsapostels« aus Kupferzell auseinandergesetzt.<sup>8</sup> In seinen teilweise roman-

artigen Schriften beschreibt Mayer selbst den Liebreiz seiner Heimat und des Kupferzeller Ländles, spricht sich für Feldbereinigungen und Aussiedlungen aus, wie er sie vermutlich im Allgäu und in Oberschwaben in Form von Einödgehöften kennengelernt hat, für die »Anblümelung« des Brachlandes und den Anbau von Klee und Angersen (Futterrüben) für mehr und besseres Viehfutter. Die ganzjährige Stallhaltung des Viehs anstelle der Wald- und Brachlandweide war bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts aufgekommen. Er gibt Hinweise zur Pflege des Viehs und zur Fütterung, so empfiehlt er etwa Futtergänge vor den Trögen und Raufen, die ein fast gefahrloses Füttern der Horntiere von vorne ermöglichen, selbst für Knaben. Schon 1773, in seinem Hauptwerk, dem »Lehrbuch für Land- und Haußwirth«, spricht sich Mayer etwa für die »Verwechslung« (d.h. Fruchtfolge) aus, für den Anbau von Futterrüben und Kartoffeln, für die Einführung von Versicherungen und des Blitzableiters, für die Herstellung von Most aus Mostbirnen, für die Nutzung der Jauche und des Strohmistes, ja selbst des Straßenkehrichts als Düngemittel, für die Aufhebung der Allmenden, für die Besömmung des Brachlandes mit Klee und Hackfrüchten, wozu detaillierte Anbauhinweise ergehen.

Breiten Raum nimmt in seinem Hauptwerk die Beschreibung des idealen Gehöfts ein, in dem im steinernen Erdgeschoss des Bauernhauses hinter breiten Stalltüren Ochsen und Pferde einerseits, Rinder und Schweine andererseits Platz finden. Es ist der überkommene Typus des »gestelzten Wohnstall-Hauses«, nun allerdings mit größerer Stockwerkshöhe. Der Stall wärmet die Stube, die sich hinter symmetrischem Fachwerk mit oftmals kunstvoll verzierten Eckpfosten und schmuckvollen Hauseingängen im Obergeschoss befindet. Zahllose Bauernhäuser dieser Art prägen noch heute die Dorfbilder Hohenlohes, zumeist in einem großen Oval rings um Schwäbisch Hall herum liegend. Sie wurden später »Pfarrer-Mayer-Häuser« genannt. Dies ist insofern irreführend, weil sie damals schon üblich waren und auch außerhalb Hohenlohes vorkamen.

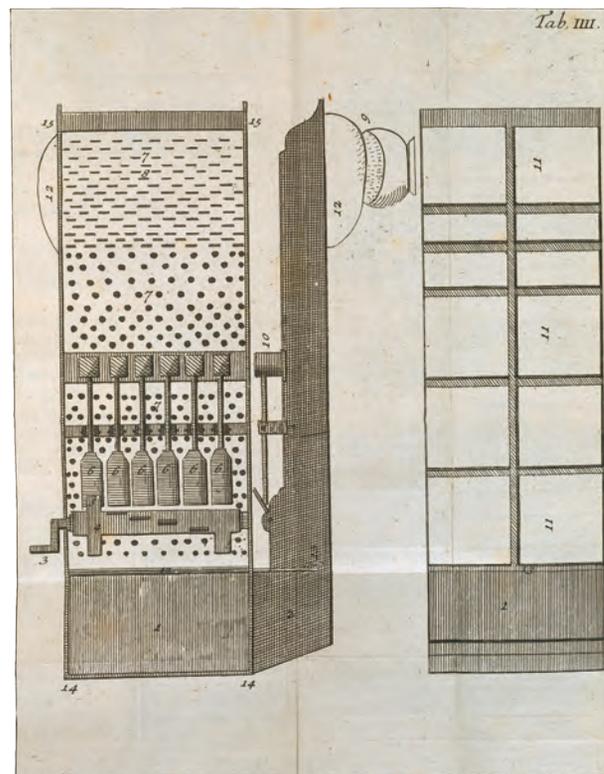
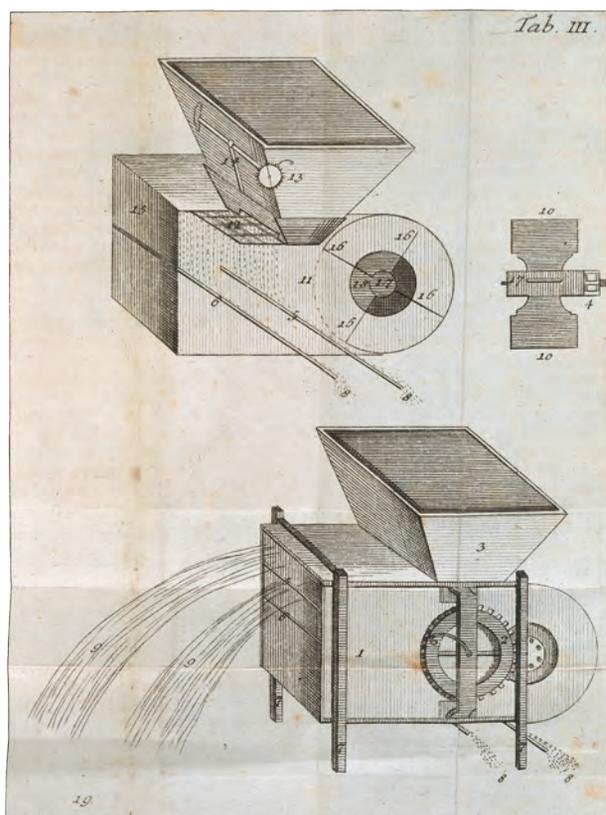
Mayer spricht sich dafür aus, diese Häuser »schön« zu bauen, denn *es kostet das Schöne vielmalen nicht mehr als das, so nicht so schön ist. (...) Das Schöne ist auch an dem Bauernhause schön, warum sollte man das Schöne dem Bauern missgönnen?* Die wohlhabender werdenden Bauern orientierten sich zunehmend am Geschmack der städtischen Bevölkerung und des Bürgertums, was in ihm auch Kritik an der Lust der Frauen am »Putz« und am Kaffeetrinken hervorruft. Mayer ist kein Freund des Pferdes als Zugtier, sondern bevorzugt den Ochsen, der zwar langsam, aber

Mayers Jaucheverteilwagen. Mayer hat sich in seinem «Lehrbuch für die Land- und Hauswirthe» (1773) dafür ausgesprochen, die Jauche nicht mehr über die Kandel zu entsorgen, sondern sie in Güllegruben nach Schweizer Vorbild aufzubewahren und als wertvollen Dünger mit einem Jaucheverteilwagen auszubringen.



kraftvoll arbeiten und am Ende noch gemästet und geschlachtet werden kann. Kritisch und misstrauisch steht er der Geflügelhaltung gegenüber, denn das Geflügel selbst mit seinen Eyern wäre nur die Waare zum schädlichen Schleichhandel für das Weib und die Tochter im Hause. Er rechnete seinem Landesherrn

vor, wie viel effektiver die Getreideernte mit dem Haberreden anstelle der Sichel sich ausführen lässt. Im Geiste der Aufklärung und getragen von protestantischem Arbeitsethos verurteilte er Aberglauben und Faulheit, wettete gegen die großen Schaffhöfe der Fürsten und regte die Aufteilung der großen



Mayer hat einige Neuerungen entwickelt und beschrieben: Gipsstamper, Schrotmühle, Erdbirnreiber oder eine Windfege zur Reinigung des gedroschenen Getreides. Sie erspart die Mühe des Worfelns des Getreides durch Hochwerfen der Frucht: «Ich achte diese Mühle würdig, sie jedem Landwirthe zu empfehlen.» Links Windfege: Das ausgedroschene Getreide wird in einen Trichter geschüttet. Dort fällt es dosiert durch einen Luftstrom, der von einem von Kinderhand getriebenen Flügelrad erzeugt wird, auf zwei schräge Platten, die das Korn in zwei Größen sortieren. Rechts «Puze» zur Reinigung von Leinsaat mit einem Klopferwerk, das ein leicht schräg liegendes Sieb mit unterschiedlichen Lochgrößen zum Vibrieren bringt.



Das Haus Frank, erbaut 1794 in Elzhausen, Gemeinde Braunsbach, 1979/80 ins Hohenloher Freilandmuseum Wackershofen transloziert. Bis heute prägt der Typ des mittelgroßen «gestelzten Wohn-/Stall-Hauses» mit Bauschmuck an Sandsteinsockel, Eckpfosten und Giebel das Ortsbild zahlreicher Weiler und Dörfer in Hohenlohe.

Domänen zugunsten kleinerer Familienbetriebe an. Seine Kritik galt auch den vielen Feiertagen, übermäßig langen Hochzeitsfeiern, teuren Leichenschmausen und aufwändigem Grabschmuck.

Eine seiner Schriften trägt den Titel «Woher kommt es, dass bey gleichen Umständen das gemeine Volk der Protestanten allezeit begüterter ist, als das gemeine Volk der Catholiken?» (1774). Das tönt, als hätte er die Arbeit des Soziologen Max Weber zum protestantischen Arbeitsethos vorweggenommen, bereits 150 Jahre vor deren Entstehung. Mehrere seiner Erfindungen wie etwa ein Wagen zur Verteilung der Jauche oder eine Windfege («Putzmühle») zur Reinigung des Getreides haben die Zeit überdauert. Sein Hauptwerk enthält Zeichnungen zu weiteren: einer Handschrotmühle, einer Birnenmostpresse, einem Spanhobel, einer Kartoffelmühle. Seine Forderung, gemeinschaftliche Backöfen abseits der Häuser zu bauen, blieb jedoch in Hohenlohe unbeachtet. Unbekannt ist, ob er in Hohenloher Mundart oder einer Art Hochdeutsch gepredigt und ob er seine Ratschläge auch von der Kanzel herab verbreitet hat. Es wird ihm die Anekdote zugeschrieben, er sei mit den Bauern nach dem Gottesdienst gerne «fluren» gegangen, um ihnen das eine oder andere Feld zu zeigen. Ein Kleinbauer habe ihn dabei einmal gebeten, für einen wenig ertragreichen Acker doch ein Fürbittegebet

zu sprechen. Er soll geantwortet haben: *Dao hilft Beten nichts, dao muuß Miischd nou!* Sein Credo bei der Vermittlung seines gewonnenen Wissens lautete: *Dass das Beispiel öfters besser unterrichtet als alle Lehren im mündlichen Unterricht, wird so leicht niemand zu leugnen begehren. Ich sage noch mehr: Beispiele tun bei den Landleuten im Unterricht (...) beinahe alles alleine, und fast aller wörtlicher Unterricht versaget bei ihnen durchaus.* Vormachen ist also besser als Vorschreiben. Und an anderer Stelle: *Der Bauer hält selten, gar selten etwas aufs Lesen, sehen will er! Und: Wer bald müde wird, schickt sich nicht zum Lehrer unter den Bauern.*

In seinem großen Pfarrgarten unternimmt Mayer zahlreiche Versuche, neue Pflanzen anzubauen, um seinen Bauern zeigen zu können, wie etwa eine Kartoffel zu ziehen und was an ihr genießbar ist. Er erwirbt beim Friedhof eine Fläche von sechs Morgen, um dort 1800 Obstbäume in Reih und Glied anzupflanzen. Bereits 1766 hatte er die fünf Rehbacher Seen angepachtet, um sie als Grünland trockenulegen und um die Umgebung von Mehltau zu befreien. Eines seiner Anliegen war auch das Schulwesen: *Es sollte kein Land sein, in dem man sich nicht beefiern sollte, den Bauersmann also zu*



Im alten Kupferzeller Pfarrhaus, erbaut 1696, hat Johann Friedrich Mayer 53 Jahre lang seine Pfarrstelle versorgt. Hier wurden 13 seiner 15 Kinder geboren, dort sind auch alle seine Bücher und Schriften entstanden. Seit 1884 in Privatbesitz ist dieses Haus immer wieder modernisiert worden, war 1987 von einem Dachstuhlbrand mit Löschwasserschäden betroffen und ist heute ein Grenzfall der Erhaltungswürdigkeit, wäre da nicht der Umstand, dass Mayer hier so lange gewirkt hat.

*unterrichten; es hat einen sehr starken Einfluß auf und in all ihre Handlungen und Geschäfte! Man verlangt aber freilich den Bauern öfters nicht vernünftig, und glaubt, dass der Tumme der beste und willigste Unterthan sein müsse; man irret aber sehr!*

Mayers Empfehlungen sind bei vielen älteren Landwirten Hohenlohes noch präsent, wenngleich sie nicht mehr Gegenstand des landwirtschaftlichen Unterrichts sind. Er stimulierte Reformen hin zur modernen Landwirtschaft, die freilich zum Erhalt der Nachhaltigkeit wieder ihren Frieden mit der Natur schließen muss. Johann Friedrich Hartmann Mayer starb am 17. März 1798 nach einem elftägigen Krankenlager in Kupferzell, wo er inmitten seiner Gemeinde auch bestattet wurde. Der bereits erwähnte Georg Ferdinand Forstner, der in Künzelsau-Garnberg einen Hof als Mustergut betrieben hatte und später der erste Professor für Landwirtschaft an der Universität Tübingen wurde, ließ zu Beginn des 19. Jahrhunderts sein Grabmal mit einer Inschrift versehen: *Treu dem frühesten Geschäft das einst die Sterblichen trieben, / Lehrer und Landmann zugleich bautest Du Herzen und Feld. / Darum belohnt Dich nun die gütige Mutter, die Erde, / da Du sie also geehrt und ihre Kinder beglückt. / Anderen gibt ihr Schoß nur toten Marmor zum Denkmal, / Dir sich verjüngende Au'n und fröhliche Menschen darauf.*

Immer wieder finden sich auf seinem Grabmal Kartoffeln wie auf jenem Friedrichs des Großen im Schlosspark von Sanssouci zur Erinnerung an die Einführung der Kartoffel. Ein weiterer Bewunderer, Samuel Baur, Prediger in Göttingen und Albeck bei Ulm, nannte ihn *einen der nützlichsten ökonomischen Schriftsteller unsrer Zeit* und rühmte: *Gründlicher und einleuchtender hat kein Schriftsteller vor ihm bewiesen, was durch die Landwirthschaft möglich und nicht möglich sei. Er wandelte überall auf dem Wege der Erfahrung und Prüfung (...). Praxis, auf gesunde Theorie gebaut, war ihm die Hauptsache. (...) Der jezige Flor der Landwirthschaft im Hohenlohischen ist der lauteste Zeuge von dem Erfolge seines Unterrichts und seiner Ermunterungen. In ganz Deutschland wurde Mayers Name mit Achtung genannt.*<sup>9</sup>

Im Dezember 2014 hat sich eine «Pfarrer J. F. Mayer-Gesellschaft zu Kupferzell e.V.» gegründet, die sich für die Vermehrung des Wissens um den großen Kupferzeller und den Erhalt der Erinnerung an ihn engagiert. Die dortige Gemeinschaftsschule trägt seit einigen Jahren seinen Namen. Mit einem Festakt in seinem Geburtshaus, mit einer Buchvorstellung im Hohenloher Freilandmuseum Wackershofen und Veranstaltungen in Kupferzell soll im September 2019 des Hohenlohers gedacht werden.



**HOHENLOHER  
FREILANDMUSEUM**  
Schwäbisch Hall-Wackershofen

300 Jahre  
Pfarrer  
J. F. Mayer

Fr, 20.9. > **Buchvorstellung** „Lehrbuch für die Land- und Hauswirth“

Sa, 21.9. > **Vortrag** „Pfarrer Mayer und die Landwirtschaft des 18. Jahrhunderts“

**HOHENLOHER FREILANDMUSEUM**  
74523 Schwäbisch Hall-Wackershofen  
[www.wackershofen.de](http://www.wackershofen.de)

**ÖFFNUNGSZEITEN 2019**  
**1. Mai bis 30. September: täglich von 9–18 Uhr**  
1. Oktober bis 10. November: Di–So von 10–17 Uhr

#### ANMERKUNGEN

- 1 Karl Schumm: Pfarrer Johann Friedrich Mayer und die hohenlohische Landwirtschaft im 18. Jahrhundert, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für Württembergisch Franken 30 (1955), S. 138–167; Karl Schumm: Mayer, Johann Friedrich Georg Hartmann. Pfarrer, Förderer der Landwirtschaft. 1719–1798, in: Schwäbische Lebensbilder Bd. 6, Stuttgart 1957, S. 139–152.
- 2 Carl Weitbrecht: Der Kalenderstreit von Sindringen. Eine Geschichte aus dem vorigen Jahrhundert, Stuttgart 1885.
- 3 Für die Familiendaten danke ich dem Genealogen Pfarrer Gerd Gramlich, Bad Mergentheim.
- 4 Eine Übersicht seiner reichhaltigen Schriften findet sich in den Aufsätzen Karl Schumms (Anm. 1).
- 5 Hierzu auch die Biografie seines Urenkels Georg Wilhelm Heinrich Mayer: Johann Friedrich Mayer, der Apostel des Gipses. Ein Charakter- und Kulturbild des 18. Jahrhunderts, Edenkoben 1899.
- 6 Georg Forstner: Denkmal an die Verdienste des verewigten Mayers um den erhöhten Flor der Landwirtschaft. Als eine Herbstblume auf sein Grab gelegt, Öhringen und Windsheim 1800.
- 7 Johann Friedrich Mayer: Lehrbuch für die Land- und Hauswirth in der pragmatischen Geschichte der gesamten Land- und Forstwirtschaft des Hohenlohe-Schillingsfürstischen Amtes Kupferzell, Nürnberg 1773.
- 8 Z. B. Wolfram Fischer: Das Fürstentum Hohenlohe im Zeitalter der Aufklärung, Tübingen Diss. 1951; Wolfgang Saenger: Die bäuerliche Kulturlandschaft der Hohenloher Ebene und ihre Entwicklung seit dem 16. Jahrhundert, Tübingen Diss. 1953; Helmuth Weik: Die Agrar- und Wirtschaftsverhältnisse des Fürstentums Hohenlohe im 18. Jh., Köln Diss. 1969; Peter Steinle: Die Vermögensverhältnisse der Landbevölkerung in Hohenlohe im 17. und 18. Jahrhundert, Tübingen Diss. 1971.
- 9 Samuel Baur: Allgemeines Historisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem letzten Jahrzehend des achtzehnten Jahrhunderts gestorben sind, Ulm 1803, Sp. 669f.



*Jürgen  
Braun*

## Erwanderte Begegnung mit der Kochertalbrücke Naturwunder ist sie selbstverständlich keines – aber eine bewundernswerte Erscheinung allemal

Für die nähere Betrachtung der Kochertalbrücke gibt es viele Möglichkeiten, Wege und Straßen, «drunter und drüber». Zunächst einmal die Autobahn, die sie seit 40 Jahren trägt. Völlig unaufgeregt löst sie diese Aufgabe, die sie als Dienst anzusehen scheint, den sie zu verrichten habe. Ohne spürbare Veränderung der Hohenloher Hochebenenlandschaft an ihren beiden Auflagerpunkten trägt sie einen über das Kochertal. Sie zeigt keine vorlaute Geste bei der Annäherung und begeht keine Angeberei mit ihrer Höhe über dem Talgrund.

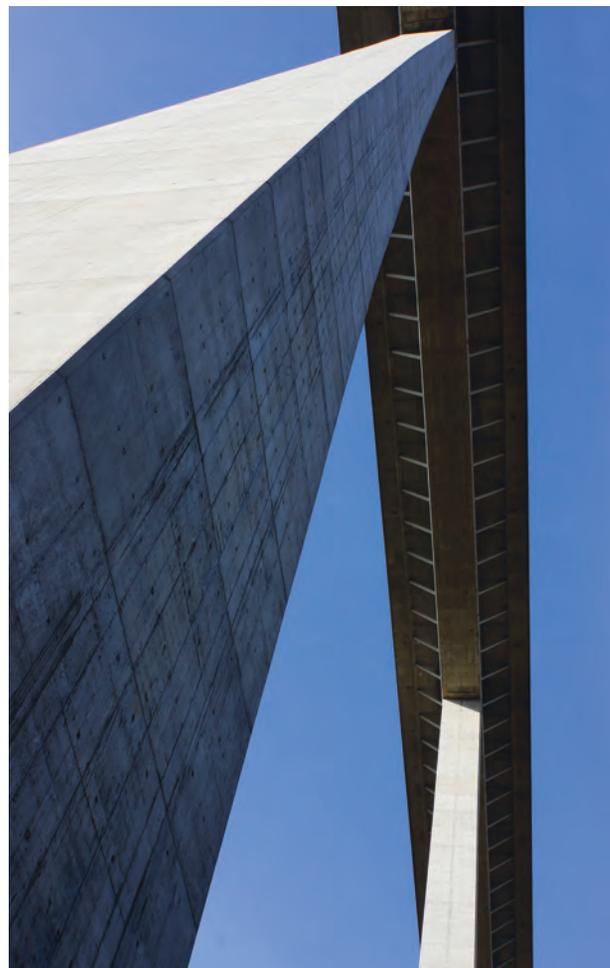
Ihre ganze Gestalt sieht man erst, wenn man sie nicht überquert, sondern unterschreitet. Auf jedem der Wege und Wanderwege, die sie unterspülen, zeigt sie sich in anderer Erscheinung, aber immer souverän und gelassen. Man sieht ihr die Anstrengung nicht an, die ihre gewaltige Aufgabe verursacht. Sie spannt sich nicht allein über den Kocher, der verglichen mit ihrer Spannweite ein schmaler Fluss ist. Sie überspannt ein mächtiges Tal und deshalb beschreibt ihr Name ganz genau ihre Aufgabe.

Nicht Kocherbrücke, sondern Kochertalbrücke! Wenn man sie dann mittig unterwandert, sieht man am besten, dass ihre mittleren Stützen riesige Türme sind, höher als der höchste Kirchturm der Welt – das



Ulmer Münster würde darunter passen. Und am oberen Ende der Türme ein wunderschöner Skelettbau in großer Höhe. Die Querspannrichtung leisten Betonstäbe, die die auskragende Fahrbahnplatte auf den mittigen Hauptträger, den Hohlkasten, abstützen. Hier wird die ganze Leistungsfähigkeit strukturellen Bauens gezeigt. Das Bauen mit stabförmigen Teilen mit seiner Nachvollziehbarkeit der Kraftflüsse in einer großartigen Filigranität. Der kräftige Hohlkasten-Träger zeigt sich nicht am Brückenrand, er stützt in der Mitte die Stäbe unter der weit auskragenden Fahrbahnplatte. Er zeigt also seine Muskeln nicht im Vordergrund, erst hinter dieser Schattenlinie. Dieses Zusammenwirken ermöglicht den hauchdünnen Rand der Brücke und ihre scharfe Zeichnung.

Nicht ohne Stolz zeigt Braunsbach die Kochertalbrücke sozusagen als Wappen, was wenigen Ingenieurbauwerken gelingt. Das fällt der Gemeinde vielleicht auch deshalb leicht, weil die Hauptlast der Brücke ja der Teilort Geislingen am Kocher trägt, ihr unmittelbarer Standort. Dem Wanderer wird die Brückengestalt aus vielen Perspektiven gerecht. Aus dem östlich gelegenen Grimmbachtal, abwärts oder



aufwärts gehend, die Brücke links oder rechts, jeweils als ein Rahmen des Landschaftsbildes. Beinahe dramatisch plötzlich auftauchend von Enslingen her an einer Kocherbiegung nach Norden. Und sogar von der Hochebene kommend, von Eltershofen den Löwenberg herunter. Es ist auch die Aufgabe einer Brücke, das Auge des Wanderers in der Landschaft zu erfreuen und ihn zu versöhnen mit ihrer technischen Aufgabe und künstlichen Gestalt und dem Wirken als Großplastik im Landschaftsraum.

Nach ihrer Fertigstellung vor vierzig Jahren führte die Kochertalbrücke noch eine Zeit lang ein unter den deutschen Autobahnbrücken vergleichsweise geruhiges Dasein. Sie war Teil eines Weges, der Richtung Osten in ein Randgebiet führte und sich entsprechend ausdünnte. Es war aber wohl nur ihr Welpenschutz und nicht von langer Dauer. Im November 1989 änderte es sich über Nacht. Nun hatte sie auf ihrem Rücken – der Fahrbahn Richtung Osten – das auszutragen, was das südwestdeutsche Unternehmertum unter Wiedervereinigung verstand. Das hat sich nie mehr beruhigt, man hat sich nur etwas daran gewöhnt. Diese besonders zärtlich ausgeformte Handvoll Deutschland, wie es Eduard



Mörke nannte und wie man es aus den Schwarzweiß-Bildbänden von Paul Swiridoff kannte, verschwindet nach und nach.

Die jetzige Gestalt der Kochertalbrücke resultiert aus einem Vorgang, der den Betrachter das zu schätzen lehrt, was beim Entwerfen und Konstruieren wohl als höchste Kunst anzusehen ist: Das Denken in Alternativen. Es gibt für den Bau der Brücke fünf weitreichend ausgearbeitete Lösungsvorschläge. So wurde ein Sprengwerk untersucht, mit zwei V-förmigen Stützen, eine Bogenbrücke mit einer gekurvten Portallinie und eine Schrägkabelbrücke aus Stahl mit hohen Pylonen zu Abhängung der Zugglieder von weit oberhalb der Fahrbahn. Alles respektable Ingenieurslösungen – aber

nicht für diesen Standort. Sogar die gewählte Konstruktion einer Balkenbrücke wurde vor der Ausführungsplanung nochmals näher untersucht. Dabei wurden dann noch die Anzahl der Pfeiler erhöht und die Spannweite der Balken reduziert, bis die



*Die Spannbeton-Hohlkastenbrücke quert die Höhen über dem Kochertal auf einer Länge von 1128 Metern. Baubeginn war 1976; am 18. Dezember 1979 wurde das Brückenkunstwerk dem Verkehr übergeben.*



heutige Gestalt gefunden war. Das Entwerfen mit Alternativen ist – wie man im Aufsatz «Wie entsteht ein Brückenentwurf?» von Fritz Leonhardt lesen kann – ein Vorgang, bei dem man selbst bereit sein muss, die erste eigene gute Lösung zugunsten einer weiteren – besseren – zu verwerfen. Das ist eine der schwierigsten Disziplinen für alle, die in einem kreativ-konstruktiven Bereich anspruchsvoll arbeiten. Und dann auch noch andere Fachleute zu fragen, die etwas anderes vielleicht besser können als man selbst und deren externer Blick eine Bereicherung im Planungsprozess darstellt, ist auch eine hohe Kunst. Beides haben die Planer der Kochertalbrücke getan und es hat sich segensreich ausgewirkt auf das gebaute Ergebnis. Die uneitle Zusammenarbeit der planenden Ingenieure mit Architekten, die gestaltend und bewertend beraten haben, wurde ja auch schon früher mit ähnlich gutem Ergebnis praktiziert, wie zum Beispiel beim Bau des Stuttgarter Fernsehturms. Und der Plankopf der Bauzeichnungen erwähnt sogar die Mitarbeiter und dokumentiert damit deren wichtige Rolle.

Als «signature building» bezeichnet man das weltweite Phänomen, dass ein Planer seine wiedererkennbare Handschrift hinterlässt und diese dann oft den Vorrang hat, vor Standortdeterminanten und

Nutzungsanforderungen. Die Kochertalbrücke dagegen lässt die Linie ihres Flusstals als wichtigste lesbare Signatur an diesem Ort, was für eine großartige Geste!

Die Kochertalbrücke ist kein Naturwunder, sie ist ein Meisterwerk!

Dieses Essay entstand für den neuen Bildband «Die Kochertalbrücke. Deutschlands höchste Brücke, ein Kulturdenkmal für Europa» (Molino Verlag, Schwäbisch Hall). Er wurde aus Anlass des 40. Brückenjubiläums mit Unterstützung der Wüstenrot Stiftung vom Württembergischen Ingenieurverein (VDI) herausgegeben. Neben Fotografien von Roland Bauer sind historische Aufnahmen vom Bau zu sehen. Der Band sammelt eine Reihe von Ansichten der Bau-Ikone, würdigt das Kulturdenkmal und inspiziert die umgebende Landschaft. Unbedingt lesenswert: der Aufsatz von Fritz Leonhardt «Wie entsteht ein Brückenentwurf?» Darin zeigt der legendäre Bauingenieur die Voraussetzungen für gelungene Großprojekte auf – und er plädiert bereits 1971 dafür, die Bürger bei der Bauplanung miteinzubeziehen!



Der heilige Benedikt als Einsiedler im Gebet, 1524 oder 1540. Auf dieser vom Meister von Meßkirch für eine Benediktinerabtei (möglicherweise Petershausen bei Konstanz) geschaffenen Tafel mit einer Szene der von Gregor dem Großen verfassten Vita des Ordensgründers entdeckte Ansgar Pöllmann 1908 die Signatur «tergz» und die Jahreszahl 1524.

Als Nachklang der hohen Zeit der Dürer-Ära erscheint das zwischen 1530 und 1540 entstandene malerische Hauptwerk des mit Notnamen «Meister von Meßkirch» bezeichneten Künstlers. Die eindrucksvolle, in absehbarer Zeit so nicht mehr wiederholbare Zusammenführung seiner Werke aus europäischen und amerikanischen Museen in der von der Staatsgalerie Stuttgart besorgten Landesausstellung Baden-Württemberg zur Jahreswende 2017/18 mit dem Namen dieses Künstlers im Titel warf mit der Präsentation seines Schaffens ein Schlaglicht auf das Niveau der Renaissancekultur in den reformationsresistenten geistlichen und weltlichen Herrschaften im deutschen Südwesten.

In seinen erhaltenen Werken, ob in den flächenfüllend, monumentalen Wandgemälden der Abteikirche der Zisterzienserinnen von Heiligkreuztal oder in der Reihe von Altartafeln für die Burgkapellen von Falkenstein und Wildenstein im oberen Donautal oder der Stadt- und Schlosskirche von Meßkirch der Grafen von Zimmern gibt sich der «Meister von Meßkirch» als markante Künstlerpersönlichkeit zu erkennen. So deutlich seine Rezeption, seine Anleihe bei Schöpfungen der Malerei und Druckgraphik Albrecht Dürers (1471–1528) und seines Kreises<sup>1</sup> mit Vertretern wie Hans Süß von Kulmbach (um 1480–1522), Hans Schäufelein (um 1480–1540), Hans Baldung Grien (1484/85–1545) sein mag, seine Hinterlassenschaft besticht durch stilistische



Mit «IZ» signiertes Aquarell einer Orchidee (Kleines Knabenkraut) des Malers Jerg Ziegler in der 1525 Pflanzendarstellungen enthaltenden dreibändigen Handschrift, die zwischen 1543 und 1564 für den Tübinger Medizinprofessor und Botaniker Leonhard Fuchs (1501–1566) entstand.

Geschlossenheit und bei aller Rezeptivität von hoher, eigener Kreativität. Sein prägnant persönlicher Stil geht Hand in Hand mit souveräner Farbgebung, die ihm den Ruf eines Koloristen eingetragen hat. Gerade hier legt sich eine Kenntnis des Schaffens von Matthias Grünewald (ca. 1470–1528) nahe. Erinnerungen an Grünewald und dessen «Kreuztragung Jesu» des Tauberbischofsheimer Altars von 1523/25 in der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe wecken beispielsweise ein Christuskopf mit einem «Gestrüpp» von Dornenkrone auf dem Haupt oder das in Grün changierende Inkarnat des von Gottvater in Begleitung des Heiligen Geistes gehaltenen toten Christus, einer Trinitätsdarstellung in Gestalt eines sogenannten «Gnadenstuhls», die sich seit 1862 im Diözesanmuseum Rottenburg befindet.<sup>2</sup>

Eindrucksvolles leistet er bei der Inszenierung unterschiedlicher Lichtverhältnisse in seinen Gemälden, in der Differenzierung des Atmosphärischen der verschiedenen Tageszeiten. Erkennbar werden Morgen- und Abendstimmung ins Bild gebracht. Die Helle einer Morgenstunde beherrscht die mit 1536 datierten Stiftertafeln des Wildensteiner Altars mit Gottfried Werner von Zimmern auf dem einen und dessen Gemahlin Apollonia von Henneberg auf dem anderen Flügel.<sup>3</sup> Aufziehende Dämmerung der Frühe im Hintergrund bei gleichzeitigem Kontrast zu dem noch bei nächtlichem Lampenlicht vorgenommenen Verhör Christi durch den Hohenpriester Hannas begleitet die heute in Warschau aufbewahrte Mitteltafel eines Altarretabels von 1535/40.<sup>4</sup>

Die Nachtbilder des «Meisters von Meßkirch» aus der gleichen Schaffensphase wie dem «Christus am Ölberg» in Berlin<sup>5</sup> oder die in drei Tafeln realisierte Ölberg-Christi-Situation der Rückseite des «Wildensteiner Altars» mit dem betenden Jesus, dem schlafenden Petrus bei gleichzeitigem Anrücken des Judas mit Gefolge zur Gefangennahme des Herrn und schließlich die Gefangennahme selbst, bei der Petrus dem römischen Soldaten Malchus ein Ohr abhaut,<sup>6</sup> offenbaren einen Aufbruch zur Hell-Dunkel-Malerei oder des Clair-Obscur, wie sie gleichzei-



*Anfänglich trug der Meister von Meßkirch den Notnamen «Meister des Wildensteiner Altars». Mitteltafel des 1536 datierten Flügelaltars: Maria mit Jesuskind als apokalyptische Frau mit dem Mond zu Füßen und von der Sonne umgeben (Offenbarung 12,1) im Kreis von vierzehn Heiligen des Zimmernschen Hauses.*

tig in der Donaueschule um Albrecht Altdorfer (um 1480–1538) zu erleben ist.<sup>7</sup>

Obwohl Werke des «Meisters von Meßkirch» seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in namhafte europäische und amerikanische Museen und Sammlungen eingegangen sind, genannt seien nur Berlin, Karlsruhe, Kassel, Nürnberg, Paris, Philadelphia, Warschau, Moskau, rückte er neuerdings erst wieder mit dem Verkauf von Teilen des Bestandes an alter Malerei der Fürstenbergischen Gemäldesammlung in Donaueschingen im Jahre 2003 an die Sammlung Würth und das Land Baden-Württemberg ins Blickfeld der Kultur- und Kunstgeschichte.<sup>8</sup> So konnte das Bode-Museum auf der Museumsinsel in Berlin 2016 mit den dort gegebenen Gastspielen der Sammlung Würth seine Werke an einem europäisch zentralen Ort zur Ausstellung bringen. Gerade weil in den Schöpfungen bei aller Anlehnung an Bildfindungen der Renaissance in Deutschland eine so markante, Eigenes realisierende Individualität zu Tage tritt, stellte sich und stellt sich umso drängender die



Morgenatmosphäre: Innenseite des rechten Drehflügels des Wildenstein Altars des Meisters von Meßkirch mit Apollonia von Henneberg (gest. 1548) als Stifterin, der Gemahlin des Gottfried Werner von Zimmern (1484–1554). Unten rechts die Datierung «1536».

prosopographische Frage, d. h. die Frage nach dem Namen und den biographischen Daten und Beziehungen dieses Malers und Zeichners.

Erste Zuordnungen und Identifizierungsversuche mit dem Altarswerk von Hans Holbein d. Ä. (1465–1524), wie von dem Schriftsteller, Germanisten, fürstbergischen Hofmann Joseph von Laßberg (1770–1855) geschehen, oder mit dem Nürnberger Barthel Beham (1502–1540) durch den Karlsruher Professor für Kunstgeschichte Alfred Woltmann (1841–1880) im von Adolf Rosenberg besorgten Gemäldeverzeichnis der Fürstbergischen Sammlungen von 1870 und 1875, mussten schon aus biographischen Gründen verworfen werden.<sup>9</sup> Heinrich Modern wollte 1896 zusammen mit dem nach Wien gelangten Mömpelgarder Flügelaltar im «Meister von Meßkirch» eine Werkphase des Hans Schäufelein erkennen.<sup>10</sup>

Mit den Namen Jerg Ziegler, Wilhalm Ziegler, Monogrammist OW, Peter Strüb d. J. aus der Malerfamilie der Strüb in Veringenstadt, Marx Weiß d. Ä.<sup>11</sup> und dem Maler Joseph von Balingen (1488–1565) – letzterer wohl identisch mit Josef Weiß, einem Bruder des Marx Weiß d. Ä.<sup>12</sup> – sind zu den ersten, längst fallen gelassenen Nennungen weitere sechs Personen seit dem Beginn der kunsthistorischen Untersuchung des Werkkomplexes des «Meisters von Meßkirch» zur Lösung der Frage seiner Identität vorgeschlagen worden.<sup>13</sup> Keinem der Vorschläge und Bestimmungen war bislang aus unterschiedlichen Gründen ein breiterer Konsens gegönnt.

Die Verbindung des «Meisters von Meßkirch» mit Vertretern der Künstlerfamilie Weiß konnte sich auf Signaturen der Tafel «Christus vor Kaiphas» stützen, die zu Zeiten Napoleons nach Paris und schließlich in den Louvre gelangte.<sup>14</sup> Das Gemälde zeigt auf der Rückseite den Großbuchstaben «W» und darüber den Namen «jörg», wobei das «W» als Initiale des Namens «Weiß» aufgelöst wird.

In Fortschreibung der Weiß-Hypothese und der nicht unplausiblen Annahme eines Werkstattbetriebs des «Meisters von Meßkirch» wird neuerdings eine Werkstatt gesehen, der neben dem schon genannt Joseph Weiß von Balingen dessen Neffe Marx Weiß d. J. als *der stilbildende Meister dieser Werkstatt* angehörte.<sup>15</sup>

Angesichts eines für sich stehenden Werkkomplexes, nachdem vor allem dessen kunsthistorische Relationen offengelegt werden konnten, mag wie bei zahlreichen anderen Künstlern mit Notnamen dem Aspekt einer mit Namen verbundenen biografischen Verankerung eine eher untergeordnete Bedeutung zukommen. Doch gerade die Stuttgarter Landesausstellung schlug noch einmal, wie schon in der Litera-

tur geschehen, vom «Meister von Meßkirch» einen Bogen zu dem unter dem Vorzeichen der Reformation stehenden Kunstschaffen des Malers Heinrich Füllmaurer (um 1505–1546) in Herrenberg. Letzterer ist der Schöpfer der bilderreichsten Altarretabeln der gesamten Geschichte dieser Form religiöser Bildpräsentationen, des Gothaer Altars und des Mömpelgarder Flügelaltars.<sup>16</sup> Dieses Künstlers und seiner Fähigkeiten zur naturnahen Abbildung der Pflanzenwelt bediente sich für seine botanischen Compendien einer der Pioniere der Naturwissenschaft der frühen Neuzeit, der Tübinger Arzt und Botaniker Leonhart Fuchs (1501–1566). Mit Füllmaurer waren für die Projekte des Leonhart Fuchs noch zwei weitere, Albrecht Meyer und ein IZ signierender Künstler am Werke. Und genau hier gibt es über die Initialen und Archivbelege eine Anknüpfung an frühere Identifizierungen des «Meisters von Meßkirch» als Jerg Ziegler.

Im Jahre 1908 publizierte der Beuroner Benediktiner Ansgar Pöllmann (1871–1933) zwei Aufsätze, die sich mit dem «Meister von Meßkirch» befassten. Pöllmann hatte als erster die Wandgemälde des Chors und der beiden vordersten Pfeiler der Klosterkirche von Heiligkreuztal als dessen Schöpfungen erkannt und schon in diesem Zusammenhang mit Jerg Ziegler dem «Meister von Meßkirch» einen Namen gegeben.<sup>17</sup> Pöllmanns Zuschreibung der Heiligkreuztaler Wandgemälde, herausragender Leistungen im Oeuvre des «Meisters von Meßkirch», fand umgehend die Zustimmung des Direktors des Stuttgarter Museums der Jahre 1901 bis 1907 und ersten Lehrstuhlinhabers für Kunstgeschichte an der Universität Tübingen Konrad Lange (1855–1921).<sup>18</sup>

Der bis dahin in der Kunstgeschichte weitgehend unbekannt Jerg Ziegler war allerdings kein Phantom oder *Spukgestalt*, wie der renommierte Quellenforscher Hans Rott später meinte, nachdem er in der Meßkircher Überlieferung nur einen als Ziegler bezeichneten Ziegelei-Besitzer feststellen konnte.<sup>19</sup> Ein Maler dieses Namens erscheint mit Jerg Ziegler 1540 in den Augsburger Archivalien.<sup>20</sup>

In der zweiten Publikation dokumentierte Pöllmann seine Identifikation durch das fotografische Zeugnis eines Namenszugs und einer Datierung auf einem zweifelsfrei als Arbeit des «Meisters von Meßkirch» anerkannten Gemälde. Das Foto zeigt die von ihm als «Jerg Ziegler» aufgelöste Buchstabenfolge «iergz», die Pöllmann auf dem Stuttgarter Gemälde «Der heilige Benedikt als Einsiedler im Gebet» des «Meisters von Meßkirch» gefunden hatte.

Sowohl lokalthistorisches Interesse, da ja der «Meister von Meßkirch» für Orte der engeren Landschaft der Benediktinererzabtei Beuron gearbeitet



Nachtstimmung: Tafel der Rückseite des Wildensteiner Altars. Der während Jesu Gebet am Ölberg schlafende Petrus und Aufmarsch zur Gefangennahme Jesu unter der Anführung des Judas Iskariot.



Meister von Meßkirch: Martyrium der heiligen Afra (gest. 304) vor Landschaftshintergrund mit Gebirge. Tafel eines Nebenaltars, 1535/40.

hatte, als auch ikonographische Gründe, die frühneuzeitliche Darstellung des abendländischen Mönchsvaters Benedikt von Nursia betreffend, gaben Pöllmann den Anstoß, sich mit dessen Werken, insbesondere mit der Benediktus-Tafel der damaligen königlichen Kunst- und Altertümersammlung, der heutigen Staatsgalerie Stuttgart, zu befassen. Diese war 1866 aus dem Nachlass des bedeutenden, als *Boisserée Süddeutschlands* apostrophierten Sammlers mittelalterlicher Kunst, des Freiburger Domdekans und Professors Johann Baptist Hirscher (1788–1865) in das Eigentum des Königreichs Württemberg übergegangen.<sup>21</sup>

Pöllmann hatte Erfahrungen aus der Palimpsest-Forschung der Erzabtei Beuron. Hierbei handelt es sich um wiederverwendete, in früherer Zeit schon einmal beschriebene Pergamente, bei denen die ursprüngliche Beschriftung abgewaschen und der Beschreibstoff mit neuen Texten versehen worden

war. Die Beuroner Palimpsest-Forschung befasste sich mit der Erfassung von Zeugnissen der ältesten lateinischen Bibelübersetzung, der sog. *Itala*, und deren wissenschaftlicher Edition. Dabei wurden mit Hilfe violetten Lichts die anfänglichen, nur noch in Farbresten und durch den Eindruck der Schreibfeder im Pergament vorhandenen Schriftzüge sichtbar gemacht.

Um die von Pöllmann auf der Stuttgarter Benedikt-Tafel festgestellte kleine, nur etwa 1,5-3 Millimeter hohe und sehr feine Buchstabenfolge der Signatur, die gleichwohl mit bloßem Auge auszumachen ist, sonst hätte er sie gar nicht entdecken und lesen können, fotografisch zu dokumentieren, hat der Beuroner Benediktiner, was selbstverständlich nur mit guten Gründen und durch Unterstützung und Genehmigung der damaligen Direktion des Museums möglich war – die Leitung hatte von 1907 bis 1915 Max Diez –, das Gemälde in die *Eberhard Schreibersche Kunstanstalt in Stuttgart* bringen lassen. Dort seien unter Einsatz *eines Reflektors von mehreren Bogenlampen violetten Scheins vom Hofphotographen Lill* Aufnahmen der Signatur gemacht worden.

Der besagte Namenszug, offenbar mit feinstem Pinsel in die Oberfläche der noch frischen Malerschicht eingetragen, beginnt mit einem «i». Dieses hat nach links ein Doppelfähnchen, wohl um den Buchstaben von der Ziffer für Eins zu unterscheiden. Es folgt ein «e» und ein «r» in der runden Schreibweise dieses Buchstabens, daher einem kleinen «z» ähnlich, schließlich mit Unterlängen der Buchstabe g und das vertikal geschwungene, ebenfalls mit Unterlänge versehene, einer «3» gleichende kleine Zet. Die durch ihre Unterlängen beiden letzten Buchstaben sind zugleich die größten. Sie ähneln den Ziffern 83 und bieten damit eine Orientierungshilfe für die Wahrnehmung des gesamten Schriftzugs. Deutlich lassen die einzelnen Lettern den Schreibschwung der Pinselführung im vertieften Eindruck beim Ansatz eines Buchstabens und dem abschließenden Nachdruck am Ende der Ausführung erkennen.

Ausdrücklich betont Pöllmann in seiner Publikation zur Signierweise des «Meisters von Meßkirch» in der von Alexander Schnütgen herausgegebenen «Zeitschrift für christliche Kunst», dass der hier in vielfacher (!) Vergrößerung wiedergegebene Schriftduktus<sup>22</sup> auch ohne technische Hilfsmittel wahrgenommen werden könne: *Sowohl Zahl [sc. die Jahreszahl 1524, d. Vf.] wie Name sind, einmal erfaßt, mit bloßem Auge deutlich zu lesen.*<sup>23</sup>

Die Auffindung des bereits 1908 Dokumentierten verlangt aber – und dies ist die Hürde –, von der Wiedergabe in zigfacher Vergrößerung zu abstrahieren und im Originalbild der Abbildung konforme,

wesentlich kleinere und sehr viel kontrastärmere Schriftspuren zu suchen. Mit der Intention, eine deutliche Erkennbarkeit bei der Reproduktion im Druck zu erzeugen, sind die Buchstaben und Ziffern bei Pöllmann zusätzlich durch Retuschieren hervorgehoben worden. Den Pöllmannschen Befund an der Benediktus-Tafel vermag jedoch eine «aus der Hand», ohne Blitzlicht oder Lampen oder andere Hilfsmittel vorgenommene, unbearbeitete fotografische Aufnahme – auch dies ein naturwissenschaftliches Beweismittel – zu verifizieren.<sup>24</sup>

Unabhängig von den Forschungen des Beuroner Paters hat der gelehrte Stadtpfarrer von Donaueschingen und Kustos der Fürstenberg-Sammlung Dr. Heinrich Feurstein selbst die Signatur «Jrg» gefunden und diese von ihm faksimiliert mit zwei anderen, der Pöllmanns und des Namens «jörg» auf der Tafel «Christus vor Kaiphas» des «Meisters von Meßkirch» im Louvre von Paris, abgedruckt.<sup>25</sup> Nach einwandfrei nachgewiesenen Signierungen, so Feur-

stein, ließe sich nur sagen, *daß der Meister Jerg hieß.*<sup>26</sup> Dieser Spur folgte Josef Hecht, der 1940 den von Feurstein ausgemachten Schriftzug als «J(r)g» auf einer Felspartie der Tafel des «Schlafenden Petrus am Ölberg» von der Rückseite des «Wildensteiner Altars» in zwei Schwarz-Weiß-Fotografien veröffentlichte.<sup>27</sup>

Pöllmann hat den dem vollständigen Vornamen «Jerg» angehängten Buchstaben z zurecht als Initiale des Nachnamens interpretiert und folgerichtig nach einem Künstler der Zeit des Wirkens des «Meisters von Meßkirch» gesucht, dessen Name mit seinem Fund und Dokument übereinstimmen könnte. Neben dem so archivalisch gesicherten Jerg Ziegler in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts<sup>28</sup> tritt noch ein zweiter Maler dieses Nachnamens in Erscheinung: Wilhalm Ziegler. Beide stehen offenbar in dem verwandtschaftlichen Verhältnis von Vater und Sohn. Auffällig kreuzen sich ihre Lebenswege. Wilhalm Ziegler lässt sich wie sein Sohn Jerg in späteren



Falkensteiner Altar des Meisters von Meßkirch. Mitteltafel, 1535/40: Anna, Mutter der Gottesmutter Maria mit Tochter und Jesuskind («Anna Selbdritt»), damit Darstellung der matrilinearen Abstammung Jesu. Die Heiligen sind links Katharina von Alexandrien und Ursula von Köln, rechts Barbara und Odilia.



*Beweinung Christi und Grablegung, Mitteltafel eines Altarretabels des Meisters von Meßkirch, 1535/40. Die Komposition des Geschehens gibt sich als Wiederaufnahme von «Beweinungsszenen» Albrecht Dürers zu erkennen.*

Lebensjahren nach zuvor wechselnden Wohnsitzen in Rottenburg am Neckar nieder.<sup>29</sup>

Von Wilhalm Ziegler besitzen wir ein 1502 datiertes, in Augsburg gefertigtes Porträt. Das *Wilhalm Ziegler von Kröglingen* (Creglingen) beschriftete, mit Zeichenkreide ausgeführte Konterfei zeigt den etwa Achtzehnjährigen mit sprießendem Bart als Lehrknaben (Gesellen?) von Hans Burgkmair d. Ä. (1473–1531).<sup>30</sup> In der Reihe der Malerporträts des Burgkmair-Kreises erscheint ebenfalls mit der Jahreszahl 1513 das Bildnis des zunächst kollegial, dann familiär mit Wilhalm Ziegler verbundenen Malers Jörg Lutz.<sup>31</sup> Dieser Augsburger Maler war der Schwiegervater des 1540 in den Quellen mit «Jerg Lutzens Tochtermann» näher bestimmten Jerg Ziegler geworden.<sup>32</sup>

Bevor sich die Lebensbahnen von Wilhalm und Jerg Ziegler, von Vater und Sohn wieder trafen, lag hinter Wilhalm Ziegler eine Laufbahn als Wanderkünstler, die ihn von Aufhaltenen in Oberschwaben und im

Bodenseeraum bis nach Fribourg (Freiburg i. Ue.) in der Schweiz und wieder zurück ins heimatische Frankenland und dann an den oberen Neckar führte.

Auf einer ins Diözesanmuseum Rottenburg gelangten Tafel für ein Minoritenkloster des Bodenseeraums (Ravensburg?) mit der Darstellung der Franziskanerheiligen Bonaventura (1221–1274) und Ludwig von Toulouse (1274–1297) hat Wilhalm Ziegler gleich in doppelter Weise seine Signatur hinterlassen. Der Schlussstein des Gewölbes, unter dem der Heilige zur Darstellung kommt, trägt den Buchstaben Z. Im aufgeschlagenen Buch in seiner Hand ist auf dem oberen Seitenrand zu lesen: «wilham (sic!) ziegler / hat das» (zu ergänzen: gemacht).<sup>33</sup> Von 1522 bis 1531 arbeitete Wilhalm Ziegler in Fribourg (Freiburg i. Ue.). Später findet er sich in Rothenburg o. T. und Würzburg, schließlich wird er im vorderösterreichischen Rottenburg am Neckar vermutet.<sup>34</sup> Die Tätigkeit des «Meisters von Meß-

kirch» für die Grafen von Zimmern endet um 1538. Danach, vor seiner Niederlassung in Augsburg bei seinem Schwiegervater Jörg Lutz hat er sich für wenige Jahre in dem «Kemett» genannten Ort aufgehalten, worunter wohl die Fürstabtei Kempten (Kemnat?) zu verstehen ist. Schließlich findet sich der Maler Jerg Ziegler im Dienst des Grafen Jos Niklas II. von Zollern, der mit der mit Anna von Zimmern, der Tochter des Gottfried Werner von Zimmern, des Auftraggebers des Meisters in seiner Meßkircher Zeit. Ein Meister, der mit einem ineinander geschriebenen IZ signiert, arbeitet für den Medizinprofessor Leonhard Fuchs an der Universität Tübingen. Dort wird der in Diensten des Grafen Jos Niclas von Zollern am Hof von Hechingen tätige Maler Jerg Ziegler erwähnt.

Wie für sein erstes botanisches Werk, die 1542 gedruckte «De historia stirpium commentarii» – «historia» hat hier die Bedeutung von «Darstellung», also «Darstellung der Pflanzenwelt mit Erläuterungen» – der Mediziner und Botaniker Leonhart Fuchs sich der Künstler Heinrich Füllmaurer und Albrecht Meyer bediente, wobei die auf den Vorlagen der beiden Maler beruhenden Holzschnitte von Formschneider Veit Rudolf Speckle gefertigt worden sind<sup>35</sup>, arbeitet nun der in der Nachbarstadt Rottenburg nahe beim Universitätssitz Tübingen ansässige Jerg Ziegler für diesen Pionier der Botanik. Bereits 1543 ließ Fuchs der lateinischen Ausgabe den Druck der deutschen Übersetzung mit dem Titel «New Kreüterbuch» folgen und arbeitete an einem 1550 abgeschlossenen Ergänzungsband.<sup>36</sup> Darauf wurde ein neues Projekt in Angriff genommen, das als

Handschrift in drei Codices gebunden vorliegt. Das erst 1954 wiederentdeckte Werk umfasst in seinen drei Bänden, die wiederum in drei Teile gegliedert sind, 1538, 1624 und 1380 Seiten. Die neun Teilbände zusammen enthalten 1538 original in Aquarell ausgeführte Abbildungen.<sup>37</sup> *Fuchs selbst gibt an, es seien 1525, mithin wurden nach seiner letzten Auflistung vor seinem Tode noch 13 hinzugefügt.*<sup>38</sup>

Die nun entstandene Dokumentation der Pflanzenwelt muss als eine der erstaunlichsten und bedeutendsten Leistungen der anbrechenden neuzeitlichen Naturwissenschaft betrachtet werden. Der wissenschaftliche Wert dieses Mammutwerkes basiert letztlich nicht auf den klassifikatorischen Bemühungen des Leonhart Fuchs, sondern vor allem auf der naturalistischen Präzision der künstlerischen Arbeiten. Sie macht aus diesem Werk ein Kompendium exakter neuzeitlicher Naturbeobachtung und Naturbeschreibung, als der entscheidenden Station vor aller Theoriebildung.

Neben unsignierten Bildern unter den 1538 in den Wiener Codicesbänden sind 688 signiert. Davon tragen 232 ein Signet in Gestalt von zwei ineinander verschlungenen Formen der liegenden arabischen Ziffer für die Acht. Dieses Zeichen wird dem bereits zu Zeiten des inzwischen verstorbenen Heinrich Füllmaurer für Leonhart Fuchs arbeitenden Albrecht Meyer zugeordnet. Sein Zeichen bilden zwei ineinander verschlungene liegende Formen der liegenden arabischen Ziffer für die Acht, dem späteren Unendlichkeitssymbol gleichend.<sup>39</sup> 456 (!) aber und damit die überwiegende Mehrzahl sind durch die ineinander geschriebenen Initialen von I und Z als IZ

Heimat bewahren –  
Heimat gestalten.  
Damit etwas bleibt.  
Ihr Erbe hilft!

Foto: Rose Hajdu, Stuttgart

**SHB** SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

Ihr Ansprechpartner zum Thema „Stiftungen, Spenden und Nachlässe“:  
Geschäftsführer Dr. Bernd Langner  
Schwäbischer Heimatbund e.V. Weberstraße 2, 70182 Stuttgart  
Tel. 0711 23942-0 langner@schwaebischer-heimatbund.de  
www.schwaebischer-heimatbund.de

gekennzeichnet.<sup>40</sup> Mit Jerg Ziegler hatte Leonhart Fuchs etwa zwischen 1543 und 1555 sogar einen weiteren, außerordentlich befähigten und tüchtigen Maler eingestellt, der sein letzter künstlerischer Mitarbeiter werden sollte.<sup>41</sup> Gerade die besondere Qualität der mit IZ markierten botanischen Darstellungen spricht für einen erfahrenen Künstler. Es ist die Signatur des zwischen 1561 und 1572 in der unmittelbaren Nachbarschaft von Tübingen in Rottenburg nachweisbaren Jerg Ziegler.<sup>42</sup> Versehen mit der Jahreszahl 1561 existiert gerade von ihm aus seiner Rottenburger Zeit das charakteristische Monogramm IZ.<sup>43</sup> «Eine Bildnisminiatur auf Pergament des Botanikers Leonhart Fuchs von 1569», mit Signatur I. Z. ligiert in einer Rahmung aus Rollwerk mit Putten und Ranken, zeigt Jerg Ziegler als Porträtist<sup>44</sup>, womit sich noch einmal der Bezug dieses Malers zu diesem Wegbereiter der Botanik in der Neuzeit manifestiert. Hierbei ist zu fragen, ob nicht gerade auch das Heinrich Füllmaurer zugeschriebene vorzügliche Konterfei des Leonhart Fuchs von 1541 als ein Werk des Jerg Ziegler alias des «Meisters von Meßkirch» zu betrachten ist.<sup>45</sup> Der Maler Jerg Ziegler wird am 21. August 1547 als Hofmaler des Grafen Jos Niklas II. von Zollern dokumentiert. Der Graf hatte als Haupt-

mann der Grafschaft Hohenberg viele Verbindungen nach Rottenburg und stand auch mit Jos Weiß, Maler in Balingen und dem Maler Math. Walcker in Sulz in Beziehung.<sup>46</sup> Belegt, weil faksimiliert publiziert in dem von Hofrat A. Lehner besorgten Gemäldekatalog der Sigmaringer Fürstlichen Hohenzollerischen Kunstsammlung ist die Signatur IZ mit Jahreszahl 1562 auf einer verschollenen Dreikönigstafel des ehemaligen Hofes von Hechingen.<sup>47</sup> Ausdrücklich nennt eine Urkunde von 1573 den vollen Namen und Wohnsitz: «Jerg Ziegler maler und burger zu Rottenburkg am necker». Es handelt sich um einen von diesem Künstler gefertigten Plan des hohenzollerischen Wasserwerkes Engelstal.<sup>48</sup>

Die zahlreichen archivalischen Quellen aus der späteren Zeit einbeziehend ergibt sich für den Maler Jerg Ziegler eine Lebenszeit zwischen 1500 und 1577. Gerade dieses Intervall harmoniert mit dem Schaffen des «Meisters von Meßkirch», der gerade in der Lebensmitte, in den dreißiger Jahren des 16. Jahrhunderts, in den kirchlichen Aufträgen für den schwäbischen Adel, zu ihnen gehören beispielsweise auch die Herren von Bubenhofen, auf dem Zenit des Schaffens steht. Mit dem von der Reformation beeinflussten Rückgang der traditio-



Die Signatur des Meisters von Meßkirch. Links das moderne, unbearbeitete Foto des Verfassers vom Schriftzug auf der «Benedikttafel» in der Staatsgalerie Stuttgart. Im Bild rechts oben markieren in der gleichen Aufnahme Punkte die nur leicht in die obere, noch weiche Malschicht eingezogenen Signatur. Die Zeichenfolge ist hier deutlich als Duktus einer Schreibbewegung zu erkennen: «ier gz» - «Jerg» und «3» für «Ziegler». In Schwarzweiß rechts unten das vor 1908 durch den Hoffotografen Hubert Lill mit Hilfe violetten Lichts aufgenommene und zur Verdeutlichung bearbeitete Foto der Signatur.

nellen kirchlich-religiösen Gestaltungsaufgaben hat der als Jerg Ziegler zu identifizierende «Meister von Meßkirch» ein neues Tätigkeitsfeld im Entstehen der neuzeitlichen Wissenschaft gefunden. Die bildliche Darstellung von Pflanzen für den Botaniker Leonhart Fuchs ist dabei als fundamentaler Schritt zu sehen, nicht nur die Vielfalt und den Formenreichtum von Pflanzen zu erfassen. Die der sinnlichen Erfahrung, der «*experientia*» folgende graphisch-farbliche Wiedergabe bedeutet vielmehr schon einen Akt des Begreifens, bildet die Grundlage des Verstehens.

Ohne dem «Meister von Meßkirch» den Notnamen nehmen zu können noch zu wollen, zeigt sich durch die Identifizierung mit Jerg Ziegler, wobei durchaus auch von der Existenz einer Werkstatt zu gewissen Schaffensphasen auszugehen ist, das Lebenswerk eines Künstlers in der vollen Spannweite seines Schaffens. Sie umfasst ein malerisches Werk, das in Heiligkreuztal einen Höhepunkt der Wandmalerei der Renaissance in Süddeutschland bietet, in den Altartafeln mit einem der deutschen Renaissance zugehörigen Stil sich dem althergebrachten Kultus und seiner Frömmigkeitskultur widmete und in späteren Jahren einmündete in den Dienst der erwachenden neuzeitlichen Wissenschaft.

#### ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. Anna Moraht-Fromm – Hans Westhoff, *Der Meister von Meßkirch*, Ulm 1997, S. 9.
- 2 Vgl. Diözesanmuseum Rottenburg (Hg. Diözese Rottenburg-Stuttgart): *Gemälde und Skulpturen*, bearb. Melanie Prange – Wolfgang Urban, Ostfildern 2012, Nr. 53, S. 252 ff. (W. Urban).
- 3 Vgl. *Der Meister von Meßkirch. Katholische Pracht in der Reformationszeit*. Hg. Staatsgalerie Stuttgart, Elisabeth Wiemann, München 2017, S. 175 f. mit Abb. 42 S. 177 (zit. Wiemann).
- 4 Vgl. ebenda, S. 175 f. mit Abb. 42 S. 177.
- 5 Vgl. ebenda, S. 174 f.
- 6 Vgl. ebenda, S. 135 ff.
- 7 Von *Erinnerungen an die Landschaftsmalerei der Donauschule* spricht schon Peter Beye, Staatsgalerie Stuttgart, Recklinghausen 1984, S. 66.
- 8 Vgl. Dietmar Lüdke, *Der Meister von Meßkirch. Die Bildtafeln in der Sammlung Würth, Künzelsau* 2013.
- 9 Zur Zuschreibung an Barthel Beham: Adolf Rosenberg, Sebald und Barthel Beham. *Zwei Maler der deutschen Renaissance*, Leipzig 1875, S. 78 ff. Zur Widerlegung vgl. Carl Koetschau, *Barthel Beham und der Meister von Meßkirch*, Straßburg 1893, S. 5 f. Zur Diskussion der Meister-Frage mit zahlreichen Belegen vgl. Wolfgang Urban, *Die Signatur des Meisters von Meßkirch*, in: *Heilige Kunst* 23, 1987–1988 (erschienen 1990), S. 58–70.
- 10 Mit der Zuschreibung des Mömpelgarder Altars an Schüpflein wollte er zugleich auch den Meister von Meßkirch begraben wissen; vgl. Heinrich Modern, *Der Mömpelgarder Flügelaltar des Hans Leonhard Schüpflein und der Meister von Meßkirch*, in: *Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses* 17, 1896, S. 397.

Themenjahr 2019  
**ZIEMLICH GUTE FREUNDE**  
 MIT SCHWERT, CHARME UND ESPRIT:  
 FRANKREICH UND DER DEUTSCHE SÜDWESTEN  
[www.ziemlich-gute-freunde.de](http://www.ziemlich-gute-freunde.de)

ERLEBEN SIE EIN SPANNENDES PROGRAMM IN SCHLÖSSERN, BÜRGEN UND KLÖSTERN

Baden-Württemberg

STAATLICHE SCHLÖSSER UND GÄRTEN

BILDMASS: Laura Brüllmeier / Designkonzept: www.hugobornmuller.de

- 11 Als Schöpfer eines Teiles der dem Meister von Meßkirch zugewiesenen Werke betrachtet ihn Julius Baum, Wilhelm Ziegler, in: Ders., Meister und Werke spätmittelalterlicher Kunst in Oberdeutschland und der Schweiz, Lindau und Konstanz, 1957, S. 102. Die Hypothese «Peter Strüb d. J.» vertrat als erster Christian Salm, «Der Meister von Meßkirch». Eine Untersuchung zur geschichtlichen und kunstgeschichtlichen Stellung seines Werkes. Diss. [Maschinenschrift] Freiburg i. Br. 1950, S. 213f.
- 12 Diesen favorisierte als Meister von Meßkirch: Hans Rott, Quellen und Forschungen zur süddeutschen und schweizerischen Kunstgeschichte im XV. und XVI. Jahrhundert. I. Bodenseegebiet. Text, Stuttgart 1933, S. 169.
- 13 Vorsicht walten ließ gegenüber der Strüb-Hypothese Hans Dieter Ingenhoff, Der Meister von Sigmaringen, Stuttgart 1962, S. 50: Nur wenn man bereit wäre, Peter Strüb d. J. einen Wandlungsprozess zuzutrauen, sei der Anschluß an das Werk des sogenannten «Meisters von Meßkirch» glaubwürdig. Zur Identifizierung mit dem Maler Joseph von Balingen vgl. Anna Moraht-Fromm / Hans Westhoff, Der Meister von Meßkirch. Forschungen zur südwestdeutschen Malerei des 16. Jahrhunderts, Ulm 1997, S. 11 ff. Zur Gesamtdiskussion der Meisterfrage ausführlicher: Urban (Anm. 9), S. 58–64 u. S. 70.
- 14 Inv. Nr. 2739. Zur Signatur vgl. Heinrich Feurstein, Der Meister von Meßkirch im Lichte der neueren Funde und Forschungen, Freiburg i. Br. o. J. [1933], S. 34 mit Abb; Salm (Anm. 11), S. 159 f.
- 15 Bernd Konrad, Exkurs: Zur Identität des Meisters von Meßkirch, in: Mäzene, Sammler, Chronisten. Die Grafen von Zimmern und die Kultur des schwäbischen Adels. Hg. Casimir Bumiller, Stuttgart 2012, S. 282. Marx Weiß d. J. als «Meister von Meßkirch» erwägend schon Salm (Anm. 11), S. 174–179.
- 16 Zu den Gothaer Altartafeln vgl. Timo Trümper, in: Wiemann (Anm. 2), S. 338 mit Abb. S. S. 339–347; Der Mömpelgarder Altar: Zeitzeuge der Reformation. Hg. Evangelische Kirchengemeinde Herrenberg. Redaktion: Eberhard Feucht u. a. Text: Helmut Maier, Herrenberg 2016.
- 17 Ansgar Pöllmann, Jerg Ziegler, der Meister von Meßkirch, und seine Tätigkeit in Heiligkreuztal bei Riedlingen, in: Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland 142, 1908, S. 421; vgl. Christian Altgraf zu Salm, Die Wand- und Gewölbemalereien des Meisters von Meßkirch in Heiligkreuztal, in Heilige Kunst 1956, S. 29.
- 18 Vgl. Konrad Lange, Die Werke Multschers und des Meisters von Meßkirch im Kloster Heiligkreuztal, in: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte N. F. 18, 1909, S. 466. Vgl. Olaf Siart, Monument des alten Glaubens. Die Ausmalung der Klosterkirche der Zisterzienserinnen von Heiligkreuztal, in: Wiemann (Anm. 3), S. 69: *Die Zuschreibung (...) durch Ansgar Pöllmann wurde durch alle späteren Forscher bestätigt, seine Identifikation des Meisters mit Jerg Ziegler jedoch zumeist abgelehnt.*
- 19 Rott (Anm. 11), S. 149.
- 20 Robert Vischer, Quellen zur Kunstgeschichte von Augsburg, in: Ders., Studien zur Kunstgeschichte, Stuttgart 1886, S. 524.
- 21 Zu Hirscher als Kunstsammler vgl. Melanie Prange, Der «Boiserée Süddeutschlands»: Geschichte und Bedeutung der Kunstsammlung Johann Baptist Hirschers», in: Diözesanmuseum Rottenburg (Hg.): Glaube – Kunst – Hingabe. Johann Baptist Hirscher als Sammler, Ostfildern 2015, 69. Vgl. Joseph Probst, Einblicke in die mittelalterliche Gemäldesammlung des Domdekans v. Hirscher in Freiburg, in: Archiv für christliche Kunst 10, 1892, S. 17: *Stuttgart, Gemäldegalerie (sic!): der hl. Bruno (oder Benedikt?) in der Einöde; Landschaft vortrefflich; an Schönheit den Bildern in Donaueschingen verwandt. Sammlung Hirscher. (Im Stuttgarter Katalog trägt dieses Bild jetzt die Nr. 513.) Man sieht hieraus, daß die Sammlung Hirscher auch zu den Werken des noch wenig bekannten Meisters einen wesentlichen Beitrag geliefert hat. Daß dieser Meister in der Nähe des Bodensees, und zwar auf der nördlichen Seite desselben, seine Heimat gehabt habe, ist nicht zu bezweifeln.*
- 22 Ansgar Pöllmann, Die Signierweise des Meisters von Meßkirch, in: Zeitschrift für christliche Kunst 21, 1908, Sp. 264 ff.
- 23 Ebenda, Sp. 268.
- 24 Eine erste Mitteilung machte der Vf. in der «Stuttgarter Zeitung», Jg. 45, Nr. 3 vom 04.01.1989, S. 25; danach: Urban (Anm. 9), S. 64 mit Abb. 1 und 2 S. 56.
- 25 Vgl. Feurstein (Anm. 14), S. 34.
- 26 Ebenda, 34 f.
- 27 Vgl. Josef Hecht, Der wahre Meister von Meßkirch und das Bildnis des Grafen Eitelfriedrich III. von Zollern, in: Hohenzollerische Jahreshefte 7, 1940, S. 76 f. und Abb. 4 und 7.
- 28 Vgl. oben Anm. 18.
- 29 Vgl. Baum (Anm. 11), S. 114; vgl. Julius Baum, Zur Zieglerfrage, in: Altschwäbische Kunst, Augsburg 1923, S. 96.
- 30 Das Porträt publiziert durch Friedrich Winkler, Augsburger Malerbildnisse der Dürerzeit, Berlin 1948, Nr. 2 und S. 27; vgl. Baum (Anm. 11), S. 101 f. Vgl. Julius Baum, Zur Zieglerfrage, in: Altschwäbische Kunst, 1923, S. 96.
- 31 Vgl. Winkler (Anm. 30), S. 29 mit Abb. 18.
- 32 Ebenda: *Lutz war der Schwiegervater des aus Kempten stammenden Malers Jörg Ziegler (= Meister von Meßkirch nach Feurstein), des mutmaßlichen Sohnes von Wilhelm Ziegler. Das mit Kempten aufgelöste Kemett (Kemnat?) ist nicht als Geburtsort, sondern als letzter «Wohnsitz» zu nehmen, so Baum (Anm. 11), S. 114; vgl. Franz Manz, Jerg Ziegler – sein Leben und Schaffen, in: Der Sülchgau 1965, S. 40.*
- 33 Vgl. Diözesanmuseum Rottenburg (Anm. 2), Nr. 47, S. 221 ff. (W. Urban); schon detailliert erwähnt durch Baum (Anm. 11), S. 105.
- 34 Zu Stationen seines Lebens und Schaffens vgl. Baum (Anm. 11), S. 106–114.
- 35 Vgl. Werner Fleischhauer, Renaissance im Herzogtum Württemberg, Stuttgart 1971, S. 156; in der «Historia stirpium» sind die drei namentlich bezeichneten Künstler in Holzschnittporträts gewürdigt: vgl. Siegmund Seybold, Die Orchideen des Leonhart Fuchs, Tübingen 1986, S. 18 f.
- 36 Vgl. Zeittafel, ebenda, S. 10.
- 37 Vgl. ebenda, S. 11.
- 38 Ebenda.
- 39 Vgl. S. 254 f mit Abb. 6b S. 255.
- 40 Vgl. Siegmund Seybold, LUCA GHINI, LEONHARD RAUWOLF und LEONHARD FUCHS. Über die Herkunft der Aquarelle im Wiener Kräuterbuchmanuskript von FUCHS, in: Jahreshefte der Gesellschaft für Naturkunde in Württemberg 145, 1990, S. 255.
- 41 Klaus Dobat, Grundlagenforschung für die Botanik. Die Kräuterbücher des Leonhart Fuchs, in: G. Brinkhus – C. Pachnik (Bearb.), Leonhart Fuchs (1501–1566). Mediziner und Botaniker (Tübinger Kataloge 59), Tübingen 2001, S. 110. Dobat bezifferte die Zahl der mit IZ signierten Aquarelle auf ca. 440. Siegmund Seybold zählt 456: vgl. Seybold (Anm. 38), S. 239.
- 42 Zur Niederlassung des Malers Jerg Ziegler in Rottenburg vgl. Fleischhauer (Anm. 35), S. 181
- 43 Abgebildet Manz (Anm. 32), S. 40.
- 44 Fleischhauer (Anm. 35), S. 181.- Abgebildet als Frontispiz (S. 2) in: Brigitte Baumann u.a. (Hgg.): Die Kräuterhandschrift des Leonhart Fuchs, Stuttgart 2001, mit Bildtext S. 4: «Ulmer Bildnisminiatur», Signatur Jerg Ziegler.»
- 45 Zu diesem Leonhart-Fuchs-Porträt im Landesmuseum Württemberg vgl. Der Meister von Meßkirch (Anm. 3), S. 246 ff Nr. 109.
- 46 Franz Manz (Anm. 32), S. 40. – Zur Tätigkeit am Hechinger Hohenzollernhof siehe auch: Hecht (Anm. 27), S. 79 f.
- 47 Im 1871 publizierten Katalog trägt das Werk die Nr. 90; vgl. Hecht (Anm. 27), S. 81 mit Abb. 8; Manz (Anm. 32), S. 41 mit Abb. S. 40.
- 48 Vgl. ebenda, S. 41 f. mit Abb. S. 40.

*Ach, das gute alte Fahrrad. Es war die letzte große technische Erneuerung, bei der die Ursache-Wirkung-Relation noch in Ketten lag, statt sich in einer Kettenreaktion zu entfesseln.*

(Maximilian Probst: Der Drahtesel – die letzte humane Technik. In: J. Ilundáin-Agurruza / M. W. Austin / P. Reichenbach (Hg.): Die Philosophie des Radfahrens. mairisch Verlag, Hamburg 2013)

Radfahren kann bekanntlich zur Leidenschaft ausarten. Mich hat sie schon seit den ersten Fahrversuchen im Griff, damals in einer Karlsruher Schrebergartensiedlung, angeschoben vom noch rüstigen Großvater mütterlicherseits. Weil meine Beine noch nicht bis auf die Pedale herunter reichten, hatte er mir, an Stelle des Sattels, oben um die Rahmenstange herum zur Polsterung eine Decke gewickelt. Wie und wo er das schwarz lackierte Vorkriegsmodell mit Gesundheitslenker und Rücktrittsbremse aufgetrieben hatte, war sein Geheimnis; ein Fahrrad zu organisieren, war in der noch arg ramponierten badischen Nachkriegsmetropole gewiss kein leichtes Unterfangen gewesen. Unauslöschlich ist mir in Erinnerung geblieben, wie er anfangs, nach einem fast unmerklichen Schubs, neben dem um Balance ringenden Enkel noch ein Stück weit her rannte. Auch die ersten Radausflüge finden sich im Langzeitgedächtnis abgespeichert: aus der Stadt hinaus

gondelnd bis an die Altrheinarme und wieder zurück in die Gottesauerstraße, wo wir in den großen Ferien Stadtluft schnuppern durften. Der Picknickkorb auf dem Gepäckträger des Großvaters enthielt, so meine ich mich zu erinnern, immer auch die köstlichen selbst nachgezogenen, von der Oma eingelegten Essiggurken aus dem Schrebergärtchen – die Tomaten hingegen verschmähe ich bis zum heutigen Tag.

Ob einem die Lust am Radeln sogar mit den Genen vererbt wird? Im Frankreichfeldzug hatte der Vater einen Radfahrerzug befehligt, und noch im russischen Winter schoben sie ihre Fahrräder durch knietiefen Schnee. Als ob da eine Skiausrüstung nicht sehr viel hilfreicher gewesen wäre, doch die Oberste Heeresleitung hatte ja rechtzeitig vor Winterereinbruch noch Moskau einnehmen wollen. Ein braves Durlacher Gritzner-Modell hatte Krieg und Gefangenschaft überlebt und wurde vom Vater selbst in der Wirtschaftswunderzeit noch über die Maßen gelobt und gepriesen, auch noch, als es längst mit platten Reifen im St. Märgener Forstamtskeller verstaubte.

Auch für die Söhne sollten sich die früh erlernten Fahrkünste als überaus nützlich, ja, als unverzichtbar erweisen, spätestens ab dem Besuch des Freiburger Keplergymnasiums und mit dem Wechsel in unser «Zwing-Uri», ins verhasste Schülerheim auf

*Auch dienstlich mitunter auf dem Sattel: Anlässlich der Verabschiedung in den Ruhestand erhielt der Forstamtschef sein Radler-Ebenbild vom Personalratsvorsitzenden als wuchtiges Holzschnitzwerk überreicht.*





*Ruhestands-  
vergnügen. Der Autor  
auf dem Mountainbike  
unterwegs auf  
verkehrsberuhigten  
Waldwegen zu  
Baumdenkmälern.*

dem Lorettoberg: Nicht nur bei den täglichen Schulfahrten quer durch die zu Teilen noch in Trümmern liegende Stadt nach Herdern hinaus, sondern vor allem übers Wochenende. Denn die Familie wohnte oben in St. Märgen, und der Kraftpostbus nachhause, montags dann wieder runter in die Niederungen der Stadt, kam allenfalls bei Schneelage in Betracht. Samstags, kaum war die letzte Unterrichtsstunde überstanden, schwangen sich die drei Brüder auf ihre Räder, um nachhause zu strampeln. Knapp 30 Kilometer und 700 Höhenmeter galt es zu bewältigen, und dies anfangs noch gänzlich ohne, später immerhin mit Unterstützung einer Dreigang-Nabenschaltung. Nein, wir sattelten damals beileibe noch keine Sporträder, sondern schwergewichtige «Böcke», «Tourenschüttler», «Göppel», «Drahtesel», wie wir sie eher abschätzig nannten. Heimwärts fuhren wir nur ausnahmsweise im Team, denn jeder bevorzugte eine andere (vermeintlich vorteilhaftere) Routenvariante, sei es über Eschbach und St. Peter, sei es über Himmelreich und Wagensteig mit Schlussanstieg den Ohmenberg hinauf. Wobei auch die Abkürzung der Serpentina, das Rad schiebend auf dem steilen Kirchweg, durchaus nicht zwingend darüber entschied, wer als Erster, Zweiter oder Letzter das St. Märgener Forsthaus erreichte, wo das Mittagessen wartete. *Wer sein Rad liebt, der schiebt*, so pflegte man seinerzeit zu scherzen, wenn einem beim Strampeln *per Knochengas und Kniezündung* doch einmal die Leistungsgrenzen aufgezeigt wurden.

Ganz anders montags in aller Herrgottsfrühe: Da pflegten sich die Brüder nach Kamikaze-Art, einen Windschatten des andern suchend, ins Dreisamtal hinab zu stürzen. Sieger war, wer mit den wenigsten Bremsvorgängen in Wagensteig oder Eschbach unten ankam. Risiko hin oder her: Wir fühlten uns da bisweilen wie zu allem entschlossene Desperados, wo doch schon in der zweiten Schulstunde der Lateinunterricht drohte mit der latenten Gefahr, beim Vokabelabhören drangenommen zu werden. Noch gefürchteter die Mathestunde, in der man womöglich wieder mal wie der Ochs vorm Berg vorne an der Tafel stand! Derart demotiviert, konnten auch (rettende?) Stürze nicht ausbleiben – und das in jener grauen Vorzeit, als noch nicht einmal Profis brauchbare Helme trugen. Zum Glück ging es meist mit Schrammen ab, doch einmal kostete es mich den Schneidezahn, als ich, in windschlüpfriger Sitzposition flach über den Lenker gebeugt, unweit St. Peter ein Schlagloch übersah.

Unsere Räder ließen sich erst ab der Oberstufe *peu à peu* nachrüsten, mal mit einem leichteren Rahmen und schmalen Felgen, mal mit Lenkstangen, die mehr und mehr «Rennlenkern» glichen, schließlich sogar mit einer veritablen Dreigangschaltung. Das dafür benötigte Taschengeld verdienten wir uns in den Ferien mit leichteren Waldarbeiten, mit Pflanzensetzen oder Kulturreinigen, später auch im Akkord mit dem Bau von Pirschpfaden quer durch steile Staatswaldhänge. Nach geglücktem Abi und

absolviertem Wehrdienst beschloss ich, in Freiburg Forstwissenschaft zu studieren – ein Entschluss, den ich bestimmt nicht aus übertriebener Sympathie für den Karlsruher Forstmann und Erfinder, den Freiherrn Karl von Drais, gefasst hatte. Er hatte 1817 als «Ur-Fahrrad» die Laufmaschine oder «Draisine» mit Holzrahmen und Deichsellenker ersonnen.

Die Vorliebe fürs Radfahren sollte dann auch das Berufsleben überdauern; nicht etwa nur nach Dienstschluss und am Wochenende, sondern gelegentlich sogar in Ausübung von Amt und Ehrenämtern. Im Urlaub war es dann der Mont Ventoux, der herausforderte, der mythische Berg aller echten Rennrad-Fans. Doch die schneearmen 1990er-Jahre hatten, aus den USA herüberschwappend, zu einem Boom der stollenbereiften Mountainbikes geführt, auf die nun vorzugsweise auch die frustrierten Wintersportler umstiegen, um damit durch Wald und Flur zu brettern. Mit bis zu 24 Gängen (drei Kettenblätter vorne, acht Ritzel hinten) waren jetzt ja selbst giftigste Steigungen zu bewältigen. Weil auch Fußpfade lockten und die Konflikte mit fußläufigen Erholungssuchenden sich häuften, wurde im novellierten Landeswaldgesetz eigens eine Zwei-Meter-Regel festgeschrieben: Danach war Radfahren im Wald nur mehr auf über zwei Meter breiten Waldwegen erlaubt, es sei denn auf speziell ausgewiesenen und markierten, vom Waldeigentümer zu genehmigenden «Singletrails». Die Regelung sollte sich freilich, da kaum kontrollierbar, als ziemlich unwirksam erweisen, zumal die Radfahr- und Tourismusverbände in Stuttgart mit Petitionen dagegen Sturm liefen. Selbst die Lobby der Wanderer, der Schwarz-

waldverein, begann sich mit den Bergradlern zu arrangieren. Lediglich für motorisierte Zweiradfahrer blieb der Wald einstweilen noch tabu.

Nach anfänglichem Zaudern hatte sich auch der Villingener Forstamtsleiter ein Mountainbike zugelegt, mit dem sich praktischerweise sogar manches Dienstgeschäft erledigen ließ, so etwa der Holzverkauf an einen nicht minder radenthusiastischen Kunden – dies, wohlgemerkt, stets unter Einhaltung der forstgesetzlichen Zwei-Meter-Regelung! Was eigentlich ja auch keine Einschränkung bedeuten sollte, wo das Forstwegenetz Baden-Württembergs doch – sage und schreibe – 87.000 Kilometer umfasst, so viel wie zweimal um den Äquator herum. Anlässlich der Pensionierung 2005 wurde mir vom Personalratsvorsitzenden als Abschiedsgeschenk das opulente holzgeschnitzte Halbreif eines künstlerisch begabten Mitarbeiters überreicht: physiognomisch unverkennbar, in Forstuniform mit Fernglas vor der Brust und lässig auf dem Sattel eines Mountainbikes hockend – der Chef.

Den Ruhestand verbringe ich seitdem auf der Baar, radtouristisch betrachtet ein kaum zu überbietendes Eldorado: versehen mit dem topographischen Vorzug flacher, seniorengerechter Einrollstrecken und sodann, je nach Wetter, Lust und Laune, mit schier unerschöpflichen Möglichkeiten zu anspruchsvolleren Touren, wahlweise in den angrenzenden Schwarzwald, auf die Alb oder in den Hegau, selbst der Bodensee lockt in erreichbarer Entfernung, ob auf Asphalt per Rennrad oder per Mountainbike. Klar, dass dabei im Lauf der Jahre auch der eine oder andere Sturz noch zu verkraften



Foto: Reinhard Wolf, Marbach/N.

## SHB SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

Ihr Ansprechpartner zum Thema „Stiftungen, Spenden und Nachlässe“:

Geschäftsführer Dr. Bernd Langner  
Schwäbischer Heimatbund e.V.

Weberstraße 2, 70182 Stuttgart  
Tel. 0711 23942-0

langner@schwaebischer-heimatbund.de  
www.schwaebischer-heimatbund.de



Aus dem väterlichen Kriegstagebuch: Radlerunlust im russischen Winter.

war, der *Abstieg über die Lenkstange*, wie es im Radlerjargon verharmlosend heißt. Doch auch ein solches Missgeschick konnte das Radvergnügen nicht nachhaltig trüben.

Als erholsames Kontrastprogramm bietet sich dem Baarbewohner der weithin verkehrsfreie und flach verlaufende Donauradweg an, auf dem sich in der Radsaison erfreulicherweise mehr und mehr Radtouristen drängeln – und wo man inzwischen Zeuge einer erstaunlichen Entwicklung wird: Immer häufiger begegnen einem hier, zumeist dick eingemummt gegen den Fahrtwind, vorwiegend Seniorenradler, die dank Elektroantrieb in bemerkenswert flottem Tempo donauabwärts rollen, als hätten sie es brandeilig, nach Sigmaringen, Wien, Budapest oder ans Schwarze Meer zu gelangen. An manchen Sommertagen scheinen derzeit schon bis zu 70 Prozent der Donau-Radler mit E-Motor im klobigen und surrenden Tretlager unterwegs zu sein – ein wahrhaft verblüffender Trend, der längst auch beim alljährlichen Check im örtlichen Radgeschäft nicht mehr zu übersehen ist. Wo einst Touren- und Rennräder, Mountain-, City- und Trekkingbikes in der Auslage standen, überwiegen längst die um soviel profitableren Pedelecs (generalisierend E-Bikes genannt). Versprechen sich deren Käufer einen ganz neuen Lustgewinn, oder worin sonst besteht der Anreiz zur Motorisierung?

Nach all den von den Medien verbreiteten Zahlen darf man sich nicht mehr wundern: Im Jahr 2017 wird der Bestand an E-Bikes (genauer: Pedelecs) in Deutschland vom Allgemeinen Deutschen Fahrrad-Club bereits mit 3,5 Millionen beziffert. Und allein 2018 seien weitere 980.000 verkauft worden – 36 Prozent mehr als im Vorjahr und doppelt so viele wie noch 2014, teilt hocheifrig der Zweirad-Industrieverband mit. Ebenso sprunghaft nehmen freilich auch die Unfälle mit Personenschäden und E-Bike-Beteiligung zu, wie das Statistische Bundesamt ermittelt hat: 2018 mit 4.300 registrierten Unfällen und 89 Toten, gegenüber dem Vorjahr ein Anstieg von 27 Prozent, der wohl auch dem überaus radlerfreundlichen Jahrhundertssommer geschuldet war. Von 205 zwischen 2014 und 2017 tödlich verunglückten E-Bikern waren 64 Prozent 75 Jahre oder älter, im innerstädtischen Verkehr womöglich mit verursacht von rüpelhaften «Kampf-Radlern» – oder waren auch bereits E-Scooter beteiligt, die motorisierten Tretrollerfahrer, um deren Zulassung auf Geh- und Radwegen noch gerungen wird?

Man hätte es voraussehen können: «Entschleunigung», «die Entdeckung der Langsamkeit», Genussradeln im Bummeltempo, bergaufwärts gar mit Absteigen und Schieben – vorbei, vorbei! Die Branche setzt auf lustvolles Beschleunigen mit Hilfe der neuen Batterie-getriebenen Deluxe-Klasse, auf die

neue Bequemlichkeit, auf unangestregtes Fahrvergnügen! Und die Wohlstandsgesellschaft fährt voll darauf ab. Es lebe der Öko-Trend der E-Motorisierung, und wo sich schon bei den vierrädrigen Verkehrsmitteln kaum was tut, so nun doch wenigstens beim Zweirad! Das Bekenntnis zur Energiewende will zur Schau getragen werden – weshalb nicht auch mit der Batterie am Rahmen? Wo doch all die Solardächer, die agrarindustriellen Biogasbetriebe und Windkraftanlagen, wie sie neuerdings auch auf der Baar den Horizont verstellen, genutzt sein wollen. Egal, was über Nacht tatsächlich aus der Steckdose in die Millionen Akkus fließt, mag der Strom-Mix (nicht nur bei «Dunkelflaute») aus noch so diffusen Quellen stammen: Hauptsache, das Fahrrad gewinnt neue Freunde, und der Berufstätige holt morgens nicht mehr den SUV aus der Garage, sondern sein E-Bike! Der verkehrs-, umwelt- und energiepolitische Zweck der Treibhausgasverminderung heilige jedes Mittel, hören wir von allen Seiten. Laufe ich nächstens also Gefahr, zum heillosen Nostalgiker und elitären Nörgler zu werden, wenn ich Verzicht übe und mich weiterhin auf mein «gutes altes Fahrrad» schwinde? Und sind es womöglich Neidattacken, die in mir hoch kochen wollen, ist es der pure Verdruss, wenn ich, schnaufend und schwitzend in den Steigungen, von der motorisierten Konkurrenz scheinbar mühelos abgehängt werde, nicht selten mitleidig belächelt von noch betagteren E-Bike-Paaren?

Wo mittlerweile doch selbst die Mountainbike-Szene nachzurüsten pflegt. Rudelweise strampeln sie – beneidenswert locker und unangestregt – über die Schwarzwaldhöhen, mitunter sogar geführte Touristengruppen mit Kameras auf den Helmen. «Doping aus der Steckdose», so hat DER SPIEGEL schon vor Jahren (20/2015) seinen Bericht über die forcierten Bemühungen der E-Bike-Produzenten überschrieben, den Markt endlich «raus aus der Geriatriecke» zu steuern. Derweil preist der Tourismusverband des Hochschwarzwalds seinen neu geschaffenen «Gipfeltrail» an; für allfällige Rettungseinsätze sind auf den Markierungen jeweils Standortskordinaten und Rufnummer der Bergwacht vermerkt.

Im Wald sei das Fahren mit Elektromotor wie mit allen sonstigen Motorfahrzeugen unzulässig, es sei denn, der Waldbesitzer erteile dazu die Genehmigung. So hatte noch anno 2009 der Stuttgarter Forstminister den besorgten Präsidenten des Schwarzwaldvereins beschwichtigt.<sup>1</sup> Damals hatte sich die Besorgnis der Wanderfreunde ob der neuen Konkurrenz freilich als verfrüht herausgestellt, hatte sie doch einem Vehikel gegolten, das, zumindest als

Outdoor-Vergnügen, alsbald zum Flop geraten sollte: dem von einem E-Motor angetriebenen Einachsroller namens «Segway». Dem (technisch genialen, computergesteuerten) Gefährt hatte man manchenorts sogar schon eine Revolutionierung des Straßenverkehrs zugetraut, erst recht einen neuen Schub für den Tourismus: *Kirschtorte meets Segway*. Wir starten die Tour am Klettergarten Action Forest & schweben um den Titisee herum, so las es sich seinerzeit im Angebot des Online-Reisebüros Schwarzwald-Reisen. Doch es blieb beim Nischenprodukt, zu besichtigen allenfalls bei der Flughafenpolizei und anderen Spezialanwendern, die per Segway durch Gänge und über Plätze zu schweben pflegen. Jetzt aber erst boomt der Elektromotor endlich – und keiner wird mehr in Stuttgart die Frage nach seiner Zulässigkeit beim Befahren von Waldwegen stellen wollen.

Wie eigentlich erkläre ich mir selbst meine Irritationen ob all der Neuentwicklungen, meine in Gesellschaftskritik verpackten miesepetrischen Einwürfe gegen die elektrifizierte neue Fahrlust? Dass auch ich nächstens umsteigen werde, prophezeit mir bereits seit Längerem schon meine zunehmend besorgte Frau: Spätestens, wenn ich noch ein paar Jahre älter und noch ein bisschen hilfälliger geworden sein werde. Oder sollte ich am Ende nicht doch besser noch ein Weilchen zuwarten: bis zur ultimativen Lösung auf dem Fahrradmarkt – dem vollautonomen, selbstfahrenden Drahtesel?



*Per Segway durch den Schwarzwald – ein touristischer Flop?*

Um 1400 legte Graf Eberhard III. «der Milde» am Rande seiner Residenzstadt Stuttgart eine neue Vorstadt an: die Leonhardsvorstadt, später auch «Esslinger Vorstadt», mit der breiten Hauptstätter Straße als Rückgrat. Dieser Bezirk zwischen Charlotten- und Wilhelmsplatz ist im Stuttgarter Stadtgrundriss und Straßenbild bis heute in Teilen ablesbar. Vor allem entlang der Leonhard- und Weberstraße gehen Gebäude sogar bis in diese früheste Phase zurück.

Als der Schwäbische Heimatbund Ende der 1980er-Jahre auf der Suche nach einem neuen Domi-

zil für seine Geschäftsstelle war, fiel sein Blick auf die Gebäude Weberstraße 2 sowie Richtstraße 1 und 3. Neben beträchtlich mehr Platz für Büros und Veranstaltungen war es dem Heimatbund zugleich möglich, der Öffentlichkeit zu demonstrieren, wie ernst es ihm mit dem Denkmalschutz war.

Es gab in jener Zeit einige Pläne der Stadt für zahlreiche stark sanierungsbedürftige Häuser in diesem südlichen Abschnitt der Leonhardsvorstadt. Jedoch standen die Kosten für eine Instandsetzung in keinem Verhältnis zu einer rentablen Nutzung. Auch



Bei diesem Anblick auf dem Bild rechts hätten sich 1993 nur wenige vorstellen können, dass aus einem «Kulturdenkmal zum Abriss» ein Schmuckstück für die Stuttgarter Altstadt werden würde. Auf dem Bild links dieselbe Gebäudezeile heute, doch zwischen den Aufnahmen liegen Welten! Die denkmalgerechte Instandsetzung hat das historische Straßenbild bedeutend aufgewertet und macht Stuttgarter Geschichte lesbar.

für den Schwäbischen Heimatbund schien eine solche Sanierung ein schwieriges, wenn nicht gar unmögliches Unterfangen, doch zahlreiche Besprechungen und Absprachen mit dem Brandschutz, der Denkmalpflege und den zuständigen städtischen Ämtern machten es schließlich möglich, dass der *finanzielle Husarenritt* (so der damalige Vorsitzende Martin Blümcke im Jahr 1993) zur Erfolgsgeschichte wurde. Vor allem war es der Spendenbereitschaft der Heimatbund-Mitglieder zu verdanken, dass mit einem Gesamtaufwand von über zwei Millionen DM ein bedeutender Teil der vermutlich ältesten überlieferten Stuttgarter Häuserzeile gerettet werden konnte. Ohne die gemeinsame Bauherrschaft mit dem Verschönerungsverein Stuttgart allerdings hätte auch dies nicht ausgereicht, sodass die Weberstraße 2 (die beiden zur Richtstraße zählenden Anteile treten postalisch heute nicht mehr in Erscheinung) heute zwar vom Schwäbischen Heimatbund weitgehend allein genutzt wird, jedoch dem Verschönerungsverein und ihm je zur Hälfte gehört.

Die Erbauungszeit der Häuser ist nicht zweifelsfrei festzustellen. Der Grundstein von Weberstraße 2 wurde im Jahr 1705 gelegt. Es ist aber auch nicht auszuschließen, dass Teile des Kellers noch älter sind. Die Besitzer- und Nutzungsgeschichte ist äußerst wechselvoll und reich: Über 250 Jahre hinweg waren es Handwerker und Weingärtner, später kamen auch Schankbetrieb und zuletzt das rotstichige Vergnügungsgewerbe hinzu. Die Schäden im Zweiten Weltkrieg waren gering, die Gebäude blieben unversehrt. Die Lage der Straße würde man heute als «2B» einstufen: die Webergasse war dunkel und weit abgelegen; die Stadtmauer erhob sich direkt daneben. Die Hinrichtungsstätte befand sich in der Nachbarschaft am heutigen Wilhelmsplatz außerhalb der Mauer; der Scharfrichter wohnte in einem der Nachbarhäuser. Die Straßenbezeichnungen Richtstraße und Hauptstätter Straße (die Stätte der Enthauptungen!) erinnern daran.

Die Sanierung begann mit dem Entrümpeln und Säubern im Herbst 1993. Eine professionelle Bauaufnahme schloss sich an, um den hohen Dokumentationsgehalt der Gebäude zu sichern. Im Januar 1996 waren die umfangreichen Sanierungsarbeiten beendet.<sup>1</sup>

Äußerlich war den Bauherren wie den Behörden ganz wesentlich daran gelegen, den Charakter des Straßenzugs zu erhalten, ja aufzuwerten. Im Inneren hingegen war eine Nutzung als Geschäftsstelle mit moderner Klima- und Lichttechnik sowie bedarfsgerechten Räumen und Treppen ohne Eingriffe nicht möglich. Selbstverständlich wurden Gefüge, Oberflächen, Putze, Hölzer, Mauersteine und vieles mehr



*An den Innenräumen und Treppen wird das Bemühen von Bauherren und Architekten sichtbar, historisches Ambiente und moderne Materialien spannungsvoll zusammenzuführen.*

denkmalgerecht instandgesetzt und in den Umbau integriert. Wärmedämmung etwa wurde in Stroh ausgeführt, emissionsfreie Mineralfarben verwendet. Verschiebungen im Gefüge, die Teil der Baugeschichte sind, konnte man bewusst erhalten, indem man mit verstärkten Holzbalken, Unterzügen aus Stahl, mit Betondecken im Keller oder einem selbsttragenden Stahlgerüst für die Bibliothek eine unabhängige Statik erzeugte. So wurden die schiefen Fenster im Erdgeschoss zur Weberstraße zum vielbestaunten Markenzeichen des Gebäudes. Form und Größe der Fenster und Türen wurden durchgängig aus Holz und in der Art des mittleren 19. Jahrhunderts eingebaut. Genau genommen haben die neuen Eigentümer genau das gemacht, was auch die Jahrhunderte zuvor gekennzeichnet hatte: ein fortwährendes Weiterbauen entlang der Bedürfnisse ihrer Bewohner. Der Unterschied besteht heute darin, dass man behutsam und geschichtsbewusst weitergebaut hat. So sind die Gebäude immer noch, was sie 300 Jahre lang waren: Zeugnisse für Wandel und Beständigkeit zugleich.

An den Gebäuden in der Weberstraße lässt sich heute in besonderem Maß ein Stück Stuttgarter

**REILANDMUSEUM**  
Schwäbisch Hall-Wackershofen



300 Jahre  
Pfarrer  
J. F. Mayer

Fr, 20.9. > **Buchvorstellung** „Lehrbuch für die Land- und Hauswirthe“

Sa, 21.9. > **Vortrag** „Pfarrer Mayer und die Landwirtschaft des 18. Jahrhunderts“

**HENLOHER FREILANDMUSEUM**  
23 Schwäbisch Hall-Wackershofen  
w.wackershofen.de

**ÖFFNUNGSZEITEN 2019**  
Mai bis 30. September: täglich von 9–18 Uhr  
Oktober bis 10. November: Di–So von 10–17 Uhr

sodass hier der bescheidene, ja ärmliche Geist des 18. und 19. Jahrhunderts nicht mehr atmet. Angesichts der großen Veränderungen und Verluste, die Krieg und Nachkriegszeit an Substanz und Struktur Stuttgarts mit sich gebracht haben, ist der Zeugniswert dieser Häuser jedoch beträchtlich. Man mache sich bewusst, dass die Anfänge der Gebäude in die Zeit der großen württembergischen Herzöge Eberhard Ludwig und Carl Eugen zurückreichen.

Gemeinsam mit ihren Nachbarn, die teilweise noch einer Sanierung harren, sind Vorder- und Rückseiten an der Richtstraße Teil einer Häuserzeile, deren Bedeutung für die Identität der historischen Altstadt nur noch mit ganz wenigen anderen Stellen in der Innenstadt gleichzusetzen ist. Es ist gelungen, sich auf eine Weise in einem historischen Umfeld zu platzieren und sich der Öffentlichkeit zu präsentieren, die zu 100% deckungsgleich mit den Zielen und den Aufgaben des Schwäbischen Heimatbundes ist: geschichtsbewusst und zukunftsgerichtet zugleich. Dass das Vereinshaus des Schwäbischen Heimatbundes und des Verschönerungsvereins Stuttgart Teil der Stadtidentität ist und die Sanierung auch nach 25 Jahren als beispielgebend anerkannt wird, erfüllt uns mit Stolz.

#### ANMERKUNG

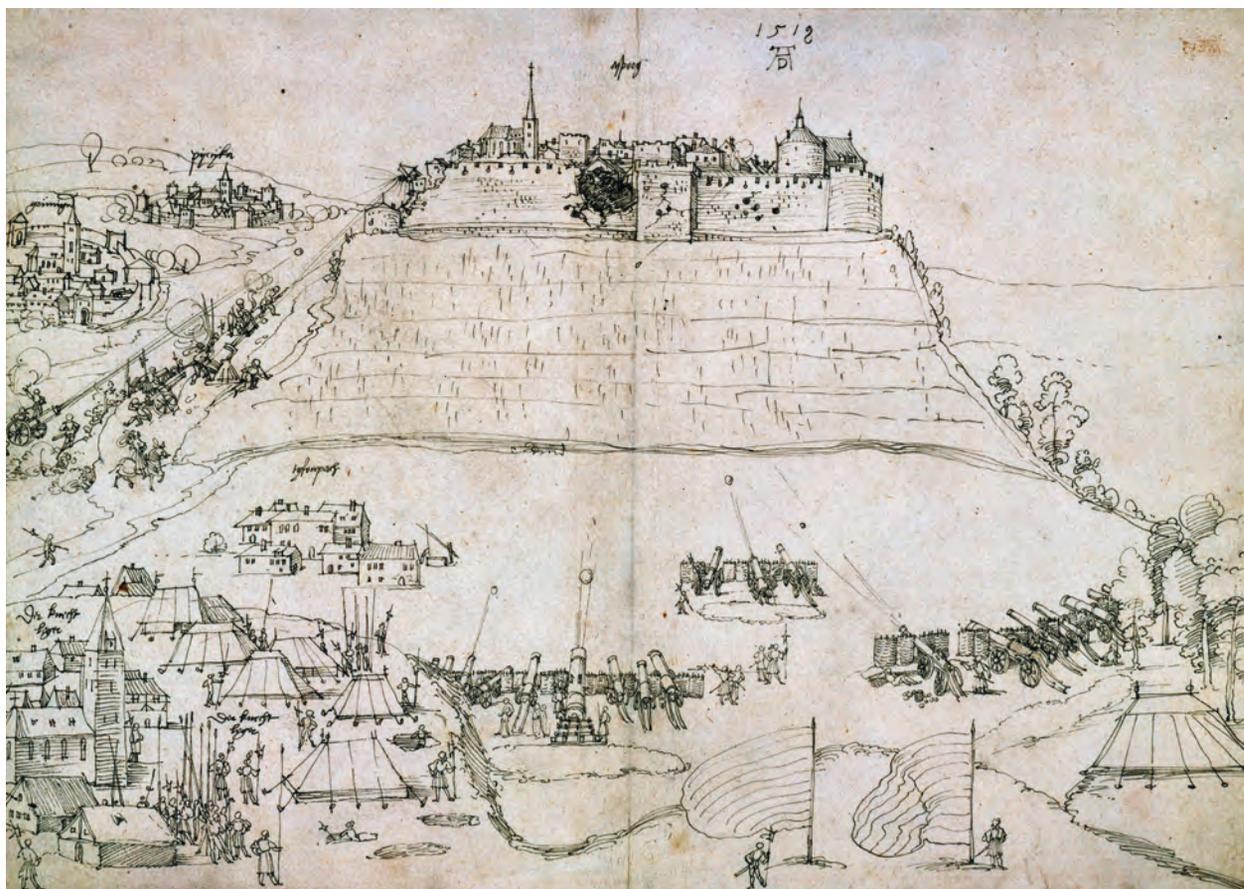
1 Anhand früherer Heftbestände kann man sich in die Geschichte der Gebäude und ihrer Instandsetzung mit den Ausgaben 1992/4 (S. 373–383), 1993/1 (S. 64–69), 1993/4 (S. 321, 404), 1994/1 (S. 72f.), 1994/2 (S. 186–191), 1995/1 (S. 89–92), 1995/3 (S. 284–291), 1995/4 (S. 427f.) und 1996/1 (S. 1, S. 66–81) vertiefen.

Stadtgeschichte ablesen: Die im Schatten der gründerzeitlichen Gebäude etwas versteckten kleinen Häuser künden von der Lebensweise ihrer nicht besonders privilegierten Besitzer, auch wenn das Innere einer modernen Nutzung angepasst wurde,



*Bis hinauf in die Giebelspitze sind nach der Sanierung die Räume für Verwaltung und Archiv nutzbar: zeitgemäßes Arbeiten in einer Konstruktion des 18. Jahrhunderts.*

In den kommenden Heften soll über weitere Kulturdenkmale des Schwäbischen Heimatbundes berichtet werden. Die Beiträge mögen Anlass bieten, die Gebäude einmal persönlich zu besuchen und sich davon zu überzeugen, dass sie bedeutende Zeugnisse der Kultur-, Orts- und Landschaftsgeschichte sind. Nur durch Engagement sind sie nicht Verkehrsplanungen, unkontrollierten Sanierungsvorhaben oder dem Verfall durch Vergessen oder Ignoranz zum Opfer gefallen. Auftakt der Reihe war ein Beitrag über die Kapelle in Burgrieden-Rot in Heft 2019/2.



Dürers Federzeichnung von der Beschießung des Aspergs 1519 ist eine Komposition von drei verschiedenen Ansichten. Im Vordergrund ist das Lager der Landsknechte in Möglingen und Tamm dargestellt, im Mittelgrund die Kanonade. Im Hintergrund links sind die Städte Markgröningen und Bietigheim angedeutet. Der Hintergrund rechts ist nicht ausgeführt.

## Hermann Ehmer Die Belagerung des Hohenasperg 1519 Albrecht Dürers Zeichnung von der Beschießung des Aspergs

Von Albrecht Dürer ist eine Federzeichnung erhalten, die die Beschießung des Hohenaspergs 1519 darstellt.<sup>1</sup> Die Zeichnung ist mit dem Monogramm des Künstlers, der Jahreszahl und eigenhändigen Beischreibungen als sein Werk ausgewiesen. Die Dürerforschung hat sich noch wenig mit diesem Blatt befasst.<sup>2</sup> Der Grund dürfte darin liegen, dass die Zeichnung *in dieser Art einmalig im Werk Dürers ist*<sup>3</sup> und somit keine Vergleichsmöglichkeit bietet. Gewiss hat sich Dürer nicht selten mit der Landschaft «an sich» befasst, nicht nur als Hintergrund für Darstellungen aus der biblischen Geschichte, von Heiligen oder von Porträts. Bekannt sind seine Ansichten aus der Umgebung von Nürnberg oder die Alpenlandschaften, die er von seiner italienischen Reise mitbrachte. Von diesen unterscheidet

sich freilich das Blatt mit der Beschießung des Hohenaspergs, denn hier steht nicht die Landschaft, sondern eine kriegerische Handlung im Vordergrund.

Die Beschießung der Festung aus zahlreichen Rohren ist in vollem Gange: Das Mündungsfeuer ist zu erkennen, ebenso die fliegenden Kanonenkugeln. Die Kanonade zeigt bereits beträchtliche Wirkungen, die Südseite der Umfassungsmauer der Festung weist eine riesige Bresche auf, zahlreiche weitere Einschüsse sind sichtbar, auch die südwestliche Ecke der Ummauerung scheint stark beschädigt. Man hat den Eindruck, dass sich Dürer irgendwo auf dem südlich vom Asperg ansteigenden Gelände mit seinem Skizzenblatt niedergelassen hat, um – aus sicherer Entfernung – das kriegerische Geschehen mit sei-

ner Zeichenfeder festzuhalten. Aus diesem Grunde hat die Landes- und Ortsgeschichte schon früh diese Zeichnung zur historischen Quelle erklärt und sie schon seit längerer Zeit als *älteste Vedute, die ihre Entstehung einem bestimmten historischen Ereignis verdankt*,<sup>4</sup> bezeichnet. In der Tat möchte man meinen, dass Dürer als Augenzeuge die Beschießung mitverfolgt hat.

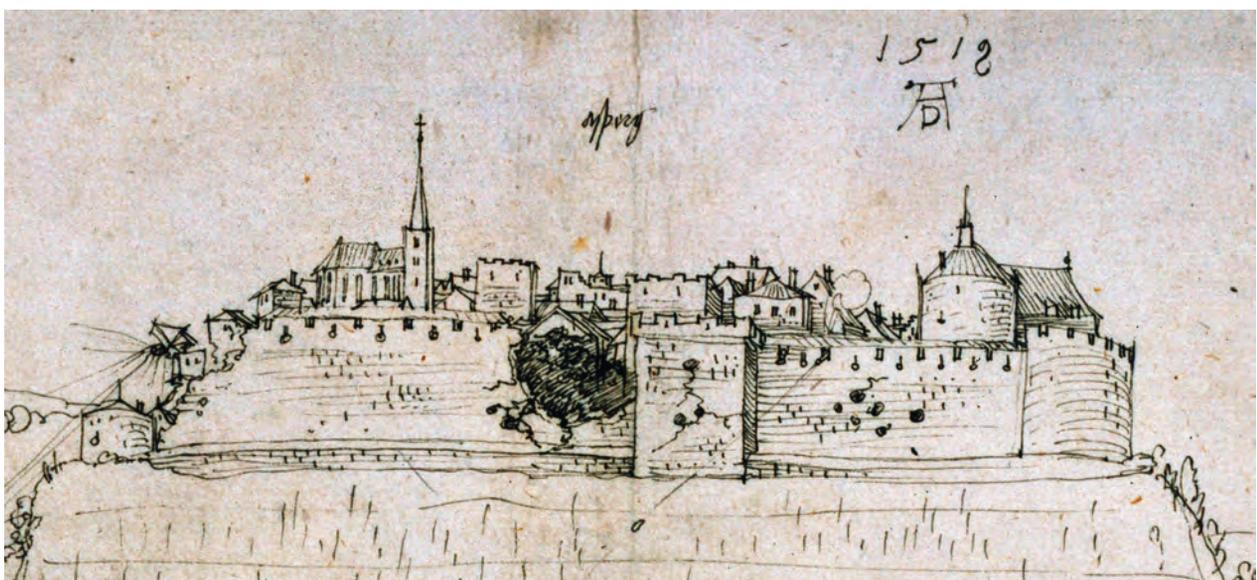
Die Zeichnung ist dreigeteilt. Im Vordergrund ist, durch eine zweifache Beischreibung benannt, das Lager der Landsknechte. Durch eine sich über die gesamte Breite des Bildes ziehende Hangkante ist der Mittelgrund deutlich davon abgesetzt. Hier sind die Kanonen dargestellt, mit denen der Asperg beschossen wird. Im Hintergrund links sind, namentlich bezeichnet, die Städte Bietigheim und Markgröningen dargestellt, die Dürer jedoch von seinem mutmaßlichen Standpunkt nicht sehen konnte. Rechts vom Asperg ist lediglich eine Horizontlinie gezeichnet. Es wird damit klar, dass hier keine Ansicht geboten wird, sondern eine Komposition verschiedener Bildbereiche in jeweils unterschiedlicher Ausführung.

*Der Feldzug des Schwäbischen Bundes gegen Herzog Ulrich von Württemberg 1519*

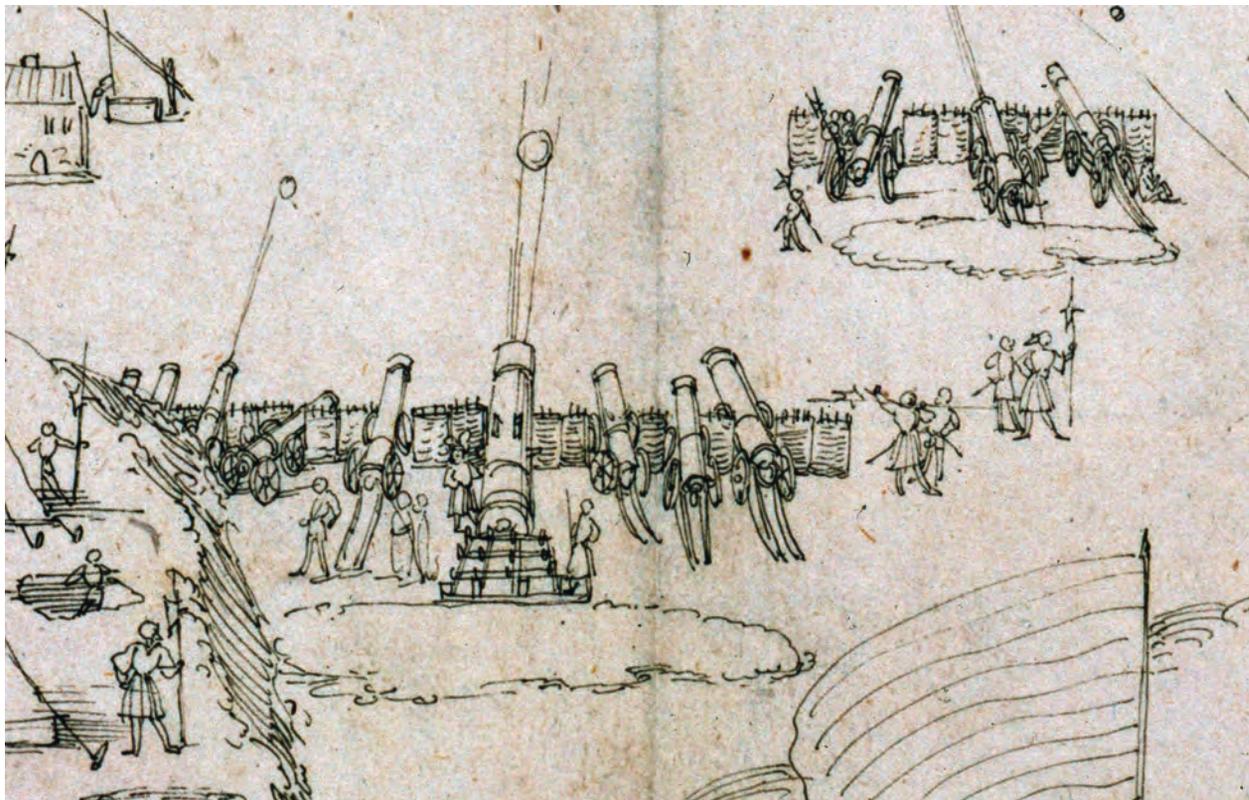
Die von Dürer eingetragene Jahreszahl 1519 zeigt an, dass es sich um ein Ereignis des Feldzugs des Schwäbischen Bundes gegen Herzog Ulrich von Württemberg handelt, dessen letzter Akt die Beschießung und Übergabe des Aspergs bildete. Der Anlass dieses Feldzugs war die Einnahme der Reichsstadt

Reutlingen durch Herzog Ulrich nach kurzer Belagerung Ende Januar 1519.<sup>5</sup> Kurz zuvor, am 12. Januar, war Kaiser Maximilian I. in Wels in Oberösterreich gestorben. Der Herzog gedachte die kaiserlose Zeit zu nutzen, um die Reichsstadt zu vereinnahmen. Schließlich gab es mehrere Anwärter für die Kaiserkrone, die sich vorerst gegenseitig in Schach halten würden. Der Herzog hatte aber seinen Handstreich auf Reutlingen diplomatisch kaum abgesichert, sodass er davon überrascht wurde, dass der Schwäbische Bund sich tatkräftig für Reutlingen einsetzte. Der Bund, eine seit 1488 bestehende Vereinigung süddeutscher Fürsten, Herren und Reichsstädte zum Schutz des Landfriedens, hatte bereits auf einem Bundestag in Augsburg an Antonii [17. Januar] aufgrund des Todes des Kaisers Vorsichtsmaßnahmen wegen *allerlei Empörung im Reich* beschlossen.<sup>6</sup> Nach diesen Vorbereitungen konnte der Bund alsbald ein Heer aufstellen, um der Reichsstadt Reutlingen zu Hilfe zu kommen. Das Bundesheer unter der Führung von Herzog Wilhelm von Bayern (1511–1550), dem Schwager Herzog Ulrichs, marschierte im April 1519 in Württemberg ein.

Für diesen Feldzug gibt es eine chronikalische Quelle, eine 1519 in Augsburg erschienene Flugschrift mit dem Titel «Des hochlöblichen schwebischen punds hörzug im landt zu Wirtenberg». Es handelt sich um das Werk eines unbekanntenen Verfassers, zweifellos eines Feldzugsteilnehmers in der Umgebung des Herzogs Wilhelm von Bayern. Die Chronik berichtet die Ereignisse Tag für Tag, man hat sie deshalb schon als Kriegstagebuch bezeichnet.<sup>7</sup>



Der Ausschnitt aus der Zeichnung Dürers gibt eine wohl wirklichkeitsgetreue Ansicht der damaligen Bebauung des Aspergs wieder: rechts im Osten die Burg mit einem mächtigen Rundturm; links, also westlich, das Städtchen mit seiner Martinskirche.



Dürer zeigt die Artilleriestellungen genau nach dem Bericht vom Feldzug. In der Mitte der unteren Batterie ist der auf einem Holzgestell montierte «Bruder», ein württembergisches Beutegeschütz, zu sehen.

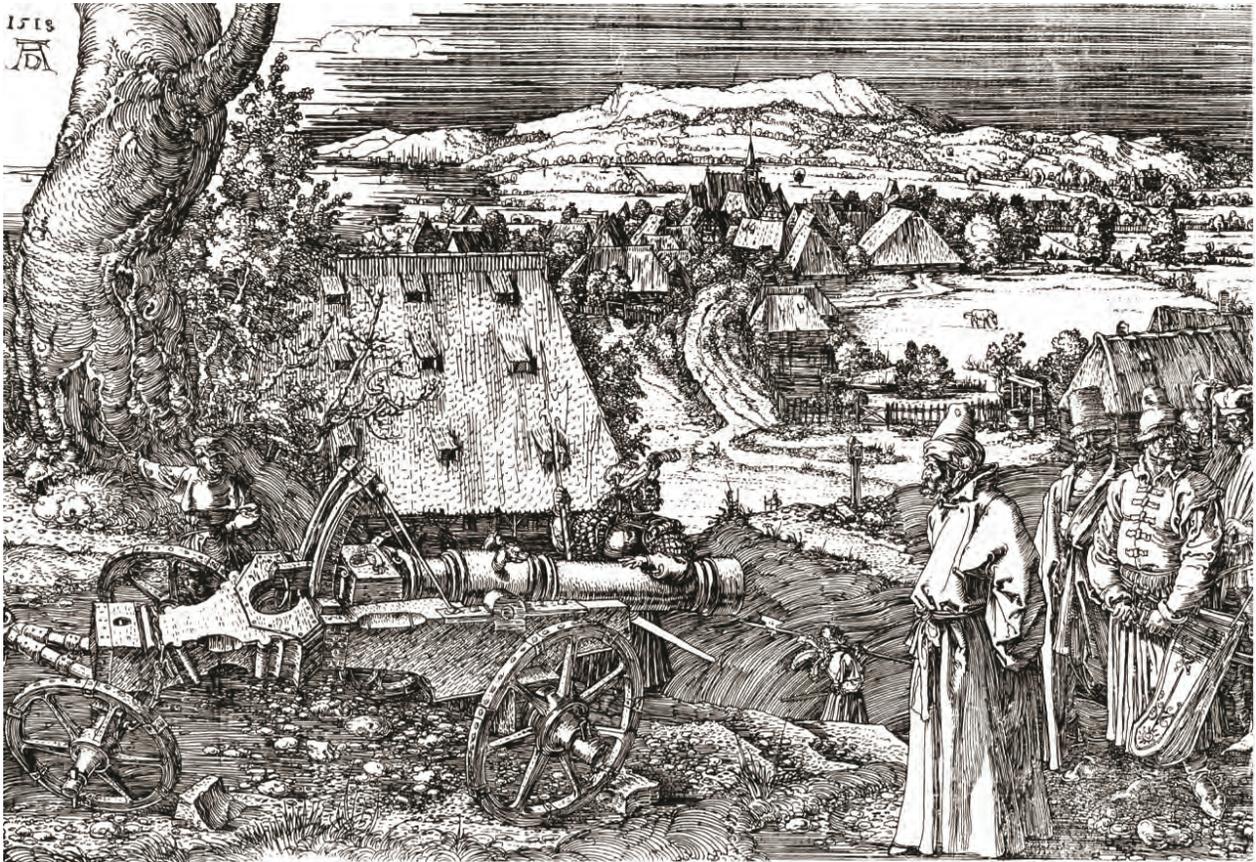
Am 27. März 1519 hatte sich das Heer des Bundes in Langenau bei Ulm versammelt. Am folgenden Tag wurde Herzog Ulrich durch Boten die «Absage», die Kriegserklärung in Stuttgart, übergeben und zur selben Stunde wurden die Feindseligkeiten durch Beschießung von Burg und Stadt Heidenheim eröffnet. Die Übergabe von Heidenheim erfolgte unmittelbar darauf, alsdann zog das Heer über die Weißensteiner Steige ins Filstal hinunter. Hier ergab sich Göppingen, am 7. April taten dies auch Stuttgart, Cannstatt, Winnenden und Waiblingen, in den folgenden Tagen weitere württembergische Städte und Ämter. Von Stuttgart aus zog das Heer nach Tübingen, wo sich zunächst die Stadt ergab, erst nach längerer Belagerung auch das Schloss. Die Einnahme von Tübingen hatte sich verzögert, weil man zwischen Karfreitag, dem 22. April und Ostermontag, 25. April einen Waffenstillstand vereinbart hatte. Auf dem Schloss Tübingen waren die beiden Kinder Herzog Ulrichs, die sechsjährige Anna und der vierjährige Christoph, in Sicherheit gebracht worden, die nun vorläufig in die Obhut ihres bayerischen Onkels kamen.

Nach der Einnahme Tübingens rückte das Heer über Stuttgart und Marbach ins Unterland. Am 10. Mai ergab sich Möckmühl, das von Götz von Berlichingen verteidigt worden war. Während man sonst den Besatzungen freien Abzug gewährte, wurde Götz als Gefangener nach Heilbronn verbracht.<sup>8</sup> Der

Schwäbische Bund hatte mit Götz wegen seiner Fehden noch etliche Rechnungen offen. Immerhin konnte Götz seine dreieinhalbjährige Gefangenschaft standesgemäß in einem Wirtshaus am Heilbronner Marktplatz verbringen.

#### *Die Belagerung des Aspergs, der letzten noch verbliebenen württembergischen Festung*

Am 12. Mai 1519 hatte sich Weinsberg dem Bundesheer ergeben. Damit konnte man in Richtung Asperg marschieren, der letzten noch verbliebenen württembergischen Festung. Das Fußvolk bezog sein Lager in Möglingen und Pflugfelden, am 16. Mai begannen die Schanzarbeiten vor dem Asperg, geleitet von Michel Ott von Echterdingen, dem obersten Zeugmeister. Am 17. Mai wurde eine zweite Schanze näher am Asperg errichtet, am folgenden Tag wurde in beiden Schanzen das Geschütz aufgestellt, sodass sich am 19. und 20. Mai ein richtiges Artillerieduell zwischen den Belagerern und der Festung entwickelte. Am 19. Mai war ein württembergisches Geschütz, genannt «der Bruder», eingetroffen, das man offensichtlich erbeutet hatte. Dieses wurde in der darauffolgenden Nacht eingebaut. Am 20. Mai zersprangen drei Geschütze der Belagerer, nämlich der «Drache von Innsbruck», der «Narr von Ulm» und ein weiteres, wobei es Tote und Verwundete bei den Geschützbedienungen gab. Dafür trafen, wohl



*Feldgeschütz in fränkischer Landschaft. In dieser Eisenradierung aus dem Jahr 1518 hat sich Dürer als vorderster Mann in der Gruppe rechts selbst dargestellt.*

ebenfalls aus einem württembergischen Zeughaus, drei weitere Geschütze ein, der «Strauß», der «Drache» und der «Hirsch von Württemberg». An diesem Tag wurde Michel Ott ein Steigbügel mitsamt der Schuhsole weggeschossen, eines der denkwürdigen Ereignisse, wie sie bei solchen Gelegenheiten vorkamen. Durch den Beschuss war bereits eine beachtliche Bresche in der Mauer des Asperg entstanden, die aber wegen des Grabens davor nicht zu einem Angriff genutzt werden konnte. Im Städtchen Asperg auf dem Berg wurde ein Haus zerstört, wobei durch die Explosion des darin gelagerten Pulvers zehn Menschen getötet wurden.

Am 21. Mai wurde eine dritte Schanze bei Unterasperg oder Weichenberg errichtet. Durch den Beschuss aus Mörsern und Kanonen aus dem zum Asperg führenden Hohlweg konnten die Belagerer auf Rufweite an die Festung herankommen. Die Landsknechte begannen nun, sich gegenseitig zu verspotten und einander mit Hakenbüchsen zu beschießen. Nach einer ganztägigen Beschießung mit Feuerkugeln am 22. Mai sandte der Kommandant Hans Leonhard von Reischach ein Verhandlungsangebot an die Belagerer, die am folgenden Tag gleichwohl die Beschießung fortsetzten. Gleichzeitig

verhandelte Georg von Frundsberg mit Reischach, da Herzog Wilhelm beim Bundestag in Esslingen weilte. So wurde am 24. Mai das Feuer eingestellt und der Besatzung freier Abzug mit Hab und Gut zugesichert. Nachdem Frundsberg diese Bedingung in Esslingen hatte genehmigen lassen, konnte am folgenden Tag, dem 25. Mai, die Übergabe und der Abzug der Besatzung, insgesamt 150 Mann, stattfinden. Damit war das ganze Land Württemberg erobert. Zwar erschien Herzog Ulrich im August 1519 wieder mit einem Heer im Land, doch wurde er wieder vertrieben und musste nun endgültig ins Exil gehen, das 15 Jahre dauern sollte.

*Die Feldzugschronik als Quelle  
für Dürers Ansicht des Aspergs mit Burg*

Es ist deutlich geworden, daß Dürers Zeichnung den Verlauf der Belagerung nach der Chronik genau wiedergibt. Er stellt die drei Schanzen dar, wobei die zweite näher am Asperg errichtet wurde. Die dritte Schanze bei Unterasperg oder Weichenberg hat Dürer wohl aufgrund eines Missverständnisses mit *Tiefenbach* bezeichnet. Deutlich hat er auch den Angriff aus dem Hohlweg, das von einer Pulverex-

plosion zerstörte Haus, ebenso die große Bresche in der Mauer dargestellt. Der Reiter mit dem Federbusch am Fuße des Hohlwegs muss der später angeschossene Michel Ott sein. Dürer hatte also – zumindest für diesen Teil seiner Zeichnung – die Feldzugschronik, vielleicht schon in gedruckter Form vorliegen. Er musste dafür nicht Augenzeuge des Geschehens sein.

Aber warum hat Dürer diese Zeichnung angefertigt? Für ihn war der Tod von Kaiser Maximilian ebenfalls ein einschneidendes Ereignis gewesen. Der Kaiser war für ihn und eine Reihe anderer Künstler der große Mäzen gewesen, für den eine Reihe bedeutender Werke geschaffen wurden. Nun galt es für Dürer, sich neu zu orientieren. In dieser Situation bot sich für ihn im Sommer 1519 die Gelegenheit zu einer Reise nach Zürich. Es handelte sich um eine hochoffizielle Gesandtschaftsreise, denn die Reichsstadt Nürnberg suchte Verbündete gegen ihren Nachbarn, den Markgrafen Kasimir von Brandenburg-Ansbach. Der Markgraf hatte eine Zollstätte errichtet, die Nürnberg schadete. Zu den politischen Kräften, die in der Lage waren, auf den Markgrafen einzuwirken, gehörte auch die Eidgenossenschaft,



*Der Landsknechtsführer Georg von Frundsberg (1473–1528) war an vielen kriegerischen Ereignissen der Zeit beteiligt, so auch 1519 bei der Vertreibung von Herzog Ulrich. Porträt von Christoph Amberger (um 1505–1562).*



## TAG DES SCHWÄBISCHEN WALDES

Sonntag, 15. September 2019

### *Wanderland Schwäbischer Wald*

**Veranstaltungsvielfalt  
und Landschaftsgenuss**

Weitere Informationen unter  
[www.schwaebischerwald.com](http://www.schwaebischerwald.com)

die eine wichtige Rolle in der damaligen europäischen Politik spielte. Die Eidgenossen hatten keine zentrale Regierung, vielmehr trafen sich ihre Sendboten regelmäßig an verschiedenen Orten, um gemeinsame Angelegenheiten zu beraten. Wie man aus Zürich unterrichtet wurde, solle der nächste Termin des Zusammentreffens der Sendboten am 3. Juni in Zürich stattfinden. Die Nürnberger Gesandtschaft unter Leitung von Dürers Freund Willibald Pirckheimer konnte aber erst am 5. oder 6. Juni in Zürich eintreffen. Immerhin war Gelegenheit, das Nürnberger Anliegen anzubringen und den Bescheid zu erhalten, dass dieses bei der nächsten Tagung, die am 5. Juli in Baden im Aargau stattfindet, behandelt würde. Da der Zweck der Gesandtschaft damit vorläufig erfüllt war, nahmen die Nürnberger die Gelegenheit wahr, Kontakte mit der Züricher Gesellschaft zu

knüpfen, unter anderem mit dem Reformator Ulrich Zwingli. Die hier entstandenen Verbindungen sind durch spätere Briefe belegt.

Da bei der Hinreise Eile geboten war, hatte man für die Reise von Nürnberg nach Zürich sicher den nächsten Weg über Ulm und Augsburg gewählt. Bei der Rückreise konnte man den Weg über Württemberg nehmen, denn der Krieg war vorbei und vielleicht konnte man noch in Esslingen Kontakte mit den Häuptern des Schwäbischen Bundes wegen der Nürnberger Zollangelegenheit aufnehmen. Die Daten, die über die Reise nach Zürich zu erheben sind, ergeben ein Zeitfenster für einen möglichen Besuch Dürers in Asperg. Es handelt sich um eine knappe Woche Mitte Juni 1519, also etwa drei Wochen nach der Übergabe der Festung.<sup>9</sup> Bei dieser Gelegenheit konnte Dürer die Ansicht des Bergs mit seiner Bebauung zeichnen, die recht sorgfältig und

wohl wirklichkeitsgetreu ausgeführt ist. Alles andere konnte er daheim anhand der Feldzugschronik zeichnen, die drei Schanzen mit den Kanonen, die Bresche in der Mauer, der von der Artillerie unterstützte Angriff durch den Hohlweg. Die Zeichnung vom Lager der Landsknechte verrät die gewandte Hand des Meister, der mit ein paar Strichen die Situation darstellte. Die beiden Städte Bietigheim und Markgröningen in der Ferne sind lediglich als Signaturen wiedergegeben, mit einer Kirche in der Mitte und einigen Häusern, das Ganze von einem Mauerring umgeben.

Es wurde bisher nicht erkannt, dass Dürers Arbeit eine zeichnerische Umsetzung der Feldzugschronik ist. Diese erschien ohne Illustration als preiswerte Flugschrift von 2¼ Bogen in Oktav, also mit 18 Seiten. Sie sei *lustig zu lesen* verspricht der Titel, der damit eine spannende Unterhaltungslektüre in Aussicht stellt.

Glücklicherweise ist Dürers Zeichnung trotz ihrer teilweisen Skizzenhaftigkeit überliefert. Wir haben hier mit einiger Sicherheit die älteste authentische Ansicht des Aspergs mit der Burg, gekennzeichnet durch einen mächtigen Rundturm auf der Ostseite (rechts), und dem Städtchen mit seiner Martinskirche im Westen. Diese Darstellung ist besonders wertvoll, weil Herzog Ulrich nach seiner Rückkehr ins Land 1534 alsbald mit der Verlegung des Städtchens an den Fuß des Berges und dem Ausbau des Aspergs zu einer Festung begann.

#### ANMERKUNGEN

- 1 Kupferstichkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin.
- 2 Heinrich Wölfflin, Die Kunst Albrecht Dürers, 1. Aufl. 1905, 6. Aufl. München 1943, erwähnt die Zeichnung nicht. Ein Gleiches gilt für Friedrich Winkler, Albrecht Dürer. Leben und Werk, Berlin 1957, wo die Belagerung von Hohenasperg zwar im Register erwähnt wird, die Seitenangabe aber in die Irre führt. Unerwähnt bleibt das Blatt auch bei Franz Winzinger, Albrecht Dürer in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten (rowohlt monographien), Reinbek bei Hamburg 1971.
- 3 Albrecht Dürer. Kritischer Katalog der Zeichnungen, S. 95.
- 4 So Schefold, Bd. 1, S. 20.
- 5 Zum Folgenden vgl. Ludwig Friedrich Heyd, Ulrich, Herzog zu Württemberg, Bd. 1, Tübingen 1841, S. 523–566.
- 6 Karl Klüpfel, Urkunden zur Geschichte des Schwäbischen Bundes (1488–1533), Teil 2, Stuttgart 1853, S. 158f.
- 7 Der Text bildet den größeren Teil der Chronik des Friedrich Stumphart von Cannstatt, die dieser am 15. September 1534 Herzog Christoph gewidmet hat. Stumphart hat dem Text eine württembergische Tendenz gegeben. Sein Werk ist gedruckt bei Christian Friedrich Sattler, Geschichte des Herzogthums Württemberg unter der Regierung der Herzogen, 2. Teil, Ulm 1770, Beilage 21, S. 30–62.
- 8 Helgard Ulmschneider, Götz von Berlichingen. Mein Fehd und Handlungen (Forschungen aus Württembergisch Franken 17), Sigmaringen 1981, S. 23–25.
- 9 Hermann Ehmer, Dürers Zeichnung von der Beschießung des Hohenasperg 1519. Der Künstler als Kriegsberichterstatter? In: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 75 (2016) S. 51–67.



Titelblatt der Flugschrift «Des hochloblichen schwäbischen punds Hörzug im landt zu Wirtenberg ...», gedruckt in Augsburg 1519. Diese bildete die Vorlage für Dürers Zeichnung.



Romantisch überhöht und nicht ganz stimmig: «Der Drackenstein im Filsthal». Rechts unterhalb des Pfarrhauses geht der mächtige Wasserfall nieder. Unklar bleibt, woher das Wasser stammt. Unter der Kirche öffnen sich riesige Felspalten als begehbare Grotten. Stahlstich von E. Willmann nach Zeichnung von E. Mauch, um 1840.

## Wolfgang Brändle      Steigerung der Naturerlebnisse Der Drackensteiner Verschönerungsverein von 1838

Zur Verbesserung der landwirtschaftlichen Strukturen in Württemberg regte die königliche Regierung im Jahr 1817 die Gründung eines «Vereins zur Belebung und Verbreitung der landwirtschaftlichen und ökonomischen Industrie» mit einer Zentralstelle in Stuttgart an, später als «Zentralstelle des Landwirtschaftlichen Vereins» benannt.<sup>1</sup> Ein Korrespondenzblatt, ab 1834 mit dem Titel «Wochenblatt für Land- und Hauswirtschaft, Gewerbe und Handel», publizierte Vorschläge und Maßnahmen zur Verbesserung des Bauwesens für Gehöfte und Dörfer, zur Umgestaltung der Wege und Feldfluren, zur Anlegung von Landstraßen, zu Ertragsteigerungen und Anbauversuchen und diente so der Förderung des ökonomischen Nutzens, dem Ausbau der Infrastruktur des Landes und der Verschönerung des äußeren Ansehens der Siedlungen in der Landschaft. Zur weiteren Verbreitung dieser Anliegen wurden in den Oberämtern landwirtschaftliche Bezirksvereine eingerichtet, welche in Kontakt zur Zentralstelle Bedarf an Verbesserungen festzustellen und deren Ausführung zu veranlassen hatten.

In den Jahrgängen 1838 und 1839 des «Wochenblattes für Land- und Hauswirtschaft»<sup>2</sup> stellte Direktor Heinrich Volz vom Landwirtschaftlichen Institut in Hohenheim in ausführlicher Beschreibung die «Landesverschönerung» in verschiedenen Teilen Deutschlands, besonders in Bayern, unter namentlicher Erwähnung des in München wirkenden Baurats Gustav Vorherr<sup>3</sup> und der «Sonnenbaulehre» des Arztes Bernhard Christoph Faust<sup>4</sup> dar und bezeichnete deren Maßnahmen zur Verschönerung der Dörfer, Fluren und wachsenden Städte als vorbildlich auch zur Durchführung im Königreich Württemberg. Dabei wurden auch die Publikationen des bayerischen Registrators Heinrich von Nagel von 1827 und 1831 empfehlend erwähnt: «Landesverschönerung. Beitrag zur Beförderung dieses wichtigen Gegenstandes» (1827) und «Landesverschönerung und Landesverbesserung» (1831). In diesen Ausführungen unterstützte Heinrich von Nagel ausdrücklich die Bestrebungen Vorherrns und Fausts zur Landesverschönerung, wozu er auch die Bürger der einzelnen Ortschaften zur Mitwirkung ermunterte.<sup>5</sup>



*Kirche, Pfarrhaus und Wasserfall in Unterdrackenstein. Sepiazeichnung von Caspar Obach, um 1850.*

Im Jahr 1837 stellte der ehemalige Ulmer Finanzrat Carl Heinrich Ernst Paulus in seinem Werk «Ueber die Neue Theologie, Homöopathie, Sonnenbau und Landes-Verschönerung» die Förderung von Fausts Sonnenbaulehre in Bayern, aber auch zum Beispiel durch Vereine in Posen und Wittenberg, vor und regte die Gründung weiterer lokaler Vereine an, welche die Staatsregierungen in ihren Bestrebungen um Landesverschönerung unterstützen könnten.<sup>6</sup>

Durch derartige Anregungen und Publikationen gelangte das Ziel der «Verschönerung» der Siedlungen und ihrer Umgebung mit den Bemühungen um Verbesserung der landwirtschaftlichen Anbauverhältnisse und ansehnliche Landschaftsgestaltung auch zum öffentlichen Anliegen in Württemberg. Um eine lokale Vereinigung zur «Verschönerung» des Ortsbildes zu gründen, wie später üblich geworden, bedurfte es zunächst bereitwilliger fördernder Mitglieder, doch auch die Ungewissheit über die Zulässigkeit eines Vereins konnte in der Vormärzzeit derartige Absichten eingeschränkt haben.

In Folge des Hambacher Festes hatte der Deutsche Bund am 5. Juli 1832 die «Maßregeln zur Aufrechthaltung der gesetzlichen Ruhe und Ordnung im Deutschen Bunde» beschlossen, wonach Volks-

versammlungen und Vereinsbildungen zu politischen Zwecken untersagt wurden. Eine entsprechende Verordnung war in Württemberg schon am 12. Juni 1832 ergangen. Hiernach sollten öffentliche Versammlungen zur Besprechung öffentlicher Angelegenheiten oder Beratung politischer Handlungen durch eine zuvor erlangte Erlaubnis der Bezirkspolizeistelle bedingt sein. Die Polizeibehörden hatten gegen Veranstaltungen, welche ohne vorherige Erlaubnis stattfänden, mit amtlichen Mitteln einzugreifen.<sup>7</sup> Bei diesen Erfordernissen konnte von einer Vereinigung zum Zweck der Verschönerung einer Gemeinde, die auch mit einer Gründungsversammlung verbunden gewesen wäre, vorsichtshalber Abstand genommen werden, denn solche Absicht hätte als Eingriff in die Gemeindeverwaltung gemäß den Bestimmungen des Verwaltungsedikts von 1822 aufgefasst werden können. Schließlich war der Begriff des Vereins, auch in der Bezeichnung «Association» gebräuchlich, in jener Zeit mit politischer Anteilnahme behaftet, was auch die abweichenden Begriffs- und Organisationsbezeichnungen der «Aktiengesellschaft», des «Privatvereins» und der «Gesellschaft» für die ersten Vereinigungen zur Verschönerung des Ortsbildes in Drackenstein, Heidenheim und Heilbronn begründet haben könnte.<sup>8</sup>

Politische Bedenken konnten jedoch nicht entgegen gestanden haben, als im Jahr 1838 der erste nachweisbare örtliche Verschönerungsverein in Württemberg in der katholischen Pfarrgemeinde Drackenstein, Oberamt Geislingen, gegründet wurde, wovon die Beschreibung des Oberamts Geislingen vom Jahr 1842 zum Ort Drackenstein als kurze Nachricht anzeigt: *Vor einigen Jahren wurden von dem damaligen Pfarrer Denkinger hübsche Anlagen angelegt, welche fortwährend durch eine Aktien-Gesellschaft erhalten werden. Der Verein nennt sich «Verein zur Verschönerung von Drackenstein».*<sup>9</sup> Einige Auskunft über diese auch als *Verschönerungs-Gesellschaft* bezeichnete Einrichtung gibt das «Amts-Blatt für den Oberamts-Bezirk Geislingen» im Mai 1839 mit Hinweis auf eine Feier zum Namensfest von König Wilhelm am 28. Mai, nun *zum zweiten Male auf Drackensteins reizender Felsenhöhe*, bezogen auf den Felsen im Gosbachtal mit der Kirche von Unter-Drackenstein.<sup>10</sup> Zu dieser Feier wird berichtet, dass hierzu durch einen besonderen Verein seit einem Jahr *Verschönerungen der Anlagen und Bequemlichkeiten für Fremde* geschaffen worden seien, so ein 60 Fuß breiter Wasserfall und Zugang zu neu aufgefundenen Grotten in den Felsen im Gosbachtal, welche sich zu den bisherigen schönen Naturseltenheiten und der anerkannt malerischen Lage der Gegend so

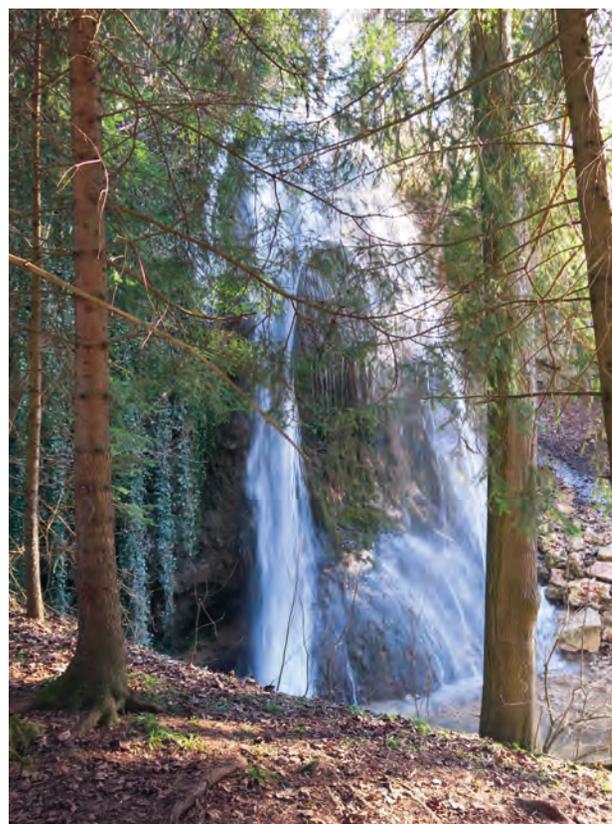
fügten, dass jeder Freund der Natur erkennen könne, dass dieser Ort *unbestreitbar zu den interessantesten Punkten Württembergs gehöre*. Der Festordner zeigte im Auftrag des Vereins an, dass bei Erquickungen durch den Ditzenbacher Badwirt Liederkränze höchst willkommen seien. Die Gesellschaft kaufte mittels ausgegebener Aktien den Grund um den Wasserfall an, um daran Verschönerungen für Spaziergänger durchzuführen, und erhob Eintrittsgeld zur Besichtigung der Lokalitäten.

Wie Pfarrer Denkinger im Jahr 1838 auf den Gedanken und den Begriff der «Verschönerung» und hierzu der Gründung einer Aktien-Gesellschaft – diese allerdings zeitgemäß – gekommen war, ob aus eigenem Einfall oder durch außerörtliche Anregung, bleibt offen. Die jüngsten Publikationen zur Landesverschönerung konnten ihm bekannt gewesen sein, doch waren mit dem Felsen, seiner Grotte und dem Wasserfall im Gosbachtal auch Naturschönheiten gegeben, deren Charakter schon Christian Caj Lorenz Hirschfeld in seiner «Theorie der Gartenkunst» im Jahr 1779 beschrieben hatte: *In ausgedehnten Revieren sind Felsen oft Hauptgegenstände, indem sie den Eindruck von Stärke und Würde ausbreiten, und der Landschaft einen heroischen Charakter mittheilen. (...) Sie dienen zur Unterbrechung, zur Schattirung. Sie sind zu einsiedlerischen, öden, melancholischen Lagen wichtig, sie sind die natürliche Heimat sowohl der Grotten, als der Bäche und der Wasserfälle, denen sie zu einer nöthigen Unterlage dienen. Eben diese Wasserfälle tragen dazu bei, diese Felsen zu beleben, und ihnen etwas von dem Oeden und Wüsten, das ihnen eigen ist, zu benehmen. Nicht weniger wird durch grünes Gesträuch ihre natürliche Wildniß gemindert. Am meisten scheint dies durch eine Hütte oder eine andere Spur von menschlicher Bewohnung bewirkt zu werden. Die rauheste Einöde heitert sich vor unsern Augen auf, sobald sich irgend eine Entdeckung von der Gegenwart menschlicher Wesen angeht; wenigstens wird der Eindruck der Einsamkeit, durch den sich der Eindruck der Wildniß vermehrt, schon sehr gemildert. In Vorausschau künftiger Landschaftsempfindung schreibt Hirschfeld weiterhin: *In romantischen Gegenden sind Felsen von einer vorzüglichen Wirkung, und diese hängt von ihrer Lage und ihren Gestalten ab. Je abwechselnder, kühner, verwickelter, seltener und abentheuerlicher ihre Gestalten und ihre Zusammensetzungen sind, je auffallender sie gegen die benachbarten Theile abstechen, desto treffender sind sie zu jener Wirkung. Selbst Formen, die sonst bey einer Anhöhe, bey einem Hügel beleidigen, die gegen allen Begriff von Schönheit anspringen, sind für die Bewirkung des Romantischen von der glücklichsten Kraft. Das Gespitzte, Abspringende, Höckerige, Verzogene, Verkettete in der Bildung der Felsen; alles, was von der Regelmä-**

*ßigkeit der Linien, von der gewöhnlichen Beschaffenheit der Formen abweicht; alles, was die Einbildungskraft aus ihrer alltäglichen Sphäre heraus in eine Reihe neuer Bilder versetzt, sie in die Feenwelt, in die Zeiten der seltsamsten Bezauberung hinüberschweifen läßt – das ist hier an seinem Platze.*<sup>11</sup> Seine Empfehlungen zur Gartengestaltung schließt Hirschfeld mit dem Leitsatz: *Gott schuf die Welt, und der Mensch verschönert sie.*<sup>12</sup>

Auch Friedrich Ludwig von Sckell hat 1818 in seinem Werk «Beiträge zur bildenden Gartenkunst für angehende Gartenkünstler und Gartenliebhaber» in Kapitel XIX: «Die Felsen bei Wasserfällen» Anleitung zur Gestaltung derartiger Elemente eines Landschaftsgartens gegeben.<sup>13</sup> Er führt aus: *Auf eine fast ähnliche Art muß man auch beim Bilden der Wasserfälle und ihren Ufern verfahren; auch da müssen, entfernt vom Falle und sowohl ober, als unter diesem, sich noch getrennte Felsenstücke zeigen, die aus den Fluthen hervorragen, und ein aus Felsen bestehendes Wasserbett anzeigen. Die Felsen, welche die Wasserfälle selbst bilden helfen, sollten eher eine längliche, als breite Form ausdrücken, Sie sollten auch nach dieser länglichen Form mit der Strom-Linie, im Wassersturze selbst aber herabhängend, nach Gruppen und Massen hingelegt werden.*

Der Ort Drackenstein war gut besucht, wie Carl Theodor Griesinger in seinem «Universal Lexicon» von 1841 erwähnt: *Drackenstein wird von den Badgäs-*



Der Drackensteiner Wasserfall mit reicher Schmelzwasserführung, Februar 2019.



Die Marienstatue von 1886 in der Grotte, Mai 2019.

ten in Ditzenbach, so wie überhaupt von den umliegenden Bewohnern, sehr häufig besucht, und gewährt in der That einen angenehmen Ausflugsort.<sup>14</sup> Das kostenerhebliche Verschönerungsprojekt zum Wasserfall und zu der Grotte wird im selben Artikel jedoch auch in Frage gestellt: Der wohl 60 Fuß hohe Wasserfall zwischen der Kirche und dem Pfarrhause ist von Menschenhänden durch Verkünstelung wahrhaft verunstaltet worden. Denn wenn früher das kleine Fließchen Gosbach, welches von den Bergen herabkommt, um diese enge Thalschlucht zu bewässern und die Einw. stets mit frischen Forellen zu versehen, frei und fröhlich den Tuffsteinfelsen hinabstürzte, und in lauter Staub sich auflöste, so hat man jetzt ein Bassin angelegt, um das Wasser zu sammeln; kommt nun ein Fremder, den Wasserfall zu sehen, so muß er warten, bis das Bassin voll ist und dann – sieht er 5 Minuten lang einen gegen 30 Fuß breiten dünnen Strahl, der etwas Großartiges vorstellen soll, und doch so verkünstelt aussieht gegen das frühere einfache Naturschauspiel! Der ganze Spektakel dauert übrigens höchstens 5 Minuten, und dann hat der künstliche Wasserfall wieder ein Ende, ein Umstand, der nicht dazu beiträgt, der Verkünstelung seinen Beifall zu schenken. Nicht minder verkünstelt als der Wasserfall ist die Tuffsteinhöhle, welche sich unter der Kirche befindet, denn die wohlweisen Naturverbesserer haben auch hier alles schöner und besser angelegt, als es der liebe Gott erschaffen hatte. Ist ja doch sogar eine kleine Vertiefung der Höhle dazu benützt worden, um ein Bierfäßchen versteckt darin anzubringen, so daß Bier aus Felsen herausläuft, wenn zufällig der Hahnen gedreht ist. «Ein neues Wunder Mosis», sagte mir mein freundlicher

Führer, indem er wohlgefällig auf diese Einrichtung hinsah. Von dieser Höhle führt ein senkrechter Gang, einem Schornstein ähnlich, in die oberhalb liegende Kirche und man vermuthet deßhalb, daß die Höhle früher zur Aufbewahrung verschiedener geraubter Sachen der Bewohner des Schlosses Ober-Drackenstein gedient haben möge.

Die großen Aufwendungen für den wetter- und wasserabhängigen Betrieb führten alsbald zu Mangel an Kapital, sodass man einige Felspartien in Steinbrüche umwandelte und den Grund am Fuß der Felsen an einen Steinbrecher verkaufte. Damit endete diese Verschönerungsgesellschaft ohne eigene schriftliche Hinterlassenschaft. Durch die Unterminierung des Felsens ereignete sich jedoch am 15. Juni 1856 morgens um 8 Uhr ein Felsabsturz westlich des Wasserfalls, bei dem der Aussichtspunkt der sogenannten Altane mit einem Teil des Pfarrgartens zu Tal stürzte. Das heftige Krachen erregte Furcht und Schrecken im Dorf, im Tal wurden Wiesen und Gärten verschüttet, doch Menschen kamen nicht zu Schaden. Der Abbruch zerstörte auch den zuvor bestehenden Höhlenschacht von der Kirche zur Grotte. Über dieses Ereignis berichtete die «Schwäbische Kronik» vom 20. Juni 1856 mit kurzer Darstellung der vorangegangenen Wirksamkeit der Verschönerungsgesellschaft,<sup>15</sup> und der damalige Drackensteiner Pfarrer Ortlieb fügte die Zeitungsmeldung der Pfarrchronik ein, wodurch die Kunde von dieser Gesellschaft, auch «Verein» genannt, im Ort erhalten blieb. Zur «Verschönerung» der Felsenlandschaft zu einer bewegenden Wasserfallszenerie und zu deren dauerhafter Erhaltung hatte es an hinreichendem Kapital gemangelt, wohl auch wegen der auf die Sommermonate beschränkten Nutznießung. Als dann durch Verpachtung und Verkauf die Felsen als Steinbruch genutzt wurden und wieder Geldmittel eingegangen waren, bewirkte dieser Gewerbebetrieb die Schädigung des Naturdenkmals, das man zuvor verschönert hatte präsentieren wollen.

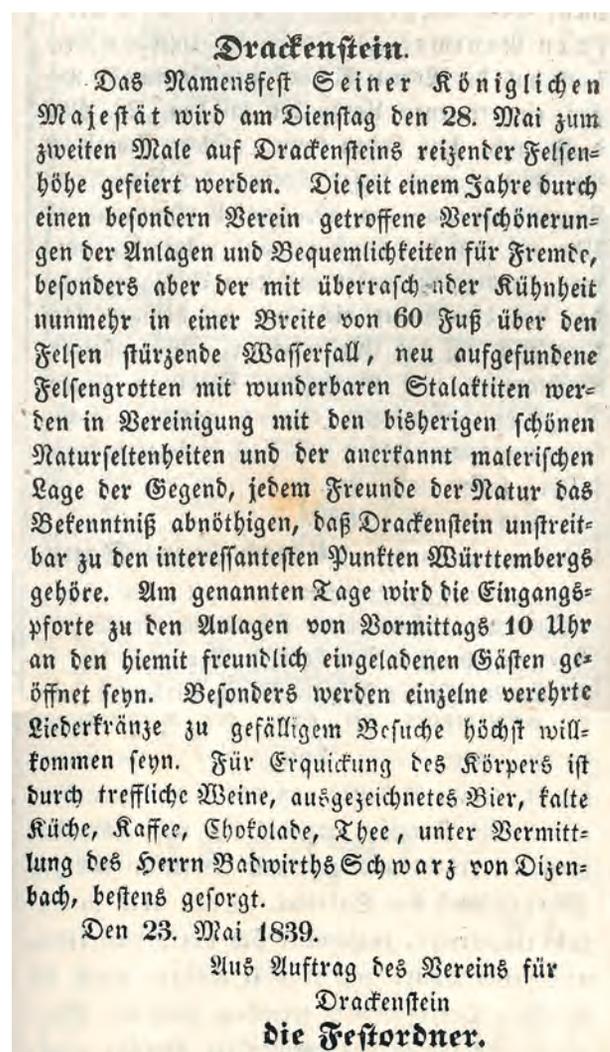
Die Tuffsteinhöhle, worin zur Zeit der «Verschönerungs-Gesellschaft» Festlichkeiten mit Beleuchtung stattgefunden hatten, diente nach Beendigung der Steinbruchnutzung nach dem Felssturz von 1856 zum Aufbewahren von Laub und ökonomischen Geräten. 1883 wollte sie der örtliche Pfarrer Garb zu einer «Lourdes-Grotte» ausgestalten, wozu er bis 1885 Geldmittel sammelte. Erst nach seinem Tode wurde mit Hilfe dieser hinterlassenen Mittel für 200 Mark von einem aus Gosbach stammenden Stuckateur aus Gips eine 180 Zentimeter hohe Marienstatue gefertigt und in der Grotte aufgestellt, welche der Gosbacher Pfarrer Burger am 14. Februar 1886 weihte.<sup>16</sup> Die ausgeschmückte Grotte mit der Statue wird noch heute gepflegt, und sie ist neben dem

nahen Wasserfall zu besichtigen, wenn man den Weg auf abschüssigem Gelände durch den umgebenden Baumbestand findet.

Als nächste Vereinigung zum Zweck der örtlichen Verschönerung wurde 1842 auf Anregung des württembergischen Innenministers Johannes Schlayer ein «Privat-Verein für die Verschönerung der Umgegend von Tübingen» gegründet. Der aus Tübingen gebürtige Minister Schlayer wollte mit dieser Vereinsgründung die unterschiedlichen Interessen an den Tübinger Neckarauen zusammenführen. Professoren und Studenten der Universität wollten in den Auwiesen und an den Flussufern Spaziergänge, gesellige und sportliche Veranstaltungen unternehmen, Tübinger Ackerbürgern jedoch dienten die Wiesen zur Viehweide, die Weiden zum Rutenchnitt, die Baumalleen waren zu pflegen und Hochwasserschäden sollten behoben werden. Schon im folgenden Jahr 1843 hatten die Tübinger Bürger diese Vereinigung wieder aufgegeben, während einige Universitätsprofessoren, darunter der Ästhetikprofessor Friedrich Theodor Vischer, den Plan zu verschönerten Neckarauen weiter verfolgten, bis im Jahr 1863 ein neuer allgemeiner Verschönerungsverein für Tübingen eingerichtet wurde. Im Jahr 1843 rief in Heidenheim Oberamtmann Kausler zur Gründung einer «Gesellschaft für Verschönerung der Umgebungen hiesiger Stadt» auf, welcher Handwerker und industrielle Unternehmer der Stadt beitraten, und 1846 etablierten einige Kaufleute in Heilbronn eine Aktiengesellschaft zur Verschönerung der Stadtumgebung. Auch diese Organisationen bestanden nur wenige Jahre, wurden aber nach Jahrzehnten wieder fortgesetzt oder neu gegründet.<sup>17</sup> Erst der Beschluss des Deutschen Bundes vom 13. Juli 1854 zu «Maßregeln zur Aufrechthaltung der gesetzlichen Ordnung und Ruhe im Deutschen Bunde, insbesondere das Vereinswesen betreffend» schuf mit der anschließenden Vollziehungsverordnung für das Königreich Württemberg vom 25. Januar 1855 vorläufige Richtlinien für Vereinsgründungen.<sup>18</sup> Danach sollten nur solche Vereine gegründet werden, die sich genügend darüber auszuweisen vermöchten, dass ihre Zwecke mit der Bundes- und Landesgesetzgebung im Einklang ständen und die öffentliche Ordnung und Sicherheit nicht gefährdeten.

Die erste Vereinsbildung zur Verschönerung des Ortsbildes in Württemberg nach diesen Maßregeln zum Vereinswesen von 1854/55 wurde von 1858 auf 1859 in Blaubeuren vollzogen, gefolgt von der Gründung eines «Vereins zur Orts- und Markungsverschönerung» in Winnenden im Jahr 1861. Auch diese beiden Vereine sind nach wenigen Jahren aufgegeben und erst später wieder eingerichtet worden. Zur

Gründung des «Vereins zur Verschönerung der Stadt Stuttgart und ihrer Umgebung» sind am 15. Juli 1861 erstmals schriftliche Statuten vorgelegt und beschlossen worden.<sup>19</sup> Sie stellen die ältesten im Druck erhaltenen Satzungen eines Verschönerungsvereins in Württemberg dar. Dieser Stuttgarter Verein hat besondere Förderung erfahren, indem König Wilhelm zwei Tage nach dem Gründungsbeschluss um Vereinsbeitritt und Zusendung der Statuten nachsuchte und das königliche Haus in der Folgezeit dem Verein Geldspenden gewährte. Am 19. Juni 1863 wurde in der Generalversammlung dieses Vereins angeregt, dass nach dem Stuttgarter Vorbild im ganzen Königreich örtliche Vereine gegründet werden sollten, um in Solidarität der Absichten und Ergebnisse die «Landesverschönerung» durchzuführen. Solche Empfehlung publizierte ein Verfasser «R.» – wahrscheinlich Professor Friedrich Riecke



Das Namensfest für König Wilhelm I. feierten die Drackensteiner 1839 am Drackensteiner Felsen und nutzen dabei die seit einem Jahr bestehenden Anlagen des Verschönerungsvereins. Bericht im Oberamtsblatt Geislingen vom 25. Mai 1839.



Drackenstein heute. Blick über Unterdrackenstein nach Westen auf die Brücke der Autobahnabfahrt.

von der Landwirtschaftlichen Akademie Hohenheim – unter dem Titel «Ueber Landesverschönerung» am 20. Juni 1863 im «Wochenblatt für Land- und Forstwirtschaft» – mit Hinweis auf einen Artikel zum selben Thema im Vorgänger dieses Wochenblattes von 1838 (!): *Einsender ist dem verdienstlichen Wirken des Vereins für Verschönerung der Umgegend von Stuttgart längst mit vielem Interesse gefolgt, und kann bei Betrachtung der in wenigen Jahren von demselben durchgeführten erheblichen Anlagen (...) nur Dank und Anerkennung gegen einen Verein ausdrücken, welcher seine Aufgabe in ebenso sachkundiger und überdachter, wie gelungener Weise zu lösen versteht. Abschließend appellierte der Verfasser: Und nun möchten wir sagen, ob es nicht eine würdige Aufgabe für unsern Stuttgarter Verein wäre, sein Wirken über das ganze Land auszudehnen und durch Belehrung und musterhafte Vorgänge auch sonstige Anregungen jeder Art, die dem Verein bei thätiger Verwendung seiner reichen, durch bereitwillige Organe auf dem Lande zu verstärkenden Kräfte nicht schwer werden können, für die Grundsätze zu wirken, die er in Stuttgart bereits in so durchschlagender Weise zur Geltung gebracht hat. Wir sind überzeugt, daß die landwirtschaftlichen Vereine mit Freuden für diesen guten Zweck wirken, und daß auch die Geldmittel sich finden werden, die zu dessen Förderung nöthig sind. Der Betrieb der Landwirtschaft hat in dem letzten Jahrzehnt zum Wohlstand, ja Reichthum geführt; sollte da nichts übrig bleiben, um mit dem Nützlichen auch das Schöne zu verbinden? Möge man einmal den ernstlichen Versuch machen, es wäre ein Widerspruch gegen den Zeitfortschritt und die Zeitrichtung, wenn er erfolglos bliebe!*<sup>20</sup>

Daraufhin sind 1863 in Heilbronn, Tübingen, Reutlingen, Ulm und in den folgenden Jahren zügig weitere Verschönerungsvereine in württembergischen Amtsstädten eingerichtet worden, deren Initiative nur 1864 in Kirchheim/Teck von dem landwirtschaftlichen Bezirksverein ausging, während in den anderen Orten städtische und staatliche Funktionsträger, Professoren, Ärzte, Gewerbetreibende und industrielle Unternehmer in Zeitungsanzeigen zur Gründung aufriefen und alle Bürger bei geringen Mitgliedsbeiträgen zur Teilnahme einluden. Bis zum Jahr 1870 waren in

Württemberg weitere 15 Verschönerungsvereine nach dem Stuttgarter Vorbild gegründet worden, und viele folgten bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Als erster Initiator zu solchen lokalbürgerlichen Verschönerungsbestrebungen im württembergischen Land darf Pfarrer Josef Denkingen durch seinen 1838 eingerichteten «Verein zur Verschönerung von Drackenstein» hervorgehoben werden.

#### ANMERKUNGEN

- 1 Aufforderung zu einem Landwirthschaftlichen Vereine. 1. August 1817: Königlich-Württembergisches Staats- und Regierung-Blatt, 1817, Nr. 49, 9. August, S. 382–384. Die Gründung und ersten Tätigkeitsjahre des «Landwirthschaftlichen Vereins für das Königreich Württemberg» wird beschrieben im «Correspondenzblatt des Württembergischen Landwirtschaftlichen Vereins», 1. Band, 1822, S. 3–42.
- 2 V – z: Die Landesverschönerung. Wochenblatt für Land- und Hauswirthschaft, Gewerbe und Handel. 5. Jahrgang, 1838, Nr. 46, S. 205–207; Nr. 47, S. 209–212; Beilage Nr. 5, S. 213–216; Das Dorf nach den Grundsätzen der Landesverschönerung, wie oben, 6. Jahrgang, 1839, Nr. 22, S. 105–108.
- 3 Johann Michael Christian Gustav Vorherr, 1778–1847, gab von 1821 bis 1830 in München mit staatlicher Förderung das «Monatsblatt für Bauwesen und Landesverschönerung» heraus.
- 4 Bernhard Christoph Faust (1755–1842): Zur Sonne nach Mittag sollten alle Häuser der Menschen gerichtet seyn. Bruchstücke, als Handschrift gedruckt 1824, o. O. [Bückerburg]. Der Autor entwickelt aus seinen Beobachtungen von bautechnischen und hygienischen Mängeln an Bauern- und Kleinbürgerhäusern Vorschläge zu deren Verbesserungen, um gesündere, rationellere und ansehnlichere Lebens- und Arbeitsverhältnisse für die Bewohner bisher enger Städte und Dörfer zu schaffen. Hierzu sollten die Wohnbauten mit ihrer Hauptseite winkelrecht nach Süden ausgerichtet sein, um Licht- und Wärmekraft der Sonneneinstrahlung bestmöglich aufzunehmen. Nach dieser Sonnenseite sollten die Wohn-, Arbeits- und Schlafräume ausgerichtet sein. Sommerliche Entlüftung

- könnte über die Ost- und Westseiten geschehen, weil diese jeweils nur halbtägig von der Sonne beschienen würden. Vor dem Haus sollte ein Rasenplatz in ganzer Länge und Tiefe von mindestens 30 Fuß angelegt werden, und bei bäuerlichen Anwesen wäre die Dungstätte hinter das Haus zu legen.
- 5 Heinrich von Nagel: *Landesverschönerung*. Beitrag zur Beförderung dieses wichtigen Gegenstandes, München 1827; Derselbe: *Landesverschönerung und Landesverbesserung*, München 1831.
  - 6 Carl Heinrich Ernst Paulus: *Ueber die Neue Theologie, Homöopathie, Sonnenbau und Landes-Verschönerung*, Blaubeuren 1837, S. 58–61.
  - 7 *Regierungs-Blatt für das Königreich Württemberg*, 1832, Nr. 28, 15. Juni, S. 223–224; zweiter Bundesbeschluss «über Maßregeln zur Aufrechthaltung der gesetzlichen Ruhe und Ordnung im Deutschen Bunde» vom 5. Juli 1832 – Protokolle der Deutschen Bundesversammlung, 1832, 24. Sitzung, §. 231, wiedergegeben bei E. R. Huber: *Dokumente zur deutschen Verfassungsgeschichte*, 1. Band, 3. Auflage, Stuttgart 1978, Nr. 45, S. 134–135.
  - 8 Verkürzte Darstellung nach Wolfgang Brändle: *Über die ‚Landesverschönerung‘ und die Entstehung örtlicher Verschönerungsvereine im Königreich Württemberg*, Esslingen 2015, S. 88–95. Siehe auch Jürgen Hagel: *Zur Geschichte der Verschönerungsvereine in Südwestdeutschland*, ZWLG 46, 1987, S. 351–367. Dort finden sich chronologische und alphabetische Auflistungen der Verschönerungsvereine.
  - 9 Beschreibung des Oberamts Geislingen. Herausgegeben von dem Königlichen statistisch-topographischen Bureau, 1842, S. 190.
  - 10 *Amts-Blatt für den Oberamts-Bezirk Geislingen*, 1839, Nr. 42, 25. Mai, S. 166–167. Zu dem erwähnten 60 Fuß breiten Wasserfall ist zu bemerken, dass sich dort der Gosbach über eine Kalktuffterrasse von eben dieser Breite ergießt, dabei aber je nach Wasserführung nicht in voller Breite niederfällt. In der Beschreibung des Oberamts Geislingen, 1842, S. 190, wird der Wasserfall aus einer Quelle in diesem Tuffsteinfelsen mit einer Fallhöhe bis zu 60 Fuß angegeben. Siehe auch: *Romantische Filstalreise*, herausgegeben von Walter Ziegler, Weißenhorn 1983, S. 101.
  - 11 Christian Caj Lorenz Hirschfeld: *Theorie der Gartenkunst*, 1. Band, Leipzig 1779, S. 192–193.
  - 12 Hirschfeld, wie oben, S. 364.
  - 13 Friedrich Ludwig von Sckell: *Beitraege zur bildenden Gartenkunst für angehende Gartenkünstler und Gartenliebhaber*, München 1818, 2. Auflage 1825, Nachdruck Worms 1982, S. 151–158, Zitat von S. 155.
  - 14 *Universal-Lexicon von Württemberg*, Hechingen und Sigmaringen, bearbeitet und herausgegeben von Carl Theodor Griesinger, Stuttgart und Wildbad 1841, hier S. 265, nachfolgend S. 264. Teilweise abgedruckt in: *Romantische Filstalreise*, herausgegeben von Walter Ziegler, Weißenhorn 1983, S. 101.
  - 15 *Schwäbische Kronik*, des Schwäbischen Merkurs zweite Abtheilung, 1856, 20. Juni, Nr. 146, I. Blatt, S. 1009. Der Artikel ist als Ausschnitt auch in die «*Chronik des Pfarrorts Drackenstein*», Jahr 1856, S. 41 (Pfarrarchiv Bad Ditzenbach) eingeklebt worden. Wiedergabe des Artikels auch in: *Romantische Filstalreise*, herausgegeben von Walter Ziegler, Weißenhorn 1983, S. 101, mit der Herkunftsangabe «*Pfarrchronik Drackenstein*, Eintrag von 1856».
  - 16 Siehe: *Chronik des Pfarrorts Drackenstein*, Jahr 1856, S. 55 (Pfarrarchiv Bad Ditzenbach). Pfarrer Josef Denkingen wirkte 1830–1839 in Drackenstein, gefolgt von Eduard Ortlieb, 1840–1861, Franz Trüb, 1861–1883, Albert Garb, 1883–1885, Georg Köberich, 1885–1902. In Gosbach waren in jener Zeit tätig die Pfarrer Michael Schonder, 1810–1845, Gustav Miettinger, 1848–1856, Karl Koring, 1858–1880, Matthäus Burger, 1881–1895 (Series Parochorum. Reihenfolge der kath. Pfarrer in den Pfarreien der Diözese Rottenburg (Württ.)), zusammengestellt von St. Kriebmann, Altshausen 1950, Dekanat Deggingen, S. 8–9, 13–14.
  - 17 Siehe: Wolfgang Brändle: *Über die ‚Landesverschönerung‘ und die Entstehung örtlicher Verschönerungsvereine im Königreich Württemberg*, Esslingen 2015.
  - 18 *Maßregeln zur Aufrechthaltung der gesetzlichen Ordnung und Ruhe im Deutschen Bunde*, insbesondere das Vereinswesen betreffend: *Corpus Iuris Confoederationis Germanicae* oder *Staatsakten für Geschichte und öffentliches Recht des Deutschen Bundes*, Teil 2, 3. Auflage, 1859, Neudruck 1978, S. 604–605; *Regierungs-Blatt für das Königreich Württemberg*, 1855, Nr. 4, 2. Februar, S. 46–50.
  - 19 Siehe: Bernd Langner/Wolfgang Kress: *Ausblicke nach allen Richtungen. 150 Jahre Verschönerungsverein Stuttgart e. V. 1861–2011*, Stuttgart 2011.
  - 20 *Wochenblatt für Land- und Forstwirtschaft*, 15. Jahrgang, 1863, Nr. 25, 20. Juni, S. 134–135.

#### QUELLEN

- Königlich-Württembergisches Staats- und Regierungs-Blatt, 1817, Nr. 49, 9. August, S. 382–384.
- Correspondenzblatt des Württembergischen Landwirthschaftlichen Vereins, 1. Band, 1822, S. 3–42.
- Wochenblatt für Land- und Hauswirthschaft, Gewerbe und Handel. 5. Jahrgang, 1838, Nr. 46, S. 205–207; Nr. 47, S. 209–212; Beilage Nr. 5, S. 213–216; 6. Jahrgang, 1839, Nr. 22, S. 105–108.
- Regierungs-Blatt für das Königreich Württemberg*, 1832, Nr. 28, 15. Juni, S. 223–224.
- Regierungs-Blatt für das Königreich Württemberg*, 1855, Nr. 4, 2. Februar, S. 46–50.
- Corpus Iuris Confoederationis Germanicae* oder *Staatsakten für Geschichte und öffentliches Recht des Deutschen Bundes*, Teil 2, 3. Auflage 1859, Neudruck 1978, S. 604–605.
- Christian Caj Lorenz Hirschfeld: *Theorie der Gartenkunst*, 1. Band, Leipzig 1779.
- Friedrich Ludwig von Sckell: *Beitraege zur bildenden Gartenkunst für angehende Gartenkünstler und Gartenliebhaber*, München 1818, 2. Auflage 1825, Nachdruck Worms 1982, S. 151–158.
- Monatsblatt für Bauwesen und Landesverschönerung*, München 1821 – 1830, herausgegeben von J. M. C. Gustav Vorherr.
- Bernhard Christoph Faust: *Zu Sonne nach Mittag sollten alle Häuser der Menschen gerichtet sein. Bruchstücke als Handschrift gedruckt 1824. Ohne Ortsangabe [Bückerburg]*.
- Amts-Blatt für den Oberamts-Bezirk Geislingen*, 1839, Nr. 42, 25. Mai, S. 166–167.
- Universal-Lexicon von Württemberg*, Hechingen und Sigmaringen, bearbeitet und herausgegeben von Carl Theodor Griesinger, Stuttgart und Wildbad 1841.
- Beschreibung des Oberamts Geislingen. Herausgegeben von dem Königlichen statistisch-topographischen Bureau, 1842, S. 190.
- Schwäbische Kronik*, des Schwäbischen Merkurs zweite Abtheilung, 1856, 20. Juni, Nr. 146, I. Blatt, S. 1009.
- Chronik des Pfarrorts Drackenstein*. Pfarrarchiv Bad Ditzenbach.
- Ernst Rudolf Huber: *Dokumente zur deutschen Verfassungsgeschichte*, 1. Band, 3. Auflage, Stuttgart 1978.

#### LITERATUR

- Nagel, Heinrich von: *Landesverschönerung*. Beitrag zur Beförderung dieses wichtigen Gegenstandes, München 1827.
- Nagel, Heinrich von: *Landesverschönerung und Landesverbesserung*, München 1831.
- Paulus, Carl Heinrich Ernst: *Ueber die Neue Theologie, Homöopathie, Sonnenbau und Landes-Verschönerung*, Blaubeuren 1837.
- Romantische Filstalreise*, herausgegeben von Walter Ziegler, Weißenhorn 1983.
- Hagel, Jürgen: *Zur Geschichte der Verschönerungsvereine in Südwestdeutschland*, ZWLG 46, 1987, S. 351–367.
- Langner, Bernd/Kress, Wolfgang: *Ausblicke nach allen Richtungen. 150 Jahre Verschönerungsverein Stuttgart e. V. 1861–2011*.
- Brändle, Wolfgang: *Über die ‚Landesverschönerung‘ und die Entstehung örtlicher Verschönerungsvereine im Königreich Württemberg*, Esslingen 2015.



Tübingen um 1820 von der Neckarseite, kolorierte Lithographie.

## Jörg Johannsen    Wilhelm Hauff und Adolph Carl August von Eschenmayer

### Der weltmännische Dichter und der christliche Philosoph

In der Zeit der Studienjahre Wilhelm Hauffs lehrten im Tübinger Stift, an der evangelisch-theologischen Fakultät, die Professoren Ernst Bengel, Friedrich Christian Steudel, Friedrich Schmid, Heinrich Christoph Wilhelm Sigwart und Adolph Carl August Eschenmayer. Inwieweit Eschenmayer den Schriftsteller und Dichter Wilhelm Hauff (\* 29. November 1802 Stuttgart † 18. November 1827 Stuttgart) in ethischer Hinsicht, insbesondere auf dem Gebiet der Moral- und Religionsphilosophie, beeinflusst hat, soll der Gegenstand dieses Beitrags sein. Es ist nachgewiesen, dass Hauff sich an der Eberhard-Karls-Universität im Wintersemester 1820, das am 24. Oktober begann, am 23. November 1820 immatrikulierte. Er studierte von November 1820 bis August 1824 an der Universität Tübingen evangelische Theologie und wurde dort als Germanist am 20. Oktober 1825 zum Dr. phil. promoviert.

Aufgrund der Unterlagen des Universitätsarchivs Tübingen lässt sich belegen, dass Hauff als Semina-

rist des Tübinger Stifts zwei Vorlesungen Eschenmeyers mit Sicherheit (möglicherweise über mehrere Semester) gehört hat. Zwar studierte zur selben Zeit auch ein entfernter Verwandter Wilhelm Hauffs, der republikanisch-demokratisch gesonnene Burschenschaftler Friedrich Wilhelm Hauff (1802–1825) an der Universität Tübingen; aber dieser Friedrich Wilhelm Hauff war kein Seminarist des Tübinger Stifts, sondern wohnte während seines Studiums in der Stadt Tübingen. Daher kommt Friedrich Wilhelm Hauff, der ab dem Wintersemester 1822 in Tübingen Medizin studierte, als Hörer der nachstehend genannten Vorlesungen Eschenmeyers kaum in Betracht.

Aus den Vorlesungsverzeichnissen der Universität Tübingen (Universitätsarchiv) der Jahre 1820 bis 1824 geht hervor, dass Eschenmayer im Wintersemester 1820/21 *öffentlich von 10–11 Uhr* eine «Vorlesung über Naturrecht» (vermutlich: von Montag bis Freitag) hielt. Im Sommersemester 1821 ist eingetra-

gen, dass auch in diesem Semester die Vorlesung über Naturrecht vorgetragen wurde, ebenso im Sommersemester 1822. Es ist sehr wahrscheinlich, dass Hauff diese Naturrechts-Vorlesungen Eschenmayers besucht hat. Zu deren Inhalten kann nur gesagt werden, dass eine Zusammenfassung in dem 1832 erschienenen Werk «Grundriß der Natur-Philosophie» enthalten ist.

Außerdem lehrte Eschenmayer im Wintersemester 1821/22 öffentlich von 8–9 h «Moralphilosophie». Diese Vorlesung, die im darauf folgenden Wintersemester 1822/23 noch einmal wiederholt wurde, hat Wilhelm Hauff ebenfalls mit Sicherheit besucht. Es ist davon auszugehen, dass im Rahmen dieser Vorlesung über Moralphilosophie sowohl Inhalte des 1818 in Tübingen erschienenen Werks «System der Moralphilosophie» als auch solche Themen behandelt wurden, die sich in Eschenmayers Gesamtwerk «Religionsphilosophie» wiederfinden, dessen erster Teil «Rationalismus» im Jahr 1818 erschien und dessen 2. und 3. Teil unter den Titeln «Mystizismus» (1822) und «Supranaturalismus» (1824) im Buchhandel erschienen.

Als Beleg dafür, dass Hauff an den genannten Vorlesungen über Naturrecht und Moralphilosophie teilnahm, dienen die sich hierauf beziehenden (archivierten) Prüfungszeugnisse, die Eschenmayer vermutlich selbst in den Jahren 1821 und 1822 ausstellte und die im Folgenden vorgestellt werden: *In den Prü-*

*fungen der Seminaristen über das Natur-Recht von Prof. Eschenmayer waren gut: Kauffmann, A., von Jan, Faulhaber, Schram, Schäffler, Enslin, Hahn, Kreuler, Hauser, Schumann, Zeller, Megehard, Burkhardt, Stoz, Stoll, Tritschler, Knapp, Rapp, Rheinwald, Weber, Wurm, Hauff. Des Weiteren stellte Eschenmayer seinen Hörern ein weiteres Zeugnis über die Examination in Moralphilosophie aus: Zeugnisse über diejenigen Zuhörer, welche in der Moralphilosophie examiniert wurden – aus dem Seminar (...) mit dem Prädikat mittelmäßig: Knapp, Hauff, Schorn, Haagen, Haug, Burkhardt, Hochstetter, Voetter, Kemmler, Wolf A., Schiller, Schmid B., Schneider, Schmid G., Keller, Wolf, Cranz (...)*

Eschenmayer vertrat in seinen Vorlesungen und Schriften die Auffassung, dass dem Gemüt, der Liebe, dem Glauben und der Offenbarung (im christlichen Sinne) gegenüber dem Wissen, der Vernunft und der Erkenntnis nicht nur der Vorrang zukomme, sondern er lehnte alle religionsphilosophischen Systeme (wie sie beispielsweise bei Schelling zu finden waren) und ihre spekulative Methode als rationalistische und schematische Einengung des Gottesbildes ab. Für Eschenmayer ist Gott *nicht die Idee aller Ideen, wie Schelling an anderen Orten sagt, sondern alle Ideen haben in Beziehung auf Gott allen Wert verloren.* Die Nähe dieser Lehrmeinung Eschenmayers zu dem Denken und Empfinden des jungen Hauff ist – um



Wilhelm Hauff (1802–1827). Miniatur von Johann Michael Holder, 1824.



Dr. Carl August von Eschenmayer (1768–1852), Professor für Medizin und Philosophie in Tübingen, Lithographie von L. Helwig, 1834.

nur ein Beispiel zu nennen – auch in einem Gedicht Hauffs zu Ehren seiner Mutter Wilhelmine anlässlich deren 49. Geburtstags zu erkennen, wo der 22-Jährige sich mit seinem eigenen Leben und mit dem Lauf des Schicksals auseinandersetzt:

*Der Mutter zum 24. Dezember 1824*

*Oft schwimmt ein Schiff durch stille Wogen  
Sorglos im heitern Sonnen-Licht,  
Da fällt vom reinen Himmelsbogen  
Ein Blitz, der seinen Mast zerbricht:*

*Das ist des Schicksals schwere Hand,  
Drum glücklich, wer dem Schlag entronnen  
Wer einen Retter sich gewonnen  
Der ihn hinausschifft an den Strand!*

*Das Schiff versinkt. – Du trotzst den Wellen  
Auf leichtem Kahn mit schwacher Hand?  
Dein Fahrzeug kann ein Stoß zerschellen  
Und noch ist's weit bis an den Strand!*

*Und ohne Anker willst Du ziehn?  
Die Nacht umhüllt das Licht der Sterne,  
Sie leiten Dich nicht aus der Ferne  
zum Hafen deiner Ruhe hin.*

*Doch wunderbar! Er theilt die Wogen,  
Der Kahn fliegt durch der Klippen Reihn,  
Durch Stürme ist er hingezogen,  
Und in den Hafen läuft er ein. –*

*Das ist die Mutter, die dies schafft!  
Denn, war der Himmel noch so trübe,  
Sie schiffte mit dem Stern der Liebe,  
Ihr Anker war des Glaubens Kraft.*

In Hauffs Gedankenwelt gibt es, wie auch an diesem Gedicht für seine Mutter Wilhelmine Hauff, geb. Elsässer, zu erkennen ist, keineswegs nur eine – biedermeierliche – heile Welt, die keine Gefahren und Anfechtungen in sich birgt. Die in den Versen enthaltenen Anspielungen auf die schwierige familiäre Lage in der Hauff'schen Familie (zu der noch Hermann Hauff, der zwei Jahre ältere Bruder, und die zwei Schwestern Hauffs zählten) – da der Vater August Friedrich Hauff im Jahr 1809 verstorben war – und die damit verbundene Gefährdung der Sicherheit und des Fortbestandes der Familie sind ein erster Versuch Wilhelm Hauffs, dem eigenen Seelenleben im familiären Raum Ausdruck zu verleihen.

Hauff hat in dem Gedicht von 1824 das Schicksal der eigenen Familie nach dem Bild einer Meerfahrt

dargestellt. Das stabile, seetüchtige Lebensschiff tritt hier als Symbol der wirtschaftlichen, geistig-moralischen und seelischen Geborgenheit auf, die auf dem Schutz durch den lebensstüchtigen Vater beruht. Wilhelm Hauffs Vater, August Friedrich Hauff (\* 1772 Stuttgart † 1809 Stuttgart), studierte Rechtswissenschaft, wurde 1793 außerordentlicher Regierungsekretär in Stuttgart, im Jahr 1799 Regierungs-Registrator und 1807 Geheimer Sekretär am Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten in Stuttgart. Das Gedicht enthält aber auch eine Anspielung auf Hauffs Großvater mütterlicherseits (in der ersten Strophe, Zeilen 6-8), nämlich auf Karl Friedrich von Elsässer (\* 1746 Stuttgart † 1815 Tübingen), aus dem Stand der «württembergischen Ehrbarkeit», der 1769 Hofgerichtsadvokat in Stuttgart wurde, 1784 Professor der Rechte an der Hohen Karlsschule und Oberrat in Stuttgart und im Jahr 1807 Oberappellationsrat (Oberappellationsgericht in Tübingen) und Wirklicher Regierungsrat.

Ein Blick auf das Gedicht lässt aber auch noch einen Blick auf die Mutter Hauffs (Wilhelmine Friederike Hedwig Hauff, geb. Elsässer \* 1775 Stuttgart † 1845 Stuttgart), denn das Lebensschiff der Familie Hauff erreicht, trotz aller Stürme, schließlich die Sicherheit des ruhigen Hafens – dadurch, dass die Mutter alle Hindernisse durch ihre Liebe zu ihren Kindern, ihren Mitmenschen und zu Gott überwindet, wobei dies allein der festen Verwurzelung im christlichen Glauben zu verdanken ist. In den letzten beiden Zeilen des Gedicht schreibt daher Hauff (Hervorhebungen v. Vf.) *Sie schiffte mit dem Stern der Liebe, ihr Anker war des Glaubens Kraft*. Diese Formulierung ist in einer weiteren Hinsicht bedeutungsvoll, denn Wilhelm Hauffs theologisch-philosophischer Lehrer Eschenmayer verwendet in seinem Lehrbuch «System der Moralphilosophie» (Tübingen 1818) genau dieselbe Formulierung. Im dritten Hauptstück dieses Werks findet sich unter dem Abschnitt «Negative Pflichten gegen Gott» die Beschreibung der Typologie der Gottlosigkeit (§377). Dort schreibt Eschenmayer: *Es waltet ein hoher Genius über die Weltgeschichte; in heiterer Ruhe bleibt er, so lange die Menschen nur Sitten, Gebräuche und Verfassungen wechseln; sie mögen die Freiheit ihres Willens üben, damit das Gute ihr Verdienst, das Böse ihre Schuld bleibe. Aber das Heilige zu bewahren, ist dem Genius anvertraut. Denn jener Anker des Glaubens darf nicht verloren gehen, wenn der göttliche Plan erfüllt werden soll. Wie der Mensch im Dünkel des Götterstolzes das Heilige antastet, die Kirche schändet und mit falscher Lehre füllt, kommt das Zürnen des Genius über die Mächtigen, und mit seinem Flügelschlag fallen Tausende, die sich unüberwindlich wähnen, und sie wissen nicht, wie*

*Idyllisch am Ufer des Neckars lag und liegt das Evangelische Seminar, das «Stift», mit dem Ephoratshaus, eingerichtet in den Gebäuden des ehemaligen Augustinerklosters. Kolorierte Lithographie, 1816.*



ihnen geschieht. Als allgemeinsten Ausdruck der Gottlosigkeit sieht Eschenmayer die Sünde an; im Einzelnen unterscheidet er A) Erbsünde B) Atheismus, Unglaube C) Aberglaube D) Fluchen E) Fanatismus in seiner religiösen Form.

Hauffs Gottesvorstellung lässt sich als theistisch bezeichnen, das heißt, Gott wird als ein souverän Wollender und Fordernder aufgefasst; er steht über der Welt und wirkt an ihr und in ihr. Gott tritt bei Hauff gleichzeitig als strafender und barmherziger Gott auf, so zum Beispiel in dem Lebensweg des Herzogs Ulrich von Württemberg (1487–1550) in Hauffs Roman «Lichtenstein». Gott greift in das zu ihm in Beziehung stehende Welttheater, um den Menschen die Würde der Willensfreiheit zu lassen, nicht ständig ein, wenn auch Gott immer um Ausgleich bemüht ist, denn es finden sich in Hauffs Werken häufig «göttliche Ausgleichsgestalten», die strafend oder belohnend in das Geschehen der Menschen eingreifen wie zum Beispiel das «Glas Männlein» in Hauffs Märchen-Novelle «Das kalte Herz» (1827).

Es ist auffällig, dass Hauff sich in seinen Moralvorstellungen, die in seinen Romanen und Erzählungen durchscheinen, sehr in der Nähe der Moral Eschenmeyers bewegt, die den hohen Wert der Gemütskräfte und der Liebe preist. So schreibt Eschenmayer beispielsweise: *Das Höchste aber ist das Gemüth oder vielmehr die Sonne des Gemüths, die Liebe. (...) Der geistige Theil des Menschen wendet sich aus dem Sinnlichen empor, es springt ein Ring um den anderen ab,*

*und die Kreise (...) öffnen sich, bis der Innerste sich aufthut, in welchem der höchste Gegensatz sich äußert; so entstehen allmählich Verstand, Wille, Gemüth, und soll der Mensch seine ächte Weltbestimmung erfüllen, muß das Leben der Liebe in ihm erwachen, soweit es ihm möglich ist, Alles in Allem werde. – Verstand und Wille sind an sich getrennt, aber es liegt zwischen ihnen ein Mittelglied, das sie bindet: das Gemüth des Menschen. Was also sittlich werden soll, muß durch das Gemüth hindurchgehen.* Dies lässt sich sehr gut an dem Handlungsgang verfolgen, den die Gestalt des Peter Munk in der Novelle (dem Märchen) «Das kalte Herz» durchläuft, denn zum Schluss des Geschehens erkennt Peter Munk, nicht nur dank seines wieder erlangten lebendigen fühlenden Herzens, sondern auch dank des liebenden vorbildhaften Verhaltens seiner Frau Lisbeth, dass nur dasjenige Handeln, das ethisch fundiert ist, echte Früchte trägt: *Von nun an wurde Peter Munk ein fleißiger und wackerer Mann. Er war zufrieden mit dem, was er hatte, trieb sein Handwerk (das Herstellen von Holzkohle im Wald als Köhler, Anm. d. Verf.) unverdrossen, und so kam es, dass er durch eigene Kraft wohlhabend wurde und angesehen und beliebt im ganzen Wald. Er zankte nie mehr mit Frau Lisbeth, ehrte seine Mutter und gab den Armen, die an seine Tür pochten. (...) So lebten sie still und unverdrossen fort, und noch oft nachher, als Peter Munk schon graue Haare hatte, sagte er: «Es ist doch besser, zufrieden zu sein mit wenigem, als Gold und Güter haben und ein kaltes Herz».*

Diese Thematik des «kalten Herzens» wird erstmals in der Zeit der romantischen und der symbolis-

tischen Dichtung (etwa ab 1800) literarisch in aller Breite thematisiert; sie findet sich aber auch schon in Friedrich Schillers «Sechstem Brief über die ästhetische Erziehung des Menschen» (in seinen Briefen an den schleswig-holsteinischen Herzog Friedrich Christian von Augustenburg, 1795), wo Schiller darauf hinweist, dass der abstrakte Denker gar oft ein kaltes Herz habe. Auch Eschenmayer stellt die *Sprache des Herzens* (in seiner «Religionsphilosophie», 1818, § 84), um eine Orientierung in dem Gebiet der Religion zu geben, *der Sprache des Verstandes* gegenüber. Dieses Kapitel findet sich unter «Beweis der Existenz Gottes aus der Natur des Glaubens und der Offenbarung»: *Das Herz ist friedlich, verlässlich und liebend und nähert sich schon von selbst dem Glauben und der Religion. In ihm wurzeln alle jene Pflichten, welchen den innersten Gottesdienst in uns begründen, wie Reue, Buße und Bekehrung der Sünden, Demut, Zuversicht, Gottesfurcht, und dazu bedarf es keines Systems, keines Wissens aus dem Verstande. Die ursprüngliche Einfalt, Unschuld und Reinheit des Glaubens ruht in dem Herzen, der Verstand hingegen ist für sich egoistisch und anmaßend, stiftet Sekten, Zwist und Uneinigkeit, reizt zuletzt zum Fanatismus auf, und macht selbst die Christen zu Barbaren.*

Aus alledem kann gefolgert werden, dass Wilhelm Hauff in seinen literarischen Werken deutlich gemacht hat, wie sehr in ihm starke Einflüsse der

Lehren Eschenmeyers zur Wirkung gelangt sind. Schließlich soll noch ein Hinweis auf das philosophische Werk von Adolph Carl August Eschenmayer (1768-1852) gegeben werden. Dies erscheint notwendig, da nunmehr deutlich wurde, dass Eschenmayer der für Hauff bedeutsamste Philosoph war, wenn auch Hauff sich die Vorbilder für seine literarischen Werke anderswo suchte. Seine literarischen Vorbilder fand Hauff in Voltaire, Christoph Martin Wieland, Friedrich Schiller sowie in Ludwig Tieck und E.T.A. Hoffmann. Weitere literarische Orientierungspunkte waren Jean Paul, Heinrich von Kleist, Friedrich de la Motte Fouqué, der damals auch im deutschen Raum viel gelesene schottische Romancier und Historiker Sir Walter Scott (1771-1832) und die amerikanischen Erzähler J.F. Cooper und Washington Irving, aber auch Schriftsteller wie Heinrich D. Zschokke und Georg Reinbek.

In Hauffs Werken werden eigene Lebensthemen, wie beispielsweise sozialer Aufstieg und Sturz, Willkür der Herrschenden und die Verunsicherung des Bürgertums durch den Lauf der Zeitumstände nach der Französischen Revolution (1789), in literarische Themen transformiert. Dabei darf nicht vergessen werden, dass Wilhelm Hauff in die Zeit des Biedermeiers und der politischen Restauration (1815-1848) hineingeboren wurde – in eine Zeit, als die vom Deutschen Bund eingesetzte Mainzer «Zentraluntersuchungskommission» nach «Demagogen» fahndete und der Vorsitzende des Deutschen Bundes (zu dem auch deutsche Fürstentümer wie Preußen, Sachsen, Baden, Württemberg und Bayern gehörten), der österreichische Staatskanzler Klemens Fürst von Metternich (1773-1859) von Wien aus ein Spitzel- und Spionage-System (mit der Zentrale in Mainz) aufbaute, um nach deutschen Patrioten, Republikanern und Demokraten zu fahnden, die nicht für einen durch den Adel gelenkten Fürstenbund, sondern für eine von allen Bürgern demokratisch und rechtsstaatlich geführte deutsche Nation kämpften.

Abschließend ist noch einiges hervorzuheben, das Eschenmeyers Leben und Werk kennzeichnet: Adolph Carl August (von) Eschenmayer (zum Ritter geadelt) wurde am 4. Juli 1768 in Neuenbürg (heute: Enzkreis) in Württemberg geboren. Seine Eltern waren der Oberamtspfleger Philipp H. Eschenmayer und Anna Katharina



*Hauffs Studierzimmer um 1825 im Haus der Familie von Hügel in der Charlottenstraße, Stuttgart. Hauff stand von November 1824 bis April 1826 im Dienst des württembergischen Generals und seit 1817 Kriegsratspräsidenten Ernst Eugen Freiherr von Hügel (1774-1849) und seiner dritten Gattin Luise Ernestine von Gemmingen-Guttenberg (1782-1834) als Erzieher und Hauslehrer zweier minderjähriger Söhne von Hügel.*

Traub; sein Bruder war der Heidelberger Professor für Nationalökonomie Philipp Christoph Eschenmayer. Er heiratete in Mühlen bei Sulz a.N. 1798 Johanna C. F. Bilfinger (1773–1830), Tochter des Rats Philipp G. Bilfinger in Kirchheim unter Teck. Seine Schulbildung gewann er in Vaihingen/Enz. Die von ihm zunächst eingeschlagene kaufmännische Ausbildung befriedigte ihn nicht, und so wurde er durch Lehrvorträge, die er an der Hohen Karlsschule hörte, zu einer anderen Ausbildung angeregt. Nach dem Studium der Medizin in Stuttgart und in Tübingen promovierte er mit einer naturphilosophisch angelegten Arbeit, durch die er Schellings Aufmerksamkeit erregte. Ein Jahr später erschien seine Schrift «Sätze aus der Naturmetaphysik». Seit Beginn des Studiums stand Eschenmayer der Schelling'schen Naturphilosophie nahe, distanzierte sich aber schon bald in seinem Glaubensverständnis von dessen spekulativer Identitätsphilosophie. Im Jahr 1803 veröffentlichte er in Erlangen seine philosophische Schrift «Die Philosophie in ihrem Übergang zur Nichtphilosophie». Er war zunächst als praktischer Arzt in Kirchheim/Teck und dann als Oberamtsarzt in Sulz am Neckar tätig; schließlich praktizierte er auch als Leibarzt der verwitweten Franziska von Württemberg (1810–11). Im Jahr 1811 wurde er außerordentlicher und 1818 ordentlicher Professor für Medizin und praktische Philosophie an der Universität Tübingen. Diese Stelle hatte er als Ordinarius bis 1836 inne.

Im Jahr 1817 erschien in Tübingen das Werk «Psychologie», das auch Hauff gekannt haben könnte. Von 1817 bis 1822 gab Eschenmayer die Zeitschrift «Archiv für den thierischen Magnetismus» heraus. Nach seiner Ansicht war davon auszugehen, dass bei einer Störung von physischen Funktionen die homöopathische Methode heilwirksamer sei als die allopathische, während bei einer seelischen Krankheit die angemessene Therapie die psychosomatische sei. Außerdem erschienen seit 1818 in Tübingen mehrere philosophische Schriften, die auch für Wilhelm Hauff, dem Studenten der evangelischen Theologie, zum damaligen Lehrstoff gehörten. So hat Hauff mit hoher Wahrscheinlichkeit die folgenden Werke Eschenmeyers gelesen (oder zumindest gekannt): «System der Moralphilosophie» (1818),



Tübinger Studenten im Stammbuch von Wilhelm Hauff, Zeichnung um 1822. Hauff war seit Juli 1822 Mitglied der Deutschen Burschenschaft «Germania» (Motto: Freiheit, Vaterland, Deutschtum, Volkstümlichkeit). Dazu der handschriftliche Vers von Hauff: «Dort draußen auf der Brücke / da liegt ein schönes Haus / da fliegen Liebesblicke, / sie fliegen ein und aus.»

«Religionsphilosophie» (in drei Teilen): 1. Teil: Rationalismus (1818), 2. Teil: Mystizismus (1822), 3. Teil: Supranaturalismus – oder die Offenbarung des Alten und Neuen Testaments» (1824). Nach 1824 erschienen dann noch im Jahr 1832 «Grundriß der Naturphilosophie» und «Die Hegel'sche Religionsphilosophie verglichen mit dem christlichen Prinzip» (1834). Nachdem Eschenmeyers Frau im Jahr 1830 verstorben war, bat der Professor im Jahr 1836 – im Alter von 68 Jahren – aus gesundheitlichen Gründen um Entlassung aus dem Dienst und zog sich nach Kirchheim unter Teck zurück. In den Jahren nach 1836 zeigt sich Eschenmeyers christlich-dogmatische Lehrauffassung am deutlichsten: 1838 erschien die Schrift «Charakteristik des Unglaubens, Halbgläubens und des Vollgläubens». Im Jahr 1841 folgt das Werk «Grundzüge einer christlichen Philosophie» und in seinem Todesjahr 1852 die «Betrachtungen über den physischen Weltbau – mit Beziehung auf die organischen, moralischen und unsichtbaren Ordnungen der Welt», die er in seinen Altersjahren zu Papier brachte.

#### HINWEISE

Wilhelm Hauff: Sämtliche Werke. Nach den Originaldrucken und Handschriften, hrsg. von Sibylle von Steinsdorff und Uwe Schweikert, mit einem Nachwort von Helmut Koopmann, Band 1-3, Winkler Verlag, München 1970.

Ottmar Hinz: Wilhelm Hauff. Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, rowohlts monographien, hrsg. von Klaus Schröter, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek 1989.

Ulrich Kittstein: Wilhelm Hauff, Wehrhahn Verlag, Hannover 2017.

Hauffs Märchenmuseum, 72270 Baiersbronn, Alte Reichenbacher Str. 1, geöffnet Mittwoch, Samstag und Sonntag und Feiertage von 14 bis 17 Uhr.

An der Ostwand des Chores der evangelischen Stadtkirche St. Laurentius Nürtingen, 19 Kilometer südöstlich von Stuttgart gelegen, befinden sich drei großflächig bemalte Schranktüren, die vermutlich aus der alten Spital- und Kirchenbibliothek stammen. Diese wurden in traurigem Zustand auf der Bühne des Dekanats aufgefunden, 1989 von Hermann Peterson restauriert und im gleichen Jahr in der Stadtkirche platziert. Die auf die Doppeltüren gemalten Bilder stellen die Anbetung der Hirten, die Grablegung Christi und die Himmelfahrt Christi dar. In diesem Aufsatz werden die drei Gemälde, deren Künstler und Entstehungsjahr unbekannt sind, zusammen mit den verwendeten druckgraphischen Vorlagen beschrieben.

## Die Anbetung der Hirten

Das Gemälde der Anbetung der Hirten ist 211 cm hoch und 160 cm breit. Es stellt das zentrale Gesche-



Die Anbetung der Hirten. Das Gemälde auf der Schranktür in der Stadtkirche in Nürtingen folgt im Wesentlichen einem Kupferstich von Lucas Kilian (1579–1637); zudem finden sich Elemente aus einem Kupferstich von Matthäus Merian d. Ä. (1593–1650).



«Anbetung der Hirten». Zeichnung (21,5 x 15,1 cm) von Hans Rottenhammer (1564–1625). Die Zeichnung des Augsburger Malers diente als Vorlage für einen Kupferstich von Lucas Kilian und für einen Holzschnitt von Marc Anton Hannas (vor 1610–1676). Welche der Grafiken dann zuerst entstand, lässt sich nicht mehr ermitteln.

hen der Weihnachtsgeschichte (Lk 2,1-20) dar. Die Situation bei der Geburt Jesu wird über die himmlische Botschaft beschrieben, die die Hirten auf dem Feld erfuhren. Dazu gehören das in einer Krippe liegende Kind sowie Maria und Joseph. Die meisten bildlichen Darstellungen von der Geburt Christi sind somit mit den in den Stall geeilten und das Kind betrachtenden Hirten, die Hütestäbe in ihren Händen, verbunden. Und diese Bilder zeigen im Blick aus dem Stall auch das Geschehen auf dem unweiten Feld. Dort hüten die Hirten die Schafe und am hell erleuchteten Nachthimmel spricht ein Engel zu ihnen (Lk 2,8–15). Der Stall in Bethlehem wird durch eine Häuserkulisse sowie Ochs und Esel an der Futterkrippe vervollständigt. Auf vielen dieser Bilder liegt vor der Krippe mit dem Christkind auch ein

von den Hirten mitgebrachtes Lamm auf dem Boden des Stalls. Dieses spielt auf die Lamm-Gottes-Symbolik an. Im Johannes-Evangelium weist Johannes der Täufer zweifach auf Christus als unschuldiges Opferlamm hin (*Seht, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinweg nimmt*, Joh 1,29 und Joh 1,36). Auch beim Passah-Mahl spielt das geopfert Lamm eine große Rolle.

Die graphische Vorlage für das Gemälde ist in erster Linie ein Kupferstich von Lucas Kilian (1579–1639). Die Entwurfszeichnung für diesen Stich stammt von Johann (Hans) Rottenhammer (1564–1625). Der Kupferstich von 243 mm x 165 mm Größe wurde mit einer Widmung des Stiefvaters von Kilian, Domenicus Custos (1560–1612), an den Augsburger Domkapellmeister Bernhard Klingenstein verlegt. Unter dem Stich steht ein vier Zeilen umfassendes lateinisches Gedicht. Johann Rottenhammer schuf für diesen Stich eine seitenverkehrte Zeichnung in Braun als Vorlage, die sich heute im Königlichen Museum Brüssel befindet. Da Rottenhammer erst ab 1606 in Augsburg lebte und Domenicus Custos 1612 verstarb, kann der Stich nur zwischen diesen beiden Jahren, also um 1610, entstanden sein. Lucas Kilian war ein Sohn des aus Schlesien nach Augsburg zugewanderten Goldschmiedes Bartholo-



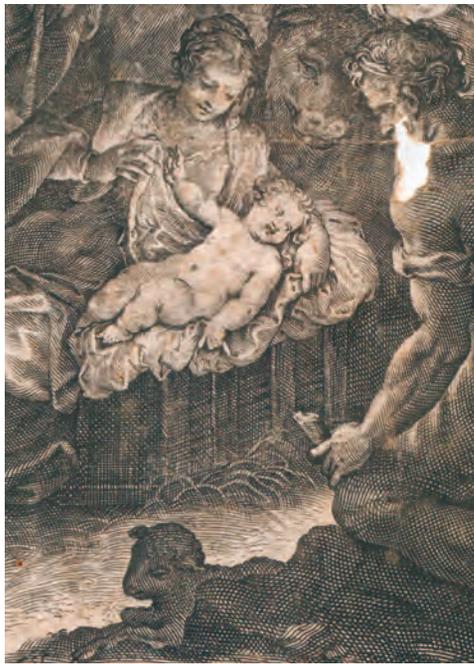
Kupferstich von Lucas Kilian nach Hans Rottenhammer, um 1610. Dieser Kupferstich ist seitenverkehrt zur Vorlagezeichnung gestochen.

mäus Kilian und dessen Ehefrau Maria Pfeyffelmann. Er ging bei dem aus Antwerpen stammenden und 1588 nach Augsburg gekommenen Kupferstecher Domenicus Custos in die Lehre, bereiste 1601 bis 1604 Italien und arbeitete für die Augsburger Verlage von Domenicus Custos und seines Bruders Wolfgang.

Als graphische Vorlage für das Gemälde kommt aber noch ein Holzschnitt in Frage, den Marc Anton Hannas geschnitten hat. Dieser vermutlich auch nach der Zeichnung Rottenhammers entstandene Holzschnitt ist 312 mal 208 mm groß. Über Hannas (auch Marx Antoni Hannas) ist nur bekannt, dass er seine Lehrausbildung 1610 mit Georg Kress in Augsburg begann, als Holzschneider, Stecher, Briefmaler und Verleger gearbeitet hat und 1676 starb. Das «Neue allgemeine Künstler-Lexicon» (G. K. Nagler 1837, Bd. 5) weist 16 Holzschnitte von Hannas mit meist christlichen Themen aus, darunter ein Bild mit dem Titel «Der kleine Jesus zwischen Maria und Joseph». Im Virtuellen Kupferstichkabinett des Herzog Anton Ulrich-Museums Braunschweig und der



«Anbetung der Hirten». Der Holzschnitt von Marc Anton Hannas entstand seitenverkehrt zur Zeichnungsvorlage von Hans Rottenhammer.



*Anbetung der Hirten mit Maria und dem Christuskind. Bildausschnitte v. li. oben nach re. und unten: Schranktür in Nürtingen, Zeichnung von Hans Rottenhammer, Kupferstich von Lucas Kilian und Holzschnitt von Marc Anton Hannas.*

Basel geboren wurde und 1650 in Langenschwalbach verstarb. Matthäus Merian wurde besonders durch die Herausgabe zahlreicher Landkarten und Städteansichten bekannt. Für eine Bibel in der Übersetzung von Martin Luther stach er zur Illustration der Geschichten 234 Bilder. Der hier verwendete Stich Merians zeigt den gleichen biblischen Inhalt wie der Kupferstich Kilians, jedoch statt vier nur drei Hirten an der Krippe, kein Lamm und dafür einen Hund. Der Kupferstich ist mit «Lucae II.» überschrieben. Von diesem Stich wurde der stehende Jünger mit dem gebogenen Hirtenstab, die dahinter stehende Häuserfront, der den Hirten auf dem Feld am Himmel erschienene Engel und teilweise seitenverkehrt Ochs und Esel in das Gemälde übernommen. Somit entstand aus der Kombination von zwei

Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel sind zehn Holzschnitte von Marc Anton Hannas, darunter die «Anbetung der Hirten», vorhanden und ein von ihm verlegter Kupferstich. Das Rijksmuseum Amsterdam besitzt acht Holzschnitte von Hannas. Alle seine Holzschnitte sind undatiert. Für die Entstehung ist damit nur seine Lebenszeit vom Lehrbeginn bis zum Tod anzugeben. Die inhaltliche Übereinstimmung der Illustration zur Anbetung der Hirten zwischen Zeichnung, Kupferstich, Holzschnitt und Gemälde zeigt die Gegenüberstellung des Bildausschnittes von Maria mit dem Christkind.

Der Maler des Nürtinger Bildes hat als Vorlage für sein Gemälde neben dem Stich von Lucas Kilian auch noch einen Kupferstich von Matthäus Merian d. Ä. verwendet. Merian war ein schweizerisch-deutscher Kupferstecher und Verleger, der 1593 in



*Anbetung der Hirten, Kupferstich von Matthäus Merian d.Ä.. Im Hintergrund des Gemäldes auf der Schranktür finden sich der Hirte mit dem Stab und die von der Erscheinung des Engels am Himmel geblendeten Hirten auf dem Feld wieder.*

Druckgraphiken das große Gemälde in Nürtingen. Übrigens ist dem Autor bisher keine weitere Verwendung des Kupferstiches von Lucas Kilian bekannt. Dagegen wurde der Kupferstich von Matthäus Merian öfter kopiert und so vergleichsweise häufig bei Darstellungen des Lebens Christi in Emporenbilderzyklen und an Kassettendecken verwendet. Das Bild der Anbetung der Hirten ist zum Beispiel in Sülzenbrücken (Thüringen), Klepps und St. Marien Salzwedel (Sachsen-Anhalt), Blankenstein, Burkersdorf, Großbardau und St. Niclas Mülsen (Sachsen) und in der Friedenskirche Jauer (Jauer/Polen) zu finden.

#### *Die Grablegung Christi*

Das Gemälde der Grablegung Christi ist 198 cm hoch und 173 cm breit. Es zeigt einen vor einem Grabein-

gang stehenden Sarkophag, in den Joseph von Arimatea, Nikodemus und ein Helfer den vom Kreuz abgenommenen toten Christus hineinlegen. Hinter dem Grab stehen Mutter Maria mit Nimbus und der Lieblingsjünger Johannes in traditionell rot-grüner Kleidung sowie Maria Magdalena mit einem Salbgefäß sowie eine weitere trauernde Frau. Vor dem Sarkophag sind ein zweites Gefäß und die abgelegte Dornenkrone zu sehen. Im Hintergrund stehen in hügliger Landschaft die drei Kreuze auf Golgatha. Schwach sind einige Gebäude der Stadt Jerusalem erkennbar. Eine Leiter am mittleren Kreuz weist auf die kurz zuvor von Pilatus genehmigte Kreuzabnahme Jesu durch Joseph von Arimathea hin.

Dieses Bild entspricht im Wesentlichen dem 1627 verlegten Kupferstich der Grablegung Christi von Matthäus Merian d. Ä. «Johannes XIX.», welcher somit die Grundlage für das Gemälde bildet. Aller-



*Die Grablegung Christi auf der Schranktür in Nürtingen, nach einem Kupferstich von Matthäus Merian d.Ä. Der Kopf Christi ist im Gegensatz zum Kupferstich sichtbar.*



*Der querformatige Kupferstich der Grablegung Christi von Matthäus Merian d. Ä. war ganz offensichtlich die Vorlage für das hochformatige Nürtinger Gemälde.*

dings hat der Maler auf die Darstellung von vier trauernden Frauen am Grab verzichtet, Joseph von Arimathea mit einer Kopfbedeckung versehen und die hinter Jerusalem untergehende Sonne nur durch abendliche Lichtverhältnisse ausgedrückt. Der auf dem Stich neben dem Gefäß vor dem Grab liegende Deckel ist wohl dem Formatwechsel vom querrechteckigen Stich zum annähernd quadratischen Türgemälde zum Opfer gefallen.

Interessant und mehr als eine formale Abwandlung vom Kupferstich ist jedoch die Darstellung des Hauptes Christi auf dem Gemälde. Während Merian den Kopf von Christus nach hinten fallen lässt und somit nur den Bart sichtbar macht, hat der Maler des Nürtinger Bildes den Kopf angehoben und zeigt so das Gesicht Christi vollends dem Betrachter. An sich wäre dieses Detail kaum erwähnenswert, wenn nicht andere Kopisten des Kupferstiches von Matthäus Merian gleiches getan hätten. Der Autor kennt bisher 18 Kopiegemälde dieses Kupferstiches. Bei elf Gemälden entspricht die Darstellung des Hauptes Christi dem Kupferstich. Dazu gehören die Gemälde in St. Victor Victorbur (1658), Hospitalkirche Hof, St. Johannes Brumby (1664), Reinhardtsdorf, Großbardau, St. Wigbert Sülzenbrücken, Klepps, Blankenstein (1738), Friedenskirche Jauer/Jawer, St. Nikolaus Baiersdorf (nach 1670) und eines Delfter Tellers (ca. 1750–1775). Bei sieben Gemälden wurde das Haupt Christi sichtbar gemacht. Dazu gehören die Bilder in Großpostwitz (1687), Burkersdorf (1728), Langenreinsdorf, St. Niclas Mülsen (1681), Schöne-

walde bei Königsberg, St. Magdalenen Undeloh (1656/57) und St. Laurentius Nürtingen. Da die aufgezählten Gemälde von jeweils unterschiedlichen Malern geschaffen wurden, die Bilder über große Teile Deutschlands verteilt sind und es auch keine diesbezügliche Differenzierung der Entstehungsjahre gibt, ist von individuellen Entscheidungen der Maler oder deren Auftraggeber auszugehen. Offenbar konnte ein Gemälde mit fehlendem Antlitz des Herrn von vielen Malern nicht angeboten werden. Statistisch wurde bei 39 % der Gemäldekopien für eine Sichtbarmachung des

Hauptes Christi entschieden. Dieses verwundert deshalb besonders, da der Stich von Matthäus Merian zu den ganz wenigen der Grablegung gehört, bei denen das Gesicht offenbar bewusst unsichtbar bleibt, was durchaus als eine optische Unterstützung des drei Tage währenden Todes Christi verstanden werden kann. Warum die betreffenden Maler, wenn diese nicht große Teile des Bilderzyklus von Merian kopiert und somit an die Bilderauswahl gebunden waren, nicht eine der zahlreichen anderen Vorlagen zu dieser Thematik gewählt haben, bleibt offen.

Diese Besonderheit wird noch durch einen weiteren Aspekt unterstrichen. Matthäus Merian hat seinen Grablegungsstich nicht selbst entwickelt, sondern weitgehend von einem bereits vorhandenen Stich kopiert. Dieser Stich wurde in einer dreiteiligen Reihe vom Amsterdamer Maler Dirck Barendsz (1534–1592) entworfen und 1582–1585 vom Flamen Jan Sadeler (1550–1600) in Kupfer gestochen. Jan Sadeler trat auch als Verleger dieser Stiche auf. Die Bilder zeigen die Geschichte von Jona und dem Walfisch und die Grablegung in einer Gegenüberstellung nach Mt 12,40. Übrigens sind auch diese drei Stiche gegen Ende des 16. Jahrhunderts nochmals kopiert worden. Der Grablegungsstich als Teil 3 bzw. III der Serie zeigt einen anspruchsvoller geformten Sarkophag und ein anderes auf einem Untersatz stehendes Gefäß als bei Merian. Aber bereits bei diesem Bild ist der Kopf von Christus nach hinten gefallen und so das Gesicht vor dem ihn bettenden Joseph

von Arimathea unsichtbar. Dirck Barendsz hatte also diese besondere Idee. Seine Entwurfszeichnung ist noch vorhanden. Auch dieser Kupferstich oder die anonyme seitenverkehrte Wiederholung waren Vorlagen für Gemälde in Kirchen. Der Autor kennt acht derartige Gemälde und ein farbig gefasstes Holzrelief. Aber auch unter diesen Kopien befinden sich drei, die den Kopf Christi entsprechend des Originals nicht zeigen. Das sind die Gemälde auf einem Epitaph in St. Walpurgis Alsfeld (1657) und ein

Emporenbild in St. Stephan Tangermünde. Bei den anderen fünf Bildern wurde das Gesicht sichtbar gemacht und teilweise sogar mit seinem goldenen Strahlenkranz hervorgehoben. Dabei handelt es sich um ein Gemälde auf Kupfer des mexikanischen Malers Juan Rodríguez Juárez (1675–1728) von ca. 1702, ein Gemälde von Luis Lugarto (ca. 1556–nach 1619) von 1612, ein Fliesengemälde von Willem van der Kloet aus Amsterdam 1707, geschaffen für einen Palast in Lissabon, ein Holzrelief von Peter Mietzke



*Himmelfahrt Christi. Gemälde eines unbekanntes Malers auf einer Schranktür in der Stadtkirche in Nürtingen.*



*Kupferstich von Galle d. J. (1615–1678), der dem unbekanntem Maler der Schranktüren in Nürtingen für sein großes Gemälde als Vorlage diente. Das Gemälde steht seitenverkehrt zum Kupferstich und wahrscheinlich seitenrichtig zur nicht mehr nachweisbaren Vorlage einer Vorzeichnung von Abraham van Diepenbeek (1596–1675).*

am Altar der Dorfkirche Fünfeichen von 1626, ein Altargemälde in St. Dionys in Esslingen (1604) und ein undatiertes Ölgemälde aus der Bibliothek der Kirchengemeinde St. Marien Neuzelle. Auch hier steht also die Frage nach der Nutzung dieser bestimmten Vorlagen, wenn diese dann in einem zentralen Punkt eine Veränderung erfuhren.

### *Die Himmelfahrt Christi*

Das Gemälde der Himmelfahrt Christi an der Schranktür besitzt die Maße 200 cm in der Höhe und 171 cm in der Breite. Es zeigt den Aufstieg des auferstandenen Christus mit den Nagelmalen an Händen und Füßen in den Himmel (Lk 24,50-53, Apg 1,9–11) vor den Augen der Jünger und von Maria. Christus ist von einem Strahlenkranz umgeben und die Jünger und seine Mutter schauen zu ihm auf. Grundlage für dieses Gemälde ist ein Kupferstich von Cornelis Galle d. J. Die Vorlage für den Kupferstich erstellte

Abraham van Diepenbeek. Cornelis Galle wurde um 1615 in Antwerpen geboren und starb 1678 ebenda. Er war Mitglied einer niederländischen Kupferstecherfamilie und Sohn von Cornelis Galle d. Ä. Galle stach die Bilder mehrerer niederländischer Maler in Kupfer. So vervielfältigte er auch die Bilder von Abraham van Diepenbeek, der 1596 in Hertogenbosch geboren wurde und 1675 in Antwerpen starb. Diepenbeek war Glasmaler, Maler und Zeichner. Er erlernte bei seinem Vater die Glasmalerei und wurde dann Schüler von Peter Paul Rubens. 1636 erwarb er das Bürgerrecht in Antwerpen.

Der 30,4 mal 19,8 cm große Kupferstich wurde von dem unbekanntem Nürtinger Maler weitgehend sehr detailgetreu kopiert. Jedoch ist die Kopie seitenverkehrt, auf einen Jünger im Bildzentrum wurde verzichtet und ein anderer nur mit dem Kopf sichtbarer Jünger wurde anders platziert. Der Kupferstich enthält als Adresse unten rechts nur das kurze Signum «C. Galle f.» (Cornelis Galle hat es gemacht). Ein Entstehungsjahr ist auf dem Stich nicht vorhanden. Das Rijksmuseum Amsterdam gibt jedoch die Jahre 1650 bis 1653 für die Veröffentlichung an. Das dürfte damit in Verbindung stehen, dass der Kupferstich für eine Buchillustration geschaffen wurde. Zehn weitere gleichformatige Kupferstiche des gleichen Inventors und Stechers sind ebenfalls nur mit «C. Galle f.» signiert. Allerdings gibt es von diesem Kupferstich der Himmelfahrt Christi noch einen Nachstich, der zum Original seitenverkehrt ist, dessen Stecher anonym blieb und der vom Rijksmuseum Amsterdam mit einer Entstehungszeit zwischen 1650 bis 1700 angegeben wird. Es könnte nun auch sein, dass der Nürtinger Maler sein Bild nicht nach dem originalen Stich von Cornelis Galle, sondern nach der Wiederholung gemalt hat. Üblicherweise sind die Kopiegemälde von Kupferstichen der verwendeten druckgraphischen Vorlage gleichgerichtet. Dem Autor ist noch eine weitere Verwendung des Kupferstiches von C. Galle für ein Gemälde bekannt. Dabei handelt es sich um ein Bild des zwanzigteiligen Emporenbilderzyklus in der Dorfkirche St. Katharinen Langenbernsdorf bei Crimmitschau in Sachsen.

### *Zur Datierung der Gemälde*

Die Nürtinger Gemälde auf den Schranktüren konnten bisher nicht datiert werden. Somit wird aufgrund der Datierung der für die Gemälde verwendeten Druckgraphiken versucht, Hinweise auf die Entstehungszeit zu erhalten. Aufgrund der Verwendung des frühestens 1610 entstandenen Holzschnittes von Marc Anton Hannas und des 1627 verlegten

Kupferstich von Matthäus Merian d. Ä. kann das Gemälde der Anbetung der Hirten erst nach 1627 entstanden sein. Gleiches trifft für das Gemälde der Grablegung Christi zu, deren Stichvorlage ebenfalls aus der Bilderserie von Merian stammt. Für den Kupferstich von Cornelis Galle zur Himmelfahrt Christi werden 1650 bis 1653 als Entstehungsjahre angegeben. Da abgesehen von ganz wenigen Ausnahmen die datierten Kirchengemälde nach Kupferstichen von Matthäus Merian d. Ä. auch erst nach 1650 entstanden, ist diese Datierung gut auf die ersten beiden Gemälde übertragbar. Somit kommt für eine Entstehung der großflächigen Gemälde an den Nürtinger Schranktüren erst die Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg und somit die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts in Frage.

### Dank

Ein herzlicher Dank gilt dem Kustos der Turmbibliothek Nürtingen Herrn Studiendirektor i. R. Albrecht Braun für sein Interesse an der Erforschung der Bilder sowie den Hinweis auf die Stichvorlagen von Matthäus Merian, Herrn Pfarrer Markus Lautenschlager von der Stadtkirche Nürtingen für die Übermittlung der Maße der Schranktüren und in besonderer Weise Herrn Dr. Reinhard Lambrecht Auer und dem Verein für Kunst und Kirche in der evangelischen Landeskirche in Württemberg e. V. für

den Zuschuss zur fotografischen Aufnahme der Schranktüren.

### ANMERKUNGEN

- 1 Des Newen Testaments unsers Herren Jesu Christi Fürnembste Historien und Offenbarungen In fleissigen und Geschichtmässigen Figuren Abgebildet, aufs Kupfer gebracht, und beides zu Nutz und belustigung der Kunstliebenden für Augen gestellet Durch Mattheum Merian von Basel. Franckfurt bei dem Auctore zu finden. 1627. Matthaues Merian. Bilderbibel Icones Biblicae. Neues Testament. Originalgetreuer Faksimiledruck der Erstausgabe mit einem Nachwort herausgegeben von Lucas Heinrich Wüthrich. Bärenreiter-Verlag Kassel und Basel 1965.
- 2 Hollstein Dutch 251.
- 3 Die Stiche sind im Rijksmuseum Amsterdam unter den Nummern RP-P-1939-162, RP-P-2011-154 und RP-P-OB-5331 zu finden.
- 4 Im Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig sind die Nachstiche unter DCustos AB 3.1, DCustos AB 3.2 und Graph. A1: 113c verzeichnet.
- 5 Rijksmuseum Amsterdam RP-T-1968-35 mit den Abmessungen von 22,3 x 19,3 cm.
- 6 Rudolf Bönisch: Ein Ölgemälde der Grablegung Jesu aus der katholischen Stiftskirche St. Marien Neuzelle und seine druckgrafische Vorlage. In: Neuzeller Studien Heft 6, 750 Jahre Neuzelle, Hrsg. Winfried Töpler, Görlitz-Zittau 2018, S. 70–83.
- 7 Rudolf Bönisch: Vorlage Kupferstich. Christliche Ikonografie im Land der Reformation. Grablegung Christi. Verlag G. Oettel Görlitz-Zittau 2019 (in Bearbeitung). In diesem Buch werden das Nürtinger Grablegungsbild sowie die weiteren bekannten Bilder der Vorlagen von Dirck Barendsz und Matthäus Merian d. Ä. abgebildet und beschrieben.
- 8 De boekillustratie ten tijde van de Moretussen, Karen Lee Bowen, Museum Plantin-Moretus Antwerpen, p. 154, cat.nr. 54.
- 9 Rijksmuseum Amsterdam RP-P-OB-6998.

## Leserforum

### Schwäbische Heimat 2019/2

#### Erratum

Leider ist uns im Beitrag über die Kapelle in Burgrieden-Rot in der Ausgabe 2019/2 ein Irrtum unterlaufen. Burgrieden-Rot liegt selbstverständlich im Landkreis Biberach und nicht im Alb-Donau-Kreis.

*Bernd-Jürgen Seitz:* Der französische Naturforscher Georges Cuvier – vor 250 Jahren in Württemberg geboren.

Der anschauliche und instruktive Aufsatz von Bernd-Jürgen Seitz über Georges Cuvier gibt Anlass, sich eines anderen Wissenschaftlers zu erinnern. Es geht dabei um Georg Friedrich Parrot (1767–1852), zu dem Seitz erwähnt, Cuvier habe sich mit diesem

auf der Hohen Karlsschule in Stuttgart angefreundet. Gekannt haben sich die beiden sicher schon früher, denn auch Parrot kam aus Mömpelgard, besuchte in dieser Kleinstadt zu gleicher Zeit wie Cuvier das Gymnasium und war als Sohn des Bürgermeisters ein prominenter Schüler. Die Lebenswege von Cuvier und Parrot berührten sich später noch einmal, im Sinne einer (kaum zufälligen) Stabübergabe. Parrot fand seine erste berufliche Stelle 1786 als Privatlehrer auf Schloss Fiquainville (bei Valmont, Normandie). Als er Fiquainville nach zwei Jahren verließ, wurde Cuvier sein Nachfolger. Die Tätigkeit als Lehrer muss Parrot viel Zeit gelassen haben. Ein von ihm verfasstes mathematisches Lehrbuch fand die Wertschätzung des berühmten Astronomen Jérôme Lalande, der es gedruckt sehen wollte, wozu es in den Wirren der Zeit aber nicht kam.

Wenn Seitz feststellt, dass man Cuvier in Deutschland heute kaum noch kennt, so trifft dies genauso gut auf Parrot zu. Ganz anders sieht das für Estland aus. Im Aufsatz «Georg Friedrich Parrot und die Entscheidungstheorie» (2005) schreiben die Verfasser, Jüri Allik und Kenn Konstabel, gleich eingangs, da Parrot keiner weiteren Einführung bedürfe, könnten sie sich biografisch auf seine «wichtigeren Daten» beschränken. 2017 wurde Parrot in Estland im großen Stil gewürdigt. Zu einem gab es in Tartu eine Ausstellung zu seinem 250. Geburtstag (für die aus den USA ein 200 Jahre altes, von Franz Gerhard von Kugelgen gemaltes Portrait erworben wurde), zum anderen die dreitägige 28. Baltische Konferenz zur Wissenschaftsgeschichte unter der Überschrift «On the Border of the Russian Empire: German University of Tartu and its first Rector Georg Friedrich Parrot».

Parrot war die entscheidende Persönlichkeit bei der Wiedergründung der Universität von Dorpat (wie Tartu bis 1918 hieß). Der Lehrbetrieb der ersten, unter dem schwedischen König gegründeten Universität (Academia Gustaviana) war 1710 zu Ende gegangen. 1802 entstand sie unter dem russischen Zaren Alexander I. neu als deutschsprachige Kaiserliche Universität zu Dorpat, zunächst vor allem für Balten- und Russlanddeutsche, zunehmend aber auch von Esten besucht. «Dank seiner herausragenden Energie und Ausstrahlung», so Allik und Konstabel, wählte der Universitätsrat der ordentlichen Professoren Parrot zum Gründungsrektor; seine Rede zur Eröffnung der Universität habe beim «Publikum einen unauslöschlichen Eindruck» hinterlassen. Für die Errichtung der Universitätsgebäude holte Parrot seinen Schwager Johann Wilhelm Krause nach Dorpat – was heute anstößig erscheint, erbrachte dennoch baulich überzeugende Ergebnisse (klassizistisches Hauptgebäude, Bibliothek, Klinik, Sternwarte, Palmenhaus im Botanischen Garten).

Parrot war offenbar ein Mann von hohen administrativen Fähigkeiten, taktischem Geschick und zudem mit dem Talent, zum Zaren eine persönliche Beziehung zu finden. Für die junge Universität war das äußerst nützlich; Parrot gelang es so, ihr einige Unabhängigkeit gegenüber der Ritterschaft, dem mächtigen Zusammenschluss des baltendeutschen Adels, zu sichern. Der baltendeutsche Historiker Reinhard Wittram schreibt dazu 1952 in der Zeitschrift für Ostforschung im Aufsatz «Die Universität Dorpat im 19. Jahrhundert» Folgendes:

«Der ständische Charakter der neuen Anstalt [Universität] war in mehrfacher Hinsicht ausgeprägt. Die Ritterschaften übernahmen den Unter-

halt und stellten das Kuratorium, das die Professoren und Beamten wählte und berief. ... Von den Professoren wurde verlangt, dass sie sich dem Kuratorium ‚als den rechtmäßigen Oberen‘ eidlich zu Gehorsam verpflichten sollten. Dies war einer der Punkte, bei denen die Opposition der Professoren begann. Den aus Deutschland Stammenden war die obrigkeitliche Stellung des Adelsstandes fremd. Ihr Wortführer wurde der Professor Georg Friedrich Parrot, (...) ein Mann von ungewöhnlichem Feuer des Wesens, vielseitig begabt, souverän und gewinnend, aber auch herrschsüchtig und anmaßend, binnen kurzem ‚vox und tuba‘ des Kollegiums. Im Mai 1802, einen Monat nach der Eröffnung der Universität, kam der junge Zar nach Dorpat. Parrot begrüßte ihn im Namen des Lehrkörpers (...) Es waren keineswegs, wie Parrot dem Kuratoriumsvorsitzenden gesagt hatte, ‚nur etliche Worte des Willkommens‘, sondern ein weit über den Auftrag der Universität hinausgehendes politisches Programm, dessen Kern die Forderung nach einer Verbesserung der Bauernverhältnisse war (...) Die Rede in Dorpat gewann den Zaren ganz, sie begründete ein Freundschaftsverhältnis, das dem Professor unmittelbaren Zutritt zum Monarchen sicherte und ihm einen ganz ungewöhnlichen Einfluss gestattete.»

«Die Geschichte der deutschen Universität zu Dorpat während der ersten 25 Jahre ihres Bestehens ist eng an den Namen Parrot geknüpft; vielseitig als Organisator, als Lehrer, als Gelehrter hat er gewirkt - die Früchte seiner Thätigkeit sind heute noch zu finden» heißt es bei Ludwig Stiedas Eintrag zu Parrot in der Allgemeinen Deutschen Biographie von 1887. Parrots in Karlsruhe geborener Sohn Friedrich (1792–1841), – dessen Lebensgeschichte als Naturwissenschaftler und Forschungsreisender ist ebenfalls bemerkenswert; er war Erstbesteiger des über 5000 Meter hohen Ararat –, setzte von 1830 bis 1834 als Prorektor und Rektor die Arbeit seines Vaters für die Universität fort.

Wer hätte das erwartet: Das kleine Mömpelgard hat in Russland/Estland Wissenschaftsgeschichte geschrieben! Wobei dies an einem seidenen Faden hing. Im sehenswerten Museum der Universität findet sich ein lebensgroßes Bild Parrots, daneben eine nicht minder große Erläuterungstafel zu seiner Biographie, die zu seiner (Früh-)Geburt vermerkt: «When the child had not showed any sign of life for twenty-four hours, he was placed into a coffin. Before the burial, the mother requested to see her child one more time. The coffin was opened and he was looking at his mother with eyes wide open.»

*Peter Rothemund*

## Mitgliederversammlung 2019 in Rottweil

Am 29. Juni war die Mitgliederversammlung des Schwäbischen Heimatbundes zu Gast in Rottweil. Traditionell stand der Vormittag im Sonnensaal des ehemaligen Kapuzinerklosters unter dem Zeichen von Berichten und Formalien. In seiner Begrüßung hob der **Vereinsvorsitzende Josef Kreuzberger** vor rund 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmern hervor, dass Rottweil traditionell in der Arbeit des SHB eine wichtige Rolle einnehme, etwa durch Beiträge in der Schwäbischen Heimat, durch Studienfahrten oder vor allem bei der Vergabe des Denkmalschutzpreises Baden-Württemberg unseres Vereins, der bereits acht Preisträger in der Stadt hervorgebracht hat. Er ging auch auf die derzeit in Rottweil brennenden Themen thyssenkrupp-Testturm und Hängebrücke zwischen Altstadt und Turm ein und machte deutlich, dass es der SHB grundsätzlich als seine Aufgabe ansieht, eine denkmal- und stadtbildverträgliche Entwicklung historischer Ortsbilder anzumahnen. Rottweils **Oberbürgermeister Ralf Broß** ging in seinem Grußwort direkt darauf ein und stellte die Haltung der Stadt dar. Nach seinen Worten habe das Rottweiler Rathaus sehr wohl alle Abwägungsgründe berücksichtigt. Er betonte aber auch, dass er das Engagement des SHB sehr zu schätzen wisse.

Josef Kreuzberger trug hernach seine Sicht auf die Vorgänge im Verein im zurückliegenden Jahr vor. Kernthemen seien nach wie vor die Unterstützung und Stärkung der Ortsgruppen sowie immer drängender die Mitgliederwerbung. Er rief die Anwesenden auf, noch intensiver als bisher im Freundes- und Familienkreis für Mitgliedschaften zu werben. Auch ging der Vorsitzende nochmals auf den Zukunftskongress im März 2018 ein. Einiges werde umgesetzt, jedoch fehle es in vielen Fällen an Akteuren, um alle Ideen zu realisieren. Wie schon im Vorjahr erinnerte er daran, dass neue Aufgaben ohne ein solides finanzielles

Fundament nicht durchführbar sind, und verwies an die nachfolgenden Ausführungen des Schatzmeisters. Kreuzberger hob schließlich das hohe Engagement der Mitarbeiterinnen im Naturschutzzentrum in Wilhelmsdorf und in der dortigen Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried hervor und dankte zum Abschluss den hauptamtlichen Mitarbeiter\*innen in der Stuttgarter Geschäftsstelle, den über 200 Ehrenamtlichen im Vorstand, im Beirat, in den Ausschüssen, Arbeitskreisen und Ortsgruppen, den Betreuer\*innen von Naturschutzgebieten und den Helfer\*innen bei Naturschutzaktionen, im Kalkofen Untermarchtal, bei Tagungen und Vorträgen, bis hin zum Postversand in der Geschäftsstelle. Sie alle hätten einen wertvollen Beitrag geleistet.

### Umfangreiche Aktivitäten und gute Sichtbarkeit in den Medien

**Geschäftsführer Dr. Bernd Langner** ging in seinem durch anschauliche Folien unterstützten Bericht auf die vielfältigen Aktivitäten des zurückliegenden Jahres ein. Dazu gehörten insbesondere die Vortragsreihe im Frühjahr, die sich dem Schwerpunkt junge Demokratie Württemberg 1919-1933 gewidmet hatte, sowie die außeror-

dentlich gut besuchte Tagungsreihe «Schwäbischer Städte-Tag – Forum für Städtebau und Denkmalpflege» im November 2018. Er wies darauf hin, dass Kulturlandschaftspreis und Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg im ganzen Land und auch in der Presse große Beachtung finden. Außerdem habe der Gustav-Schwab-Preis in Dr. Moosdiele-Hitzler aus Lauringen einen würdigen Träger 2019 gefunden, der seinen Preis im Herbst in Empfang nehmen werde (siehe hierzu S. 340). Langner bemängelte, dass nach wie vor das Naturschutzzentrum in Wilhelmsdorf nur wenig Resonanz bei den Mitgliedern findet, trotz der hervorragenden Ausstellung, der ausgedehnten Wanderwege und einer einzigartigen Tier- und Pflanzenwelt. Er wies auf den 25. Geburtstag des Naturschutzzentrums in diesem Jahr hin, der am 27. Oktober 2019 mit einem Tag der offenen Tür gefeiert wird. Aus dem Bereich Öffentlichkeitsarbeit berichtete Bernd Langner, die Diskussionen in einer eigenen Arbeitsgruppe haben ergeben, dass bei der bevorstehenden Neugestaltung der Vereinshomepage «alles anders werden und trotzdem alles beim Alten bleiben müsse», was das Projekt nicht einfach mache. Für die Mitgliederwerbung werden zwei Formate umgesetzt: ein Dauer-Beileger



*Im historischen Sonnensaal des früheren Kapuzinerklosters in Rottweil nahmen rund 100 Mitglieder und Gäste teil.*



*Alt und Neu im Dialog: der thyssenkrupp-Testturm und ein Gebäude der ehemaligen Pulverfabrik Rottweil.*

sowie Beitrittskarten in der SH sowie ein Faltblatt für die Beilage in einer Zeitschrift für Lehrer\*innen und Unterricht. Abschließend illustrierte er den Mitgliedern die umfangreiche Presseresonanz der letzten Monate zu den Themen Denkmalschutzpreis, Kulturquartier Stuttgart/Opernsanierung sowie Windenergie vs. Umgebungsschutz am Beispiel von Schloss Lichtenstein. Zum letztgenannten Thema ergab sich eine kurze Diskussion, bei der die Vereinsführung nochmals deutlich machte, dass der SHB beileibe kein Verhinderer der Windkraft sei, dass er sich aber in besonders herausragenden Fällen als Verteidiger des in der Landesverfassung verankerten Denkmalschutzes ansehe.

### Schwierige Finanzsituation

**Schatzmeister Dr. Karl Epple** trug vor, der Heimatbund habe zwar ein positives Vereinsergebnis erzielt (siehe die beigelegten Tabellen). Bereinigt um eine Rücklagenauflösung wäre das Ergebnis jedoch deutlich im negativen Bereich gewesen. Insbesondere seien die Mitgliedsbeiträge, die Erlöse aus den Reisen sowie aus der Anzeigenwerbung für die SH stark zurückgegangen. Die Vereinsführung sei daher verpflichtet, alle Ausgabenpositionen zu durchleuchten. Hoch sei hingegen die Spendenbereitschaft. Hierfür dankte Dr. Epple den Mitgliedern ausdrücklich.

Zum Abschluss der Berichte bescheinigten die **Kassenprüfer Gerhard Fink und Michael Greiner** dem SHB eine fehlerfreie Buch- und Kassenführung. Aus dem Kreis der Mitglieder dankte **Ehrenmitglied Dr. Hans Gerstlauer** Vorstand, Geschäftsführung und Mitarbeiter-schaft und stellte den Antrag, den Vorstand zu entlasten. Dies erfolgte einstimmig.

Da keine Neuwahlen anstanden und auch keine Ehrenmitgliedschaft verliehen wurde, leitete Josef Kreuzberger zum Tagesordnungspunkt

«Anträge» über. Der Antrag auf Einführung einer Familienmitgliedschaft musste jedoch bis 2020 zurückgestellt werden, da er nicht, wie in der Satzung vorgesehen, zuvor schriftlich eingereicht worden war. Hierzu wurde aus dem Kreis der Mitglieder darum gebeten, bis zur nächsten Mitgliederversammlung im Juni 2020 in Bad Urach die Vorteile und möglichen Folgen einer Familienmitgliedschaft darzustellen und einen Vorschlag für die Höhe des Beitrags zu machen.

Josef Kreuzberger beschloss den offiziellen Teil der Jahresversammlung mit einem Dank an alle Beteiligten für die Vorbereitung, Durchführung und Mitwirkung an der Mitgliederversammlung, voran dem Geschäftsführer Dr. Bernd Langner sowie den Mitarbeiterinnen Beate Fries und Sabine Langguth.

### Vielseitiges Nachmittagsprogramm

Der Versammlung und dem gemeinsamen Mittagessen schloss sich ein spannender Vortrag des **Ersten Narrenmeisters Christoph Bechtold** von der Narrenzunft Rottweil über die Geschichte der Rottweiler Fasnet und insbesondere die Geschichte und Bedeutung der Figuren, ihrer Larven (Holzmasken) und Narrenkleide an.

Mit dem Bus ging es anschließend zum thyssenkrupp-Testturm, wo die Mitglieder bei bestem Sommerwetter in vier Gruppenführungen über den Turm informiert und zur beeindruckenden Aussicht hinaufgeleitet wurden. Ein weiterer Programmpunkt war eine Führung durch die ehemalige Pulverfabrik im Neckartal durch Dr. Bernd Langner, der von der Geschichte der Fabrik sowie ihres Gründers Max Duttenhofer berichtete und auf einige Gebäude näher einging, die seit 1999 den Denkmalschutzpreis des Schwäbischen Heimatbundes erhalten haben. Zum Abschluss traf man sich in historischem Ambiente zu Kaffee, Kuchen und abschließenden Gesprächen im sanierten ehemaligen Badhaus der Pulverfabrik (Preisträger 1999).

#### Vorstand des Schwäbischen Heimatbundes

##### Vorsitzender

**Josef Kreuzberger**, Ammerbuch. Jurist, Ministerialdirigent a.D., ehemals Abteilungsleiter im Ministerium für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft Baden-Württemberg

##### Stellvertretende Vorsitzende

**Dr. Karl Epple**, Stuttgart (zugleich Schatzmeister des Vereins). Dipl. Verwaltungswissenschaftler, Ministerialdirektor a.D., ehemals Vorstandsmitglied der L-Bank

**Prof. Dr. Albrecht Rittmann**, Korntal. Jurist, Ministerialdirektor a. D., zuletzt Amtschef im Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz

##### Schriftführerin

**Jutta Lück**, Stuttgart. Juristin, Ministerialdirigentin, Abteilungsleiterin im Ministerium für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft

##### Weitere Vorstandsmitglieder

**Fritz Deppert**, Herrenberg. Dipl. Ing. Elektronik, Geschäftsführer der Spectra PC&Peripherie GmbH

**Karl-Heinz Lieber**, Schöntal. Dipl. Forstwirt, Ministerialdirigent, Abteilungsleiter Naturschutz im Ministerium für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft

**Manfred Waßner**, Bissingen an der Teck. Historiker, Kreisarchivdirektor, Leiter des Kreisarchivs Esslingen

##### Geschäftsführer

**Dr. Bernd Langner**, Pliezhausen. Kunst- und Bauhistoriker

**Schwäbischer Heimatbund e.V. – Gewinn- und Verlustrechnung 2018 und Wirtschaftsplan 2019**

	Ist 2018	Plan 2019
<b>A. IDEELLER BEREICH</b>		
<b>Einnahmen</b>		
Mitgliedsbeiträge	200.516,85	195.000
Spenden u.ä,	148.924,26	148.000
Erbschaften / Vermächtnisse	13.141,23	0
<b>Ausgaben</b>		
Abschreibungen	- 13.352,77	- 13.300
Personalkosten	- 128.613,41	- 129.000
Raumkosten Geschäftsstelle	- 12.530,62	- 12.550
Sachkosten Geschäftsstelle	- 68.247,35	- 67.000
Belastung aus 3+4 an Zweckbetrieb		
Raumkosten	4.385,79	4.500
Sachkosten	36.656,32	36.500
<b>ERGEBNIS (A) IDEELLER BEREICH</b>	<b>180.880,30</b>	<b>162.150</b>
<b>B. VERMÖGENSVERWALTUNG</b>		
<b>Einnahmen</b>		
Miet- und Pächterträge	6.727,59	6.700
Zinserträge	1.193,24	1.000
<b>Ausgaben/Werbungskosten</b>	<b>- 4.049,52</b>	<b>- 4.000</b>
<b>ERGEBNIS (B) VERMÖGENSVERWALTUNG</b>	<b>3.871,31</b>	<b>3.700</b>
<b>C. ORTSGRUPPEN</b>		
<b>Umsatzerlöse</b>		
Einnahmen Exkursionen	12.270,19	0
Einnahmen Druckerzeugnisse	26,17	0
Zuwendungen	302,26	0
Direkte Reisekosten	- 10.354,34	0
Personal- und Sachumlage für OG	- 4.280,33	- 4.500
Sonstige Aufwendungen OG	- 16.987,36	- 10.000
<b>ERGEBNIS (C) ORTSGRUPPEN</b>	<b>- 19.023,41</b>	<b>- 14.500</b>
<b>D. NATURSCHUTZZENTRUM / VERANSTALTUNGEN / NATUR- und DENKMALSCHUTZ</b>		
<b>Einnahmen</b>		
Gebühr für Ausstellungsüberlassung	6.000,00	6.000
Einnahmen via Stiftung Naturschutz	385,13	0
Einnahmen aus Vorträgen + Seminaren	8.440,97	7.500
Sonstige Erlöse	523,66	500
Zuwendungen Pflegemaßnahmen	21.772,82	21.000
Zuwendungen Kulturlandschaftspreis	10.500,00	10.500
Landesverein Badische Heimat	0	2.000
Zuwendungen Natur- u. Denkmalpflege	23.048,37	23.000
Zuwendung Wüstenrot St. (Denkmalpreis)	0	60.000
<b>Ausgaben</b>		
Personalkosten Naturschutzzentrum	- 198.673,89	- 200.000
Personalk. Natur-/Denkmalschutz	- 18.335,99	- 18.000
Erstattungen Personalkosten	215.898,47	218.000
sonstige Personalkosten	- 21.866,53	- 23.000
laufende Kosten Naturschutzzentrum	- 41.807,88	- 40.000
Vortragsveranstaltungen	- 7.069,33	- 5.000
Pflege und Unterhaltung Grundstücke	- 28.704,56	- 29.000
Kulturlandschaftspreis	- 19.317,96	- 20.000
Denkmalschutzpreis	13.916,91	0

Denkmalschutzaktionen	- 6.235,68	- 5.000
Gebäude Haagasse 26b Tübg.	- 5.583,53	- 6.000
Kalkofen Untermarchtal	- 1.448,70	- 2.000
sonstige Ausgaben/ Aufwendungen	- 3.103,33	- 4.000
Abschreibungen	- 10.705,00	- 10.700
Rücklagenbildung Denkmalpreis	0	- 47.000

**ERGEBNIS (D) NATURSCHUTZZENTRUM / VERANSTALTUNGEN / NATUR- und DENKMALSCHUTZ - 62.366,05 - 61.200**

**E. SCHWÄBISCHE HEIMAT**

<b>Einnahmen</b>		
Anzeigenerlöse	55.868,34	62.000
ABO und Verkäufe	4.495,33	4.500
Druckkostenzuschuss	15.000,00	15.000
<b>Ausgaben</b>		
Herstellungskosten	- 104.148,25	- 103.000
Autorenhonore	- 20.180,00	- 20.000
Honorare Bildrechte	- 1.882,36	- 1.800
Personal - und Sachkostenumlage	- 27.725,57	- 28.500
Versandkosten	- 19.895,21	- 20.000
Werbung SH	- 1.396,68	- 1.500
Sonstige Kosten	- 250,31	- 300

**ERGEBNIS (E) SCHWÄBISCHE HEIMAT- 100.114,71 - 93.600**

**F. REISEN ZWECKBETRIEB**

<b>Einnahmen</b>		
Erlöse	477.528,44	480.000
<b>Ausgaben</b>		
direkte Reisekosten	- 346.476,16	- 348.000
Umsatzsteuer	- 8.573,51	- 8.500
Reisekatalog etc.	- 27.869,84	- 22.000
Personalkosten Reisen Zweckbetr.	- 87.366,04	- 88.000
Sachkostenanteil Reisen Zweckbetr.	- 31.497,61	- 28.000
Auflösung Rücklagen	25.000,00	14.500

**ERGEBNIS (F) REISEN ZWECKBETRIEB 745,28 0**

**G. GESCHÄFTSBETRIEBE**

**Reisen und Veranstaltungen Ortsgruppen**

1. Umsatzerlöse Geschäftsbetrieb	5.707,00	0,00
2. Direkte Reisekosten + USt OG	- 6.534,00	0,00

**Reisen Geschäftsbetrieb**

Erlöse	25.468,25	25.000
Anzeigenerlöse	7.111,65	7.000
sonstige Einnahmen	12,03	0
direkte Reisekosten	- 18.716,84	- 18.000
Umsatzsteuer	- 1.077,96	- 1.000
Personal- und Sachkostenanteil G'Stelle	- 6.251,50	- 6.300
Reisekatalog, Werbung etc.	- 2.488,93	- 2.300

**Sonstige Geschäftsbetriebe**

Einspeisevergütung Photovoltaik	857,39	800
Anzeigenerlöse direkt vermarktet	- 1.144,86	0
Abschreibungen	- 885,00	- 900
Sachkostenanteil Geschäftsbetrieb	- 650,26	- 700
Körperschaftsteuer	483,19	400

**ERGEBNIS (G) GESCHÄFTSBETRIEBE 1.890,16 4.000**

**H. RÜCKLAGEN**

Auflösung freie Rücklage	4.000,00	0
--------------------------	----------	---

**ERGEBNIS (H) RÜCKLAGEN 4.000,00 0**

**VEREINSERGEBNIS A-H 9.882,88 550**

## Schwäbischer Heimatbund e.V. – Jahresabschluss 2018 – Bilanz

AKTIVA	Geschäftsjahr		PASSIVA	Geschäftsjahr	
	2018 (EURO)	2017 (EURO)		2018 (EURO)	2017 (EURO)
<b>A. ANLAGEVERMÖGEN</b>			<b>A. EIGENKAPITAL</b>		
I. Sachanlagen			I. Vereinskaptal		
1. Grundstücke			1. gebundene Rücklagen	1.477.539,61	1.460.491,26
Grund und Boden	113.697,05	113.609,86	II. Vereinsergebnis	9.882,88	17.048,35
Gebäude	835.100,00	858.939,00	<b>B. SONDERPOSTEN</b>		
2. Technische Anlagen und Maschinen	1.992,00	2.877,00	<b>MIT RÜCKLAGENANTEIL</b>	46.000,00	50.000,00
II. Finanzanlagen			<b>C. RÜCKSTELLUNGEN</b>		
1. Wertpapiere des Anlagevermögens	85.286,76	65.306,97	1. Sonstige Rückstellungen	48.000,00	68.000,00
<b>B. UMLAUFVERMÖGEN</b>			<b>D. VERBINDLICHKEITEN</b>		
1. Forderungen Beiträge und Zuwendungen	62.098,03	40.692,12	1. Verbindlichkeiten gegenüber Kreditinstituten	0,00	12.048,37
2. Verrechnungskonto Reisebuchhaltung	8.246,85	155.325,95	2. Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen	12.612,96	13.430,29
1. Sonstige Vermögensgegenstände	20.650,98	26.719,40	3. Sonstige Verbindlichkeiten	7.823,84	7.400,29
II. Kasse und Bankguthaben	470.105,20	365.046,92	<b>E. PASSIVE RECHNUNGS-ABGRENZUNGSPOSTEN</b>	384,00	602,00
<b>C. RECHNUNGS-ABGRENZUNGSPOSTEN</b>	928,42	503,34			
<b>Gesamtsumme</b>	<b>1.602.243,29</b>	<b>1.629.020,56</b>	<b>Gesamtsumme</b>	<b>1.602.243,29</b>	<b>1.629.020,56</b>

## Gustav-Schwab-Preis des Schwäbischen Heimatbundes

Dr. Johannes Moosdiele-Hitzler aus Lauingen/Donau ist der diesjährige Träger des Gustav-Schwab-Preises! Der Preis würdigt herausragende Arbeiten junger Wissenschaftler\*innen auf dem Gebiet der Geschichte, der Literatur und Landeskunde des schwäbischen Raums. Der Heimatbund fördert mit dem Preis die Erforschung des schwäbisch-fränkischen Raums, seiner Landesnatur, seiner Menschen und seiner Geschichte.

Der Preis wird überreicht am Freitag, den 8.11.2019, im Rahmen einer Feierstunde mit Vortrag (siehe dazu die Hinweise unten). Das Preisgeld in Höhe von 3.000 Euro für das Jahr 2019 wurde von der Wiedeking Stiftung Stuttgart zur Verfügung gestellt.

**WIEDEKING**  
DIE  
STIFTUNG

Dr. Moosdiele-Hitzler schrieb seine Dissertation an der Universität Augsburg mit dem Titel *Zwischen dem «lutherischen Spanien» und dem «schwäbischen Rom»*. *Konfessionskultur, Pietismus und Erweckungsbewegung in der reichsritterschaftlichen Herrschaft Bächingen an der Brenz*. In dieser Arbeit geht der Preisträger einigen landeswie kirchengeschichtlich bedeutsamen – ja geradezu spannenden – Fragen nach: Woher kommen konfessionelle Identitäten, und warum sind sie bis heute mancherorts stärker spürbar als anderswo? Was veranlasste die Menschen auf dem Land, pietistische Frömmigkeit anzunehmen? Aus diesen Grundfragen rekonstruiert der Autor die «religiöse Biografie» der einstigen Ritterherrschaft Bächingen

an der Brenz von der Reformation bis ins 19. Jahrhundert. Mitten im konfessionellen Kampfgebiet zwischen dem «lutherischen Spanien» (Herzogtum Württemberg) und dem «schwäbischen Rom» (Dillingen als Sitz des Augsburger Fürstbischofs und der Universität der Jesuiten) gelegen, prägte sich hier eine ganz eigene konfessionelle Kultur aus, die alle Lebensbereiche erfasste und teils erstaunliche Blüten trieb. Religiös motivierte Auswanderungswellen nach Amerika (1751) und Russland (1821) und tumultartige Zustände durch die polarisierenden Lehren eines pietistischen Pfarrers (1793/96) wären hier zu nennen. Besonderen Reiz erhält die örtliche Geschichte durch Franziska von Hohenheim – Ehefrau Herzog Karl Eugens von Württemberg und prominenteste Pie-

tistin ihrer Zeit –, die 1790 bis 1811 über Bächingen regierte und hier ihre religiösen Ideale in die Realität umzusetzen versuchte.

Die Jury zeigte sich beeindruckt, dass Moosdiele-Hitzler neue Erkenntnisse über die Entstehung und Entwicklung lokaler pietistischer Gemeinschaften und konfessioneller Identitäten liefert und deren Langlebigkeit bis auf den heutigen Tag aufzeigt. Die Arbeit bietet sehr detaillierte Einblicke in Lebenswelt und Alltagskultur eines stark konfessionalisierten dörflichen Milieus bei gleichzeitiger enger Verquickung mit der elitären und akademisch geprägten Hofkultur der lokalen Obrigkeit. Zudem bietet sie einen wichtigen Beitrag zur Biografie Franziskas von Hohenheim. Der Autor konnte auf einen großen Reichtum an Originalquellen aus 21 Archiven und Institutionen zurückgreifen.

#### Feierliche Preisverleihung mit Vortrag

Der Schwäbische Heimatbund lädt Mitglieder und Freunde herzlich ein zur Verleihung des Gustav-Schwab-Preises mit kleinem Stehempfang am **Freitag, den 8. November 2019, 19.30 Uhr**

in die Franziska-Kirche nach Stuttgart-Birkach, Alte Dorfstraße 47, 70599 Stuttgart.

Begrüßung durch Prof. Dr. Albrecht Rittmann, Schwäbischer Heimatbund, und Pfarrer Jörg Novak. Laudatio: Prof. Dr. Sabine Holtz, Universität Stuttgart.

#### «Franziska von Hohenheim – Pietistin und Landesherrin»

**Vortrag von Dr. Johannes Moosdiele-Hitzler, Träger des Gustav-Schwab-Preises 2019**

Wir bitten um verbindliche Anmeldung bis zum 15.10.2019 an die Geschäftsstelle unter Telefon 0711 23942-0 oder [info@schwaebischer-heimatbund.de](mailto:info@schwaebischer-heimatbund.de)

#### Das Buch im Verlagshandel zur Subskription

Die Arbeit ist demnächst im Buchhandel erhältlich. Sie erhalten das Buch bis 1.10.2019 zum Subskriptionspreis um 58 Euro zzgl. Versand-



*Die Ritterherrschaft Bächingen zwischen «lutherischem Spanien» und «schwäbischem Rom». Arbeiten zur Kirchengeschichte Bayerns, Band 99, herausgegeben vom Verein für bayerische Kirchengeschichte, ca. 778 Seiten mit 24 Abbildungen, 3 Karten und Quellenanhang. ISBN 978-3-940803-18-4.*

Bestellungen richten Sie bitte an: Verein für bayerische Kirchengeschichte, c/o Landeskirchliches Archiv, Veilhofstr. 8, 90489 Nürnberg, E-Mail [vereinbkg@gmx.de](mailto:vereinbkg@gmx.de), Telefon 0911 58869-17.

#### Heimat-Navi Geschichte(n), Land und Leute entdecken

Herzliche Einladung zur Seminarreihe der Landfrauenvereinigung des Katholischen Deutschen Frauenbundes in Kooperation mit dem Schwäbischen Heimatbund und der Stiftung Wegzeichen-Lebenszeichen-Glaubenszeichen:

#### Von frommen Frauen, Wegzeichen und Ziegen

Tagesseminar mit Busexkursion am 20. September 2019

#### Von Dörfern im Wandel

Tagesseminar am 21. September 2019  
Veranstaltungsort: **Tagungshaus Kloster Heiligkreuztal**

#### Informationen:

Landfrauenvereinigung des KDFB e.V.

Tel. 0711 9791-307

[www.kdfb-drs.de](http://www.kdfb-drs.de)



kosten; danach kostet es 76 Euro.

Johannes Moosdiele-Hitzler: *Konfessionskultur – Pietismus – Erweckungsbewegung.*

#### Spenden statt schenken

Bei runden Geburtstagen, bei Jubiläen oder auch bei Trauerfällen wird oft auf persönliche Geschenke oder gängliche Blumenspenden verzichtet und dafür eine gemeinnützige oder soziale Einrichtung als Adressat für eine Spende genannt.

Ihr Schwäbischer Heimatbund ist eine solche gemeinnützige Einrichtung, die auf Spenden ihrer Mitglieder und Freunde angewiesen ist, um ihre satzungsgemäßen Aufgaben bewältigen zu können. Mit einer entsprechenden Geschenkadresse können Sie den Heimatbund und seine Arbeit im Denkmal- und Naturschutz sowie in der Heimatpflege stärken.

Bei Bedarf finden Sie gerne Beratung in der Geschäftsstelle. Spenden an den Schwäbischen Heimatbund können steuerlich geltend gemacht werden.

#### «Mitglieder werben Mitglieder!»

Liebe Mitglieder, sicher sind Sie mit der Arbeit Ihres Schwäbischen Heimatbundes zufrieden. Sie schätzen unsere Zeitschrift «Schwäbische Heimat» und unser Veranstaltungsprogramm und freuen sich über die Erfolge, die wir im Naturschutz und in der Denkmalpflege in unserem Land erzielen konnten.

Dann sagen Sie es doch bitte weiter und werben in ihrem Verwandten- und Bekanntenkreis, bei Freunden und Kollegen kräftig für unseren Verein. Ohne neue Mitglieder wird es schwierig, unsere Aufgaben auch in Zukunft erfüllen zu können.

Informationen über die Arbeit des Schwäbischen Heimatbundes, ein Heft der «Schwäbischen Heimat» sowie unser Veranstaltungsprogramm verschicken wir an Interessierte gerne kostenlos. Bitte senden Sie uns Adressen zu, denen wir dann das entsprechende Informationsmaterial zukommen lassen. Vielen Dank!

### Denkmalschutzpreise feierlich verliehen



Am 11. April 2019 nahmen in feierlichem Rahmen die Preisträger des Denkmalschutzpreises des Schwäbischen Heimatbundes und des Landesvereins Badische Heimat ihre Urkunden und Preisgelder entgegen. Zum Gruppenbild kamen mit ihnen auf die Bühne: (von links) der Juryvorsitzende Dr. Gerhard Kabierske, SHB-Vorsitzender Josef Kreuzberger, der stv. Vorsitzende der Badischen Heimat Dr. Volker Kronemayer und Wirtschafts-Staatssekretärin Katrin Schütz sowie der Vorstandsvorsitzende der Wüstenrot Stiftung Joachim E. Schielke (7.v.l.). Die preisgekrönten Objekte werden in einer der nächsten Ausgaben ausführlich vorgestellt.



### Umstrittene Windkraftanlagen bei Schloss Lichtenstein

**Erfolg für Schwäbischen Heimatbund und Architektenkammer Baden-Württemberg: Land legt Rechtsmittel gegen das Urteil des Verwaltungsgerichtes Sigmaringen ein.**

Nachdem die ersten Pläne für einen Windpark in unmittelbarer Nähe zu Schloss Lichtenstein seit 2014 nicht nur in der Landesdenkmalpflege, beim Schwäbischen Albverein und beim Schwäbischen Heimatbund, sondern auch in großen Teilen der Bevölkerung auf Widerstand gestoßen waren, lehnten das Reutlinger Landratsamt im November 2016 und hernach das Regierungspräsidium Tübingen im Frühjahr 2017 nach diversen Gutachten, Begehungen und Anhörungen die geplanten Windräder ab. Die Ausblicke auf das Schloss seien schon von Architekt

Carl Alexander Heideloff als inszeniertes Landschaftserleben geplant, so das Landesamt für Denkmalpflege mit Verweis auf §15 Absatz 3 des Denkmalschutzgesetzes, nach dem bauliche Anlagen in der geschützten Umgebung (im «Wirkbereich») eines eingetragenen Kulturdenkmals nur mit Genehmigung der Denkmalschutzbehörde errichtet werden dürfen.

Dann hat jedoch das Verwaltungsgericht Sigmaringen im Februar 2019 der Betreiberfirma Sowitec Recht gegeben und die Windräder zugelassen. Ihr Argument: die Errichtung stehe nicht im Widerspruch zum Denkmalschutz; eine Beeinträchtigung sei nicht gegeben.

Dies rief erneut den Schwäbischen Heimatbund auf den Plan, der sich mit dem Mandat seiner Mitglieder

und vieler Partner im öffentlichen Leben als Anwalt des Denkmal- wie des Naturschutzes versteht. In einem Schreiben an Ministerpräsident Winfried Kretschmann forderte er im Mai 2019 gemeinsam mit der Architektenkammer dazu auf, Berufung einzulegen, um sowohl die Tatsachen- als auch die Rechtsfragen zu überprüfen und zu klären: *Würde [das Urteil] rechtskräftig, so hätte dies jedoch durchschlagende Konsequenzen für den Umgebungsschutz aller baden-württembergischen Kulturdenkmale von besonderer Bedeutung. Wenn es bei der Abwägung zwischen Klima- und Denkmalschutz selbst bei einem der wichtigsten Denkmale des Landes keinen Schutz für dessen visuelle Integrität gibt – wo dann?, so die beiden Institutionen.*

Am 4.7.2019 leitete das Landratsamt Reutlingen – unterstützt vom Landesamt für Denkmalpflege und

vom Regierungspräsidium Tübingen – rechtliche Schritte gegen das Urteil des Verwaltungsgerichts Sigmaringen ein. Rechtzeitig vor Ablauf der Einspruchsfrist beantragte die Behörde beim Verwaltungsgerichtshof in Mannheim die Zulassung der Berufung. Heimatbund und Architektenkammer sehen dieses Vorgehen als Erfolg ihres Bemühens an.

Der Schwäbische Heimatbund und die Architektenkammer haben mittlerweile auch vom Landesverein Badische Heimat und dessen Vorsitzenden Dr. Sven von Ungern-Sternberg uneingeschränkte Unterstützung in ihrem Vorgehen erhalten. Sie alle machen deutlich, dass sie die Notwendigkeit einer Energiewende und die Entwicklung alternativer Energien keineswegs in Frage stellen. Zugleich dürfen andere Belange, die sogar in der Landesverfassung verankert sind, nicht in den Hintergrund gedrängt werden.

#### **Wortlaut der Pressemitteilung vom 18. Juni 2019**

Schloss Lichtenstein gehört mit Schloss Stolzenfels in Rheinland-Pfalz und Schloss Neuschwanstein in Bayern zu den herausragenden Zeugnissen des Historismus und der Epoche der Burgenromantik. Angeregt durch Wilhelm Hauffs Roman Lichtenstein entstand nach den Ideen des Grafen Wilhelm von Württemberg ab 1840 auf dem Albrauf eine deutsche Ritterburg im Stil des Mittelalters. Schloss und Umgebungslandschaft wurden dabei zu einem einheitlichen Gesamtkunstwerk ersten Ranges und damit zu einem Kulturdenkmal von nationaler Bedeutung verbunden.

Seit der Einweihung durch König Wilhelm von Württemberg hat das Denkmal die Zeitläufte unbeschadet überstanden. Es ist im Bewusstsein der Bevölkerung tief verankert, gehört zur Identität Baden-Württembergs und ist ein internationales bekanntes kulturelles und touristisches Wahrzeichen des Landes. Als eingetragenes «Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung» wird es auch vor Beeinträchtigungen aus seiner Umgebung geschützt.

Trotzdem hat das Verwaltungsgericht Sigmaringen im Februar befunden,

fünf nahe beim Schloss geplante Windkraftanlagen mit jeweiligen Gesamthöhen von 200 Metern und Rotordurchmessern von 126 Metern würden das romantische Erscheinungsbild des Schlosses zwar beeinträchtigen, aber nur unerheblich. Gegen die übereinstimmende Expertise der Immissionsschutzbehörde, des Landesamtes für Denkmalschutz und des Regierungspräsidiums Tübingen machten die Richter völlig überraschend geltend: der Denkmalschutz stehe den Windkraftanlagen daher nicht entgegen.

Angesichts der Grundsatzbedeutung dieses Urteils haben sich der Vorsitzende des Schwäbischen Heimatbundes, Josef Kreuzberger, und der Präsident der Architektenkammer des Landes, Markus Müller, bereits am 15. Mai gemeinsam an Ministerpräsident Winfried Kretschmann gewandt und von ihm die Anrufung des Verwaltungsgerichtshofs in Mannheim gefordert: *Wenn es bei der Abwägung zwischen Klima- und Denkmalschutz selbst bei einem der wichtigsten Denkmale des Landes keinen Schutz für dessen visuelle Integrität gibt – wo dann?* Eine Antwort auf das Schreiben gibt es bislang nicht.

[Die Urteilsbegründung des Gerichts erweise], dass das Urteil unter Fehlern leide, die auf sein dem Schloss nachteiliges Ergebnis durchschlagen. *Mannheim muss die Gelegenheit bekommen, alle*

*Tatsachen- und Rechtsfragen in zweiter Instanz zu überprüfen und zu klären.* Als schwerwiegende Fehler stehen laut Josef Kreuzberger sowohl Verfahrensverstöße als auch Verstöße bei der Anwendung des Denkmalschutzgesetzes im Raum, *so zum Beispiel bei der Frage der räumlichen Abgrenzung des geschützten Umgebungsbereichs und bei der Abgrenzung zwischen erheblicher und unerheblicher Beeinträchtigung.*

[...] Kreuzberger und Müller fordern deshalb, dass sich der Ministerpräsident unverzüglich mit dem denkmalfachlich zuständigen Wirtschaftsministerium berät und mit dessen fachlicher Unterstützung die Anrufung des Verwaltungsgerichtshofs veranlasst. *Wäre in Bayern Schloss Neuschwanstein gefährdet, so Kreuzberger, wäre das sofort Chefsache – und so muss es auch bei uns sein.*

Müller und Kreuzberger begrüßen auch, dass dem Landtag inzwischen eine Petition «Schloss Lichtenstein in Gefahr» vorliegt, die ebenfalls den Gang nach Mannheim fordert. Die Petition sei denkmalrechtlich umfassend begründet, das werde dem Land hoffentlich helfen, die notwendige Entscheidung zu treffen.

(Der Wortlaut der Petition und der Pressemitteilung sind nachzulesen unter [www.schwaebischer-heimatbund.de/lichtenstein](http://www.schwaebischer-heimatbund.de/lichtenstein))



*Dieses durch den Architekten Heideloff bewusst gewählte Landschaftsbild gemeinsam mit dem romantischen Schloss würde sich durch überdimensionale Windräder nachhaltig verändern.*

## Kulturquartier und Oper Stuttgart

**Heimatbund weist auf Alternativen zur Erweiterung des Großen Hauses hin – Stuttgarts Kulturzentrum darf nicht als lineares Gebilde entlang der Konrad-Adenauer-Straße verstanden werden, sondern als großflächiges identitätsstiftendes Gebiet zwischen Bahnhof, Schloss, Charlottenplatz und Königin-Katharina-Stift.**

In der Diskussion um die Entwicklung der Kultureinrichtungen in Stuttgart Mitte hat der Schwäbische Heimatbund im Mai 2019 ein Positionspapier vorgelegt, das in der Presse weit über die Stadt hinaus große Resonanz gefunden hat.

### **Positionspapier des Schwäbischen Heimatbundes e.V. zu den Stuttgarter Kultureinrichtungen und der Umgestaltung der Konrad-Adenauer-Straße**

*Durch die Hoftheaterfrage steht die Residenz Stuttgart und mit ihr die geistige Welt Schwabens vor einer Kultur Aufgabe ersten Ranges. ... Wir wollen in den Theaterbauten ein Werk entstehen lassen, das an Schönheit hinsichtlich Lage und Aufbau unübertroffen dasteht und Stuttgart als Metropole von Kunst und Wissenschaft alle Ehre macht. Das sind wir uns selbst schuldig, um im Wett-*

*bewerb der deutschen Kunstmetropolen eine gebührende Stellung einzunehmen.*

Diesen Worten der Württemberger Zeitung vom 27. Oktober 1908 ist nichts hinzuzufügen. Es ist ein Maßstab, der auch hundert Jahre später gilt. Es ist daher erforderlich, in einem offenen bürgerschaftlichen Prozess ohne Scheuklappen aus allen vorliegenden Überlegungen und Planungen auch des Vereins Aufbruch Stuttgart die besten Lösungen herauszufiltern.

Der Schwäbische Heimatbund vertritt hierzu folgende Positionen:

1. Alle Fragen zur Um- und Neugestaltung der Kultureinrichtungen entlang des Oberen Schlossgartens sind im Licht der historischen städtebaulichen Entwicklung zu sehen. Diese hat seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, ausgehend von Schloss und Königstraße, den Bau zahlreicher bedeutender Gebäude nach sich gezogen und dabei bewusst auch die Straßenzüge Friedrich-/Lautenschlagerstraße einerseits und Urbanstraße andererseits mit einbezogen. Oper, Staatsgalerie, Akademiegarten, Königstraße und Bahnhofsbereich sind demnach Teil eines weit ausgreifenden Kulturquartiers (nicht einer Kulturmeile).



*Durch die geplante Erweiterung der historischen Oper nach Süden (im Bild rechts) würde nach Ansicht des SHB das denkmalgeschützte Gebäude wesentlich beeinträchtigt.*

Die historische Innenstadt mit all ihren funktionalen und räumlichen Beziehungen muss das Maß auch für künftige Entwicklungen bleiben.

2. Die Ausweitung der Südfassade des historischen Littmann-Baus für den Einbau einer Kreuzbühne wird aus Gründen des Denkmalschutzes kategorisch abgelehnt. Das 1909–1912 von Prof. Max Littmann errichtete Große Haus überstand als eines der wenigen historischen Bauten der Stuttgarter Innenstadt den Zweiten Weltkrieg weitgehend unbeschädigt. Die gute und taktvolle Verteilung der Massen, die gerade den Siegerentwurf des im Jahr 1908 ausgelobten Wettbewerbs auszeichnet, würde durch die Erweiterung aufgehoben. Wir machen darauf aufmerksam, dass die Kosten der Erweiterung und des Einbaus einer Drehbühne unkalculierbar sind. Die weniger technisch aufwändige bloße Renovierung im Jahre 1984 war mit 4,5 Millionen geplant und kostete dann tatsächlich 16,5 Millionen. Überdies kommen die hohen Kosten einer Interimsoper zu den Umbaukosten hinzu.

3. Der Verzicht auf eine Kreuzbühne macht den Neubau einer Oper notwendig. Hierzu wurde vorgeschlagen, am Ort des Königin-Katharina-Stifts den Operneubau zu platzieren. Diese Lösung bietet große stadtgestalterische, standortliche und funktionelle Vorteile. Der Kulissenbau für das Große Haus könnte für die neue Oper genutzt werden; ebenso könnte für die Ecksituation Gebhard-Müller-Platz und Schillerstraße eine befriedigende architektonische Lösung gefunden werden, die heute noch nicht gegeben ist. Dennoch ist sie mit der Zerstörung eines Kulturdenkmals verbunden. Das Königin-Katharina-Stift wurde von Emil Mayer in den Jahren 1901 bis 1903 erbaut. Es wurde zwar im Zweiten Weltkrieg in großen Teilen stark beschädigt, jedoch 2010 bis 2013 vor allem im Inneren denkmalgerecht rekonstruiert. Für viele Stuttgarter ist es ein Traditionsort. Angesichts der großen Verluste historischer Bausubstanz in der Innenstadt von Stuttgart darf das Gebäude nicht aufgegeben

werden, auch wenn dessen Standort für eine neue Oper ideal wäre.

4. Der von der LBBW geplante Abriss des Gebäudekomplexes Königstraße 1–3 sollte genutzt werden, den Rückfrontcharakter des Gebäudes zum Oberen Schlossgarten bei einem Neubau zu beseitigen und dem Großen und Kleinen Haus ein städtebauliches Pendant zu geben. Bei dem Entwurf von Theodor Fischer von 1908 zur Gestaltung der Randbebauung des Schlossgartens sind alle an der Königstraße stehenden Gebäude mit ihren repräsentativen Vorderfronten nicht zur Königstraße, sondern zum Schlossgarten ausgerichtet. Dieser bekommt dadurch einen geschlossenen Platzcharakter, der dann zukünftig noch betont würde, wenn die Anlage einschließlich des ovalen Sees wieder ihre historische Form finden würde.

5. Das Grundstück Königstraße 1–3 ist der städtebauliche Auftakt zum Zentrum der Stadt. Es darf daher keinesfalls wie von der LBBW geplant mit einem profanen Geschäfts- und

Wohngebäude bebaut werden, sondern muss einer herausragenden Nutzung im Kontext der geplanten Stuttgarter Kultureinrichtungen zugeführt werden. Da für einen Opernneubau zu klein, schlägt der Schwäbische Heimatbund vor, auf dem Grundstück die geplante Philharmonie zu realisieren. Architektonisch und funktionell ist es durchaus denkbar, die Erdgeschosszone zur Königstraße für Läden vorzusehen. Wir schlagen vor, dass die LBBW als öffentlich-rechtliche Körperschaft das Konzerthaus errichtet und an die Stadt Stuttgart langfristig vermietet.

6. Standort für einen Opernneubau ist unter den gegebenen Umständen das nach dem Neubau des Stuttgarter Hauptbahnhof freiwerdende Gleisgelände, bevorzugt der Standort Manfred-Rommel-Platz. Dieser zukünftige Platz, der aufgrund seiner Größe und Monotonie wenig Aufenthaltsqualität hat, braucht eine Randbebauung von besonderer Qualität.

7. Die Konrad-Adenauer-Straße vom Gebhard-Müller-Platz bis zum Char-

lottenplatz darf zukünftig nicht mehr eine Trennlinie sein, sondern muss die verschiedenen dort liegenden Kultureinrichtungen verklammern. Es muss Raum geschaffen werden für eine großzügige Alleenbepflanzung mit Promenadencharakter.

## 15. Schwäbischer Städte-Tag

Derzeit laufen die Vorbereitungen zum 15. Schwäbischen Städte-Tag, der unter dem Titel **«Zu neuen Ufern – Bauen am und mit Wasser» am Dienstag, 19. November 2019** im Stuttgarter Hospitalhof stattfinden wird. Bitte merken Sie sich den Termin vor. Informationen finden Sie rechtzeitig auf der Homepage des Schwäbischen Heimatbundes.



# REISEPROGRAMM 2019



## Abseits der Routine. Mit dem Schwäbischen Heimatbund unterwegs.

Gemeinsam mit unseren Reiseleiterinnen und Reiseleitern – allesamt ausgewiesene Kenner und Liebhaber ihres Faches – haben wir wieder ein Programm ausgearbeitet, in dessen Mittelpunkt die schwäbische Geschichte, Natur, Kunst und Kultur stehen.

Wir blicken stets aber auch über den Tellerrand hinaus und laden Sie zu ganz besonderen Reisen ein: Wir begeben uns auf die Spuren des Theologen Dietrich Bonhoeffer nach Flossenbürg, Breslau, Stettin und Berlin und besuchen das neu eröffnete Museum für Bayerische Geschichte in Regensburg. Städtereisen führen nach Lemberg, dessen Altstadt Teil des UNESCO-Weltkulturerbes ist, nach Madrid, wo der „Prado“ Jubiläum feiert, und nach Zürich. Im „Räuberjahr“ besuchen wir Oberschwaben, wo der berühmte „Schwarze Vere“ sein Unwesen trieb, und wir durchwandern die überwältigende Landschaft des Geoparks „Schwäbische Alb“. Eine Adventsreise zu Kunst und Kultur an den Bodensee rundet das Reisejahr 2019 perfekt ab.

Haben wir Ihre Reiselust geweckt? Wir beraten Sie gerne!  
Fordern Sie unsere Programmbroschüre einfach an.

**Schwerpunkt 2019:**  
■ Württemberg in der  
Weimarer Republik

**SHB** SCHWÄBISCHER HEIMATBUND  
Kultur- und Studienreisen

Schwäbischer Heimatbund e.V.  
Weberstr. 2  
70182 Stuttgart

Tel. 0711 23942-11  
reisen@schwaebischer-heimatbund.de  
www.schwaebischer-heimatbund.de/studienreisen

## Preisträger des Kulturlandschaftspreises 2019

Am 13. Juni 2019 kürte die Fachjury des Kulturlandschaftspreises die Preisträger des Jahres 2019. Für den Hauptpreis im gemeinsamen Wettbewerb des Schwäbischen Heimatbundes und des Sparkassenverbandes Baden-Württemberg bewarben sich in diesem Jahr wieder rund 30 Gruppen und Einzelpersonen, für den Sonderpreis Kleindenkmale gingen 10 Bewerbungen ein. Das Preisgeld in Höhe von 10.500 Euro stellen die Sparkassenstiftung Umweltschutz und der Sparkassenverband zur Verfügung. Die Verleihung findet am **9. Oktober 2019 in Rottenburg/N.** statt. Nähere Informationen über die Preisträger sind zu finden unter [www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de)

### Jugendkulturlandschaftspreis

*Albert-Schweitzer-Gymnasium, Neckarsulm (Kreis Heilbronn)* für den Erhalt und die Komplettbewirtschaftung des Schulweinbergs «Alberts Weinstöckle» in Steillage.

### Kulturlandschaftspreis (von Nord nach Süd)

*Reinhold Reuschle, Besigheim (Kreis Ludwigsburg)*

für die Neuanlage zweier brachliegender Terrassenweinberge sowie den Wiederaufbau der Trockenmauern.

*Jörg und Bettina Schmid, Owen (Landkreis Esslingen)*

für ihren Schäferbetrieb mit über 1.000 Schafen und die Landschaftspflege am Trauf der Schwäbischen Alb.

*Bürgerprojekt «Lebensraum Wegental», Rottenburg am Neckar (Kreis Tübingen)*

für die Wiederherstellung und Sicherung einer vernachlässigten Kulturlandschaft unter Einbeziehung vielfältiger Aspekte, wie Erholungs- und Naturschutzgebiet, Wein- und Obstbau, Landschaftsgeschichte, Geologie und Religiosität.

*Streuobstfreunde Bergfelden e.V., Sulz am Neckar (Landkreis Rottweil)*

für die ehrenamtliche Pflege kommunaler Streuobstbestände mit umfang-

reicher streuobstpädagogischer Öffentlichkeitsarbeit.

*«MeiMecki – der Ziegeninvest auf der Alb». Bettina und Achim Schellenbaum, Irndorf (Kreis Tuttlingen)*

für ein innovatives Landschaftspflegekonzept mit Direktvermarktung der Ziegen sowie Öffentlichkeitsarbeit.

### Sonderpreis Kleindenkmale

*Matti und Jonne Beierstettel sowie Phil Engert, Tauberbischofsheim (Main-Tauber-Kreis)*

für dreijährige Aktivitäten von drei Kindern zur Auffindung, Freilegung und dauerhaften Freihaltung eines historischen Weges sowie die fachge-

rechte Dokumentation aller ca. 250 Grenzsteine der Gemarkung.

*Kulturverein Wittighausen e.V. (Main-Tauber-Kreis)*

für die Dokumentation aller Bildstöcke und Wegkreuze der Gemarkung, deren Pflege und teilweise Restaurierung sowie die Unterstützung der Eigentümer von Kleindenkmalen zu deren Erhaltung.

*«Heimat und Brauchtum» – Förderverein Narrenzunft Eutingen e.V. (Kreis Freudenstadt)*

für die Dokumentation, Erhaltung, Pflege von Flurdenkmalen auf Gemarkung Eutingen sowie die Renovierung von 13 Feldkreuzen.



## Landschaftspflegeaktion am Grafenberg bei Herrenberg

Die große Pflegeaktion im SHB-Naturschutzgebiet Grafenberg findet am **Samstag, dem 12. Oktober 2019** statt. **Treffpunkt** ist an der **Kelter in Herrenberg-Kayh um 10.00 Uhr**. Wer Lust und etwa drei Stunden Zeit hat, ist ganz herzlich zur Mithilfe eingeladen.

Bitte bringen Sie wetterfeste Kleidung (evt. zum Wechseln), rutschfes

tes Schuhwerk und dornenabweisende Handschuhe mit. Belohnt wird der Einsatz für Natur und Landschaft mit einem guten Vesper zum Abschluss.

Bitte melden Sie sich bei der Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes an: Tel. 0711 23 942-0; [info@schwaebischer-heimatbund.de](mailto:info@schwaebischer-heimatbund.de)



*Viele helfende Hände sind beim Herbsteinsatz am Grafenberg nötig, um dem Wildwuchs beizukommen.*

### Regionalgruppe Leonberg

#### Veranstaltungen und Projekte

Wie Vorsitzender Dr. Rupert Wild und seine Ehefrau Barbara Wild berichten, hat die Leonberger Regionalgruppe des Schwäbischen Heimatbundes wieder ein spannendes und erkenntnisreiches Veranstaltungsjahr hinter sich: Fahrten zur Kirchenburg nach Weissach sowie in die Altstadt und ins Graphik-Kabinett nach Backnang wurden unternommen, und eine Tagestour führte, gemeinsam mit dem NABU Schwieberdingen-Hemmingen, an den Federsee. Eine viertägige Reise folgte den Spuren der Hohenzollern in Mittelfranken.

Die Regionalgruppe setzt sich, in Zusammenarbeit u.a. mit dem PLENUM Heckengäu und dem Bauamt der Stadt Weil der Stadt, für die Aufstellung einer Informationstafel über den altwürttembergischen Landgraben bei Münklingen ein. Diese ehemalige Verteidigungslinie mit Wall und Graben ist denkmalgeschützt und in wesentlichen Teilen heute noch vorhanden.

#### Nachfolge im Vorsitz gesucht!

Am Ende dieses Jahres möchte Vorsitzender Dr. Rupert Wild aus Alters- und Gesundheitsgründen zurücktreten. Wir bitten die Mitglieder im Raum Leonberg herzlich, bei der Suche nach einem neuen Vorstand (dieser kann auch aus mehreren Mitgliedern bestehen) aktiv mitzuwirken.

### Regionalgruppe Nürtingen – Mitgliederversammlung

Die Regionalgruppe Nürtingen des Schwäbischen Heimatbundes traf sich zu ihrer Mitgliederversammlung 2019 im Bürgertreff Nürtingen. Vor dem offiziellen Teil hielt Ernst Grünzner einen öffentlichen Vortrag mit dem Titel «Vom böhmischen Elbtal ins Neckartal». Als einer der immer weniger werdenden Zeitzeugen berichtete er von der «Wilden Vertrei-



Eine der wertvollen Grabplatten auf dem Alten Friedhof in Nürtingen wird usgebaut, um sie sachgerecht zu restaurieren.

bung» der Sudetendeutschen in den ersten Nachkriegsmonaten des Jahres 1945. Er schilderte seinen entbehrungsreichen Weg in eine ungewisse Zukunft, der von seiner Geburtsstadt Aussig/Elbe über Dresden, Meißn/Elbe, Weimar, Böblingen und schließlich nach Nürtingen führte. Der Vortrag beleuchtete den Überlebenskampf der kleinen Restfamilie Grünzner. Wir erlebten einen eindringlichen Vortrag, zu dem die Zuhörer mit den unterschiedlichsten Erwartungen kamen. Ein Ehepaar erhoffte sich zu erfahren, *was wir nie von unseren Eltern hörten*.

Die anschließende Mitgliederversammlung wurde vom Vorsitzenden der Gruppe, Uwe Beck, eröffnet. SHB-Vorstandsmitglied Fritz Deppert berichtete dann von der ersten Sitzung der Arbeitsgruppe Öffentlichkeitsarbeit und Mitgliederwerbung, die sich die dringliche Aufgabe gestellt hat, die Mitgliederzahl nicht nur zu erhalten, sondern auszubauen.

Uwe Beck folgte mit dem Rechenschaftsbericht 2018, der die vielfältigen Aktivitäten der Regionalgruppe widerspiegelte. Das Hölderlinhaus in der Neckarsteige wird nach einem Wettbewerb saniert. Im Gutachtergremium war die Regionalgruppe mit

beratender Stimme vertreten. Den Zuschlag erhielt ein Stuttgarter Architekturbüro, dessen Entwurf eine Entkernung vorsieht und somit nur die Außenmauern des Hauses stehen lässt. Erhalten bleibt das vom Stadtbrand von 1750 verschonte Kellergeschoss des württembergischen Baumeisters Heinrich Schickardt. Es wird zukünftig von der Neckarsteige aus zugänglich sein. Der Entwurf eines Nürtinger Büros sah nach Meinung des Vorstands einen behutsameren Umgang mit dem Gebäude vor.

Der Plan eines übergroßen Hotelneubaus am Neckarufer führte über zwei Jahre lang zu intensiven Auseinandersetzungen der Bürgerschaft mit der Verwaltung. Ein Zeitungsbericht, in dem die Regionalgruppe Nürtingen begründete, weshalb sie das Projekt ablehnt, sowie ausführliche Gespräche mit Vertretern des Gemeinderats und der Verwaltung trugen zur Gründung einer Bürgerinitiative bei, an der sich die Regionalgruppe jedoch offiziell nicht beteiligte. Sie begrüßt die inzwischen entspannte Lage, die auch Optionen für den Antrag zur Landesgartenschau eröffnet. Bürgerinitiativen stellen den Vorstand der Regionalgruppe immer wieder vor die Aufgabe, die

Meinungsvielfalt im Verein adäquat zu repräsentieren.

Für den Ortsteil Oberensingen entwarf und bezahlte der Heimatbund 18 Tafeln mit Beschreibungen ortshistorisch bedeutender Gebäude und Kulturdenkmale. Dieser Ortsrundgang wird zum Jahrestag der Eingemeindung Oberensingens nach Nürtingen vom Schwäbischen Heimatbund der Öffentlichkeit übergeben werden.

Besondere Anstrengungen erfordert das Jahresprogramm mit ca. 30 Vorträgen und Ausflügen.

Erwin Beck berichtete über mehrere Notbergungen der archäologischen Gruppe (ARG'NTA). Die Bodeneingriffe brachten Funde aus nicht weniger als 3.000 Jahren Siedlungsgeschichte ans Tageslicht. So konnten auf einem Acker in Hardt die Reste eines bronzezeitlichen Urnengrabes geborgen werden. Eine Baugrube in Neckarhausen gab die erwartete römische Neckartalstraße frei, die von Rottenburg über Köngen nach Cannstatt verlief. Eine darunter liegende Kulturschicht enthielt Scherben, die auf eine Besiedlung des Neckarufers in der Zeit um 500 v. Chr. hinweisen. Ein Bagger schnitt bei der Anlage eines Stellplatzes vor dem Arbeitsamt in der Europastraße einen steinernen Brunnenschacht an.

Seit zehn Jahren betreibt die Regionalgruppe im Blockturm eine Gedenkstätte für den Nürtinger Künstler Otto Zondler. Sigrid Emmert berichtete über die geplante Überarbeitung der Ausstellung.

Wertvolle Aufschlüsse über die Nürtinger Stadtgesellschaft vermitteln die historischen Grabplatten auf dem Alten Friedhof am Neckar. Deshalb liegt deren Erhaltung der Regionalgruppe sehr am Herzen. Eberhard Roos erläuterte die intensiven Anstrengungen, die Epitaphe vor weiterem Verfall zu bewahren. Eine Restauratorin bearbeitet augenblicklich drei dieser bedeutsamen Grabplatten.

Kassenwart Ernst Grünzner offenbarte den Mitgliedern die Finanzlage. Er bedauerte, dass der Kapitalmarkt immer noch mit den Zinssätzen knaursert. Es war seine letzte Amtshandlung und er bedankte sich für das Vertrauen, das ihm die Regionalgruppe über lange Jahre entgegenbrachte.

Die Mitgliederversammlung erteilte Vorstand und Kassenwart einstimmig die Entlastung. Bei der anschließenden Wahl wurden Uwe Beck als Vorsitzender und Eberhard Roos als stellvertretender Vorsitzender bestätigt und Lothar Döbler als neuer Kassenwart bestimmt. Als weitere Vorstände wurden Ernst Grünzner und Dieter Metzger gewählt.

*Uwe Beck/Dieter Metzger*

## Regionalgruppe Stromberg-Mittlere Enz

### Mitgliederversammlung

Einen ansprechenden Rahmen für die diesjährige Mitgliederversammlung der Regionalgruppe Stromberg-Mittlere Enz bot der alte barocke Schulsaal der ehemaligen Lateinschule in Knittlingen. Das Gebäude, in dem heute das Faust-Archiv untergebracht ist, befindet sich direkt neben Fausts Geburtshaus, «allwo fausten born».

Martin Ehlers als einer der beiden Vorsitzenden konnte neben zahlreichen Mitgliedern, Beiräten und Gästen auch den SHB-Vorsitzenden Josef Kreuzberger begrüßen. Dr. Denise Roth, der Leiterin des Faust-Museums und -Archivs, dankte er für die Gastfreundschaft.

Herr Kreuzberger hob in seinem Grußwort die Bedeutung der Orts- und Regionalgruppen für den Schwäbischen Heimatbund hervor und brachte seine Wertschätzung für die Arbeit der Regionalgruppe Stromberg-Mittlere Enz zum Ausdruck. Er verschwieg auch nicht die prekäre Situation des Schwäbischen Heimatbundes aufgrund des auch andernorts feststellbaren Mitgliederschwundes und sah große Chancen gerade bei den Ortsgruppen, dem entgegenzusteuern. Er verwies in dem Zusammenhang auch auf den Arbeitskreis Mitgliederwerbung und Öffentlichkeitsarbeit, dessen Bemühungen erste Früchte tragen.

In einer Fotoschau veranschaulichte Luise Lüttmann, die andere Hälfte der Vorstandsdoppelspitze, die Vielzahl der Aktivitäten der Regionalgruppe in 2018 bis heute, die sich allesamt einer großen Resonanz erfreuten. Den Höhepunkt der Akti-

vitäten bildete zweifelsohne die Feier mit Übergabe der Dokumentation des Floßholzprojektes an die zahlreichen Beteiligten wie Floßholzdektive, Spender und Unterstützer.

Schatzmeister Andreas Felchle konnte einen respektablen Kontostand präsentieren. Dieser beruht aber weitestgehend auf dem hohen Spendenaufkommen für das Floßholzprojekt, und die Spendengelder sind ausschließlich an diesen Zweck gebunden. Er dankte Bernd Wellinger für die Vorarbeiten bei der Kontoführung.

Eine rege Diskussion der Besucher mit vielen guten Vorschlägen auch zur Mitgliederwerbung schloss sich an, bevor es zum Höhepunkt des Abends kam: der Führung im Faust-Museum durch Dr. Denise Roth. Untergebracht ist das Museum mit der umfassenden Darstellung des faustischen Mythos im ehemaligen Rathaus, einem imposanten Fachwerkbau aus dem 18. Jahrhundert.

Dr. Roth ließ bei ihrer lebhaften Darstellung auch den historischen Johann Georg Faust lebendig werden, der um 1480 in Knittlingen geboren wurde. Er wurde erst nach seinem Tod um 1540 zum Teufelsbündler stilisiert, war aber nach Auffassung der Forschung ein Mensch, der seiner Zeit weit voraus war: als Astrologe, Magier, Heilkundiger, Wissenschaftler und Alchemist. Die Museumsleiterin konnte dabei auch auf Exponate verweisen, die in Fausts Geburtshaus gefunden wurden und einen Bezug zu alchemistischen und magischen Praktiken aufweisen: den hexa-



*Dr. Denise Roth bei ihrer Führung im Faust-Museum.*

grammförmigen, mit magischen Symbolen versehenen «Giftschrank» und den Pergamentzettel mit dem magischen Abwehrzauber, der Sator-Arepo-Formel. Ein Besuch dieses Museums ist sehr zu empfehlen.

### Erkundung des «Wächters des Zabergäus»

Weithin sichtbar erhebt sich der Michaelsberg bei Cleeborn mit der ihn krönenden Michaelskirche, auch «Wächter des Zabergäus» genannt. Die Regionalgruppe Stromberg-Mittlere Enz hatte dazu eingeladen, bei einer Führung mit Kurt Sartorius diesen geheimnisvollen Berg zu erkunden. Der Leiter des Schwäbischen Schnapsmuseums in Bönningheim und Beirat der Regionalgruppe beschäftigt sich schon seit langem mit der Geschichte des Michaelsbergs. Das Angebot erwies sich als Publikumsmagnet: Rund 70 Gäste konnte Vorsitzende Luise Lüttmann am Fuße des imposanten Berges begrüßen.

Beim Aufstieg ließ Kurt Sartorius an verschiedenen Stationen die wechselvolle Geschichte des Michaelsbergs lebendig werden, seine Geologie, seine Natur und seine Kultur. Das letzte Stück des Weges erklimmte die lange Schlange der Teilnehmer auf einer Staffell, um schließlich das Ziel zu erreichen: das Plateau mit der Michaelskirche, einem weitgehend romanischen Kleinod. Daneben gibt es hier noch die Gebäude eines barocken Kapuzinerklosters, die heute als katholisches Jugendtagungshaus dienen. Seine erste urkundliche Erwähnung im Jahre 793 verdanken der Berg und der Vorgängerbau der Kirche der Schenkung einer Nonne namens Hildburg. Es war aber zu spüren, dass diese Ebene des Michaelsbergs bereits in allen Siedlungsphasen ein kultisches Zentrum gewesen ist.

Im Innern des Kirchleins machte Kurt Sartorius auf viele bau- und kunsthistorische Besonderheiten aufmerksam, so den romanischen Chor und den ähnlich einem Lettner abgetrennten Altarraum mit seinen auffallend verzierten Kapitellen. Auch den Gesichtsausdruck der Statue der Madonna ließ er nicht unerwähnt und fragte: *Was haben wohl ihre*

*heruntergezogenen Mundwinkel zu bedeuten?*

Natürlich durfte auch die Legende zum Michaelsberg nicht fehlen, die Justinus Kerner in seinem Buch «Das Bilderbuch aus meiner Knabenzeit» festgehalten hat:

*Man sagt, auf diesem Berge habe der heilige Bonifazius mit dem Teufel einen Zweikampf gehabt, in welchem ihm der Engel Michael zu Hilfe gekommen; dabei habe der Engel eine Feder aus seinem Flügel fallen lassen, dieser habe der Heilige dann eine Kirche hier gestiftet und zu Ehren Michaels geweiht. Die Feder, die lange Zeit in der Kirche aufbewahrt wurde, soll zur Zeit der Reformation von da weggekommen sein; man sagte, es habe sie ein alter Stadtschreiber aus Stuttgart, der von der katholischen zur lutherischen Kirche übergegangen, heimlich an sich gezogen. Vergebens baten die Mönche des Berges bei Herzog Ulrich um die Bestrafung des Stadtschreibers und die Zurückgabe der heiligen Feder; sie erhielten keine Genußtung. Darob in Zorn entbrannt, habe der Erzengel Michael die Strafe der Vielschreiberei über Württemberg ausgeschüttet.*



Die Mitglieder der Regionalgruppe auf ihrem Weg durch die Weinberge hoch zur Kirche auf dem Michaelsberg.

Schließlich beeindruckte Kurt Sartorius noch mit dem auswendigen Rezitieren des langen Gedichts «Erzengel Michaels Feder», in dem Eduard Mörike ebenfalls die Michaelsberg-Legende verarbeitet.

Einen gemütlichen Ausklang fand der gelungene Nachmittag bei Kaffee und Kuchen im Schwäbischen Schnapsmuseum. *Luise Lüttmann*

## Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf

### Einweihung der Hans-Wetzel-Bank am Riedlehrpfad

Am Anfang des Riedlehrpfads in Sichtnähe zum Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf stand seit vielen Jahren eine Bank, die für viele Menschen zum Lieblingsplatz geworden war – ein Platz zum Erholen zu jeder Tageszeit und zum Beobachten von Wasservögeln, Sumpfschildkröten und Bibern im so genannten «Ringgenhof-Weiher». Diese Bank war von dem im Jahr 2017 verstorbenen Hans Wetzel, dem früheren Leiter der Schreinerei in der Fachklinik Ringgenhof (Suchthilfe der Zieglerschen Anstalten), hier gebaut worden, weil auch er diesen Platz schon so schön fand.

In Gedenken an Hans Wetzel wurde die in die Jahre gekommene erste Bank auf gemeinsame Initiative von Pia Wilhelm, Leiterin des Naturschutzzentrums, und Frank Keremen, Nachfolger von Hans Wetzel im Ring-

genhof, nun durch eine neue Bank ersetzt. Zimmermann Gernot Gasser entwarf und fertigte die Bank aus Eichenholz im Auftrag der Schreinerei im Ringgenhof. Ein kleines Messingschild an der Bank erinnert an Hans Wetzel.

Am Freitag, 14. Juni 2019 wurde die neue Bank in Gedenken an den früheren Werkstattleiter in einer kleinen Feierstunde eingeweiht. Anwesend waren Angehörige von Hans Wetzel, ehemalige Kollegen und Nachfolger im Ringgenhof sowie Mitarbeiterinnen des Naturschutzzentrums Wilhelmsdorf, wo Hans Wetzel nach seiner Dienstzeit im Ringgenhof als ehrenamtlicher Mitarbeiter tätig war.

Frank Keremen, der heutige Leiter der Arbeitstherapie am Ringgenhof, und Pia Wilhelm betonten die enge Zusammenarbeit zwischen der Fach-



Stehend von links nach rechts: Gerda Wetzel, Alexandra Kohler, Mario Kuschel, Willy Dörhöfer, Gernot Gasser, Bernd Linder, Frank Keremen, Pia Wilhelm, Marianne Tichy, Gerrud Wetzel, sitzend: Hedwig und Ernst Blickle.

linik Ringgenhof und dem Naturschutzzentrum. Hierbei kam Hans Wetzel und Lothar Zier, dem früheren Leiter des Naturschutzzentrums, eine besondere Bedeutung zu: Sie legten gemeinsam mit den Patienten den Riedlehrpfad an. Auch Dr. Eberhard Rieth, der ebenfalls bereits verstorbene frühere Leiter der Fachklinik, der diese Zusammenarbeit mitinitiiert und gefördert hatte, wurde gewürdigt. Die enge Zusammenarbeit der beiden Einrichtungen setzt sich heute mit Frank Keremen und Pia Wilhelm fort, worüber sich Gerda Wetzel, die Witwe von Hans Wetzel besonders freut.

Im Rahmen ihrer Arbeitstherapie wurden und werden die Patienten bei der Landschaftspflege am Riedlehrpfad eingesetzt und leisten wertvolle Arbeit für den Naturschutz. Hier kommen auch die freiwilligen (FÖJ) und ehrenamtliche Helfer im Auftrag des Naturschutzzentrums zum Einsatz. Die Kooperation sei für beide Einrichtungen ein Gewinn, so Pia Wilhelm, auch wenn die Rahmenbedingungen in heutiger Zeit schwieriger geworden sind. Wenn das Naturschutzzentrum etwas repariert oder neu gebaut haben möchte, so können diese Wünsche «gleich in der Nachbarschaft» mit ihren maschinellen und personellen Kapazitäten gut

erfüllt werden. Konnten jedoch die Patienten in früheren Zeiten noch im Rahmen der Arbeitstherapie für das Naturschutzzentrum kostenfrei eingesetzt werden, werden diese Dienstleistungen heute in Rechnung gestellt. Auch haben sich die Therapiezeiten verändert, wodurch der Einsatz am Riedlehrpfad nicht mehr ganz so flexibel ist wie früher. Trotzdem wird die Kooperation der beiden Einrichtungen von Pia Wilhelm und Frank Keremen für überaus wertvoll erachtet. Die Patienten erleben in der Moorlandschaft heilsame Stunden und das Naturschutzzentrum erhält wichtige Unterstützung in der Naturschutzarbeit, so auch zum Beispiel beim Auf- und Abbau der Amphibienschutzzäune und in der Landschaftspflege.

Hans Wetzel wurde von allen, die mit ihm zu tun hatten, als allzeit hilfsbereit, überaus zuverlässig und akkurat gewürdigt. Er sei bei all seinen Arbeiten zu 200% genau gewesen, erzählte Gerda Wetzel. Die neue Bank würde ihm deshalb sicher sehr gut gefallen!

Hans Wetzel, der einer alten Torfstecher-Familie aus Wilhelmsdorf entstammte, leistete viele Stunden ehrenamtlich an der Infotheke des Naturschutzzentrums und steuerte einige Exponate aus dem Torfabbau für die Dauerausstellung bei. Er konnte den Besuchern sehr authentisch die Geschichte des Torfabbaus vermitteln – wie jetzt auch seine Schwester Marianne Tichy, die als Moorführerin und Mitarbeiterin an der Infotheke tätig ist.

Zum Abschluss gab es nach der Einweihung der Bank noch einen gemütlichen Ausklang im Naturschutzzentrum mit persönlichen Gesprächen im Gedenken an den von allen geschätzten Hans Wetzel.

Pia Wilhelm



#### Tagesexkursion

##### zum «Räuberjahr»

Von Räufern, Torf und vielen Grenzen. Eine szenische Spurensuche im Pfrunger Ried am 1. September 2019

Informationen zu dieser und vielen weiteren Veranstaltungen finden Sie im **Jahresprogramm des Naturschutzzentrums**.

#### Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf

##### der Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried

Riedweg 3–5, 88271 Wilhelmsdorf · Telefon 07503 739

[www.naturschutzzentrum-wilhelmsdorf.de](http://www.naturschutzzentrum-wilhelmsdorf.de)

[www.riedstiftung.de](http://www.riedstiftung.de)

#### Öffnungszeiten:

Dienstag bis Freitag 13:30 bis 17:00 Uhr

Samstag, Sonn- und Feiertag 11:00 bis 17:00 Uhr

Außerhalb dieser Zeiten nach Voranmeldung

Die **Riedlehrpfade** sind zu jeder Zeit zugänglich.

**25 Jahre Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf.**

**Familienfest und Tag der offenen Tür am Sonntag, 27. Oktober 2019**



# Der Heimatbund vor Ort – August bis Dezember 2019

Auf dieser Seite finden Sie eine Zusammenstellung von Aktivitäten unseres Vereins ab Sommer 2019 (Redaktionsschluss: 4.7.2019). Auskünfte zu diesen und weiteren Angeboten erhalten Sie von der Geschäftsstelle, Telefon 0711 23942-0, oder im Internet unter [www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de).

## August

«Heimatbunt» Die Farben des Strombergs  
*Regionalgruppe Stromberg-Mittlere Enz*  
21. August 2019

Wilhelmsdorfer Fledermausnacht  
*Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf*  
24. August 2019

## September

Plochingen – vom Mittelalter bis Hundertwasser  
*Tagesfahrt Regionalgruppe Leonberg*  
7. September 2019

Modern(e): Umbrüche in Kunst und Architektur  
«Tag des offenen Denkmals»  
8. September 2019

Die Kelten an der oberen Donau – Heuneburg  
*Tagesfahrt der Regionalgruppen Nürtingen, Kirchheim/Teck und Herrenberg-Gäu*  
11. September 2019

Räuberland-Radtour im und ums Ried  
*Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf*  
14. September 2019

«Heimat-Navi»  
Von frommen Frauen, Wegzeichen und Ziegen  
*Tagesveranstaltung im Kloster Heiligkreuztal*  
20. September 2019

«Heimat-Navi»  
Von Dörfern im Wandel  
*Tagesveranstaltung im Kloster Heiligkreuztal*  
21. September 2019

Historische Ortskerne – Roßwag  
*Regionalgruppe Stromberg-Mittlere Enz*  
21. September 2019

Wilhelmsburg Werk XII (Reduit)  
*Führung der Regionalgruppe Ulm/Alb-Donau*  
21. September 2019

Gedenkstätten: Justizviertel und Hotel Silber  
*Führung Stadtgruppe Stuttgart*  
24. September 2019

Tachenhausen – vom Wallfahrtsort zum Alvorlandtunnel  
*Führung der Regionalgruppe Nürtingen*  
28. September 2019

Kloster Maulbronn und die Eppinger Linien  
*Regionalgruppe Stromberg-Mittlere Enz*  
29. September 2019

## Oktober

Zeitreise ins Campus Galli bei Meßkirch  
*Tagesfahrt der Ortsgruppe Tübingen*  
4. Oktober 2019

Niederadelsburgen im Tiefenbachtal  
*Führung der Regionalgruppe Nürtingen*  
5. Oktober 2019

Bauernkriegsmuseum Böblingen  
*Halbtagesfahrt Regionalgruppe Leonberg*  
5. Oktober 2019

Besuch der Hengstparade im Gestüt Marbach  
*Regionalgruppe Kirchheim/Teck*  
6. Oktober 2019

Kulturlandschaftspreis 2019  
*Preisverleihung in Rottenburg am Neckar*  
9. Oktober 2019

Zukunft der Energieversorgung  
*Vortrag, Regionalgruppe Nürtingen*  
10. Oktober 2019

Öhmden am Grafenberg  
*Landschaftspflegeaktion Ortsgruppe Herrenberg-Gäu*  
12. Oktober 2019

Stadtmuseum Stuttgart im Wilhelmispalais  
*Halbtagesfahrt Regionalgruppe Kirchheim/Teck*  
16. Oktober 2019

Dürrn – ein Dorf an der württembergisch-badischen Grenze  
*Vortrag der Regionalgruppe Stromberg-Mittlere Enz*  
16. Oktober 2019

Vielfalt und Bürgersinn in Zuffenhausen  
*Historischer Spaziergang Stadtgruppe Stuttgart*  
25. Oktober 2019

Gesellige «Putzete» auf dem Stadtfriedhof  
*mit der Ortsgruppe Tübingen*  
26. Oktober 2019

«25 Jahre Naturschutzzentrum»  
Familientag – Tag der offenen Tür  
*Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf*  
27. Oktober 2019

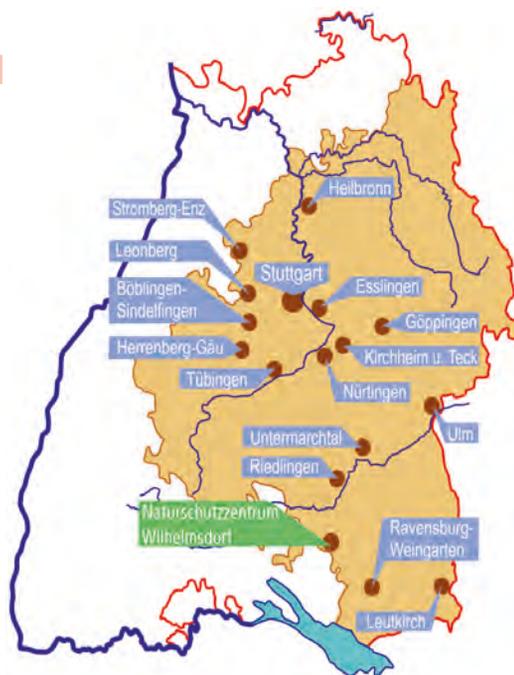
## November

Jahresabschlussfeier – Rückblick & Ausblick  
*Regionalgruppe Leonberg*  
2. November 2019

Jahreshauptversammlung  
*Regionalgruppe Ulm-Alb-Donau*  
6. November 2019

Gustav-Schwab-Preis  
*Preisverleihung in der Franziska-Kirche Stuttgart-Birkach*  
8. November 2019

Kulturdenkmal Lamparterhaus, Vaihingen/Enz  
*Regionalgruppe Stromberg-Mittlere Enz*  
9. November 2019



In diesen Städten und Gemeinden gibt es Orts- bzw. Regionalgruppen des Schwäbischen Heimatbundes. Die Kontaktdaten sind über unsere Geschäftsstelle in Stuttgart erhältlich.

Zwischen Kunst und Propaganda – Der Spielfilm im Nationalsozialismus  
*Führung der Regionalgruppe Nürtingen*  
11. November 2019

Besuch des Landtages von Baden-Württemberg  
*Regionalgruppe Kirchheim/Teck*  
14. November 2019

15. Schwäbischer StädteTag  
«Zu neuen Ufern – Bauen am und im Wasser»  
*SHB-Tagung im Stuttgarter Hospitalhof*  
19. November 2019

Besuch bei der Lebenshilfe Stuttgart  
*Stadtgruppe Stuttgart*  
26. November 2019

«Erzähl doch mal, wie war das damals?»  
*Erzählabend der Ortsgruppe Tübingen*  
27. November 2019

## Dezember

Weihnachtsbazar  
*Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf*  
6. bis 19. Dezember 2019

Familien-Weihnacht auf dem Schafhof  
*Regionalgruppe Stromberg-Mittlere Enz*  
15. Dezember 2019

Das Veranstaltungsprogramm des SHB-Naturschutzzentrums im oberschwäbischen Pfrunger-Burgweiler Ried finden Sie im Internet unter [www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de). Wir senden es Ihnen auch gerne zu.

## Herbst und Winter – Zeit für Kultur Ausstellungsfahrten

Wenn dann die Tage allmählich wieder kürzer werden, laden wir Sie herzlich ein, mit dem Schwäbischen Heimatbund **aktuelle Ausstellungen** und **faszinierende Museen** zu besuchen. Aus der Fülle des Angebotes haben wir eine für Sie hoffentlich attraktive Auswahl getroffen.

### 200 Jahre Korntal.

#### Zur Geschichte des «**pietistischen Zufluchtsortes**»

14. September und 27. September 2019 (Führungen)

Leitung: Prof. Dr. Albrecht Rittmann

#### «**Mechthild von der Pfalz im Spiegel der Zeit**». Sülchgau-Museum Rottenburg/Neckar

1. Oktober 2019 (Halbtagesfahrt)

Leitung: Prof. Dr. Peter Rückert (Kurator der Ausstellung)



*Pfalzgräfin Mechthild schaut in ihren Spiegel. Die berühmte Darstellung stammt aus dem sogenannten Ingeram Codex und erinnert an die Hochzeit Mechthilds mit Erzherzog Albrecht VI. im Jahr 1452.*

#### «**Inside Rembrandt 1606–1669**» und «**Rembrandts graphische Welt**». Wallraf-Richartz-Museum Köln

14.–16. November 2019 (3 Reisetage)

Leitung: Sibylle Setzler M.A.



*Alter Mann mit Pelzmütze (1630); Rembrandt Harmensz van Rijn (1606–1669).*

#### «**Anthonis van Dyck (1599–1641)**». Alte Pinakothek München

19. November 2019 (Tagesfahrt)

Leitung: Sibylle Setzler M.A.

#### «**Tiepolo – Der beste Maler Venedigs**». Staatsgalerie Stuttgart

26. November 2019 (Führung)

Leitung: Barbara Honecker M.A.

#### «**Kaiser und Sultan – Nachbarn in Europas Mitte 1600–1700**». Badisches Landesmuseum Schloss Karlsruhe

6. Dezember 2019 (Halbtagesfahrt)

Leitung: Dr. Schoole Mostafawy (Kuratorin der Ausstellung)

#### «**Caravaggio & Bernini**». Kunsthistorisches Museum Wien

10. – 12. Januar 2020 (3 Reisetage)

Leitung: Dagmar Waizenegger M.A.



*David mit dem Haupt des Goliath (um 1600/01); Michelangelo Merisi gen. Caravaggio.*

#### «**Leonardo da Vinci**» und «**El Greco**».

#### Louvre und Grand Palais Paris

29. Januar bis 1. Februar 2020

(4 Reisetage)

Leitung: Sabine Lutzeier M.A.

#### «**Hans Baldung Grien – heilig | unheilig**».

#### Staatliche Kunsthalle Karlsruhe

13. Februar 2020

Leitung: Sibylle Setzler M.A.

Bitte fordern Sie unseren Sonderprospekt zu diesen Ausstellungsfahrten an. Sie finden die Ausschreibungen auch unter [www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de)

### Studienreisen im Herbst 2019

#### Lemberg – Brücke zwischen Ost und West

9.–13. September 2019

Leitung: Prof. Dr. Benigna Schönhagen

#### Auf den Spuren von Dietrich Bonhoeffer: Flossenbürg, Breslau, Stettin und Berlin

28. September–5. Oktober 2019

Leitung: Dr. Albert de Lange

#### Das Bayerische Nationalmuseum in München und das neue Museum der Bayerischen Geschichte in Regensburg

8.–10. Oktober 2019

Leitung: Prof. Dr. Franz Quarthal

#### 200 Jahre Prado in Madrid

7.–10. November 2019

Leitung: Dagmar Waizenegger M.A.

#### Advent am Bodensee und zwei einzigartige Kunsthäuser

30. November–1. Dezember 2019

Leitung: Stefanie Alber M.A.

Die Ausschreibungen zu diesen Reisen finden Sie in unserer Reiseprogramm-broschüre «**Kultur- und Studienreisen 2019**».



Das Vitra Design Museum in Weil am Rhein des Architekten Frank Gehry (1989). Ziel einer Tagesfahrt am 18. September 2019.

### Herbsttouren mit dem VVS Landesgeschichte erfahren mit Bus und Bahn

Auch in diesem Jahr veranstalten wir gemeinsam mit dem Verkehrsverbund Stuttgart unsere beliebten VVS-Herbsttouren. Das Programm finden Sie in der diesem Heft beige-fügten Broschüre.

### Reisevorschau 2020 (Auswahl)

- Städtereise Lissabon
- Flandern (mit Besuch der van-Eyck-Ausstellung in Gent)
- Raffael in Rom (zum 500. Todesjahr)
- Friesland und das Wattenmeer
- Kunstschätze zwischen Garda- und Iseosee
- Städtereise Breslau
- Burgund

Freuen Sie sich auch auf unsere **Schwerpunkte 2020:**

- Friedrich Hölderlin zum 250. Geburtstag (u. a. mit einer Reise auf seinen Spuren nach Bordeaux)
- Hohenlohe: Geschichte, Natur und Kultur

Die Reiseprogramm-broschüre 2020 erscheint im November 2019.

### Das besondere Geschenk:

#### Ein SHB-Reisegutschein

Machen Sie Ihren landeskundlich interessierten Freunden und Verwandten, Nachbarn und Kollegen ein ganz besonderes Geschenk! Überreichen Sie einen Gutschein für eine Tagesexkursion oder eine Studienreise des Schwäbischen Heimatbundes.

Zu allen Studienreisen und Exkursionen beraten wir Sie gerne.

Tel. 0711 23942-11 oder [reisen@schwaebischer-heimatbund.de](mailto:reisen@schwaebischer-heimatbund.de)

Informationen zu unseren Reisen sind auch im Internet unter [www.schwaebischer-heimatbund.de/studienreisen](http://www.schwaebischer-heimatbund.de/studienreisen) zu finden.

**SHB** SCHWÄBISCHER HEIMATBUND  
Kultur- und Studienreisen

## Ausstellungen in Baden-Württemberg

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von der Landesstelle für Museumsbetreuung Baden-Württemberg ([www.netmuseum.de](http://www.netmuseum.de))

### Aalen-Fachsenfeld

Aalen-Fachsenfeld  
Schloss Fachsenfeld – Museum und Galerie  
22. Sept. – 30. Nov. 2019  
**Zwischen allen Stühlen – Kunst der vergessenen Generation aus Weimar**

Sa u. So 13–17; für Gruppen nach Vereinbarung

### Albstadt-Ebingen

Kunstmuseum der Stadt Albstadt  
Bis 16. Febr. 2020

**Christian Landenberger (1862–1927). Neue Sammlungspräsentation**  
Di bis Sa 14–17, So u. Fei 11–17

Kunstmuseum der Stadt Albstadt  
Bis 16. Februar 2020  
**PAARWEISE !?**

Walter Herzger, Gertraud Herzger von Harlessem und andere Künstlerpaare im Kunstmuseum Albstadt  
Di bis Sa 14–17, So u. Fei 11–17

MUSEEN ALBSTADT

### Backnang

Städtisches Graphik-Kabinett  
Bis 29. Sept. 2019

**Rieker-Raum: Tierisch! Nr.2 Fabelhaft**  
Di bis Fr 17–19, Sa u. So 14–19

### Bad Mergentheim

Deutschordensmuseum Bad Mergentheim  
Bis 26. Jan. 2020  
**Deutscher Orden im Südwesten**  
Di bis So u. Fei 10.30–17

### Bad Schussenried-Kürnbach

Oberschwäbisches Museumsdorf Kürnbach  
Bis 31. Okt. 2019  
**Dieselross und Pferdestärken**  
täglich 10–18 (letzter Einlass 17)

### Bad Waldsee

Museum im Kornhaus  
Bis 29. Sept. 2019  
**Verschwindende Welten. Dem Waldseer Fotografen und ehem. Vorsitzendes des MHV Rupert Leser zum 2. Todestag**  
Bis Ende Okt. Fr bis So 13.30 – 17.30

### Bad Wurzach

Naturschutzzentrum Wurzacher Ried  
Bis 13. Okt. 2019  
**Der Wolf – ein Wildtier kehrt zurück**  
täglich 10–18

### Beuren

Freilichtmuseum Beuren  
Bis 3. Nov. 2019  
**Jüdisches Leben im ländlichen Württemberg**  
Di bis So 9–18

### Biberach an der Riß

Museum Biberach  
Bis 13. Okt. 2019  
**Making of Schütztheater**  
Di bis Fr 10–13 u. 14–17, Do bis 20, Sa u. So 11–18

hingucken.

### Bietigheim-Bissingen

Städtische Galerie  
19. Okt. 2019 – 12. Jan. 2020  
**Otto Nebel (1892–1973). Maler und Dichter – «Zur Unzeit gezeugt ...»**  
Di, Mi u. Fr 14–18, Do 14–20, Sa, So u. Fei 11–18;

### Blaubeuren

Urgeschichtliches Museum  
Bis 12. Jan. 2020  
**Vergehen und Werden. Der Kreislauf des Lebens**  
Di bis So 10–17

ummu  
Urgeschichtliches Museum Blaubeuren

### Böblingen

Deutsches Bauernkriegsmuseum  
Bis 17. Nov. 2019  
**Wende in Wandlitz – 30 Jahre Mauerfall**  
Mi bis Fr 15–18, Sa 13–18, So u. Fei 11–17

Deutsches Fleischermuseum  
Bis 13. Okt. 2019  
**MOGA MOBO: «Das ewige Fleisch» (AT) Comics für alle!**  
Mi bis Fr 15–18, Sa 13–18, So u. Fei 11–17

Städtische Galerie Böblingen

Bis Ende Nov. 2019

**Gesammelt. Geschenk.**

**Gewürdigt – Die Sammlung Gerhard Bleicher in der Städtischen Galerie Böblingen**

Mi bis Fr 15–18, Sa 13–18, So u. Fei 11–17

#### Bönnigheim

Museum im Steinhaus –

Schwäbisches Schnapsmuseum

Bis 27. Okt. 2019

**Sommer im Glas –**

**Rezepte für die Vorratshaltung**

Mai bis Sept. So 14–17 u. nach Vereinb.

#### Calw

Hermann-Hesse-Museum

Bis 3. Nov. 2019

**Wortkünstler Weltbürger Weggenossen:**

**Hermann Hesse & Thomas Mann**

Di bis So 11–17

#### Calw-Hirsau

Klostermuseum Hirsau

Bis 31. Okt. 2019

**Mutige Frauen. Porträts von Marlis Glaser**

Di bis Fr 13–16, Sa u. So 14–17 u. nach Vereinb.

#### Crailsheim

Stadtmuseum im Spital

Bis 22. Sept. 2019

**Mein Crailsheim. Wolfram Hahn –**

**Fotografien 2017-2019**

Mi 9–19, Sa 14–18, So u. Fei 11–18

u. nach Vereinb.

#### Dischingen-Katzenstein

Burg Katzenstein

Bis Jan. 2020

**Stätten der Stauer. Gemäldeausstellung von Reinhard Bergmann**

Di bis So 10–20 (bis 30. Sept. auch Mo)

#### Ebersbach an der Fils

Stadtmuseum «Alte Post»

Bis 3. Nov. 2019

**Verteufelt – Verlockend – Verflixt.**

**Giftpflanzen. Gefährlich und heilsam**

Do 14–18, So 14–17 u. nach Vereinb.

#### Ehingen (Donau)-Mochental

Schloss Mochental – Galerie und

Besenmuseum

Bis 8. Sept. 2019

**Robert Schad: Hineingeschrieben**

Di bis Sa 13–17, So u. Fei 11–17

#### Ellwangen (Jagst)

Alamannenmuseum Ellwangen

Bis 6. Okt. 2019

**Rom vor der Haustür –**

**Das Weiterbe Limesin Ellwangen.**

**Eine Schülerprojekt-Ausstellung der Archäologie-AG des Peutinger-Gymnasiums Ellwangen**

Di bis Fr 14–17, Sa u. So 13–17 u. nach Vereinb.



Alamannen  
Museum  
Ellwangen

#### Esslingen am Neckar

Schwörhaus

Bis 13. Okt. 2019

**Donnerwetter. Klima schreibt Geschichte.**

**Eine Mitmachausstellung für die ganze Familie**

Di bis Sa 14–18, So 11–18

Stadtmuseum im Gelben Haus

Bis 3. Nov. 2019

**Einkaufstouren. Ein Schaufensterbummel durch Esslingen seit 1948**

Di bis Sa 14–18 und So u. Fei 11–18

#### Fellbach

Alte Kelter

Bis 29. Sept. 2019

**14. Triennale Kleinplastik Fellbach – 40.000. Ein Museum der Neugier**

Di bis Fr 14–19, Do 14–21, Sa u. So 11–19

Stadtmuseum Fellbach

Bis 10. Okt. 2019

**Die Gärtner von Fellbach – Schönste Blumen und bestes Gemüse für Stuttgart und die Welt**

Di bis So 14–18

#### Filderstadt-Bonlanden

FilderStadtMuseum

Bis 17. Nov. 2019

**Plattenhardt.**

**Eine Reise durch die Ortsgeschichte in Objekten**

So 13–17 (in den Sommerferien geschlossen)

#### Friedrichshafen

Schulmuseum Friedrichshafen

Bis Herbst 2020

**#schreiben. Tinte oder Tablet?**

Di bis So 10–17

Zeppelin Museum Friedrichshafen

Bis 6. Jan. 2020

**Eigentum verpflichtet.**

**Eine Kunstsammlung auf dem Prüfstand**

Mai bis Okt täglich 9–17, Nov. bis April

Di bis So 10–17

#### Gaienhofen

Hesse Museum Gaienhofen

29. Sept. 2019 – 16. Febr. 2020

**Vom Flug der Libelle. Forum Allmende widmet dem Verlag «Libelle» eine Ausstellung**

Bis 1. Nov. Di bis So 10–17; 2. Nov. bis 14. März Fr u. Sa 14–17, So 10–17

#### Geislingen an der Steige

Rotkreuz-Landesmuseum Baden-Württemberg

2. März – 10. Nov. 2019

**Geschichte der Wiederbelebung –**

**DLRG-Wasserrettung seit über 100 Jahren**

In geraden Kalenderwochen Sa 11–16, in ungeraden Kalenderwochen So 13–17

#### Gomaringen

Gomaringer Schloss- und

Gustav Schwab-Museum

Bis Nov. 2019

**ausgezählt. Die Wahlen der Weimarer Republik in Gomaringen und Sally Adamsohn**

So 13–17 u. nach Vereinb.

#### Göppingen-Jebenhausen

Städtisches Naturkundliches Museum

Bis Anfang Nov. 2019

**Von Admiral bis Zitronenfalter –**

**Die bunte Welt der Schmetterlinge**

Mi u. Sa 13–17, So u. Fei 11–17

#### Haigerloch

Städtisches Kunstmuseum Ölmühle

1. März – 30. Nov. 2019

**Karl Hurm – Traumwelten. Gemälde, Materialbilder, Stelen, Zeichnungen**

Bis Sept. u. Herbstferien Mo bis Sa 10–12

u. 14–17, Sa u. So 10–17; Okt., Nov. Sa 10–12

u. 14–17, So u. Fei 10–17

#### Hechingen

Hohenzollerisches Landesmuseum

Bis 27. Okt. 2019

**Pech gehabt?**

**Wir haben was dagegen!**

**Amulette & Talismane aus der Sammlung**

**Köstlin**

Mi bis So u. Fei 14–17



#### Herbertingen-Hundersingen

Freilichtmuseum Heuneburg

Bis 31. Okt. 2019

**Steinzeitdorf und Keltengold. Archäologische Entdeckungen zwischen Alb und Neckar**

Di bis So 10–17

#### Herbrechtingen

Heimatmuseum

Bis 31. Okt. 2019

**Was Männer so im Keller haben...**

Mai bis Okt. So u. Fei 14–16 (außer Sommerferien) u. nach Vereinb.

#### Holzgerlingen

Heimatmuseum Holzgerlingen

Bis 2. Febr. 2020

**Wem die Stunde geschlagen hat. 24 Jahre Bomeyer Uhrenproduktion – Uhrengeschichte von der Sonnenuhr bis zur Atomuhr**

1. So im Monat 14–17 u. nach Vereinb.

(Tel. 07031/6808-0 Rathaus)

#### Isny im Allgäu

Städtische Galerie im Schloss

Bis 8. Sept. 2019

**Heimat\_Panorama. Der Allgäuer Postkartenmaler Eugen Felle (1869–1934)**

Mi bis Fr 14–18; Sa, So u. Fei 11–18

#### Kißlegg im Allgäu

Neues Schloss Kißlegg

Bis 29. Sept. 2019

**Malerinnen des Expressiven Realismus – Sammlung Joseph Hierling**

April bis Okt. Di, Do u. Fr 14–17; So u. Fei 13–17.

#### Köngen

Römerpark Köngen

Bis 1. Nov. 2019

**Römerwelt am Neckar und auf der Alb.**

**Legoausstellung**

Di bis Do 9.30–12 u. 14–16.00,

1. u. 3. So im Monat u. Fei 13–17

## Kornwestheim

Museum im Kleihues-Bau  
Bis 15. März 2020

**Farbenrausch. Die Natur im Werk des Spätimpressionisten Manfred Henninger**  
Fr bis So 11–18

## Künzelsau

Stadtmuseum  
Bis Ende 2019

**Pork pies and sausages. Hohenloher Metzger ernähren das Vereinigte Königreich**  
Mi bis So 11–17

## Künzelsau-Gaisbach

Museum Würth  
Bis 27. Okt. 2019

**Siegfried Anzinger. Sammlung Würth und Leihgaben**  
täglich während Sonderausstellungen 11 – 18

## Laupheim

Museum zur Geschichte von Christen und Juden  
Bis 15. Sept. 2019

**150 Jahre Laupheim – eine junge Stadt in Bildern**  
Sa, So u. Fei 13–17 u. nach Vereinb.

## Lenningen-Schopfloch

Naturschutzzentrum Schopflocher Alb  
22. Sept. – 8. Dez. 2019

**Heimische Pilze. Eine Ausstellung der Naturschutzbehörde im Landkreis Stade**  
Di bis Sa 10–17, So u. Fei 11–17

## Ludwigsburg

Ludwigsburg Museum  
Bis 22. Sept. 2019

**Eine Stadt isst! Ludwigsburger Esskultur**  
Di bis So 10–18. Feiertage geschlossen

## Marbach am Neckar

Schiller-Nationalmuseum / Literaturmuseum der Moderne  
18. Sept. 2019 – 2. Febr. 2020

**Hegel und seine Freunde. Die Poesie der Philosophie. Eine WG-Ausstellung**  
Di bis So 10–18

## Mössingen

Pausa Quartier  
Bis 24. Nov. 2019

**Pausa – Jede Menge Stoff drin. Eine Ausstellung zum Jubiläumsprogramm «100 Jahre Pausa – 100 Jahre Bauhaus»**  
Mi u. So 14–18

## Münsingen

Albmaler Museum  
Bis 28. Juli 2019

**Bedrohte Umwelt und Natur – Rainer W. Gülch**  
Mi bis So u. Fei 10–18

## Murrhardt

Städtische Kunstsammlung  
Bis 29. Sept. 2019

**Land Art – Spuren der Natur von MÄG Körner**  
Mi bis Fr 16–18.30, Sa, So u. Fei 14–17



Städtische Kunstsammlung  
10. Nov. bis 1. Dez. 2019

**Heiner Lucas**  
Sa, So 13–17

## Nagold

Museum im Steinhaus  
Bis Dez. 2019

**Nagold in der Zeit des Nationalsozialismus**  
Di, Do, So u. Fei 14–17 u. nach Vereinb.

## Neuenbürg

Museum Schloss Neuenbürg  
Bis 6. Jan. 2020

**Phänomen Universum. Utopie und Wirklichkeit**  
Mi bis Sa 13–18, So u. Fei 10–18  
(Mo u. Di nur für Gruppen)

## Nürtingen

Fritz und Hildegard Ruoff-Stiftung  
22. Sept. – 17. Nov. 2019

**Hildegard Ruoff – Vom Finden**  
Do 15–18, So 14–18 u. nach Vereinb.

Stadtmuseum Nürtingen mit literarischer Abteilung «Hölderlin»  
Bis 13. Okt. 2019

**Beim Heller g'lernt – 125 Jahre Maschinenfabrik in Nürtingen**  
Di, Mi u. Sa 14.30–17, So 11–18

## Oberderdingen

Museum und Galerie im Aschingerhaus  
8. Sept. – 13. Okt. 2019

**landeinwaerts! STADT.LAND.RAUM**  
Mi bis So u. Fei 14–17

## Ochsenhausen

Städtische Galerie im Fruchtkasten  
Bis 6. Okt. 2019

**Janosch. Große Sommerausstellung**  
Di bis Fr 10–12 u. 14–17; Sa, So u. Fei 10–17

## Pforzheim

Schmuckmuseum Pforzheim  
13. Juli – 3. Nov. 2019

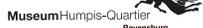
**Fast nichts – Schmuck und Gefäße von Ulla und Martin Kaufmann**  
Di bis So 10–17



## Ravensburg

Museum Humpis-Quartier  
Bis 6. Okt. 2019

**Roh.Stoff.Papier – Papierherstellung in Ravensburg**  
Di bis So 11–18, Do 11–20



## Remshalden-Buoch

Museum im Hirsch  
Bis 29. Sept. 2019

**Darauf stehen wir! Böden, Gesteine, Fossilien**  
Sa 14–16, So u. Fei 10–12 u. 14–16 u. nach Vereinb.

## Reutlingen

Heimatmuseum Reutlingen

Bis 8. Sept. 2019  
**Die Hochzeit – Das Fest, Traditionen und Trends**  
Di bis Sa 11–17, Do 11–19, So u. Fei 11–18

Heimatmuseum Reutlingen  
9. Nov. 2019 – 9. Febr. 2020

**Das hab' ich auch gehabt! Spielzeug aus dem Wirtschaftswunder**  
Di bis Sa 11–17, Do 11–19, So u. Fei 11–18

Kunstmuseum Reutlingen / Spendhaus  
4. Mai 2019 – 6. Jan. 2020

**Aspekte der Sammlung: Vierzig aus Achthundert. Ausgewählte Grieshaber-Neuerwerbungen**

Di bis Sa 11–17, Do 11–19, So u. Fei 11–18

## Reutlingen-Betzingen

Museum «Im Dorf» Betzingen, Außenstelle des Heimatmuseums Reutlingen  
Bis 27. Okt. 2019

**Betzingen Ländliche Dorfkultur und Industrialisierung**  
April bis Okt. So 11–18

## Riedlingen

Museum Schöne Stiege  
Bis 1. Dez. 2019

**Eingerichte(t). Volkskunst 19. + 20. Jh.**  
April bis Anfang Dez. Fr u. Sa 15–17, So 14–17

## Rottenburg am Neckar

Diözesanmuseum Rottenburg  
Bis 12. Jan. 2020

**Die Biblia Sacra von Salvador Dalí**  
Di bis Fr 14–17, Sa 10–13 u. 14–17, So u. Fei 11–17

Kulturverein Zehntscheuer  
13. Sept. – 17. Nov. 2019

**Mechthild (1419–1482) im Spiegel der Zeit**  
Mi bis Fr 15–18, Sa, So u. Fei 13–18

## Rottweil

Dominikanermuseum Rottweil  
10. Nov. 2019 – 16. Febr. 2020

**Bella Figura – Figurative Kunst aus der Sammlung der Oberschwäbischen (OEW)**  
Di bis So 10–17

## Schaffhausen

Museum zu Allerheiligen  
20.10.2019

**Kunst aus Trümmern Schweizer Kulturspenden nach der Bombardierung Schaffhausens 1944**  
Di bis So 11–17



## Schorndorf

Stadtmuseum  
Bis 29. März 2020

**Mammut, Römer, Kelten & Co. – Eine Mitmachausstellung für Familien**  
Di bis Sa 10–12 u. 14–17; So u. Fei 10–17

## Schwäbisch Gmünd

Museum und Galerie im Prediger  
Bis 13. Okt. 2019

**Feine Früchtchen – Äpfel, Birnen und Kirschen in illustrierten Pflanzbüchern und moderner Kunst**  
Di, Mi u. Fr 14–17, Do 14–19, Sa, So u. Fei 11–17

Silberwarenmuseum Ott-Pausersche Fabrik  
Bis 27. Okt. 2019  
**Perltaschen. Ein Gmünder Modeschlag  
für die Dame von Welt**  
Di, Mi u. Fr 14–17, Do 14–19, Sa, So u. Fei 11–17

#### Schwäbisch Hall

Hällisch-Fränkisches Museum  
Bis Okt. 2019  
**August Halm (1869–1929)**  
Di bis So 10–17

#### Schwäbisch Hall-Wackershofen

Hohenloher Freilandmuseum  
Wackershofen  
Bis 10. Nov. 2019  
**Gelebte Geschichte – Impressionen  
historischer Alltagsdarstellung**  
Mai bis Sept. tägl. 9–18; Okt bis 10. Nov.  
Di bis So 10–17

#### Sigmaringen

Fürstlich Hohenzollernsches Museum  
18. Mai – 3. Nov. 2019  
**Glanzstücke**  
täglich 9–19

#### Sindelfingen

Webereimuseum  
Bis 8. Dez. 2019  
**Lebensfäden –  
150 Jahre Webschule Sindelfingen**  
Fr bis So u. Fei 15–18

#### Spaichingen

Gewerbemuseum  
Bis 15. Sept. 2019  
**Der Kunstmaler Albert Schellinger 1901–1960**  
So 14–17

#### Spiegelberg

Glasmuseum Spiegelberg  
Bis 30. Okt. 2019  
**Medium Glas – Susanne und Ulrich Precht**  
Mo 8–12.30 u. 15–19, Di 8–12, Do 8–12.30 u.  
15–18, Fr 8–12. 2. u. 4. So im Monat 14–17

#### Stuttgart

Bibliorama. Das Bibelmuseum Stuttgart  
Bis 3. Nov. 2019  
**Im Anfang war das Spiel.  
Reigen, Spiel und Spannung**  
Mo, Mi bis Sa 13–17, So u. Fei 12–17  
(Fü 1. So im Monat 14) u. nach Vereinb.  
Haus der Geschichte Baden-Württemberg  
Bis Juli 2020  
**Attentat. Stauffenberg**  
Di bis So 10–18, Do 10–21

Linden-Museum Stuttgart, Staatliches Museum  
für Völkerkunde  
12. Okt. 2019 – 3. Mai 2020  
**Azteken – Große Landesausstellung**  
Di bis Sa 10–17, So u. Fei 10–18

Staatliches Museum für Naturkunde Stuttgart  
24. Okt. 2019 – 14. Juni 2020  
**Riesig im Meer**  
Di bis Fr 9–17, Sa, So u. Fei 10–18

Staatsgalerie Stuttgart  
Bis 20. Okt. 2019  
**Weissenhof City. Von Geschichte und  
Gegenwart der Zukunft einer Stadt**  
Di bis So 10–17, Do 10–20

Weißenhofmuseum im Haus Le Corbusier  
12. Okt. – 22. Dez. 2019  
**Richard Döcker**  
Di bis Fr 11–18, Sa, So u. Fei 10–18

#### Stuttgart-Bad Cannstatt

Stadtarchiv Stuttgart  
Bis 20. Okt. 2019  
**Rechnende Bürgermeister – Geld, Macht und  
Erinnerung im vormodernen Stuttgart**  
Mo 9–13; Di, Do u. Fr 9–16; Mi 9–18

#### Sulz am Neckar-Glatt

Kultur- und Museumszentrum Schloss Glatt  
22. Sept. – 17. Nov. 2019  
**Werner Lehmann –  
Wunderkammer.  
Bilder und Kleinplastik**  
April bis Okt. Di bis Fr 14–17,  
Sa u. So 11–18; Nov. bis März Sa, So u. Fei 14–17



Kunststiftung Paul Kälberer  
Bis 27. Okt. 2019  
**Paul Kälberer und der Kunstraum Sulz**  
April bis Okt. So u. Fei 14–17 u. nach Vereinb.

#### Tübingen

Stadtmuseum Tübingen  
Bis 3. Nov. 2019  
**Die Buchhandlung Gastl.  
Tübinger Geistesleben der 1950er-  
bis 1980er-Jahre**  
Di bis So 11–17



Stadtmuseum Tübingen  
5. Juli – 3. Nov. 2019  
**Tübinger Töchter. Frauen an der Tübinger  
Universität im 20. Jahrhundert**  
Di bis So 11–17

#### Tuttlingen

Galerie der Stadt Tuttlingen  
Bis 20. Okt. 2019  
**Donaugalerie –  
Skulpturenprojekt im öffentlichen Raum**  
Di bis So u. Fei. 11–18

#### Überlingen

Galerie Fähnle  
15. Sept. – 20. Okt. 2019  
**Franz Braun – INDI.  
Preisträger Förderpreis des Bodenseekreises  
für gegenständliche Kunst**  
nach Vereinbarung

#### Ulm

HfG-Archiv  
Bis 13. Okt. 2019  
**Bauhaus Ulm – von Peterhans bis Maldonado**  
Di bis So u. Fei 11–17, Do 11–20

Museum Ulm  
Bis 24. Nov. 2019  
**Im Tal des Löwenmenschen –  
Knochengeschichten aus 100.000 Jahren**  
Di bis So 11–17, Do 11–20



Stadthaus Ulm  
Bis 8. Sept. 2019  
**Perücke, Kopftuch, Ordenstracht**  
Mo bis Sa 10–18, Do 10–20, So u. Fei 11–18;  
1. Fr im Monat 10–24

#### Villingen-Schwenningen

Uhrenindustriemuseum Villingen-Schwenningen  
Bis 1. März 2020  
**Zeit, Freiheit und Kontrolle.  
Johannes Bürk und die Folgen**  
Di bis So 10–12 u. 14–18

#### Waiblingen

Haus der Stadtgeschichte Waiblingen  
Bis 27. Okt. 2019  
**Partie an der Rems:  
Stadtgeschichte mit Postkarten**  
Di bis So 11–18

#### Waldburg

Museum Waldburg  
Bis 3. Okt. 2019  
**Maleficis – Hexen in Allgäu, Oberschwaben,  
und im Bodenseeraum**  
So u. Fei 11–18

#### Waldenbuch

Museum Ritter – Sammlung Marli Hoppe-Ritter  
26. Mai – 15. Sept. 2019  
**Hans Jörg Glattfelder.  
Vom Besonderen zum Allgemeinen**  
Di bis So 11–18

#### Walldürn-Gottersdorf

Odenwälder Freilandmuseum Gottersdorf  
Bis 3. Nov. 2019  
**Heimat Reloaded. Fünf Sinne für die Heimat**  
Okt. Di bis So u. Fei 10–17; Mai bis Sept.  
Di bis So u. Fei 10–18

#### Weinstadt-Beutelsbach

Württemberg-Haus Beutelsbach  
Bis 13. Okt. 2019  
**Vier Herzöge und eine Königin**  
Sa 14–18, So 13–17 u. nach Vereinb.  
sowie 5. bis 16. Aug. auch Di bis So 12–17

#### Weissach

Heimatmuseum Flacht  
Bis Frühjahr 2020  
**Galerie Sepp Vees: Bilder von Speisen  
und Getränken**  
So 14–17 u. nach Vereinb.

#### Wendlingen am Neckar

Galerie der Stadt  
14. Sept. – 27. Okt. 2019  
**CHC Geiselhart – Malerei, Skulpturen, Objekte**  
Mi bis Sa 15–18, So und Fei 11–18

#### Wertheim

Grafschaftsmuseum und Otto-Modersohn-Kabinett  
Bis 12. Jan. 2020  
**Fritz Bach (1890 – 1972) – Der (Un)bekannte.  
Neuentdeckung eines scheinbar bekannten  
Malers**  
Di bis Fr 10–12 u. 14.30–16.30;  
Sa 14.30–16.30, So u. Fei 14–17



Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Reinhold Fülle



Gertraud von Harlessem: *Zwei Frauen mit roten Beeren, Farbholzschnitt, um 1931.*

## Paarweise!? Künstlerpaare in Albstadt

Künstlerpaare stehen bis 14. Februar 2020 im Mittelpunkt der Ausstellung «Paarweise!?» im Kunstmuseum Albstadt. Anlass ist eine Schenkung von rund 60 Arbeiten auf Papier von Gertraud Herzger von Harlessem (1908–1989) und Walter Herzger (1901–1985) durch deren Tochter Sabine Herzger-Verdet an die Grafische Sammlung des Museums. Rund fünf Jahrzehnte war das Künstlerpaar insbesondere der Höri-Landschaft am Bodensee verbunden, wo sich in den 1930er-Jahren eine bemerkenswerte Künstlernetzwerkgemeinschaft gebildet hatte. Darüber hinaus verbinden die Biografien des Paares verschiedene Landschaften und Kunstzentren miteinander: von Berlin, Bremen und Worpswede, Halle a. d. Saale, Weimar und Dresden bis zu Orten in Süditalien und Südfrankreich.

Künstlerpaare als Zufallstreffen? Das Zusammenfinden der Paare mag zufällig sein. Nicht selten stand aber das gemeinsame Kunststudium am Anfang einer Beziehung, auch wenn die künstlerischen wie die persönlichen Wege oft verschieden verliefen. Manche sind geprägt von parallelen und dann doch individuell formulierten Fragestellungen. In einigen Fällen

entstanden Werke in Produktionsgemeinschaft aufeinander reagierend. Die Ausstellung präsentiert die Arbeiten des Paares zusammen mit weiteren Werken von 17 Künstlerpaaren der Künstlergemeinschaft aus der Sammlung des Museums.

## Biberfamilie darf nicht getötet werden

(lsw) Eine wild lebende Biberfamilie in Mietingen (Kreis Biberach) darf nach einer Entscheidung des Verwaltungsgerichts Sigmaringen nicht getötet oder an einem anderen Ort ausgesetzt werden. Wie ein Sprecher am 3. April 2019 mitteilte, wies das Gericht eine Klage der Gemeinde Mietingen ab. Die Gemeinde hatte eine Ausnahmeregelung vom Bundesnaturschutzgesetz durchsetzen wollen. Demnach sind Biber streng geschützt und dürfen nicht gefangen oder getötet werden. Das Regierungspräsidium (RP) Tübingen hat eine Aufhebung des Tötungsverbots abgelehnt. 2016 war der Damm, den die Biberfamilie an einem Mietinger Bach aufgeschichtet hatte, nach starken Regenfällen gebrochen. Durch die Überflutung des Geländes entstand nach Angaben der Gemeinde ein Schaden in Millionenhöhe. Laut RP hätte die Gemeinde Drainagen zur Regulierung des Wasserstandes einbauen können. Zudem soll ein Hochwasserrückhaltebecken Aufstauungen durch Biberdämme vermeiden.

## Dauerhaft kostenloser Eintritt in Museen

(süz) Vorreiter Memmingen: Seit 1. Mai verzichtet die Stadt darauf, eine Eintrittsgebühr für den Besuch ihrer Museen zu verlangen. «Eintritt frei» gilt dann für das Stadtmuseum im Hermansbau, die Mewo-Kunsthalle

in der Bahnhofstraße sowie für das Strigel- und Antoniter-Museum am Martin-Luther-Platz. Außerdem sind von diesem Zeitpunkt an die Öffnungszeiten vereinheitlicht: Dienstag bis Sonntag ist jeweils von 11 bis 17 Uhr geöffnet. Ziel der einstimmig im Finanzausschuss gefällten Entscheidung ist es, die Besucherzahlen zu steigern, Mehrfachbesuche zu erleichtern und auch Menschen anzusprechen, die ansonsten kein Museum besuchen würden. Die neue Regelung wird zunächst drei Jahre erprobt. Axel Lapp, Leiter der Mewo-Kunsthalle, sieht darin ein großartiges Zeichen für die Wertschätzung kultureller Bildung.

## Neuer Geopoint am Blaubeurer Steinbruch

(SZ) Am Steinbruch der Firma Merkle in Blaubeuren-Altental gibt es einen neuen Geopoint. Die zweisprachige Infotafel wurde am 10. Mai 2019 ihrer Bestimmung übergeben. Die Infotafel steht gegenüber der 300 Meter breiten und 70 Meter hohen Abbauwand am Winterbühl, die das Erdzeitalter des Oberen Jura (Weißer Jura) mit Riffstruktur und Kalkbänken anschaulich macht. An dem öffentlichen Verbindungsweg nach Beiningen können sich Interessierte Einblick in dieses «Jurafenster Gerhausen 2» verschaffen. Farbliche Markierungen ermöglichen, sogenannte gebatikte, beziehungsweise massige Kalke, verfüllte Karstspalten, Abbaustufen und gebohrte Sprenglöcher zu erkennen. Vorsicht ist beim Besuch an Werktagen geboten, weil Transportfahrzeuge unterwegs sind, weshalb sich das Wochenende besser zum Verweilen anbieten mag. Siegfried Roth hatte als Geschäftsführer des Unesco-Geoparks «Schwäbische Alb» mit seiner neuen Geschäftsstelle in Schelklingen zu der Veranstaltung eingeladen.



Walter Ullbricht beim Tontaubenschießen anlässlich der Feier seines 75. Geburtstags im Jahr 1968.

## Wende in Wandlitz im Bauernkriegsmuseum

Die verborgene und abgeschirmte «Waldsiedlung Wandlitz», wenige Kilometer nördlich von Berlin, Wohnsitz einer ganzen Reihe hoher SED-Funktionäre und Regierungsmitglieder der DDR, war bis zum Fall der Mauer ein geheimnisumwitterter Ort. Die Lebensverhältnisse der Politprominenz und deren Wohnsituation stießen daher 1989 und danach bei den Ostberlinern und in der DDR – nicht zuletzt bei den Medien dort – auf immenses Interesse. Zumal eine Vielzahl von Gerüchten, die das privilegierte Leben der Funktionäre betrafen, kursierten. Der Einzug der Politbüromitglieder in die im Geheimen erbaute Waldsiedlung Wandlitz erfolgte ab 1960. Hier waren neben 20, später 23 Einfamilienhäusern und Funktionsgebäuden für die Politiker auch zahlreiche Wohnbauten für Personal, Verwaltung, Konsum und Dienstleistungen in zwei getrennten «Ringen» entstanden.

Das Leben und die Wohnsituation in der Waldsiedlung, die wuchernden Spekulationen und die Realität, auch Aussagen und Dokumente über individuelle Freiheit oder Unfreiheit der Bewohner arbeitete die Gemeinde Wandlitz in Publikationen und im Rahmen einer großen Sonderausstellung im Jahr 2016 auf. In seiner Eigenschaft als Haus der Freiheitsgeschichte zeigt das Deutsche Bauernkriegsmuseum Böblingen bis 17. November nun die Sonderausstellung «Wende in Wandlitz – 30 Jahre

Mauerfall». Mehrfach hat das Museum in der Vergangenheit Ausstellungen und Veranstaltungen zur deutschen Teilung und Wiedervereinigung präsentiert, häufig in Zusammenarbeit mit Sömmerda, Böblingens Partnerstadt in der DDR, und den Museen in Mühlhausen und Frankenhäusern in Thüringen. Zahlreiche Exponate der Wandlitzer Sonderausstellung werden nun erstmals in den «alten Bundesländern» gezeigt. Auch Originale aus DDR-Zeiten werden präsentiert, hierzu zählen zahlreiche Propagandaplakate und Fotos sowie ein Trabant, den die Stadt Böblingen kurz nach dem Mauerfall erwerben konnte, und ein Kleinkraftrad vom Typ «Schwalbe».

Informationen unter [www.boeblingen.de](http://www.boeblingen.de).

## Tübinger Dialektforscher legen Sprachatlas vor

(StN) Spätestens seit der Dialekttagung im vergangenen Dezember im Neuen Schloss in Stuttgart steht der Erhalt der Dialektvielfalt in Baden-Württemberg auf der Agenda von Winfried Kretschmann weit oben. Bekanntlich parliert der Ministerpräsident selbst mit gepflegtem ober-schwäbischem Zungenschlag, was ihn zweifellos zu einem glaubhaften Streiter im Kampf gegen die dialektale Sprachverkümmern und die Mundartdiskriminierung macht. Kein Wunder also, dass die Vorstellung des kürzlich an der Universität Tübingen nach jahrelanger Forschungsarbeit fertiggestellten Sprach-

atlas für Nord-Baden-Württemberg am 28. März 2019 im Staatsministerium stattfand. Für Kretschmann ein guter Anlass, erneut auf den drohenden Dialektverfall im Land hinzuweisen: «Es geht wirklich um den Erhalt einer kulturellen Vielfalt», betonte der Ministerpräsident anlässlich der Präsentation des Sprachatlas. Dabei seien die Sprachatlanten und Dialektwörterbücher eine wunderbare Hilfe: «Wo schwätzt man wie?»

Der Sprachatlas von Nord-Baden-Württemberg, der durch das Wissenschaftsministerium des Landes Baden-Württemberg und den Förderverein Schwäbischer Dialekt e. V. gefördert wurde, ist ein Projekt der Tübinger Arbeitsstelle Sprache in Südwestdeutschland, die ganz bewusst sprach- und kulturwissenschaftliche Ansätze verbindet. Die Arbeitsstelle ist an das Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft der Universität Tübingen angebunden. Mit der Fertigstellung des Sprachatlas von Nord-Baden-Württemberg wird eine bislang klaffende Lücke in der Erforschung der Dialekte des süddeutschen Raums geschlossen. 30 Jahre lang fehlte bei der Erforschung der Dialekte das Gebiet zwischen Mannheim und Wertheim, Karlsruhe und Ulm. «Dieses Loch in der Mundartlandschaft haben wir jetzt nach zehnjähriger Arbeit geschlossen», sagte Professor Hubert Klausmann, der das Projekt federführend leitet. Der Sprachatlas ermögliche es Wissenschaftlern und Laien, anhand von 485 online zur Verfügung stehenden Karten sowohl zu erkennen, was Schwäbisch oder was Fränkisch sei, als auch, wie stark sich die verschiedenen schwäbischen und fränkischen Räume unterscheiden. «Dazu wurden innerhalb von drei Jahren Dialektsprecher in 171 Ortschaften befragt», so Klausmann. Um die wissenschaftliche Vergleichbarkeit zwischen den Dialekten zu gewährleisten, waren die Fragenkataloge, mit denen die Sprachwissenschaftler vor allem Vokabeln der alten, bäuerlichen Welt ermittelten, sowohl im jetzt erschlossenen Sprachraum als auch in seinen angrenzenden Gebieten identisch. «Die fünf nun vorliegenden

Bände dokumentieren einerseits den alten Sprachzustand, andererseits aber auch neue Entwicklungen», betonte der Dialektwissenschaftler. So zeigt eine Karte beispielsweise, dass es für das Wort «Marmelade» allein im Main-Tauber-Kreis sechs verschiedene Bezeichnungen gibt: Schmier, Eingemachtes, Süß, Gelee, Streiche oder Salze. Kretschmann kündigte an, dass in einem Jahr eine Fortsetzung der Dialekttagung stattfinden soll. Demnach seien auch erste Gespräche mit der Kultusministerin Susanne Eisenmann geführt worden, um sie für das Thema zu gewinnen.

## Fluss Schozach soll stellenweise «tot» sein

(lsw) Nach dem Tod vieler Fische und Wasservögel im kleinen Fluss Schozach bei Ilsfeld (Kreis Heilbronn) hielten die Reinigungsarbeiten zunächst an. Wie ein Sprecher des Landratsamtes in Heilbronn am 8. April 2019 sagte, reinige eine Privatfirma die besonders betroffenen Flächen des Gewässers. «Wir gehen davon aus, dass Tausende Fische verendet sind», sagte der Sprecher. Kleinstlebewesen seien ebenfalls zahlreich verendet. Sie sind für Fische lebensnotwendig. An manchen Stellen sei der Fluss «tot». Bis wann sich das Gewässer regenerieren kann, sei unklar.

## Ellwangen zeigt Funde von Raubgräbern

(StN) Rund 9000 mittelalterliche Silbermünzen haben zwei Raubgräber bei Ellwangen illegal aus dem Boden geholt. Später haben sie den Schatz dem Landesdenkmalamt übergeben. Jetzt wurde er erstmals gezeigt. Der unbekannte Ellwanger wusste, dass sein Vermögen nicht mehr sicher war. Im Jahr 1350 herrschten bürgerkriegsähnliche Zustände in der aufstrebenden Stadt. Also füllte er seine 9000 Heller in mehrere Leinensäcke, zog noch den silbernen Ring vom Finger, legte alles in einen Topf und eine Becherkachel und vergrub die zwei Tongefäße. Zurück kam der unbekannt Mann nicht mehr. Er muss

während der Unruhen ums Leben gekommen sein. Das ist zwar nur eine Spekulation, sagt Claus Wolf, der Präsident des Landesdenkmalamtes in Esslingen, «aber die wahrscheinlichste». Die harten Fakten sind: der Schatz von Ellwangen umfasst etwa 9000 Silbermünzen, die zwischen 1280 und 1350 geprägt worden sind. Diese 9000 Münzen bilden den größten mittelalterlichen Schatz, der in Baden-Württemberg gehoben worden ist, und er zählt zu den bedeutendsten mittelalterlichen Schatzfunden in Deutschland überhaupt. Am 12. April wurde er im Landesdenkmalamt präsentiert, die Stadt Ellwangen will den Schatz im Alamannenmuseum ausstellen. 700 Jahre lag er unter der Erde, bis ihn Raubgräber im Sommer 2017 mit Metallsonden entdeckten. Die Münzen bewahrten sie ein halbes Jahr zuhause in einer Tupper-Schüssel auf. Den genauen Fundort hält das Denkmalamt geheim. Die Männer hatten eigentlich nach Militaria aus dem Zweiten Weltkrieg gesucht. Einer der Raubgräber wandte sich später an das Landeskriminalamt. Dabei mag eine Rolle gespielt haben, dass ein Schatz dieser Größenordnung auch in den einschlägigen Internetforen als unverkäuflich gilt. Die Rechtslage in solchen Fällen ist klar: Wer archäologische Denkmäler findet und unterschlägt, begeht eine Straftat. Per Gesetz gehören solche Bodenfunde dem Land Baden-Württemberg, selbst wenn man sie im eigenen Vorgarten ausgraben würde. «Etwa 20 Mitteilungen über Zufallsfunde erhalten wir pro Jahr», berichtet Claus Wolf. Wer beim Gartenumgraben oder Pflügen etwas findet, der ist verpflichtet, den Fund innerhalb von vier Tagen dem Landesdenkmalamt zu melden. Diese Frist ließen die Ellwanger Raubgräber allerdings verstreichen. Später versuchten sie, den Schaden wieder gut zu machen und kooperierten mit dem Landesdenkmalamt. Trotzdem wurden sie zu einer «der Schuld angemessenen Geldstrafe» verurteilt, wie es hieß. Denn durch die Raubgrabung sind etwa 50 Prozent der Informationen, die das Landesdenkmalamt aus dem spektakulären Fund hätte ziehen können, zerstört worden. Die grüne Patina der Heller rührt von dem Kup-

fergehalt der Münzen her. Nur wenige Minuten benötigt die Restauratorin Nicole Ebinger-Rist, bis sie eine Münze aufpoliert hat. Dann kann man die charakteristische Prägung der Münze gut erkennen: vorne ein Kreuz, auf der Rückseite die Hand Gottes. Der Heller, benannt nach dem Prägeort Schwäbisch Hall, war eine der am meisten verbreiteten Münzen vom Mittelalter bis zur Neuzeit. Erst 1873 wurde der Heller als kleinste Münze abgeschafft und der Pfennig eingeführt.



Stadtmuseum  
Wendlingen  
am Neckar

### ZEUGNISSE DER VERGANGENHEIT



Auszeichnung: Vorbildliches Heimatmuseum 2005

### STADTGESCHICHTE ERLEBEN

Verschiedene Exponate zeigen die Geschichte der Stadt Wendlingen am Neckar mit seinen drei Stadtteilen Wendlingen, Unterboihingen und Bodelshofen seit dem Mittelalter. Neben den Dauerausstellungen bietet das Stadtmuseum auch Sonder- und Wechselausstellungen, verschiedene Veranstaltungen und Backen im historischen Backhaus.

Weitere Informationen, auch zu den zahlreichen Sonderausstellungen, finden Sie unter:  
[www.stadtmuseum-wendlingen.de](http://www.stadtmuseum-wendlingen.de)

### ÖFFNUNGSZEITEN

Samstag 14 bis 17 Uhr  
Sonntag 10 bis 12 Uhr und 14 bis 17 Uhr

### KONTAKT

Kirchstraße 4  
73240 Wendlingen am Neckar  
Telefon 0 70 24/46 63 40  
[info@stadtmuseum-wendlingen.de](mailto:info@stadtmuseum-wendlingen.de)



Kräuter- und Erntemarkt im Klosterhof Maulbronn.

## Kräuter- und Erntemarkt in Maulbronn

«Ora et labora»! Für die Zisterzienser standen die beiden Komponenten der Grundregel des Heiligen Benedikts, das Beten und Arbeiten, gleichberechtigt nebeneinander. Die Zisterzienserklöster – und Maulbronn mag da als Paradebeispiel dienen – waren zurück bis in die Gründungszeit im 12. Jahrhundert immer auch landwirtschaftliche Großbetriebe. Das ist der historische Hintergrund für den «Kräuter- und Erntemarkt», den die Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg seit über zehn Jahren und heuer am 7. und 8. September in Maulbronn veranstalten. Denn die Zisterzienser waren bekannt dafür, dass sie Einöden in fruchtbare Landschaften verwandeln. Hocheffiziente Bewässerungstechnik, verbunden mit Fischzucht, ergänzte die durchdachte Landwirtschaft. Weinbau und Obstkulturen prägen nicht selten bis heute die Gegenden, die von den Mönchen und Konversen des Ordens bewirtschaftet wurden.

Die enge Verbindung der Klöster und die für den Orden typische Propagierung von agrarischen und technischen Neuerungen sorgten dafür, dass sich agrartechnisches Wissen schnell im Netzwerk der Zisterzienserklöster verbreiteten – vermittelt über das Mutterkloster Cîteaux in Burgund. Auch daran erinnern die Staatlichen Schlösser und Gärten, die das gesamte Jahr unter das Thema der Beziehungen zwischen Frankreich und dem deutschen Südwesten

gestellt haben, im «Kloster des Jahres», das zugleich die Erhebung zum Weltkulturerbe vor 25 Jahren feiert. Typisch für den Markt im Klosterhof ist das auf die Region fokussierende Verkaufsangebot mit einer Fülle von jahreszeitlichen Produkten, vom Kürbis über Marmeladen und Ölen bis zu Textilien aus kunsthandwerklicher Erzeugung. Ob freilich die Maultaschen tatsächlich in Maulbronn entstanden sind, wie es eine Legende will und es in Maulbronn gerne erzählt wird, sei dahingestellt.

## Esslinger Stadtmuseum thematisiert Kaufläden

(StN) Die neue Ausstellung im Gelben Haus befasst sich mit Läden, die seit 1948 das Esslinger Stadtbild geprägt haben. Viele davon gibt es nicht mehr, aber einige behaupten sich schon seit vielen Jahren und trotz auch dem zunehmenden Online-Handel. Immer mehr Läden stehen in der Esslinger Innenstadt leer, die Geschäftsstraßen veröden zunehmend. Das war nicht immer so, wie die neue Ausstellung im Stadtmuseum im Gelben Haus eindrucksvoll beweist. «Einkaufstouren. Ein Schaufensterbummel durch Esslingen seit 1948» heißt sie und nimmt die Besucher mit auf eine Reise in die Vergangenheit der Einkaufsstadt Esslingen – lange bevor der Online-Handel blühte. Und sie zeigt den großen Wandel, den die Einkaufswelten im Lauf der Jahrzehnte erlebt haben.

In der heutigen Zeit ist es kaum vorstellbar, dass es in den 1950er-Jahren in der Innenstadt von Esslingen gut 50 Lebensmittelgeschäfte gab. Bei der Recherche zu der Ausstellung ist auch Christian Rilling, der stellvertretende Leiter der Städtischen Museen, überrascht gewesen, dass es einst im Einzelhandel «alles und das gleich mehrfach» gab: Metzgereien noch und noch, jede Menge Schuh- und Schreibwarengeschäfte, zahlreiche Bäckereien sowieso – zum Teil sogar in unmittelbarer Nachbarschaft zueinander. «Und alle konnten offenbar auf ihre Kosten kommen», sagt Christian Rilling. Das ist heute nicht mehr der Fall, obwohl in der Ausstellung

auch alteingesessene Geschäfte vorgestellt werden, die schon ganz anderen Geschehnissen als dem zunehmenden Interneteinkauf getrotzt haben. Geschäfte wie das Bekleidungshaus Kögel, Spiel- und Lederwaren Heiges, die Bäckereien Unrath und Zoller, das Huthaus Bühler, Wäsche- und Moden-Mehl sowie Papier-Maier sind zum Teil schon über 100 Jahre alt und haben zwei Weltkriege, Wirtschaftskrisen und eine Währungsreform überstanden. Und diese Traditionsgeschäfte seien deshalb auch zuversichtlich, die Herausforderung durch den Online-Handel zu meistern, sagt Christian Rilling.

Die Besucher der Ausstellung werden indes auch viele Einzelhändler entdecken, die sie noch aus ihrer Kindheit kennen oder bei denen sie vor nicht allzu langer Zeit noch eingekauft haben. Diese sind zwar aus dem aktuellen Stadtbild verschwunden, doch in den Ausstellungsräumen im Gelben Haus am Hafenmarkt 7 wird an sie erinnert und anhand alter Fotos gezeigt, wo sie sich einst befunden haben. Beispielsweise bot Feinkost-Böhm seine Spezialitäten auf der Inneren Brücke dort an, wo heute der Ein-Euro-Shop residiert, und im ehemaligen Schuhgeschäft Heinrich befindet sich jetzt das Starbucks-Cafe. Es waren die Zeiten, in denen die Pliensau-, die Küfer- und die Bahnhofstraße dicht an dicht mit Geschäften belegt und entsprechend belebt waren, wie Fotos dokumentieren.

Rilling und sein Team haben zudem viele Exponate zusammengetragen, mit denen die ehemaligen Geschäfte in Verbindung gebracht werden: Plastiktüten, Werbebesenke, Kleiderbügel oder beispielsweise ein an Kunden verschenktes Brettspiel des ehemaligen Schuhhauses Klink. Das alles soll «Anstoß geben, sich zu erinnern», sagt Rilling, und er hofft, dass die in Erinnerung schwelgenden Besucher dadurch miteinander ins Gespräch kommen. Gleichzeitig solle ins Bewusstsein gerufen werden, dass der Kunde mit seinem Kaufverhalten «mit entscheidet, wie es in seiner Stadt aussieht», sagt Rilling. An fünf Stationen würden Fragen gestellt wie: Trage ich zur

Verödung der Innenstadt selbst bei? Wie ist mein Kaufverhalten? Wo und wie lasse ich mich beraten, wo kaufe ich dann tatsächlich ein? Muss ich Waren im Internet bestellen, oder kaufe ich lieber beim örtlichen Handel? Die Ausstellung «Einkaufstouren» ist bis zum 3. November zu sehen. Die Öffnungszeiten: dienstags bis samstags 14 bis 18 Uhr, an Sonn- und Feiertagen 11 bis 18 Uhr.

## Grenzstein von 1581 fehlt an seinem Platz

(epd) Ein Grenzstein zwischen Baden und Württemberg steht nicht mehr an seinem Platz. Einer Mitteilung des Polizeipräsidiums Konstanz zufolge haben unbekannte Täter zwischen dem 18. und 20. April den historisch bedeutsamen Stein aus dem Jahr 1851 im Großannenwald bei Singen-Friedlingen entwendet. Die Entwendung des Kulturdenkmals sei ein besonders schwerer Fall des Diebstahls. Der Stein markierte einst die Grenze zwischen Baden und der württembergischen Exklave «Bruderhof». Der Pfeiler aus Sandstein ist etwa 90 Zentimeter hoch. Er trägt über Eck angrenzend aneinander das württembergische Hoheitszeichen, das Hirschhorn, und das badische Wappen. Der Grenzstein befand sich an einem breiten Waldweg, «so dass die Unbekannten den Stein vermutlich mit einem Fahrzeug abtransportiert haben», schreibt die Polizei. Sie sucht Zeugen für den Diebstahl.

## Viele Landgasthöfe ohne Betriebsnachfolge

(lsw) Geht ein Wirt in den Ruhestand, stirbt vielerorts das ganze Wirtshaus. «47 Prozent der von uns befragten Dorfgasthaus-Wirte, bei denen die Betriebsnachfolge ansteht, haben keinen Nachfolger», sagte der Vorsitzende des Hotel- und Gaststättenverbands (Dehoga), Fritz Engelhardt. Der Trend habe sich beschleunigt, weil viele Gastwirte aufhören: «Die Betriebsnachfolge ist die Sollbruchstelle.» Selbst große Namen mussten zuletzt aufgeben. Die Alte Post etwa –

ein früheres Sternerrestaurant in Nagold – schloss Ende Oktober nach 350 Jahren ihre Pforten. Das Unternehmen Boysen mit Sitz in Altensteig hat das alte Fachwerkgebäude zwar inzwischen gekauft, sucht aber noch nach einem neuen Pächter. Die Alte Post ist kein Einzelfall im Landkreis Calw. 2018 wurden dort nach Daten des Statistischen Landesamtes 121 Gastgewerbe abgemeldet, demgegenüber standen nur 92 Anmeldungen. «Wir sehen es als Alarmzeichen, dass in konjunkturell günstigen Zeiten Angebote wegbrechen», sagte Engelhardt. «Die Umsätze steigen, aber die Erträge sind rückläufig.» Er fordert Unterstützung vom Land: «Wo kein Wirtshaus, da keine Touristen. Sinnvoll wäre deshalb eine Investitionsförderung vom Land.» Der Dehoga denkt an eine Eigenkapitalhilfe, damit es potenzielle Nachfolger einfacher haben. Vor zehn Jahren gab es schon einmal ein ähnliches Programm von der L-Bank. Damals wurden laut Tourismusministerium 1,5 Millionen Euro Landesmittel gewährt, um die Zinsen zu senken. «Es hat ein enormes Investitionsvolumen von über 100 Millionen Euro in Gang gesetzt», sagte Engelhardt. Solche Investitionen könnten seiner Ansicht nach auch jetzt helfen. «Die Gasthäuser müssen auch für die Mitarbeiter attraktiv bleiben.» Größe schaffe neue Möglichkeiten auch bei den Arbeitszeiten, weil dann zum Beispiel in mehreren Schichten gearbeitet werden kann.

Die Gewerkschaft Nahrung-Genuss-Gaststätten zweifelt daran, dass solche einmaligen Investitionen die Lösung sind. Die Probleme – insbesondere die Personalnot – seien hausgemacht, argumentiert Gewerkschaftssekretär Alexander Münchow. Zu lange hätten die Gastwirte sich zu wenig um die Arbeitsbedingungen geschert. «Wer für einen Knochenjob kaum mehr als den Mindestlohn zahlt, muss sich nicht wundern.» Tourismusminister Guido Wolf (CDU) hat bislang zwar keine konkrete Lösung für die Branche, er will das Thema aber in seiner für den Sommer angekündigten Tourismuskonzeption aufgreifen und dabei auch auf die besondere Situation der Landgast-

höfe eingehen. Landgasthöfe und Dorfgaststätten seien wichtige Orte der Geselligkeit, sagte er. Sie hätten aber auch eine große Bedeutung für den Tourismus im Land. «Sie laden zu Ausflügen ein und bringen Geld in ländliche Regionen.»

Engelhardt appellierte an die Politik auf allen Ebenen. «Auf Bundesebene würde uns eine Mehrwertsteuererleichterung auf Speisen helfen. Sieben Prozent für Essen zum Mitnehmen, aber 19 Prozent für Essen im Gasthaus – das schwächt die Gastronomie im Wettbewerb.» Er sieht aber auch Bürgermeister und Landräte in der Pflicht. «Die Kommunalpolitik kann viel bewirken», sagte er. Das sieht man auch beim Gemeindetag so. Kommunen könnten beispielsweise mit den Gastwirten Konzepte erarbeiten, um Touristen anzulocken, aber auch Veranstaltungen in die Gasthäuser verlegen oder die Wirte als Caterer buchen, so eine Sprecherin.

## Ausstellung: Der politische Grieshaber

(epd) Eine große Kunstaussstellung unter dem Thema «Ungesehenes aus den Beziehungen von HAP Grieshaber – Der politische Grieshaber» ist bis zum 25. Oktober 2019 im Williblicher-Haus Stuttgart zu sehen. Darunter sind einige Exponate wie die «Eugelspiegeleien» von HAP (Helmut Andreas Paul) Grieshaber (1909-1981), die bisher noch nie ausgestellt wurden, teilte der Deutsche Gewerkschaftsbund Region Nordwürttemberg mit. Die Ausstellung mit Begleitprogramm findet unter anderem aus Anlass des 110. Geburtstags des Künstlers und Grafikers statt. Gezeigt werden 60 meist großformatige politische Holzschnitte HAP Grieshabers aus privatem Besitz. Auch der selten ausgestellte, sieben-teilige Prometheus-Zyklus ist zu sehen, ebenso wie private Dokumente aus dem Leben des Künstlers. Grieshaber engagierte sich gesellschaftspolitisch, so zum Beispiel gegen die Diktaturen in Griechenland zwischen 1967 und 1974 und Chile nach dem Militärputsch von 1973 sowie gegen Atomkraftwerke.



«Kunst aus Trümmern» in Schaffhausen.

## Kunst aus Trümmern nach der Bombardierung

Vor 75 Jahren lud am 1. April 1944 ein amerikanischer Bomberverband seine todbringende Last irrtümlicher Weise über der am Rhein gelegenen Schweizer Stadt Schaffhausen ab. Ursprünglich war Ludwigshafen am Rhein das Ziel gewesen, doch die unerfahrenen Piloten hatten sich wegen schlechten Wetters über dem Ärmelkanal verfliegen und waren weit vom Kurs abgekommen. Die verhängnisvolle Bombardierung forderte 40 Menschenleben, 270 Verletzte und löste gegen 50 Großbrände aus. Im Museum zu Allerheiligen wurden Kunst- und Kulturgüter von unschätzbarem Wert unwiederbringlich zerstört. Fast achtzig Gemälde der Kunstsammlungen, darunter nahezu der Gesamtbestand der Werke des Renaissancekünstlers Tobias Stimmer (1539–1584) wurden Opfer der Flammen.

«Die Trauer Schaffhausens ist die Trauer des Schweizer Volkes», schrieb die Neue Zürcher Zeitung am 6. April 1944 in ihrem Aufruf zu einer «Kulturspende» für Schaffhausen. Was folgte, war eine beispiellose schweizweite Solidaritätsaktion, an der sich Gemeinden, Kantone und Private beteiligten. Sie bescherte dem Museum nicht nur Geldspenden für Ankäufe, sondern auch zahlreiche Werke namhafter Künstler. Erstmals präsentiert das Museum bis zum 20. Oktober in einer Ausstellung die rund 80 Kunstwerke aus dieser Kul-

turspende in ihrer ganzen Vielfalt. Das Konvolut enthält wichtige Meisterwerke der Schweizer Kunst, so von Ferdinand Hodler oder Albert Anker. Es befinden sich aber auch bemerkenswerte und kaum bekannte Arbeiten regionalen Schweizer Kunstschaffens darunter. Bewegende Filmwochenschauen, Zeitzeugenberichte und historische Fotos ergänzen die Exponate. Die Dauerausstellung «Schaffhausen im Zweiten Weltkrieg» komplettiert den Rundgang und stellt die Ausstellung in einen größeren historischen Zusammenhang.

## «Kloster des Jahres» feiert UNESCO-Titel

(epd) Seit 25 Jahren trägt das Kloster Maulbronn den UNESCO-Titel «Weltkulturerbe». Das ist der Anlass, das ehemalige Zisterzienserkloster zum «Kloster des Jahres» in Baden-Württemberg zu ernennen. Am 12. Mai 2019 feierte das Kloster sein Jubiläum mit einem Frühlingsfest, teilten die Staatlichen Schlösser und Gärten mit. Die Klosteranlage in Maulbronn war das erste Monument im Südwesten, das die UNESCO-Auszeichnung erhielt. Es gilt als das am besten erhaltene Zisterzienserkloster des Mittelalters nördlich der Alpen. Die Besucherzahlen haben sich in den vergangenen Jahren kontinuierlich nach oben entwickelt. Besichtigten vor zehn Jahren noch rund 200.000 Menschen das Kloster, so stieg die

Zahl der Besucher im vergangenen Jahr auf 264.815 Menschen. Viele der Besucher kämen aus dem «Zisterzienserland» Frankreich, aber auch aus Italien und Spanien. Für Touristen aus Japan sei Maulbronn wegen Hermann Hesse ein Top-Ziel: Die Werke des Literaturnobelpreisträgers, der eine Zeit lang das Evangelische Seminar Maulbronn besucht hatte, gehörten zum Schulstoff in Japan und würden sehr verehrt. Das Bewusstsein der Öffentlichkeit für die einzigartige Kostbarkeit von Kloster Maulbronn sei «enorm gewachsen» und gleichzeitig habe sich das Interesse der Forschung verstärkt, heißt es in einer Pressemitteilung. Das Land Baden-Württemberg als Eigentümer habe seit 1993 in den Erhalt und in damit verbundene Baumaßnahmen über 52 Millionen Euro investiert. Zu den wichtigsten Baumaßnahmen gehörte dabei die Sanierung der Klosterkirche für rund neun Millionen Euro. In die Sanierungen für das Evangelische Seminar wurden insgesamt 17,4 Millionen Euro investiert, zu denen auch der Bund und die Seminarstiftung einen Beitrag leisteten. Dem Frühlingsfest folgen im Lauf des Jahres die traditionellen Maulbronner Klosterkonzerte, das Klosterfest, ein Aktions- und Festtag zum französischen Nationalfeiertag sowie weitere Feste und Märkte bis in die Adventszeit.

## Stiftung Wegzeichen lobt Preis aus

(PM) Für herausragende Aktivitäten zum Erhalt, zur Neuerrichtung oder zur Dokumentation von christlichen Wegzeichen in der Diözese Rottenburg-Stuttgart lobt die Stiftung «Wegzeichen–Lebenszeichen–Glaubenszeichen» den Stiftungspreis 2019 aus. Der Preis ist mit 2000 Euro dotiert, eine Aufteilung auf mehrere Preisträger ist möglich. Der Einsatz von Jugendlichen für die religiösen Wegzeichen wird mit einem Sonderpreis belohnt. Insbesondere Firmgruppen sind aufgerufen, sich mit den Wegzeichen in ihrem Ort auseinanderzusetzen oder sich Gedanken über die Errichtung eines neuen Glaubenszeichens zu machen. Preiswürdig sind

zum Beispiel: Aktivitäten zur Sicherung und zum Erhalt eines religiösen Kleindenkmals; Sanierungs- und Renovierungsarbeiten; Dokumentation religiöser Kleindenkmale vor Ort oder in der Region, Befragung von Besitzern religiöser Kleindenkmale über die Geschichte eines Kleindenkmals, Motivation der Erbauer etc.; Filme/Videos/Tondokumente zum Thema Neuerrichtung eines religiösen Kleindenkmals.

Um den Preis können sich Einzelpersonen, Gruppen oder Vereine bewerben, nicht aber kirchliche oder politische Gemeinden bzw. behördliche Einrichtungen. Das für den Preis vorgeschlagene Projekt muss zum Zeitpunkt der Antragsstellung abgeschlossen sein. Bewerbungsschluss ist der 31. Oktober 2019. Über die Vergabe des Preises entscheidet eine Jury. Seit dem Jahr 2006 fördert die Stiftung «Wegzeichen-Lebenszeichen-Glaubenszeichen» den Erhalt religiöser Kleindenkmale in der Diözese Rottenburg-Stuttgart. In dieser Zeit unterstützte die von Bischof Gebhard Fürst initiierte Stiftung die Sanierung von weit über 100 Kleindenkmalen wie Wegkreuze, Bildstöcke, Kapellen oder Lourdes-Grotten sowie die Errichtung neuer Projekte. Motiv für die Gründung der Stiftung war für den Bischof, die christlich geprägte Kulturlandschaft Württembergs sichtbar zu erhalten. Bewerbungen sowie Rückfragen bitte an die Geschäftsführung der Stiftung Wegzeichen-Lebenszeichen-Glaubenszeichen: Bischöfliches Ordinariat, Herrn Dominik Wolter, [wegzeichen@bo.drs.de](mailto:wegzeichen@bo.drs.de)

Weitere Informationen im Internet unter: [www.stiftung-wegzeichen.de](http://www.stiftung-wegzeichen.de)

## Knochengeschichten aus 100.000 Jahren

(sz) Der Ausstellungsbeginn von «Tod im Tal des Löwenmenschen – Knochengeschichten aus 100.000 Jahren» war am 10. Mai 2019 im Museum Ulm. Zu sehen ist die neue Ausstellung bis 24. November im Studio Archäologie. Im Lonetal bei Ulm lebten über Jahrzehntausende hinweg Menschen, noch heute finden sich dort ihre Spuren. Der berühmte

Löwenmensch wurde dort gefunden, aber auch zahlreiche menschliche Skelettreste. Ihnen ist diese Ausstellung gewidmet. Die Knochengeschichten erzählen von spannenden Abenteuern rund um ihre Entdeckung und Bergung.

## Kuhglockenstreit geht nach Karlsruhe

(dpa) Der seit Jahren währende Kuhglockenstreit von Holzkirchen geht in Karlsruhe weiter: Nach der Abweisung seiner Klage vor dem Oberlandesgericht (OLG) München wolle der Kläger den Bundesgerichtshof einschalten und Revision einlegen, sagte die Rechtsanwältin der Gemeinde Holzkirchen, Annika Hecht, am 24. April 2019. Der Anwalt des Klägers habe dies der Gemeinde mitgeteilt. Seit Jahren fühlt sich ein Ehepaar in dem oberbayerischen Ort von den Glocken der Kühe einer Bäuerin auf der angrenzenden Weide gestört und will gerichtlich ein Ende des Gebimmels erreichen. Die beiden klagten in getrennten Verfahren nicht nur gegen die Bäuerin, sondern auch gegen die Gemeinde, die der Bäuerin die Weide verpachtet hat. Beide sind vor dem Landgericht München II gescheitert; der Ehemann unterlag auch vor dem OLG. Grund dafür ist vor allem ein vom Ehemann 2015 mit der Bäuerin geschlossener und nach Ansicht der Gerichte gültiger Vergleich, nach dem nur im entfernteren Teil der Wiese mit gut 20 Meter Abstand Kühe mit Glocke grasen dürfen. An diesen Vergleich hält sich die Bäuerin. Dem Ehepaar ist es aber weiter zu laut. Deren Anwalt Peter Hartherz hatte vorgebracht, Messungen am Schlafzimmerfenster des Paares hätten eine Lautstärke von mehr als 70 Dezibel ergeben. Das OLG hatte eine Revision nicht zugelassen, dagegen legte der Ehemann nun Beschwerde ein. «Der BGH muss sich auf jeden Fall damit befassen, denn er muss zumindest über die Zulassung der Revision entscheiden», erläuterte Hecht. Sollte es nicht zur Revision kommen, geht der Fall zumindest in München weiter: Hier steht noch das Verfahren der Ehefrau in zweiter Instanz vor dem OLG aus.



Landesgeschichte in Weinstadt:  
Museum zur Stammung  
der Württemberger und  
zum Bauernaufstand 1514.

Landesgeschichte  
hautnah erleben im  
Württemberg-Haus Beutelsbach.



Weinstadt Museen



Württemberg-Haus  
Beutelsbach

Museum Wiege Württembergs  
Museum Bauernkrieg

Telefon 071 51 985 4798  
Stiftstraße 11, 71384 Weinstadt  
[www.wuerttemberghaus-weinstadt.de](http://www.wuerttemberghaus-weinstadt.de)

## Studie zu freiem Museumseintritt

(epd) Die bundesweit bisher umfassendste Studie zum freien Eintritt in Museen kommt zu keinem einheitlichen Ergebnis. Freier Eintritt sei nicht für alle Museen die geeignete Maßnahme, um mehr Menschen zu erreichen, sagte bei der Vorstellung der vom Land Baden-Württemberg in Auftrag gegebenen Studie am 6. Juni 2019 in Stuttgart Kunststaatssekretärin Petra Olschowski. In Baden-Württemberg sollen daher die Museen weiterhin selbst entscheiden, wie sie ihre Eintrittspreispolitik gestalten und ob sie freien Eintritt einführen, hieß es in der Mitteilung ihres Ministeriums. Kultureinrichtungen sollen grundsätzlich für neue, auch junge Besucher und für Menschen aller gesellschaftlichen Gruppen weiter geöffnet werden, sagte Olschowski. Die Studie zeige, dass dazu freier Eintritt kein pauschal geeignetes Mittel sei. Die Erwartungen der Besucher an Ausstellungsprogramm, Vermittlung, Service oder Öffnungszeiten seien mindestens ebenso wichtig wie der freie Eintritt. Und am häufigsten genannt für Museums-Abstinenz wurde die fehlende Zeit.

An einigen der untersuchten Museen zeigte der freie Eintritt allerdings Wirkung – nämlich dort, wo vor allem junge Menschen angesprochen werden und wo Stammpublikum für häufigere Besuche gewonnen werden soll. Freier Eintritt führe nicht zu einer grundlegenden Veränderung der Besucherstruktur. Personen mit formal niedrigeren Bildungsabschlüssen oder grundsätzlichem Desinteresse an Museen würden durch freien Museumseintritt kaum stärker erreicht, heißt es in der Studie. Es gebe große Unterschiede zwischen kunst- und kulturhistorischen Museen einerseits und naturwissenschaftlichen Museen andererseits, hieß es weiter. Die beiden untersuchten naturwissenschaftlichen Museen führten sogar an, dass an manchen Tagen bei freiem Eintritt Kapazitätsprobleme auftreten würden.

Das Landesmuseum Württemberg, das seit 2018 mit Hilfe von Sponsoren seinen Besuchern freien Eintritt

in die Dauerausstellungen bietet, will daran festhalten. Die Studie zeige, dass sich mit dieser Maßnahme in dem Museum die Zahl der Besucher in den Dauerausstellungen verdoppelt habe und zudem 70 Prozent der Besucher erstmalig in das Museum gekommen seien. Die Befragung habe zudem ergeben, dass speziell bei Personen mit geringem Einkommen und bei jungen Menschen mehrheitlich der freie Eintritt der wichtigste Grund für den Besuch des Museums gewesen sei. Mit der Untersuchung wurde die Agentur Kulturevaluation Wegener aus Karlsruhe beauftragt. Sie untersuchte exemplarisch drei kunst- und kulturwissenschaftliche sowie zwei naturwissenschaftliche Landesmuseen. Laufende Modelle freien Eintritts wie eintrittsfreie Tage oder freier Eintritt für bestimmte Besuchergruppen wurden einbezogen. 3500 Besucher der ausgewählten Museen wurden befragt und der Forschungsstand zu Nicht-Besuchern sowie die Positionen der Museen zur Fragestellung mit untersucht.

## Verleger Hänssler mit 92 Jahren gestorben

(epd) Der evangelische Verleger Friedrich Hänssler ist am 7. Mai 2019 nach kurzer Krankheit im Alter von 92 Jahren gestorben. Er sei im Frieden eingeschlafen, teilte die Familie in Holzgerlingen bei Böblingen dem Evangelischen Pressedienst (epd) mit. Hänssler hatte dem Verlag mit der Einspielung des kompletten Werks von Johann Sebastian Bach auf 172 CDs zu internationalem Ruhm verholfen. Hänssler studierte nach dem Zweiten Weltkrieg evangelische Theologie und Musikwissenschaft. 1951 trat er in den Verlag ein, den sein Vater 1919 in Stuttgart gegründet hatte. Die Leitung übernahm der Sohn dann 1958 und führte das Haus 13 Jahre lang als reinen Musikverlag weiter. Erst dann kamen profiliert evangelische Bücher hinzu. Er brachte Taschenbücher für eine Deutsche Mark heraus, von denen insgesamt 15 Millionen ins Land gingen – darunter ein Erstlingswerk des späteren TV-Moderators und EKD-Rats-

mitglieds Peter Hahne unter dem Titel «Was ist mein Leben wert?». Großen Erfolg hatte der Verlag mit den Liederbuchserien «Jesu Name nie verklinget» und «Feiert Jesus», die jeweils Millionenaufagen erreichten.

Hänssler war Träger des Bundesverdienstkreuzes Erster Klasse, der Verdienstmedaille des Landes Baden-Württemberg und der Brenz-Medaille in Silber – der höchsten Ehrung durch die Evangelische Landeskirche in Württemberg. Der verheiratete Vater von sechs Kindern musste allerdings nach großen Problemen in einer Vertriebsanlage in Holzgerlingen an seinem 75. Geburtstag Insolvenz anmelden. Die Firma wurde von der Stiftung Christliche Medien übernommen, in deren Besitz sie sich bis heute befindet. Im April 2019 feierte der Hänssler-Verlag sein 100-jähriges Bestehen. An der Festveranstaltung in Sindelfingen konnte Friedrich Hänssler aufgrund seiner Krankheit aber nicht mehr teilnehmen.

## 2020 fällt im Wald das Monopol des Staates

(StN) Auf die rund 3000 Förster und Waldarbeiter im öffentlichen Dienst in Baden-Württemberg kommen einschneidende Veränderungen zu. Die grün-schwarze Landesregierung hat am 26. März 2019 das Forstreformgesetz beschlossen, das nun im Landtag beraten werden soll. Es sieht ein Ende der sogenannten Einheitsforstverwaltung vor, in der die Forstbeamten bisher für alle Aufgaben in der Holzwirtschaftung und -vermarktung in den Staats-, Kommunal- und Privatwäldern quasi allein zuständig waren. Nach langjährigem Streit mit dem Bundeskartellamt und Änderungen im Bundeswaldgesetz sowie dem EU-Beihilferecht hatte Grün-Schwarz die Änderungen vereinbart. Geplant ist, dass das Land Baden-Württemberg von Januar 2020 an den Staatswald und seine Bewirtschaftung in eine Anstalt des öffentlichen Rechts aus der Forstverwaltung ausgliedert. Künftig wird es daher zwei Arten von Förstern geben – die einen sind bei der Anstalt beschäftigt und arbeiten für den Staatswald, die anderen

bei den Landkreisen und arbeiten für kommunale und private Wälder. «Die Forstverwaltung selbst berät weiterhin die Waldbesitzenden neutral und kostenfrei. Sie wird aufgrund der Gestehungskosten privaten und körperschaftlichen Waldbesitzern Angebote der forstlichen Betreuung machen», teilte das Staatsministerium mit.

Der Weg für dritte Anbieter bei der Waldbewirtschaftung ist damit frei. Agrarminister Peter Hauk (CDU), selbst Diplom-Forstwirt, sagte, dass «nach Jahren der Unsicherheit durch das Kartellverfahren» mit der Reform die Basis «für stabile und schlagkräftige Strukturen in unserer Forstverwaltung» geschaffen werde. Die seien beispielsweise wegen der sich anbahnenden «Borkenkäferkatastrophe» wichtig. Mit gemischten Gefühlen äußerte sich Dietmar Hellmann, Landesvorsitzender des Bundes Deutscher Forstleute, der den Beschluss im Prinzip begrüßte. Die Reform sei für die Mitarbeiter aber «extrem belastend», weshalb Detailfragen rasch geklärt werden müssten. Zu den offenen Fragen gehöre, in welcher Höhe private und kommunale Waldbesitzer in Zukunft Fördergelder erhalten. Bisher war es so, dass der Staat ihnen seine Dienste im Forst in Rechnung stellte, sie aber im Nachhinein durch Fördergelder unterstützte. «Dies ist der Tag, an dem ein klares Bekenntnis zu den Forstleuten erwartet wird», meinte Hellmann. Die Einsparungen der letzten Jahre hätten zum Ausbluten des Personals geführt – mittelfristig seien im Forstbereich 100 neue Stellen notwendig. Die Waldschäden im Trockenjahr 2018 hätten dies auch gezeigt. Hellmann: «Gegenüber den Forstleuten zeigte sich Finanzministerin Sitzmann bisher aber gnadenlos.»

## Trollinger gehört zu unserer Kultur. Aber!

(StN) Der rasante Rückgang des Trollinger-Absatzes hat gravierende Folgen in der Weinbranche: Die Cannstatter Weingärtnergenossenschaft fusioniert mit der Felsengartenkellerei Besigheim. Die Württemberger Weinkenner greifen immer seltener

## Ein Glücksfall für Baden-Württemberg – wo Tradition eine Heimat hat.



Aus den Erträgen der Staatlichen Toto-Lotto GmbH Baden-Württemberg wird die vielfältige Fest- und Brauchtumskultur im Land gefördert.



lotto-bw.de  
f t

**LOTTO**  
Baden-Württemberg

zu ihrem klassischen Nationalgetränk. Das wirkt sich auf die Anbaufläche aus. Die Württembergische Weingärtner-Zentralgenossenschaft (WZG) bestätigte einen Rückgang des Trollinger-Bestands im fünftgrößten Weinbaugebiet Deutschlands. Von den rund 11.000 Hektar Rebfläche in Württemberg stand der Trollinger im letzten Jahr nur noch auf 2139 Hektar – 440 Hektar weniger als noch im Jahr 2000. Deutlich zugelegt hat der Lemberger: Er steigerte seine Fläche im selben Zeitraum um 622 Hektar auf 1760 Hektar.

Der sinkende Trollinger-Absatz hat zum Teil gravierende Folgen für die Weinbaubetriebe. Im April 2019 bestätigten die Cannstatter Weingärtnergenossenschaft, die seit 2015 unter dem Namen Winfactum firmiert, und die Felsengartenkellerei Besigheim Informationen der „Stuttgarter Nachrichten“ über die Fusion beider Betriebe. Ziel sei es, die Cannstatter Weine im Neubau des Großbetriebs in Hessigheim kostengünstiger als bisher auszubauen. Gleichzeitig soll aber die Marke Winfactum gestärkt werden, «um den Stuttgarter Markt intensiver zu bedienen». Am bisherigen Standort am Römerkastell sollen künftig «Veranstaltungen für die Wein-affine Stuttgarter Bevölkerung und Stuttgart-Touristen» angeboten werden. Der Präsident des Württembergischen Weinbauverbands, Hermann Hohl, hält solche Fusionen für

überfällig. Eine Weingärtnergenossenschaft brauche mindestens 350 Hektar, um wirtschaftlich zu überleben. Daher sei er nicht überrascht über die zahlreichen Fusionen in der Branche. Die Nachrichten aus Cannstatt sind in den Weinbergen der Stadt mit Sorge aufgenommen worden. Vor allem die Gründe für die Fusion der Cannstatter Genossenschaft Winfactum mit der Felsengartenkellerei Besigheim beschäftigen die Wengelter. Dass Trollinger schwer zu vermarkten sei, liege nicht an der Rebsorte, lautet der Tenor der Experten, sondern an der Menge davon.

Bei den Genossenschaften, der Weinmanufaktur Untertürkheim und dem Collegium Wirtemberg, herrscht die Sorge, das Image des hiesigen Flaggschiffs der Vergangenheit könne leiden. «Wir sollten den Trollinger nicht schlechtreden», sagt etwa Stefan Hübner von der Weinmanufaktur Untertürkheim. Kollege Martin Kurrle vom Collegium Wirtemberg sieht die Sorte ebenfalls ins falsche Licht gerückt: «Wir haben kein Problem damit», sagt der Geschäftsführer, «aber wir haben uns auch immer schon um die Sorte bemüht, wollten ihr ein Profil geben.» Sämtliche Weine seien auf der Maische vergoren, neben dem Premiumprodukt aus dem Holzfass gibt's auch funktionierende Marken wie den Grad 6, bei dem schon auf der Flasche steht, dass er kühl getrunken werden sollte.



*Der Mops – Winnendens Maskottchen. Ein Mops soll 1717 nach der Schlacht von Belgrad alleine zu seinem Herrchen Herzog Carl Alexander nach Winnenden zurückgelaufen sein.*

## Fest der Heimattage in Winnenden

Müßte es nicht besser «Heimatmonate» heißen? In Winnenden sind im Rahmen der «Heimattage» bereits eine Vielzahl von Veranstaltungen aus den Bereichen Kunst, Kultur, Wirtschaft, Sport und Ehrenamt, die alle unter dem Motto «Miteinander» stehen, über die Bühne gegangen. Nun stehen die Höhepunkte der Landesfesttage vom 5. bis 8. September bevor. Auftakt bildet am Donnerstag, 5. Juni, die jährliche Veranstaltungsreihe «Winnenden liest», die im Heimattage-Jahr in Zusammenarbeit mit der Stadtbücherei, der Winnenden Zeitung, dem Zentrum für Psychiatrie und Neurologie und der Buchhandlung Osiander im Schlossgarten des Zentrums für Psychiatrie stattfindet. Tags darauf wird in der Kreis Sparkasse eine Trachtenausstellung eröffnet. Am Samstag beginnt in den Schaufenstern der Geschäfte in und um die Marktstraße die Fotoausstellung «Winnenden früher und heute»: Bilder der Gebäude und Geschäfte einst und jetzt, die verdeutlichen, dass Heimat stets im Wandel ist; auch eine Führung wird dazu angeboten.

Abends erleben die Besucher die Vielfalt der landesweiten Heimat- und Trachtenverbände Baden-Württembergs, die sich mit Volkstänzen, Gesang, Musik, Mundart und Geschichte präsentieren. Höhepunkt der Landesfesttage ist dann wie jedes Jahr am Sonntag der traditionelle Landesfestumzug durch die historische Marktstraße mit rund 90 Trachtengruppen, Musikkapellen, Fahnen-schwingern und Motivwägen aus ganz Baden-Württemberg.

## Dokudrama über Johannes Kepler

(epd). Die Fernsehsender Südwestrundfunk (SWR), Bayerischer Rundfunk (BR) und Arte produzieren gemeinsam das Dokudrama «Johannes Kepler – der Himmelsstürmer» über den in Weil der Stadt bei Stuttgart geborenen Theologen und Naturwissenschaftler Johannes Kepler (1571 bis 1630). Kepler sei Querdenker und Universalgelehrter im besten Sinne gewesen als genialer Mathematiker, Naturphilosoph, Astrologe, Astronom, Optiker und Erfinder, hieß es in der am 10. Mai 2019 veröffentlichten Mitteilung des SWR. Im Mittelpunkt stehe Keplers Zeit als Kaiserlicher Hofmathematiker in Prag (1600 bis 1612).

In dem 90-Minuten-Film, für den die Dreharbeiten begonnen haben, spielte Christoph Bach die Hauptrolle. Das Drehbuch schrieb Susanne Utzt, die Regie hat Christian Twente. Gedreht wurde unter anderem in Tübingen und im Freilandmuseum Wackershofen bei Schwäbisch Hall. Die erste Ausstrahlung ist für 2020 im SWR Fernsehen geplant. Johannes Kepler wuchs in unruhigen Zeiten auf. Die Gegenreformation war damals in vollem Gange. Weil Kepler überzeugter Protestant war und nicht von seinem Glauben lassen wollte, musste er immer wieder fliehen. Genau so wenig wollte der Astronom und Mathematiker von seinem Weltbild lassen: Die Erde dreht sich um die Sonne, nicht umgekehrt, war seine Überzeugung. Und diese stößt nicht nur bei der katholischen Kirche, sondern auch bei protestantischen Vorgesetzten auf erbitterten Widerstand. Kepler aber

will wissenschaftlich exakt belegen, dass es nichts in der Natur gibt, für das Gott nicht einen genauen Plan hat, den der Mensch verstehen kann. Doch mit seinen Entdeckungen ist er seiner Zeit zu weit voraus. Er wird bedroht, verfolgt und angefeindet. Seine Mutter wurde als Hexe angeklagt.

## Feldstetten bereichert die Museumslandschaft

(red) Am 12. Mai 2019 ist im Laichinger Stadtteil Feldstetten (Alb-Donau-Kreis) das Heimatmuseum eröffnet worden. Es wird von einem Verein getragen und befindet sich im früheren Rathaus, dessen Erdgeschoss einst Feuerwehrmagazin gewesen ist. Dort steht jetzt eine Postkutsche, wie sie früher Station in Feldstetten gemacht hat. Immerhin liegt der Ort an der Bundesstraße 28 zwischen Wien und Paris. Nach ihrer endgültigen Restaurierung soll die Kutsche sogar straßentauglich sein. Im ersten Obergeschoss sind Möbel, Geschirr, Spielzeug und Musikinstrumente zu sehen. Das Museum bildet nicht nur das bäuerliche, sondern auch das bürgerliche Leben früherer Zeiten ab. Das wird anschaulich an Polsterstühlen um einen gediegenen Tisch und an einem Tafelklavier. Eine typische gute äblerische Wohnstube mit Holzvertäfelung soll im Erdgeschoss eingebaut werden. Dort findet möglicherweise auch ein geplanter Dorfladen seinen Platz. Er soll als Tante Emma-Laden geführt werden, so wie es von seiner Sorte in Feldstetten einmal vier gegeben hat. Heute gibt es keinen mehr.

## Heuneburg wird Zentrum einer Erlebniswelt

(epd) Die Heuneburg im Landkreis Sigmaringen soll zentraler Bestandteil der Landeskonzeption «Baden-Württemberg und seine Kelten» werden. Der ehemalige keltische Herrschaftssitz soll zu einer musealen und touristischen Erlebniswelt ausgebaut werden, teilte das Finanzministerium in Stuttgart mit. Finanzministerin Edith Sitzmann (Grüne)

besuchte am 22. Mai 2019 die Anlage und nannte sie laut der Mitteilung einen großartigen archäologischen Schatz des Landes, der als kulturelles Erbe für möglichst viele Menschen erlebbar gemacht werden sollte. Derzeit bestehen zu der Keltenfundstätte zwei Museumsstandorte: das landeseigene Freilichtmuseum Heuneburg und das kommunale Museum in Herbertingen. Für den Umbau des Talhofs der Heuneburg, der wesentlicher Bestandteil der geplanten Erlebniswelt werden soll, habe das Ministerium eine Machbarkeitsstudie beauftragt. Die Trägerschaft für die Heuneburg soll ab Anfang 2020 von den Staatlichen Schlössern und Gärten Baden-Württemberg übernommen werden, hieß es weiter. Die früheste nachgewiesene Besiedlung der Heuneburg liegt in der Bronzezeit, etwa vom 15. bis zum 13. Jahrhundert vor Christus. Die Blütezeit hatte die Anlage als «frühkeltischer Fürstensitz» um 620 vor Christus mit schätzungsweise 5000 Einwohnern.

## Kunstführer zu Kloster Lorch

(epd) Erstmals ist in der Kunstführer-Reihe der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg ein Band zum Kloster Lorch (Ostalbkreis) erschienen. Die Geschichte des ehemaligen Benediktinerklosters sei eng verbunden mit dem Aufstieg und Untergang der Herrscherdynastie der Staufer im Mittelalter, teilten die Staatlichen Schlösser und Gärten am Mittwoch in Stuttgart mit. In dem Kloster, das auch Grablege der Staufer ist, werde der Glanz dieses Herrschergeschlechts sichtbar. Aktuelle Forschungserkenntnisse wurden in der 64-seitigen Broschüre allgemeinverständlich aufbereitet, hieß es weiter. Die Erkenntnisse beleuchteten eine faszinierende Geschichte von fast 2000 Jahren: von den Spuren der Römer auf dem Klosterberg bis zur Stauferrezeption im 20. Jahrhundert. Geschrieben wurde der Band von der Kunsthistorikerin Helga Steiger, die auch eine Expertin für das christologische Wandmalereiprogramm des 14. Jahrhunderts in der Kirche in Langen-

burg-Bächlingen und für die Kirche St. Michael in Schwäbisch Hall ist. Der Kunstführer ist im Kloster und im Buchhandel erhältlich.

## Landtag bekennt sich zur Mundart

(StN) Dass der Ministerpräsident gern Schwäbisch schwätzt, ist bekannt. Der Landtag will da nicht zurückstehen und gibt mit einem überfraktionellen Antrag nun ein Bekenntnis zur Mundart ab. Baden-Württembergs Landtag will den Dialekt politisch stärken und ein Bekenntnis zu der vielfältigen Mundartlandschaft im Südwesten abgeben. Dies sieht ein Antrag vor, den demnächst Abgeordnete von Grünen, CDU, SPD und FDP im Parlament einbringen wollen. «Dialekt ist kulturelle Vielfalt und regionale Identität», sagte der Grünen-Abgeordnete Markus Rösler, von dem die Initiative ausging. Leider stünden schöne Wörter wie «Breschtlingssälz» (Erdbeermarmelade) oder «häenga» (heimlich) auf der Roten Liste. Sein FDP-Kollege Jochen Haußmann meint, der Landtag dürfe das Thema nicht allein Ministerpräsident Winfried Kretschmann überlassen, der vor Weihnachten dazu eine wissenschaftliche Tagung veranstaltet hatte. «Uns geht es auch um eine Bestandsaufnahme, damit wir ein Gefühl dafür bekommen, wo die Mundarten gerade stehen.» Konkrete Beschlüsse seien erst einmal nicht geplant, sagt CDU-Fraktionsvize Karl-Wilhelm Rohm. «Wir wollen den Antrag aber im Plenum diskutieren, und zwar so, dass jeder Redner dies in seiner heimischen Mundart tut.» Ob dies die ohnehin schwierige Kommunikation im Parlament (die AfD wurde nicht gefragt) verbessert, bleibt allerdings abzuwarten. «Ich weiß nicht, ob ich die Kurpfälzer überhaupt verstehe», sagt Röhm, der von der Schwäbischen Alb stammt. Als Bildungspolitiker betrachte er den Dialekt jedoch als Bereicherung und würde sich auch vom SWR häufiger mundartlich gefärbte Beiträge wünschen. «Mir geht es nicht um ein Entweder-oder, sondern um ein Sowohl-als-auch»,

sagt Rösler. Die Geschäftsordnung spricht nicht dagegen. Sie schreibt lediglich den «freien Vortrag» vor. Vielleicht hilft der Dialekt in diesem Sinn ja der Debattenkultur, heißt es.

## Naturschutzpreis für acht Projekte

(lsw) Wegen ihres Einsatzes für den Erhalt der Arten und die Schaffung neuer oder besserer Lebensräume für Tiere und Pflanzen sind in Stuttgart acht Projekte ausgezeichnet worden. Wie das Umweltministerium mitteilte, ging der Landesnaturschutzpreis mit insgesamt 20.000 Euro unter anderem an einen Biberberater im Kreis Sigmaringen – er dokumentiert, wo sich Biber befinden, und spricht mit Betroffenen über deren Schutzwürdigkeit. Auch ein Familienbetrieb, der alte Urgetreidesorten anbaut, und ein Wildbienen-Lehrgarten wurden ausgezeichnet. Der Preis wurde am 30. März 2019 im Neuen Schloss in Stuttgart unter dem Motto «Hummel, Has' und Salamander – Vielfalt geht nur miteinander!» verliehen. «Es geht beim Thema Biodiversität nicht um ein paar Arten, die man schützen muss. Es geht vielmehr um das Netz des Lebens, das zu zerreißen droht, wenn es uns nicht gelingt, den Abwärtstrend zu stoppen», betonte Umweltminister Franz Untersteller (Grüne).

09.11.2019–19.01.2020

# Der Münzschatz von Ellwangen

Alamannenmuseum Ellwangen

Haller Straße 9  
73479 Ellwangen  
Telefon +49 7961 969 747

Öffnungszeiten  
Di-Fr 14-17 Uhr  
Sa und So 13-17 Uhr

Eine Sonderausstellung des Landesamtes für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart in Kooperation mit dem Alamannenmuseum Ellwangen

[www.alamannenmuseum-ellwangen.de](http://www.alamannenmuseum-ellwangen.de)



Alamannen  
Museum  
Ellwangen



Baden-Württemberg  
LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE  
IM REGIERUNGSPRÄSIDIUM STUTTGART

## Findet die «Landshut» Alterssitz in Stammheim?

(StN) Der Name Landshut elektrisiert bis heute. Das Flugzeug war 1977 Schauplatz einer spektakulären Geiselbefreiung durch die GSG 9. Die Maschine ist ein zeitgeschichtlich bedeutsames Objekt. Doch wo soll die Landshut stehen? Im Dornier-Museum in Friedrichshafen, wie geplant? Oder in Stuttgart? Seit ihm die Biografien der ehemaligen Geiseln begegnet sind, hat sich Martin Rupps der Landshut verschrieben. Seine hartnäckige Initiative mündete 2017 in den Beschluss des damaligen Bundesaußenministers Sigmar Gabriel (SPD), die berühmte Lufthansa-Maschine, aus der die Spezialeinheit GSG 9 am 18. Oktober 1977 in Mogadischu 86 Geiseln befreite, von einem Flugzeug-Schrottplatz in Brasilien zurück nach Deutschland zu holen. Rupps ist gelernter Historiker, Politikwissenschaftler und Buchautor. Beschäftigt ist er beim SWR. Aufgrund seiner Expertise gehört er dem wissenschaftlichen Beirat an, den das Bundesministerium für Kultur und Medien (BKM) eingesetzt hat, um ein Ausstellungskonzept für die Landshut vorzubereiten und in die Geschichte des Deutschen Herbstes einzubetten. Eineinhalb Jahre nach der Rückführung des legendären Flugzeugs zieht der 54-Jährige eine ernüchternde Bilanz: «Es geht nach meiner Wahrnehmung kaum voran.»

Dabei sollte sich längst etwas getan haben. Konkret in Friedrichshafen, wo die Landshut auf dem Gelände des Dornier-Museums abgestellt ist. Die Bodenseestadt mit der großen Luftfahrttradition (Zeppelin, Dornier) ist favorisierter Dauerstandort für die im Bundesbesitz befindliche Landshut. Allerdings hängt die Finanzierung in der Luft. Die Kosten für einen Hangar auf dem Gelände des Dornier-Museums, die Wiederherstellung des Flugzeugs und ein Ausstellungskonzept (rund zehn Millionen Euro) würde der Bund übernehmen. Die Betriebskosten müsste das von der Dornier-Stiftung für Luft- und Raumfahrt getragene Museum schultern. Die Rede ist von 200.000 Euro pro Jahr. Museumschef David

Dornier, Enkel des Flugzeugpioniers Claude Dornier, ist es bisher offenbar nicht gelungen, ein vom BKM gefordertes Betriebskostenkonzept vorzulegen. Klar ist: Auf kurz oder lang wird der Bund entscheiden müssen, wie es mit der Landshut weitergeht. In dieser Situation kommen Alternativstandorte ins Spiel. «Es gibt viele gute Gründe, dass die Landshut an den See kommt», sagt Rupps. «Für den Fall, dass sich das nicht realisieren lässt, ist das Haus der Geschichte in Bonn eine Alternative. Oder Stuttgart.»

Der Historiker denkt an einen Erinnerungsort Stuttgart-Stammheim, «der die Geschichte der bisher größten und glücklich gemeisterten Herausforderung für die Bundesrepublik Deutschland erzählt». Bestehen könnte dieser Erinnerungsort aus dem ehemaligen «RAF-Stockwerk», dem Gerichtssaal in der Justizvollzugsanstalt und einem Hangar für die Landshut. Für den Standort Stammheim spreche das Zusammenspiel verschiedener zeitgeschichtlicher Aspekte: «Von den inhaftierten Mitgliedern der Roten-Armee-Fraktion (RAF) in den Stammheimer Zellen ging die Terrorwelle des Jahres 1977 aus. In der Landshut gelang der GSG 9 ein entscheidender Schlag gegen den damaligen nationalen und internationalen Terrorismus. Und im Gerichtssaal auf dem Gelände der Justizvollzugsanstalt gab es 49 RAF-Verfahren mit 90 Angeklagten und 1329 Verhandlungstagen.» Durch die Landshut würde insbesondere auch die Opferperspektive beleuchtet. Rupps denkt noch weiter: «Die Gemarkung Stammheim oder ein anderer Sprengel in der Stadt kann außerdem Standort für ein bundesweites wissenschaftliches Institut zur Erforschung des nationalen und internationalen Terrorismus sein.» Beim Land reagiert man zurückhaltend auf diese Idee. Denn klar ist: Die Gebäude stehen nicht nur auf einem Gelände, das für die breite Öffentlichkeit nicht zugänglich sein kann, sondern sind zudem zum Abriss vorgesehen. Am schnellsten droht er dem Gerichtssaal. Zahlreiche Prozesse mit RAF-Bezug hatten dort stattgefunden. Wann die Bagger anrücken, ist noch unklar. Nach Protesten von His-

torikern hatte das zuständige Finanzministerium zuletzt verlauten lassen, es sei noch nicht geklärt, was mit dem Gebäude passieren soll.

## Neuer Bärenbesuch ist möglich

(epd) Baden-Württemberg und Bayern müssen sich auf den Besuch eines neuen Braunbären einstellen. Auf den Tag genau 13 Jahre nach dem Abschuss von Braunbär «JJ1», besser bekannt als «Bruno», in Bayern gemeldeteten Tiroler Behörden am 26. Juni 2019 einen Bären im deutsch-österreichischen Grenzgebiet, wie die Tierschutzorganisation WWF in Berlin mitteilte. Das Tier sei im Tiroler Bezirk Reutte (südlich der Stadt Füssen) mittels Wildkamera beobachtet worden. Der Bär zeige «keine Neigung, an und in Siedlungen nach Nahrung zu suchen, sondern verhält sich sehr vorsichtig und unauffällig», so zitierte der WWF die Behörden. Damit unterscheide er sich in seinem Verhalten maßgeblich von Bruno. Die beiden südlichen Bundesländer müssten mit sommerlichem Bärenbesuch rechnen, sagte Moritz Klose vom WWF laut Mitteilung. Der Freistaat habe nach den Erfahrungen mit Bruno gehandelt und müsse nun die damals im Managementplan festgelegten Schritte vorbereiten. Baden-Württemberg hingegen habe sich mit dem Bären «noch nicht einmal auf dem Papier beschäftigt».

Das Auftauchen eines Braunbären in Süddeutschland oder nahe der Grenze sei aus wildbiologischer Sicht nichts Ungewöhnliches, sagte der WWF-Experte. Vermutlich komme das Tier ebenso wie Bruno aus dem Trentino, und der Weg von Norditalien nach Deutschland sei für Bären zwar «ein längerer, aber nicht außergewöhnlicher Spaziergang». Mit Blick auf die Almbewirtschaftung im bayerischen Alpenraum forderte Klose, schnell ein Förderprogramm zum Schutz von Weidetieren zu realisieren. Auch Baden-Württemberg habe hier Nachholbedarf. Mehrere österreichische Medien hatten schon früher berichtet, dass der Bär im Klausenwald in Reutte fotografiert worden sei.

## Naturparkmarkt in Murrhardt

Der Naturparkmarkt ist ein Murrhardter Erfolgsmodell, das inzwischen von anderen Kommunen im Naturpark Schwäbisch-Fränkischer Wald übernommen wurde. Die Besucher/innen erwartet ein breites Angebot von Produkten aus dem Naturpark – von Lebensmitteln bis zu Kunsthandwerk. Natürlich kann man die Angebote auch direkt auf dem Markt verkosten. Zudem gibt es Vorführungen zur Herstellung verschiedener Produkte wie Apfelsaft, Schnaps und vielem anderen mehr. Der Markt findet am 6. Oktober 2019 auf dem Murrhardter Marktplatz und in der Innenstadt (11 bis 18 Uhr) statt.

## Des Volkes Wille: Eine Äffle und Pferdle-Ampel

(epd) Der «Äffle und Pferdle»-Fanclub hat in Stuttgart vor dem Petitionsausschuss des baden-württembergischen Landtags einen Erfolg errungen: Eine Fußgängerampel in Stuttgart soll künftig auch die Comicfiguren «Äffle und Pferdle» als Symbole erhalten dürfen. Finanzieren müssen dies die «Äffle und Pferdle»-Fans jedoch selbst, teilte der Ausschuss am 8. Juni 2019 mit. Der Ausschuss habe der eingereichten Petition abgeholfen und für die gefundene Lösung bereits die Zustimmung der Petenten, hieß es weiter. Einstimmig hätten die Mitglieder des Gremiums für den in der Sitzung vorgebrachten Vorschlag von Verkehrsminister Winfried Hermann (Grüne) votiert, an einer prominenten Stelle in Stuttgart neben die reguläre Fußgängerampel eine zweite Lichtanlage mit den Symbolen «Äffle und Pferdle» zu koppeln. «Nie war es ein größeres Vergnügen, Volkes Wille zur Durchsetzung zu verhelfen», sagte die Ausschussvorsitzende Beate Böhlen (Grüne). Sie dankte Hermann für seinen «pragmatischen Vorschlag».

Seit zweieinhalb Jahren drängen die Mitglieder des «Äffle und Pferdle»-Fanclubs auf die Installation der tierischen Ampelsymbole. Die zwei Comicfiguren des früheren

Süddeutschen Rundfunks haben im schwäbischen Sprachraum Kultstatus. Im Petitionsverfahren verwiesen sie auf weitere «sympathische Motivampeln» bundesweit wie Marx in Trier, Rattenfänger in Hameln, die Mainzelmännchen in Mainz oder eine Ottifanten-Autoampel zu Ehren von Otto Waalkes in Emden. Laut Straßenverkehrsordnung muss an Fußgängerampeln «das rote Sinnbild einen stehenden, das grüne einen schreitenden Fußgänger zeigen». Bundesweit gibt es jedoch inzwischen eine größere Zahl an Ausnahmen. Die sind jedoch rechtlich gesehen keine Verkehrszeichen, hieß es in der Mitteilung.

## Forschungsergebnisse rund um die Heuneburg

(epd) Eine Sonderausstellung «Burgen – Bauern – Bestattungen: Neue Ausgrabungen im Umfeld der Heuneburg» ist bis 31. Oktober 2019 auf der Heuneburg bei Hundesingen am Oberlauf der Donau zu sehen. Die Tafelausstellung im Außenbereich des Museums zeigt neben archäologischen Neuentdeckungen auch großformatige Illustrationen frühkeltischer Lebenswelten. Staatssekretärin Katrin Schütz sagte am 5. Juni 2019 bei der Eröffnung nach Angaben des

Wirtschaftsministeriums, aktuelle Untersuchungen unterstrichen die zentrale Stellung und herausragende Bedeutung der Heuneburg während der mitteleuropäischen Eisenzeit. Das Landesamt für Denkmalpflege präsentiert bei der Ausstellung neue Erkenntnisse aus dem Umfeld der frühkeltischen Heuneburg. Zunächst war ab den 1950er-Jahren das Gelände der Burg systematisch untersucht worden. Seit 2014 gelten die Ausgrabungen und Forschungen auch Siedlungs- und Bestattungsplätzen im Umfeld. Dazu zählen eisenzeitliche Bauernhöfe und Weiler, Höhenbefestigungen und Gräberfelder. Dort wurden inzwischen herausragende Funde gemacht, die Einblicke in den Aufbau der eisenzeitlichen Gesellschaft erlauben, hieß es weiter. Unter anderem zeige die Ausstellung Funde von einem Kultplatz an der Alten Burg bei Langenenslingen und von als spektakulär geltenden Bestattungen in der Donauebene sowie nahe des Berges Bussen. Diese gäben Aufschluss über die Begräbnisrituale sozial höhergestellter Gesellschaftsmitglieder. Die neue Ausstellung verantwortet das Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart in Kooperation mit der Gesellschaft für Archäologie in Württemberg und Hohenzollern.



Eine gemeinsame Veranstaltung von Federseemuseum und Pfahlbauten-Informationszentrum im Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart.

**Kinderfest mit UNICEF und UNESCO**

Kinder aufgepasst!

Zusammen mit **UNICEF** und **UNESCO** dreht sich alles um Kinder in unserer Welt. Mit kreativen Aktionen sind bei „Archäologie zum Anfassen“ viele Kinderhände gefragt.

unesco-pfahlbauten.org

**Ort: Federseemuseum Bad Buchau**  
**wann: Sonntag 01.09.2019 von 10-18 Uhr**





Sensationelle Funde: römische Parademasken.

## Limesmuseum Aalen wiedereröffnet

Zweieinhalb Jahre war das größte und bedeutendste Museum zur römischen Geschichte des Landes, das Limesmuseum in Aalen, wegen umfangreicher Sanierungsarbeiten geschlossen. Nun hat das Zweigmuseum des Archäologischen Landesmuseums Baden-Württemberg seine Pforten wieder geöffnet und überrascht mit einer räumlich erweiterten und vor allem modernisierten Ausstellung, die nach neuesten museumspädagogischen Erkenntnissen gestaltet wurde. Das Museum befindet sich direkt auf historischem Grund «in situ» auf dem Gelände des ehemals größten römischen Reiterkastells nördlich der Alpen, wo vor 1800 Jahren tausend Soldaten der Ara II Flavia mit ihren Pferden stationiert waren. Der benachbarte Archäologische Park mit den monumentalen Resten des Stabsgebäudes ist Teil des UNESCO-Welterbes Limes.

Auf einer erweiterten, 1500 Quadratmeter umfassenden Ausstellungsfläche präsentiert das Museum eine völlig neu gestaltete Dauerausstellung mit über 1200 Originalfunden. In der neuen Dauerausstellung geht es um weit mehr als um den obergermanisch-raetischen Limes als militärisches Bauwerk und größtes archäologisches Denkmal in Europa. Die Besucher tauchen zunächst ein in das Leben am Limes vor 1800 Jahren und lernen die hier stationierten Soldaten, aber auch die Zivilbevölkerung diesseits und – das ist ein ganz neuer Gedanke! – jenseits der Grenze des römischen Weltreichs in ihren spezifischen Lebensverhältnissen kennen. Der zweite Teil der Ausstel-

lung lädt ein zu einer archäologischen Entdeckungsreise entlang des 167 km langen baden-württembergischen Teilstücks des 550 km langen deutschen Limes – von der bayerisch-württembergischen Grenze unweit der Jagstquelle bis Miltenberg. Das breite Spektrum der

noch sichtbaren oder ergrabenen baulichen Überreste und eine Vielzahl bedeutender Einzelfunde verdeutlichen den universellen Wert des Limes.

Wie das «alte», so wurde auch das neue Limesmuseum von den Archäologen des Landes geplant und konzipiert. Es ist somit auf dem modernsten Stand der Forschung und hat gleichsam sein Ohr am Puls der Forschung. Dem trägt eine breite Palette museumspädagogischer Angebote – vom Kindergeburtstag bis zur Seniorenführung– und viele Veranstaltungen im Jahreskreis Rechnung. Vorträge richten sich an interessierte Laien wie auch wissenschaftlich orientierte, und Wechsellausstellungen öffnen den Blick für neue Facetten des Lebens zur Römerzeit und neue Forschungsergebnisse. Eine eigene römergeschichtliche «Aalener Reihe» greift Einzelthemen der Limesgeschichte auf. Erlebnisorientierte Museumsfeste werden wie bisher die Römer dem Laien auch sinnlich vor Augen führen.

## Berthold-Leibinger-Comicbuchpreis vergeben

(STZ) Das fünfte Jahr in Folge hat die Berthold-Leibinger-Stiftung den mit 20.000 Euro dotierten Comicbuchpreis in Stuttgart verliehen. Der Hauptpreis 2019 geht an die Frankfurter Illustratorin Anke Kühl. Ihr Thema: der ganz normale Wahnsinn des Kinseins. Die Preisverleihung war am 29. April 2019 im Stuttgarter Literaturhaus, insgesamt die fünfte und zugleich die erste nach dem Tod des Stiftungsgründers Berthold Leibinger, unterstrich den Werkstattcharakter: Preis-

trägerin Anke Kühl, geboren 1970, hat erst drei von geplanten 13 Episoden ihres Comicbands «Manno!» gezeichnet. Ausreichend viel, um die Jury zu überzeugen. In besonderen Bildern und mit charakteristischem Strich erzählt die Frankfurter Illustratorin die Geschichte einer ganz normalen Kindheit – ihrer Kindheit in den 1970er- und 1980er-Jahren.

«Schon in den ersten drei Episoden hat «Manno!» die Jury mit Witz, lebhafter Bildsprache und wunderbaren Kurzberichten aus einem Kinderleben zwischen Euphorie und Katastrophen begeistert. Die Geschichten, lose verknüpft zur Memoire einer Kindheit, wecken die schönsten Erwartungen», stellte Jurymitglied Brigitte Helbling in ihrer Laudatio vor 200 Zuhörern, darunter das Unternehmerehepaar Nicola Leibinger-Kammüller und Mathias Kammüller, heraus. Im Frühjahr 2020 könnten diese Erwartungen erfüllt werden; dann will der Klett-Kinderbuch-Verlag Leipzig, in dem bereits mehrere Bücher der 49-jährigen Zeichnerin erschienen sind, «Manno!» veröffentlichen. Der Comicbuchpreis führt auch die Vielfalt des Genres vor Augen. Dafür stehen die preisgekrönten Arbeiten der übrigen Finalisten (jeweils mit 2000 Euro dotiert) Jan Bachmann, Julia Bernhard, Sascha Dreier, Oliver Grajewski, Jakob Hinrichs, Lukas Jülicher, Ansgar Reul, Patrick Spät und Bea Davies sowie Gregor Gog und Franz Suess.

## Prof. Dr. Wolf auch für Konstanz zuständig

(red) Prof. Dr. Claus Wolf, Präsident des Landesamts für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, der Mitglied im Beirat des Schwäbischen Heimatbundes ist, wird künftig auch die Leitung des Archäologischen Landesmuseums Baden-Württemberg in Konstanz übernehmen. «Mit der großen Expertise von Prof. Dr. Wolf wird sich das Archäologische Landesmuseum als Schaufenster der Landesarchäologie noch stärker profilieren und öffnen», sagte Kunststaatssekretärin Petra Olschowski am 2. Mai 2019. Über die landesweite Prä-

sensation und Vermittlung von archäologischen Fundobjekten hinaus sollen künftig die thematischen und regionalen Besonderheiten des Archäologischen Landesmuseums in Konstanz und dessen Zweigmuseen in Aalen, Bad Buchau, Blaubeuren, Oberriexingen, Osterburken, Rottweil und Walheim stärker herausgestellt werden. Staatssekretärin Katrin Schütz: «Wir freuen uns sehr, dass unsere langjährige erfolgreiche Arbeit in der archäologischen Denkmalpflege nun noch stärker in die Öffentlichkeit getragen werden kann.» In seiner zusätzlichen Funktion als Direktor des Archäologischen Landesmuseums verantwortet Prof. Dr. Wolf die strategische und konzeptuelle Ausrichtung des Museums. Die Personalunion ermöglicht eine stärkere Verknüpfung des Archäologischen Landesmuseums mit dem Landesamt für Denkmalpflege. Ein Ziel ist, die landesweite Präsentation und Vermittlung von archäologischen Fundobjekten und Fundstätten fortzuentwickeln. Ein neu eingerichteter gemeinsamer Arbeitskreis, dem neben dem Wissenschafts- und Wirtschaftsministerium die Direktionen des Archäologischen Landesmuseums, des Badischen Landesmuseums und des Landesmuseums Württemberg sowie der Landesarchäologie des Landesamts für Denkmalpflege angehören, ermöglicht den regelmäßigen Austausch über aktuelle Funde und Forschungsergebnisse. Staatssekretärin Olschowski dankte der bisherigen kommissarischen Leiterin des Archäologischen Landesmuseums, Dr. Barbara Theune-Großkopf, die das Museum seit dem Ruhestand von Dr. Jörg Heiligmann mit großem Engagement geleitet hat.

Prof. Dr. Claus Wolf studierte an der Universität Freiburg. Nach der Promotion war er Grabungs- und Projektleiter sowie Kantonsarchäologe und Leiter des Amtes für Archäologie des Kantons Freiburg (CH) und Dozent am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Freiburg i.Br. Seit 2010 ist er Präsident des Landesamts für Denkmalpflege Baden-Württemberg. Das Archäologische Landesmuseum Baden-Württemberg präsentiert die südwestdeutsche Lan-

desarchäologie. Der Bogen spannt sich dabei von den Pfahlbauten des 4. Jahrhunderts v.Chr. in Unteruhldingen am Bodensee bis zur Industriearchäologie der Ludwigsburger Porzellanmanufaktur mit einem Schwerpunkt auf der Mittelalterarchäologie in den alten Städten des Landes. Dem Museum sind sieben archäologische Zweigmuseen in Aalen, Bad Buchau, Blaubeuren, Oberriexingen, Osterburken, Rottweil und Walheim zugeordnet. Das ebenfalls angegliederte Zentrale Fundarchiv in Rastatt hat die Aufgabe, archäologische Fundstücke aus ganz Baden-Württemberg zu verwalten. [www.konstanz.alm-bw.de](http://www.konstanz.alm-bw.de)

## Staufermedaille für Wendelin Niedlich

(StN) Vierzig Jahre lang war die legendäre Buchhandlung von Wendelin Niedlich ein Brennpunkt des literarischen und kulturellen Lebens der Stadt. Nun ist der Stuttgarter Buchhändler vom Land Baden-Württemberg mit der Staufermedaille geehrt worden. «Wendelin Niedlich definiert sich selbst als einen Kulturarbeiter, der seine Buchhandlung zu einem Begegnungsort für viele Menschen hat werden lassen – unabhängig von ihrer Herkunft und Bildung», sagte

die Kunststaatssekretärin Petra Olschowski bei der Verleihung am 10. Mai 2019. Der heute 92-Jährige sei ein großer Ermöglicher. In Dialog, Begegnung und Gespräch habe er Leben, Literatur und Kunst auf einzigartige Weise verbunden.

## Isabell Huber steht Förderverein vor

(epd) Der Förderverein für das Siebenbürgische Museum in Gundelsheim hat die Landtagsabgeordnete Isabell Huber (CDU) als neue Vorsitzende gewählt. Huber sagte, sie werde sich für den Förderverein und das Museum einsetzen, weil dort die «untrennbar verknüpften Begriffe »Heimat« und »Kultur« den Besuchern greifbar gemacht werden». Dies wecke das Verständnis für die Bedeutung einer Kultur des demokratischen Miteinanders und der Toleranz in einem vereinten Europa. Das Siebenbürgische Museum im Schloss Horneck in Gundelsheim ist verbunden mit dem bundesweit zuständigen Kulturreferat für Siebenbürgen. Es ist ein Beitrag zur Verpflichtung von Bund und Ländern, das Kulturgut der Vertriebenen und Flüchtlinge aus Ostmitteleuropa zu pflegen und untersteht der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien (BKM).



**Clara Schumann-Wochenende**  
**30.8. – 1.9.2019**  
„Die Lebensreise einer Komponistin“

**Freitag, 30.8., 20:00 Uhr, „Musik der Romantik“**

**Samstag, 31.8., 11:00 Uhr, Musik-Matineé „Clara Schumann und die Kammermusik“;**  
19:30 Uhr, Klavierabend **„Eine musikalische Begegnung zwischen Clara & Robert Schumann“**

**Sonntag, 1.9., 11:00 Uhr, Gesprächskonzert-Matineé „Die Lebensreise einer Komponistin“;**  
15:00 Uhr, Literarischer Spaziergang: **„Begegnung mit Clara Schumann“**

– Änderungen vorbehalten –

**Stadt und Touristik Bad Wildbad • Telefon 07081 10280**  
**[touristik@bad-wildbad.de](mailto:touristik@bad-wildbad.de) • [www.bad-wildbad.de](http://www.bad-wildbad.de)**

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Prof. Dr. Wilfried Setzler

Gregor Hofmann

## Der VfB Stuttgart

### und der Nationalsozialismus

(*Wissenschaftliche Schriftenreihe des Instituts für Sportgeschichte, Band 12*). Hofmann-Verlag Schorndorf 2018. 182 Seiten mit zahlreichen Fotos. Kartoniert € 24,90. ISBN 978-3- 377803-133-9

Es war nicht so, dass der Vorstand des VfB einen unabhängigen Historiker mit der vollständigen Aufarbeitung des NS-Kapitels in seiner Vereinsgeschichte gesucht und beauftragt hätte. Stattdessen war es so, dass ein Student der Geschichte und Politikwissenschaft einen Praktikantenplatz beim Stuttgarter VfB ergattert hatte und sich bei dieser Gelegenheit der Nazi-Vergangenheit im Club annahm. Er machte sie zum Thema seiner Master-Arbeit an der Universität Freiburg und verhalf so dem VfB fast zufällig zu einem Stück Vergangenheitsbewältigung.

Was er in einem schmalen Buch zusammengetragen und mit schwarz-weißen Fotos bebildert hat, ergibt das Bild eines Vereins, der seine Wurzeln nicht nur im Balltreten, sondern auch im Rugby-Sport und einer einst gut gehenden Hockey-Abteilung hat. Der FC Krone Cannstatt (gegründet 1897 im Lokal Krone und deshalb Kronenclub genannt) und der Fußballverein Stuttgart 1893 (FV93) sind die beiden Stammvereine des VfB. Im Frühsommer des Jahres 1914 trat die fusionierte Mannschaft in weiß-roter Spielkleidung an und führte als Wappen die Hirschstangen des Hauses Württemberg. Hofmann greift also weit aus und beschränkt sich nicht nur auf die Zeit zwischen 1933 und 1945. Das ist sinnvoll, denn nur in der geschichtlichen Gesamtschau, die den Ersten Weltkrieg, die Weimarer Republik, die Zeit des Nationalsozialismus und die Neuanfänge nach dem Zweiten Weltkrieg einschließt, lässt

sich ein umfassendes Bild zeichnen. Der VfB war immer auch ein Spiegel der Gesellschaft. Die Jugendmannschaft trug das rautenförmige Abzeichen der HJ unterhalb des Bruststrings und bei wichtigen Spielen saß lokale Parteiprominenz auf den Rängen.

Für all jene, die einst aus religiösen oder politischen Gründen den VfB verlassen mussten, konnte Hofmann lediglich das Schicksal des Mannschaftsarztes recherchieren: Richard Ney, Sportarzt und Leiter der Hockeymannschaft, im Ersten Weltkrieg schwer verwundet und mit dem EK 1 ausgezeichnet, gehörte zu jenen jüdischen Ärzten, denen 1938 die Approbation entzogen wurde. Danach schlug er sich als Landarbeiter, Nachhilfelehrer und Bahnarbeiter durch. Zusammen mit seiner Frau konnte er 1941 über Berlin das Land verlassen und in die USA emigrieren. An seinem Schicksal lassen sich Schikanen und gesellschaftliche Entsolidarisierung hautnah nachvollziehen. Er selbst schrieb später: «am 14. Juni 1941 war es so weit, dass meine Ausreise stattfinden konnte (...) Meine Freunde, stolz mit dem Parteiabzeichen auf dem Rockumschlag, der Partei zum Trutz (...) gaben mir das Geleit am Hauptbahnhof».

Es sind die biografischen Studien und weitere biografische Informationen zu VfB-Angehörigen, die das Buch besonders interessant machen. Über den Torwart Oskar Kapp liest man, dass er »Sozi bis auf die Knochen« war, Mitglied im Reichsbanner und als Straßenkämpfer gefürchtet. Von Franz Seybold, der als Zwölfjähriger in die C-Jugendmannschaft des VfB eingetreten war und bereits als Achtzehnjähriger in der ersten Mannschaft spielte, die in den späten Dreißiger Jahren mehrfach Meister in der Gauliga wurde, ist zu erfahren, dass er als Oberleutnant aus Kriegsgefangenschaft zum Verein zurückkehrte. Er bekleidete dann den Posten des

Jugendwarts, trainierte 1965 zehn Tage als Interimstrainer die Bundesliga-Mannschaft und – dann deutlich länger – in der Saison 1969/1970, ehe er am 22. September 1978 im Alter von 66 Jahren verstarb. Franz Seybold gehörte der 35. (badischen) Infanteriedivision an, deren Kommandeur Generalleutnant Johann Georg Richert nach dem Krieg in Russland zum Tode verurteilt wurde, weil seine Division in ein schweres Verbrechen verwickelt war. Soldaten der Division erschossen im März 1944 zu Beginn des Rückzugs arbeitsunfähige Zivilisten, Kranke, Alte und auch Kinder. Seybold wurde erst 1950 aus der Kriegsgefangenschaft entlassen.

Der Funktionär Hans Kiener, seit 1932 Mitglied der NSDAP, führte den Verein von 1932 bis 1943 und blieb ihm auch nach dem Krieg verbunden. Zwar nicht mehr als Vorstandsmitglied, sondern als Repräsentant des Vereins, der etwa als Grabredner bei Beerdigungen von Mitgliedern auftrat. Bei der Entnazifizierung erklärte man ihn 1947 zum «Mitläufer». Dafür, dass er sich für den jüdischen Sportarzt Dr. Richard Ney eingesetzt und ihn weiterhin im Verein gehalten habe, obwohl er dieserhalb von der Kreisleitung vorgeladen und mit einem persönlichen Verweis bestraft worden sei, wie Zeugen vor der Spruchkammer aussagten, gibt es laut Hofmann aber keine Belege. Kieners Verdienste sind wohl darin begründet, dass er die für den VfB oft leidige Platzfrage befriedigend und dauerhaft lösen konnte. Denn immer wieder hatte der Verein, der zeitweise den Cannstatter Wasen bespielte, umziehen müssen.

1932 war die Stadt Stuttgart mit dem Verein aneinander geraten, weil der VfB sein Sportgelände für eine Wahlkundgebung an die NSDAP sozusagen «untervermietet» hatte. Das geschah auch gegen den Willen des süddeutschen Verbands, der

angekündigt hatte, dass er gegen Vereine vorgehen wolle, die ihre Plätze für politische Agitation zugänglich machten. Die Stadt Stuttgart als Eigentümerin des Geländes hatte daraufhin dem Verein gekündigt. Nach der «Machtergreifung» aber durfte er das Gelände weiter nutzen und sich rühmen, der NSDAP den Weg bereitet zu haben. «Der V.f.B. steht nach vaterländischen und völkischen Gesichtspunkten beurteilt an erster Stelle unter den Sportvereinen in Stuttgart. Er ist von jeher ein Hort nationaler Gesinnung und Trutzburg gegen alles Undeutsche gewesen». Das schrieb der Vereinsführer Hans Kiener am 1. Februar 1935 an den Sportreferenten des Stuttgarter Oberbürgermeisters, als es wieder einmal um die Platzfrage ging. Aufgrund dieses Vorgangs ist der VfB als nationalsozialistischer Vorzeigeverein klassifiziert worden. «Eine Studie, die den Weg des VfB Stuttgart in die nationalsozialistische Diktatur und seine Geschichte im NS-Staat beleuchtet und ausreichend Material prüft, um zu einem differenzierten Urteil zu gelangen, fehlte bisher», schreibt Hofmann. Seine Arbeit ist ein Versuch, diese Lücke zu schließen.

Das letzte Spiel des VfB in Zeiten des Hakenkreuzes wurde übrigens nicht zu Ende gespielt. Fliegeralarm beendete die Partie VfB gegen die KSG Untertürkheim-Wangen am 2. April 1945 vorzeitig. Beim Stand von 5:2 räumten die Spieler bei einem Bombenangriff das Feld. Wer diese Spieler waren, woher sie kamen und wie es möglich war, dass sie einen Monat vor dem Ende eines totalen Krieges, den Goebbels bereits am 18. Februar 1943 in Berlin ausgerufen hatte, in Kickstiefeln statt in Knobelbechern unterwegs waren, erfahren wir leider nicht. Denn das Buch verzeichnet kaum Spielerporträts. Tatsache ist: Bei diesem und vorangegangenen Bombenangriffen entstanden nicht nur Schäden auf den Rasenanlagen, sondern auch am Vereinsgebäude selbst. Ein beträchtlicher Bestand des Vereinsarchivs ging dabei verloren. Das, was den Krieg überdauert hatte, war auch nicht für immer gesichert. Hörensagen zufolge räumte ein Hausmeister in den

1960er-Jahren noch einmal kräftig auf, was zur Folge hat, dass die Archivbestände des VfB sehr dünn sind. Entsprechend unergiebig fielen oft die Recherchen des Autors aus. Ihm gebührt Anerkennung dafür, dass er aus dürftigen Archivbeständen und trotz lückenhafter Quellenlage einen sehr informativen Geschichtsabriss zu formulieren wusste. *Reinhold Fülle*

Jan Georg Plavec (Hrsg.)

**Stuttgart von oben – Eine Stadt entwickelt sich.**

Silberburg-Verlag Tübingen 2019.  
160 Seiten mit 112 großformatigen  
Abbildungen. Gebunden € 29,99.  
ISBN 978-3-8425-2124-7

Wer oft in Stuttgart ist, kennt das: da ein Hausabbruch, dort ein Neubau und überall Baukräne. Man gewöhnt sich an die Veränderungen, hat aber nicht den Eindruck, alles werde umgekrempt. Wer das Buch anschaut, ja nur durchblättert, wird eines Besseren belehrt: Man könnte meinen, es sei nicht dieselbe Stadt, die da in Bildpaaren von 1955 und heute vorgestellt wird. Symptomatisch ist schon das Umschlagbild: Aus dem einstigen Ovalsee beim Staatstheater ist der «Eckensee» geworden. Und das zieht sich wie ein Roter Faden durch: Als gäbe es einen Zwang zum Bruch mit der Vergangenheit, haben ganze Straßenzüge ihr Aussehen derart verändert, dass man lange nach Anhaltspunkten suchen muss, die eine Orientierung ermöglichen.



Entstanden ist das Buch mit den zahlreichen Nebeneinanderdrucken von Luftbildern einst und jetzt aus einer Artikelserie der Stuttgarter Zeitung und der Stuttgarter Nachrichten. Das muss man wissen, denn es handelt sich um aneinandergereihte Beiträge unterschiedlicher Autoren und man vermisst manchmal Übergänge von einem zum anderen Text, man sucht vergeblich nach einem durchgehenden Roten Faden und einem Konzept. Schlimm ist das nicht, denn das Buch lebt einfach von den beispielhaften Vergleichen.

Man nennt das einen «dynamischen Stadtentwicklungsprozess», was sich da seit der Nachkriegszeit getan hat. Dass manches «alte Glump» verschwunden ist, braucht man nicht bedauern, Tatsache ist andererseits, dass manche heimelige Ecke, manche Idylle schnöden 08/15-Zweckbauten gewichen ist. Das sieht man sogar beim Vergleich der Luftbilder. Deutlich wird auch, dass der Neubaubestand wesentlich großzügiger gestaltet wurde als die alte Vorkriegsstadt. Enorm verändert hat sich dazuhin das Straßennetz und der Verkehr; kaum zu fassen, wieviel Blech heute die Stadt verstopft.

Es macht Spaß, die Bilder zu vergleichen und genau anzuschauen. Man entdeckt unglaublich viel, Unbekanntes, aber auch Vertrautes in neuem Blickwinkel. Wer sich genauer damit beschäftigt, bekommt dann auch irgendwann einmal eine Ahnung davon, was es bedeutet, aus einer Stadt mit Brandruinen, wie sie auf manchen Bildern deutlich zu erkennen sind, wieder eine prosperierende Stadt zu machen, welche planerischen Prozesse und politischen Entscheidungen notwendig waren und welche Vermögenswerte umgesetzt worden sind.

So schön und wertvoll das Buch auch ist, einen Kritikpunkt gibt es: Dass die alten und die aktuellen Bilder durchweg in unterschiedlichem Maßstab und oft auch in verschiedenem Bildausschnitt gedruckt wurden, erschwert den Vergleich – und zwar unnötigerweise. Dem Rezensenten ist bekannt, dass es schwierig ist, alte und neue Luftbilder genau zur Deckung zu bringen, und er hätte

Nachsicht geübt, wenn es bei ein paar wenigen Bildpaaren nicht geklappt hätte. Aber warum grundsätzlich der Unterschied? Als Ortskenner findet man sich zwar trotzdem zurecht, aber mühsam. Man muss das Buch vor sich hinlegen und sich mit den Zeigefingern mal rechts, mal links von Straßenecke zu Straßenecke vorantasten. Eingedruckte kleine Markierungsfähnchen oder ähnliches an zwei, drei Stellen pro Bildpaar hätten den Vergleich deutlich erleichtert. In den neuen Bildern sind oft Straßennamen eingeblendet, in den alten aber nicht, sodass einem die Namen wenig weiterhelfen. Wenn dann wenigstens die textlichen Erläuterungen und vor allem die Bildlegenden näher auf das eingehen würden, was man unter Anleitung sehen könnte, aber nein, die Bildlegenden sind in aller Regel recht nichtssagend. Schade, in dem Buch gibt es viel freien Platz, den man hätte gut nutzen können.

Gleichwohl, es ist eine Art Geschichtsbuch der Stadtentwicklung. Gleichzeitig auch ein Geschichtsbuch zum Umgang unserer Gesellschaft mit Natur und Landschaft. Die Flächeninanspruchnahme ist enorm, einhergehend damit die Versiegelung des Bodens; das wird bei vielen Bildpaaren deutlich. Was man im Luftbild zwar sieht, aber in seiner Bedeutung und seinen Folgen nicht abschätzen kann: die Überbauung der Frischluft-Entstehungsgebiete und -schneisen: Die Feinstaubproblematik in der Innenstadt kommt nicht von ungefähr, das ahnt man! Man ist versucht, nach dem Anschauen des Buches zu sagen: So kann's nicht weitergehen mit Wachstum und «Fortschritt»; aber das haben sicher vor fünf Jahrzehnten nachdenkliche Leute auch schon gesagt ...

*Reinhard Wolf*

*Katharina Beiergrößlein  
und Jürgen Lotterer (Hrsg.)*

### **Die Reise der Frau Lotter aus Herrenberg nach America in den Jahren 1786 bis 1787**

*(Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Bd. 112). Verlag regionalkultur Ubstadt-Weiher 2019.*

*272 Seiten, mit 24, zum Teil farbigen Abbildungen. Fester Einband  
€ 22,-. ISBN 978-3-95505-132-7*

Katharina Beiergrößlein und Jürgen Lotterer sortieren im Stadtarchiv Stuttgart Nichtamtliches Schriftgut, Nachlässe und Archivalische Sammlungen. Bei dieser Arbeit stießen sie auf zwei Oktavhefte, von denen nicht mit Sicherheit gesagt werden kann, seit wann sie im Bestand sind. Es handelt sich um 117 in Tinte abgeschriebene Seiten.

Der Inhalt ist folgender: Ein Familienvater macht sich zusammen mit seinem Schwager in die Neue Welt auf und lässt Ehefrau samt drei Töchtern im württembergischen Herrenberg ohne verlässliche Nachrichten. Deshalb die 39-jährige Frau beschließt, auf eigene Faust und mit wenig Barmitteln versehen, den Stand der Dinge an der amerikanischen Ostküste in Erfahrung zu bringen. Ihre drei Töchter hat sie vorher auf die Verwandtschaft verteilt. Sie erreicht Rotterdam über Ludwigsburg und Frankfurt, geht zusammen mit anderen deutschen Bauersleuten und Handwerkern an Bord der Brigg «Dispatch», erleidet auf See Hunger, isst wurmstichigen Zwieback, wird seekrank, überlebt stürmische Winde und hohe Meereswogen, sieht unterwegs fliegende Fische, nimmt Teil am Schicksal der anderen Passagiere, geht endlich in Philadelphia von Bord des Zweimasters, segelt auf einem anderen Schiff noch weitere zweiundzwanzig Tage die Ostküste entlang, ehe sie ihre finale Destination, die Hafenstadt Charleston (heute im US-Bundesstaat South Carolina), erreicht. Dort macht sie Bekanntschaft mit Indigenen und afrikanischen Sklaven ebenso wie mit ausgewanderten Landsleuten. Von ihrem Ehemann wird sie mit Handschlag begrüßt. Eine Zeit lang verweilt sie bei ihm, aber über eine gemeinsame Zukunft werden sich die beiden nicht einig. Er versucht sie zu halten, rudert ihr noch ein Stück nach, als sie an Bord eines dänischen Schiffs Richtung Hamburg abreist, doch die Sehnsucht nach ihren Kindern gewinnt die Oberhand. So kehrt sie wieder allein zurück. Am Morgen des 15. Juni 1786 hatte ihre Fußreise Richtung Rotterdam begonnen. Am 14. Mai 1787 fährt sie «abends 6 Uhr auf einem Bauernwagen durchs Nufringer Thore» wieder in Herrenberg ein.

Das ist fraglos ein spannender Reisebericht. Dass im Mittelpunkt eine Frau steht, macht die Sache noch exotischer. Sie ist nicht die einzige, die im ausgehenden 18. Jahrhundert reiste, doch an der Tagesordnung waren Frauenreisen eher nicht. Emanzipierte Zeitgenossinnen vom Schlag einer Sophie von La Roche sind wenige Jahre vor der französischen Revolution die aufregende Ausnahme. Zwar enthält das vorliegende Buch auch ein Kapitel «Frauenreisen im 18. Jahrhundert», aber den beiden Rechercheuren geht es weniger um Genderforschung, sondern darum, Frau Lotters Abenteuer zu überprüfen. Die Sache ist nämlich die: Was da im Stuttgarter Stadtarchiv ruht, stammt aus zweiter Hand. Es ist eine Abschrift, die ein gewisser Stuttgarter Bankier namens Carl Friedrich Tobias Lotter zu verantworten hat. Dieser Mann war an seiner Familiengeschichte sehr interessiert und hat dafür gesorgt, dass die Reisegeschichte nach ihrer ersten Niederschrift noch einmal abgeschrieben wurde. Vermutlich um 1878/79. Der Verbleib des Originals ist unbekannt. Wir haben es im vorliegenden Fall also mit dem Abschrieb eines Aufschriebs zu tun. Es wird aber noch komplizierter. Frau Lotter hat ihre abenteuerliche Geschichte, obwohl sie keine Analphabetin war, weder während ihrer Reise, noch unmittelbar nach ihrer Rückkehr, noch mit eigener Hand zu Papier gebracht. Vielleicht hat sie sich unterwegs Notizen gemacht. Wahrscheinlich aber ist es ein Gedächtnisprotokoll. Mit der Niederschrift wurde gut zwanzig Jahre nach der Reise ein Pfarrersmann namens Christian (von) Seubert betraut. Vermutlich zwischen 1805 und 1810. Die Fahndung nach ihm gestaltete sich für das Recherche-Duo wohl mindestens so aufwendig wie die Verifizierung des Aufgeschriebenen. Es ist allerdings nicht so, dass Frau Lotters Geschichte zum ersten Mal für die Öffentlichkeit «ausgegraben» worden ist. Gedruckte (Teil-)Veröffentlichungen sind aus den 1920er-Jahren bekannt und schon früher bestand die Absicht, die Story zu editieren. Neu ist der wissenschaftliche Ansatz im vorliegenden Buch. Es geht

nicht darum, die Reiseerlebnisse, denen es oft an Zeit- und Ortsbezügen mangelt, reißerisch darzustellen, sondern das Erlebte innerhalb eines breiten historischen, ethnologischen und kulturellen Kontextes zu validieren.

Penible wissenschaftliche Detektivarbeit wurde da geleistet. Die Herausgeber haben Klimatabellen, Schiffslisten, Seekarten, Adressbücher, Kirchenregister und Adressenverzeichnisse durchforstet, Namen und Hafenprotokolle gecheckt, jedes Datum, jede Zahl nachgeschlagen. Solchermaßen ist der eigentliche 95-seitige Reisebericht zu einem opulenten Werk angeschwollen. Es ist der Anhang mit Registern, der 177 Seiten umfasst, und es sind die unzähligen Fußnoten im laufenden Text, die am Ende 272 Buchseiten ausmachen. Gerade die Fußnoten erlauben interessante Blicke in den transatlantischen Zeitspiegel für das ausgehende 18. Jahrhundert. Von den Rechercheuren erfährt der Lesende, dass der Ostersonntag 1787 auf den 8. April fiel, dass damals die Hauptstraßen von Charlestown unbefestigt waren, aber über Gehsteige verfügten, weiterhin erfolgt eine Aufklärung über Reiserouten und -mittel in den deutschen Landen, den Schiffsverkehr von europäischen zu amerikanischen Häfen, über das deutsche Beherbergungsgewerbe jener Zeit, über Auswandererbewegungen usw. Sogar das Bildnis des Rotterdamer Kapitäns haben die Herausgeber ausfindig gemacht. Sein Porträt ist im Buch auf Seite 30 abgebildet. Im Lotter'schen Aufschrieb heißt er «Peter Feder». Die 18 Zeilen Fußnoten neben der Abbildung gelten aber keinem «Peter Feder», sondern einem «John oder Jan Veder». Die, wenn auch marginale Namensabweichung, wird mit keinem Wort erwähnt, geschweige denn erklärt. Das darf, angesichts so großer Detailverliebtheit der Herausgeber, als kleiner Schönheitsfehler gewertet werden.

Auch der Stammbaum der Frau Lotter ist im Buch abgedruckt. In ihrem Reisebericht wird sie übrigens nicht müde, die Gastfreundschaft ihrer ausgewanderten Landsleute in Charlestown zu preisen. Die schwäbische Community bewies offenbar Gemeinschaftssinn und kümmerte

sich mit Nächstenliebe um frisch eingetroffene Landsleute. Weshalb der Eindruck einer intakten transatlantischen Volksgemeinschaft entsteht. Wenn man bedenkt, dass der Reisebericht möglicherweise ums Jahr 1938 dem Stadtarchiv übereignet worden ist, könne man fast ins Grübeln kommen... Seit wann genau das Manuskript im Stadtarchiv aufbewahrt wird, wissen die beiden Herausgeber nicht mit Sicherheit. Es mag Ende der 1930er-Jahre oder erst Anfang der 1960er-Jahre gewesen sein, dass der Lotter'sche Nachlass dort eingeliefert worden ist.

Fazit: Das vorliegende Buch ist über den eigentlichen Reisebericht hinaus als Ergebnis einer formidablen wissenschaftlichen Spurensuche empfehlenswert. Es wurde eine immense Dokumentationsarbeit in das Projekt investiert, an der sich so manches Nachrichtenmagazin heutzutage eine Scheibe abschneiden könnte. Die Herausgeber haben bildlich gesprochen jeden Stein zweimal umgedreht und viele Fragezeichen ausgeräumt. Die grundsätzliche Frage, ob es sich im vorliegenden Fall um Fake News, Fiction oder um Fakten handelt, beantwortet das Herausgeber-Duo positiv: Eine in den «Pennsylvania State Archives» in Harrisburg aufgestöberte Passagierliste listet den Namen der Reisenden auf. Sie war also da. *Reinhold Fülle*

*Wolfgang Seibold:*

**Clara Schumann in Württemberg (Stuttgart – Wildbad).**

*(Schumann-Studien, Sonderband 7).*

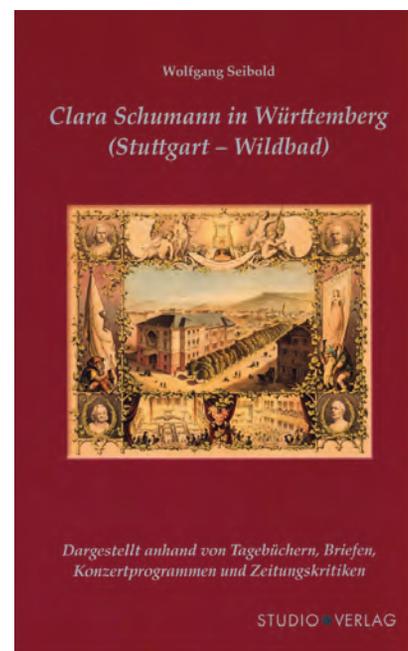
*Studio Verlag Göttingen 2018.*

*154 Seiten mit 18 Abbildungen.*

*Fest gebunden € 24,-.*

*ISBN 978-3-89564-188-6*

Das Leben und Wirken der 1819 in Leipzig geborenen Clara Wieck, die 1840 gegen den hartnäckigen Widerstand ihres Vaters den neun Jahre älteren Robert Schumann heiratete, ist weitgehend bis in Details hinein bekannt. Im Katalog der Deutschen Nationalbibliothek sind aus den letzten 40 Jahren von ihr und über sie gut 400 Produkte verzeichnet. Vor allem nach ihrer Wiederentdeckung als Kom-



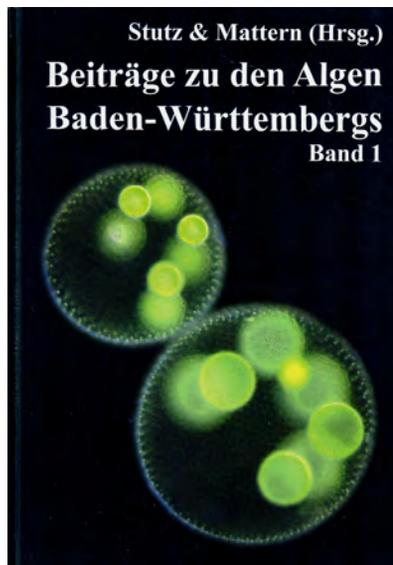
ponistin hat die Forschung über sie Konjunktur. Einig sind sich ihre Biografen alle, dass sie zu den großen deutschen Komponisten gehört, als begnadete, geniale Pianistin die bedeutendste ihrer Zeit war, und sich als Herausgeberin der Werke ihres Mannes um dieses verdient gemacht hat.

Die Ansichten der Autoren und Autorinnen über sie, vor allem was ihr Privatleben anbelangt, ihre Rolle als Ehefrau und Mutter betrifft, gehen zuweilen allerdings weit auseinander. Dass es denn dann doch immer wieder noch etwas Neues zu entdecken gibt, auch authentische Texte, die zur Bewertung und Beurteilung des Lebens und Wirkens von Clara Schumann beitragen können, zeigt die jüngst zu ihrem 200. Geburtstag vorgelegte Publikation von Wolfgang Seibold. Der Autor, ein ausgewiesener Schumann-Kenner und Initiator des seit 2009 in Bad Wildbad jährlich im August stattfindenden Clara-Schumann-Wochenendes mit Konzert- und Vortragsveranstaltungen, beschäftigt sich darin mit dem Bezug von Clara Schumann zu Württemberg, einem bislang weitgehend unbekanntem und unerforschten Aspekt, der es aber durchaus verdient, betrachtet zu werden.

Eingehend dokumentiert und kommentiert Seibold den Kuraufenthalt Clara Schumanns in Wildbad 1859 sowie ihre Konzerte in Stuttgart

in den Jahren 1839, 1858, 1872, 1880, 1882 und 1888. Er entfaltet dabei sehr anschaulich die jeweiligen Lebensumstände der Künstlerin. Beim ersten Konzert in Stuttgart 1839, wo sie die «hohe Ehre» hatte vor «Ihrer Majestät der Königin» und Ihren Königlichen Hoheiten, den Prinzessinnen, zu spielen, steht sie an der Schwelle vom «Wunderkind» hin zur Ehefrau. Ihre Briefe und Tagebuchaufzeichnungen, die Seibold sehr ausführlich zu Wort kommen lässt, verdeutlichen ihre widersprüchlichen Gefühle zur Trennung vom Vater und zur gewünschten Heirat mit Robert Schumann. Der sechswöchige Kuraufenthalt in Bad Wildbad 1859 ist, wie hier vor allem ihre Briefe belegen, geprägt von den Sorgen um die Familie und von den Schwierigkeiten eines Neuanfangs als Konzertpianistin. Nach dem Tod Robert Schumanns 1856 hatte sie 37-jährig nach 13 Jahren Ehe sieben Kinder zu versorgen. Über diese Privatsituation hinaus spiegeln ihre Briefe aber auch ganz allgemein das Ambiente der Stadt, machen den Tagesablauf eines Kurgastes lebendig.

Die späteren Aufenthalte in Stuttgart, vor allem die in den 1880er-Jahren, zeigen Clara Schumann vor allem als Künstlerin. Bei der Beschreibung ihrer dortigen Konzertauftritte stützt sich Seibold vorwiegend auf Zeitungsberichte, die Clara Schumann, die «Königin des Clavierspiels», geradezu enthusiastisch feiern: «das vortrefflichste, gediegenste und erhebenste, das überhaupt je in unseren Mauern stattfand». Die Berichte belegen zudem, dass nicht nur «die Zartheit und Anmuth ihres Spiels von hinreißender Wirkung» war, sondern ihre gesamte Persönlichkeit: «Wenn von ihr gesprochen wird, so ist jedes Herz noch voll und fühlt sich zu ihr hingezogen; denn das ist ihre Zauberkraft, daß sie ihre Zuhörer magnetisch anzieht». Zum Verständnis der vielen und sehr langen Zitate aus Schumanns Briefen und Tagebüchern tragen sieben Exkurse Seibolds bei, in denen er den Personenkreis, mit dem Clara Schumann zu tun hatte, biografisch erörtert, darunter eine Würdigung der bekannten Liederkomponistin Josephine Lang-Köstlin in Tübingen. *Sibylle Wrobbel*



*Simon Stutz und Hans Mattern*  
(Hrsg.)

**Beiträge zu den Algen  
Baden-Württembergs.**

*Verlag Manfred Hennecke, Remshalden  
2019. 2 Bände. 504 und 456 Seiten mit  
770 und 382 Abbildungen. Gebunden je  
€ 50,-. ISBN 978-3-927981-98-0  
und 978-3-927981-99-7*

Algen sind nicht jedermanns Sache; man denkt zunächst an grünliches Wasser im Kinder-Planschbecken oder an glitschige Polster am Badestrand. Mancher wundert sich vielleicht deshalb, dass man über Algen ein zweibändiges Werk verfassen kann. Wer jedoch in den beiden Bänden blättert, kommt aus dem Staunen nicht heraus: Eine unvorstellbar vielfältige Welt im Kleinen, dargestellt in hunderten hervorragenden Mikrofotos, tut sich vor einem auf. Unermesslich ist der Formenreichtum der Algen und ebenso reichhaltig das Fundortverzeichnis in Baden-Württemberg – dabei merken die Herausgeber an, dass die Algenflora noch recht unzureichend erforscht sei, weil sich nur wenige Botaniker dieser Gruppe widmen. Es ist ein großer Verdienst der Herausgeber und Mitautoren, dass sie sich Jahrzehnte mit der Algenflora beschäftigt und mit Akribie und viel Fleiß ein Stiefkind der Forschung bearbeitet haben. Auch wenn die Forschung ausgeweitet würde und dann manches nachzutragen wäre – an diesem jetzt erschienenen Grundlagenwerk wird man

sich bestimmt über Jahrzehnte orientieren.

Die einleitenden Kapitel geben Auskunft über Algen als vielfältige Symbiosepartner, deren Entstehung und Evolution. Man erfährt dabei, dass Algen Urformen des Lebens auf der Erde sind. Apropos Leben: Da wollen sich die Autoren offensichtlich nicht festlegen, ob alle Algen Pflanzen oder nicht zum Teil eher Bakterien sind; die Begriffe werden da nicht ganz einheitlich gebraucht.

«Algen als Zeigerorganismen für die Gewässergüte» ist ein weiteres interessantes Kapitel überschrieben, auch über Algen als Lebensmittel, Kosmetik-Grundstoff und Treibstoff erfährt man Neues. Mit dem Beitrag «Untersuchen und Bestimmen» endet der allgemeine Teil; dieses Kapitel strotzt allerdings von Fachbegriffen und ist (leider) nicht dazu angetan, den Algen neue Freunde zuzuführen. Ein bisschen was Allgemeinverständlicheres für interessierte Laien hätte an dieser Stelle gut getan.

Die beiden Bände fußen auf einer Dokumentation für den württembergischen Landesteil, die von Hans Mattern in sieben Jahreshften der Gesellschaft für Naturkunde (2011 bis 2017) veröffentlicht worden ist. Ergänzt um Daten der Landesanstalt für Umwelt für den Badischen Landesteil und verdienstvoll systematisiert und mit Fotos versehen durch Mitherausgeber Simon Stutz und Verleger Manfred Hennecke konnte so das umfassende Werk entstehen. Enthielten die ursprünglichen Matternschen Publikationen immer wieder allgemeinverständliche interessante Passagen zur Landeskunde, so sind diese leider teilweise weggefallen und haben einer wissenschaftlichen Diktion Platz gemacht, die den Laien oft nicht so recht anzusprechen vermag.

Alles in allem aber ein Werk, das eine Lücke in der naturkundlichen Literatur und in den «Grundlagenwerken Baden-Württembergs» wengleich nicht schließt, so doch maßgeblich füllt. Dr. Hans Mattern, Ehrenmitglied des Schwäbischen Heimatbundes, hat mit Mitherausgeber Dr. Simon Stutz und Verleger Dr. Manfred Hennecke und den Mitautoren etwas Großartiges geschaffen!  
*Reinhard Wolf*

Gunter Schöbel (Hrsg.)

## Uhldingen-Mühlhofen.

### Chronik und Geschichte.

(Schriftenreihe des Pfahlbaummuseums Unteruhldingen, Band 14). Unteruhldingen 2018. 308 Seiten mit 670 Abbildungen. Fest gebunden € 29,90. ISBN 978-3-944255-12-5

Die Dörfer Ober- und Unteruhldingen sind für die Geschichtsinteressierten des Landes – und weit darüber hinaus – feste Größen. Und nicht wenige werden den Orten auch schon einen Besuch abgestattet haben. Befindet sich hier doch seit 1922 das Pfahlbaumuseum Unteruhldingen, das stein- und bronzeitliche Freilichtmuseum mit anerkannt wissenschaftlichem Anspruch. Die Siedlungsplätze sind also alt, sehr alt. Sie zeugen von rund 6000 Jahren Geschichte. Doch so gut die ersten 3000 Jahre der Siedlungen am See von der Jungsteinzeit bis zur Bronzezeit erforscht sind, so wenig Beachtung fanden bisher die folgenden 3000 Jahre. Eine Ortsgeschichte der seit 1972 mit Mühlhofen vereinigten Orte war ein Desiderat. Aber auch als der Verein für Pfahlbau und Heimatkunde nach ersten Vorarbeiten eines Überlinger Historikers sich um 1990 an die Arbeit machte und zugleich im Unteruhldinger Pfahlbaumuseum ein ortsgeschichtlicher Arbeitskreis entstand, sollte es noch mehr als 25 Jahre dauern, bis der «Chronik und Geschichte» genannte Band erschien. Das Ergebnis der vor allem von Arbeitskreisen und historischen Laien betriebenen Forschungs- und Sammlerarbeit ist ein buntes Kaleidoskop der Geschichte «am See», wie man am Bodensee sagt; vorgeschaltet ein – durchaus anspruchsvolles – Kapitel «Geologie und Landschaftsgeschichte» – alles in einem, und von allem etwas: Ortsgeschichte, Heimatbuch, Lesebuch, Fotoalbum.

Die historische Betrachtung setzt ein mit der Altsteinzeit und erfolgt chronologisch bis fast zur Gegenwart. Die drei ehemals eigenständigen Dörfer sind in der Darstellung jedoch eher selten voneinander geschieden, eher stehen die geschilderten Beispiele aus ihrer Vergangenheit stellvertretend für die historische Entwicklung, wie sie

häufig parallel verlief – oder doch hätte verlaufen können. Die Individualität der Orte gerät so freilich ins Hintertreffen. Der Schwerpunkt des Interesses liegt nicht in der Schilderung der Herrschaftsgeschichte, sondern im Mittelpunkt stehen meist die Lebensverhältnisse der Menschen, schlaglichtartig erhoben in Dokumenten und Archivalien, teils auch archäologischen Funden. Dass die Orte überwiegend Klöstern gehörten und die Bauern dorthin lehns- und abgabepflichtig waren, wird nicht so recht deutlich; ebenso was diese Lehns- und Abgabepflicht für die Untertanen bedeutete. Welchen Einfluss äußere Faktoren, größere historische Entwicklungen und Ereignisse wie der Bauernkrieg, die Reformation oder der Dreißigjährige Krieg, um nur wenige zu nennen, auf das Leben im Dorf hatten, lässt sich anhand der Quellen selten konkret belegen. Der Historiker ist in diesen Fällen genötigt, die historische Entwicklung gleichsam an seinem Untersuchungsgegenstand vorbei zu schildern.

Mit dem 19. Jahrhundert, als die Orte einer deutschen Mittelmacht, dem Großherzogtum Baden, zugeschlagen wurden, werden die Informationen dichter, auch besser in Archiven fassbar. Doch bleiben die Autoren ihrer Linie treu: Schlaglichter erhellen den Gang der Geschichte. Das erleichtert dem historischen Laien die Lektüre. Mehr Distanz hätte man sich jedoch bei der Behandlung der Jahre der Nazidiktatur gewünscht. Diese erschöpft sich in Wahlergebnissen um 1930/33, einer langatmigen und spröden Schilderung der Ersetzung der alten Ortsvorsteher 1933, gefolgt von der Schilderung von jenen altbekannten Infrastrukturmaßnahmen, die landauf, landab bis heute im öffentlichen Bewusstsein oftmals als bleibende positive Errungenschaften der Nazi-herrschaft verankert sind und zugleich deren Verbrechen relativieren helfen: Flusskorrektur, Straßenbau, Hafenbetrieb, am Bodensee auch der Aufschwung des Tourismus. Mehr Sensibilität wäre hier angeraten. Ein Hinterfragen der Wahlergebnisse (im März 1933 immerhin bis zu 63 % für die NSDAP), eine Schilderung des Endes der kommunalen

Selbstverwaltung 1933 oder gar die Frage nach den Opfern, und auch den Profiteuren, der Diktatur – Mühlhofen war eine Arbeitergemeinde! – unterbleibt.

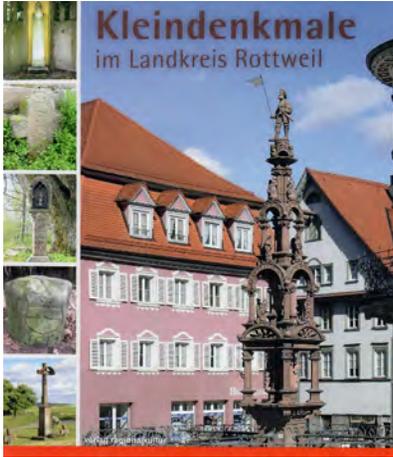
Der Band ist sehr lesefreundlich verfasst. Besonders deutlich wird dies durch das Einstellen teils mehrseitiger Exkurse zu Einzelthemen, etwa über ein vermutetes Christusbild auf einer in einem alamannischen Grab des 7. Jahrhunderts gefundenen Bronzescheibe, über «Wüstungen» (abgegangene Orte, hier Oberriedern), die Gründung des Zisterzienserklosters Wald 1212, die Pest am Bodensee, über eine «Badstube» in Uhldingen (16. Jh.), den Überfall eines Ritters auf Unteruhldingen 1480, über die Bodenseefischerei, die Spek'sche Textilfabrik seit 1858, über die «Kinderlandverschickungen» der Nazis an den Bodensee oder auch zum Wirken Hermann Levingers (1865-1944), dem Mitgründer des Pfahlbaummuseums, der sich, freilich schon seit Längerem in Wiesbaden lebend, mit seiner Frau 1944 das Leben nahm, um dem Transport in ein Vernichtungslager zu entgehen – und viele andere Exkurse mehr. Hervorzuheben ist die üppige Bebilderung, die sicher auch jene, die den Text nicht in voller Länge lesen wollen, das Buch mit Freude zur Hand nehmen lässt. Wer schon einmal mit der Beschaffung von Abbildungsvorlagen befasst war, weiß, welch Mühe hinter der Recherche und Platzierung von Hunderten von Fotos und Illustrationen steckt. Alles in allem ein schönes heimatkundliches Lesebuch mit einer Fülle von Informationen, die es wert waren und wert sind, festgehalten zu werden – und dazu gehört sogar der Besuch des damaligen Kinderstars Heintje, der 1969 an der Seefelder Aach für Dreharbeiten für einen «gnadenlos an Herz und Gemüt» rührenden Spielfilm zu Gast war. Raimund Waibel

Bernhard Rütth und Armin Braun (Hrsg.)

## Kleindenkmale im Landkreis

### Rottweil.

Verlag regionalkultur Ulbstadt-Weiher 2018. 320 Seiten mit 532 Farbbildungen. Gebunden € 24,80. ISBN 978-3-89735-973-4



Da hat sich der Landkreis Rottweil ein tolles Geschichtsbuch der besonderen Art geleistet, das sicher viele Jahre als Dokumentation, Bildband und vor allem als Nachschlagewerk dienen wird! Den Begriff Kleindenkmal, der bekanntlich nicht scharf umrissen ist, hat man in Rottweil allerdings sehr, sehr weit gefasst. Das sieht man schon am Titelbild, das den ganz und gar nicht kleinen Rottweiler Marktbrunnen zeigt – eine sechsstöckige kunstvolle Pyramide, die eigentlich aus zwei Dutzend Kleindenkmalen zusammengesetzt ist. Auch die Vorsatzbilder zeigen Bauwerke, die man wirklich nicht als «klein» bezeichnen kann. Erwähnenswert ist das aber eigentlich nur deshalb, weil andere Landkreise, die statistisch gesehen hinter Rottweil mit 6.667 dokumentierten Kleindenkmalen rangieren, bei derart weiter Auslegung des Begriffs sicher auch «aufrüsten» könnten.

Das stattliche und gut ausgestattete Buch, das nach Abschluss der Rottweiler Aktion im Rahmen der landesweiten Dokumentation von Kleindenkmalen in mehrjähriger Arbeit entstanden ist, hat einen etwas anderen Aufbau als andere Kleindenkmalbücher: Einleitenden Beiträgen folgen nämlich vier Großkapitel, überschrieben «Kleindenkmal-Landschaften», «Kleindenkmal-Gattungen», «Kleindenkmale erzählen Geschichte(n)» und «Kleindenkmale in den Städten und Gemeinden von A bis Z». Diese systematisch nach Landschaften und exemplarisch nach Gattungen aufgebauten Kapitel machen das Buch zum einen sehr lebendig und haben zum anderen den Vorteil,

dass man sich im topographischen Teil des Buches auf herausragende Kleindenkmale, gegliedert nach Gemeinden, in repräsentativer Auswahl beschränken konnte, ohne dass dabei Zusammenhänge verloren gegangen sind. Ein neuartiger Ansatz in der Kleindenkmal-literatur, der dank guter Koordination durch die Herausgeber auch kaum Doppelungen aufweist.

Einem Überblick über das Kreisgebiet und seine Besonderheiten von Martina Blaschka, der Kleindenkmal-koordinatorin beim Landesamt für Denkmalpflege, folgt die Schilderung der Vorgehensweise der Dokumentation mit rund 140 Ehrenamtlichen durch Kreisarchivar Bernhard Rüth. Wie fast überall beim landesweiten Projekt war auch im Landkreis Rottweil die Begeisterung der ehrenamtlichen Kleindenkmalerfasser das A und O der Dokumentation und die Grundlage des von 26 Autoren und Autorinnen verfassten Buches. Die Vielzahl der Autoren bietet die Gewähr, dass das Thema wirklich aus allen erdenklichen Blickwinkeln beleuchtet wird. Umfassende Recherchen waren notwendig, die ein Einzelner gar nicht hätte leisten können. Egal, ob «Minnesängerdenkmal», «Bergfelder Salzstock» oder die Relikte aus dem Zweiten Weltkrieg, die «Fliegersperre in Oberndorf» oder die Erinnerungsstätten an Zwangsarbeit und unrühmliche Zeiten – das Buch gibt umfassend Auskunft über geschichtliche Zusammenhänge und Hintergründe. Oft wird in der Presse so einfach daher gesagt: «Kleindenkmale erzählen Geschichte» – dass dieses Schlagwort aber weit mehr umfasst als es Inschriften an Kleindenkmalen und Erläuterungstäfeln vermögen, dafür ist dieses Buch ein gutes Beispiel.

Der Rezensent, Kenner der Kleindenkmal-literatur, stellt fest, dass das Rottweiler Buch unter den bisherigen Landkreis-Kleindenkmalbüchern dasjenige ist, welches das Thema am umfassendsten behandelt. Das soll keineswegs die Messlatte für weitere Bücher hoch legen, aber zum Ausdruck bringen, was man aus dem vielen Leuten doch zunächst recht bieder oder gar spröde erscheinenden

Thema Kleindenkmale alles machen kann: zum Beispiel ein «facettenreiches Abbild der Kultur-, Wirtschafts- und Territorialgeschichte des Landkreises Rottweil» (S. 27). Ein hoher Anspruch, dem das Buch aber vollauf gerecht wird!

Ein Kritikpunkt, der sich aber an den Verlag, nicht die Autoren richtet, ist das Fehlen von Bildlegenden zu einem knappen Dutzend meist ganzseitiger Fotos, in der Regel der Kapitel-Eingangsbilder. Als Nicht-Ortskenner findet man nur durch Zufall bei den Ortsbeschreibungen des jeweiligen Rätsels Lösung, und das nicht immer. Auch dass auf einer Doppelseite (120/121) zweimal dasselbe Foto abgedruckt ist und sich S. 14 und 22 ein großformatiges Foto wiederholt, sind Schönheitsfehler, die dem hervorragenden Gesamteindruck aber keinen Abbruch tun.

Alles in allem: unzweifelhaft ein Glanzpunkt im Bücherregal von Kleindenkmal-Liebhabern!

Reinhard Wolf

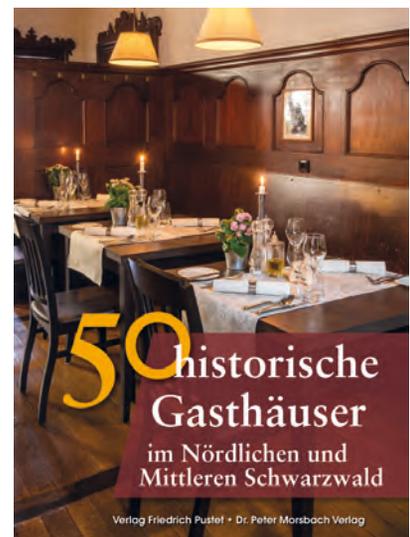
Frank Ebel (u.a.) sowie

Franziska Gürtler (u.a.)

**50 historische Gasthäuser im Nördlichen und Mittleren Schwarzwald** sowie

**50 historische Gasthäuser im Südlichen Schwarzwald.**

Beide Bände im Verlag Friedrich Pustet und Dr. Peter Morsbach Verlag, Regensburg 2018. 192 Seiten mit farbigen Abbildungen. Fest gebunden je € 24,95. ISBN 978-3-7917-2983-1 (Nord) und ISBN 978-3-7917-2982-4 (Süd).



Vor vier Jahren startete der Friedrich Pustet Verlag eine interessante Reihe, in der jeweils für eine bestimmte Region in Bayern und Baden-Württemberg je 50 historische Gasthäuser vorgestellt werden. Zwei Bände haben wir an dieser Stelle in Heft 2018/1 vorgestellt: den einen über die Schwäbische Alb und das mittlere Neckartal, den anderen über Oberschwaben und den Bodenseeraum. Wir waren dabei sehr angetan von den sprachlich und inhaltlich sehr gut aufbereiteten Kulturgeschichten nicht nur zu den Landgasthäusern, sondern auch über die sie umgebenden Kulturlandschaften mit ihren vielen Besonderheiten.

Zwei neue Bände sind nun erschienen, und auch sie laden ein, eine bedeutende Landschaft unseres Landes auf kulinarischen Wegen zu erkunden: den Schwarzwald. Ein Buch widmet sich dem Nördlichen und Mittleren Schwarzwald zwischen Kraichgau und Kandel, Rheintal und Nagold, das andere dem südlichen Teil zwischen Kaiserstuhl, Lörrach, Titisee und Baar. Am Ostrand der beiden Regionen ist somit auch unser Vereinsgebiet berührt.

Erneut ist die Lektüre nicht nur jenen zu empfehlen, die Lust auf besondere regionale Gaumenfreuden haben, sondern allen, die sich auf Entdeckungsreise begeben möchten, was insbesondere der ländliche Raum an Kulturgeschichte(n) hervorzubringen vermag. Die Reise beginnt daher schon beim Lesen, und wer nur wenig Zeit aufbringen kann, den kulinarischen, baulichen und landschaftlichen Reizen vor Ort mit allen Sinnen nachzuspüren, dem mögen die Bücher sogar fürs Erste genügen.

Gasthäuser sind seit jeher Sammelpunkte des gemeinschaftlichen Lebens in einer Gemeinde oder einer Region. Ihre Gestalt und Ausstattung heben sich häufig – wie Rathaus oder Kirche – bedeutend von den übrigen Gebäuden ab. Die Autorinnen und Autoren spüren diesen Besonderheiten nach, wie sie auch den regionalen Spezialitäten aus Weinberg, Sudhaus oder Küche ihre Reverenz erweisen. Am Abend oder am Wochenende versetzen die traditionsreichen, häufig

denkmalgeschützten Häuser ihre Gäste ein Stück weit in die «gute alte Zeit» – Heimat für alle Sinne und für den Magen. Und nach der Lektüre dieser beiden Bände möchte man sich gerne unter diese Gäste mischen.

Ausgezeichnete Bilder und leichtgängig, aber doch fundiert geschriebene Texte machen die vielgestaltige Kulturlandschaft des Schwarzwalds, ihre Produkte und ihre Baukultur lebendig. Details der Gasthöfe werden erläutert und in den kulturgeschichtlichen Zusammenhang gestellt. Regionale Geschichte und Geschichten machen den Aufenthalt in Wirtshaus und Landschaft lebendig.

Die Gasthauskultur wurde in den vergangenen Jahren als wichtiger Bestandteil unserer regionalen Identitäten erkannt und durch viele Projekte und Publikationen hervorgehoben. Die Verlage Pustet und Morsbach tragen hoffentlich ein gutes Stück dazu bei, dass dem Gasthausterben Einhalt geboten werden kann.

*Bernd Langner*

*Frank Ackermann*

**Die Villa Gemmingen und das Gustav-Siegle-Anwesen auf der Karlshöhe.**

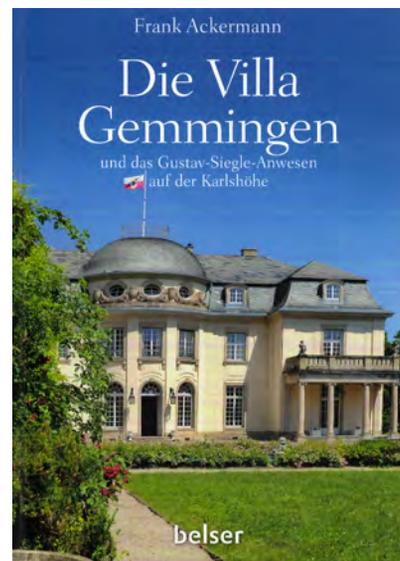
*Belser Verlag Stuttgart 2018. 192 Seiten mit 80 teilweise farbigen Abbildungen.*

*Gebunden € 24,99.*

*ISBN: 978-3763028153.*

Gustav Siegle (1840–1905), Mitbegründer der BASF, war der erste Großunternehmer Württembergs. Mit einem immensen Vermögen ausgestattet, besaß er mit 26 Jahren fast die gesamte Stuttgarter Karlshöhe, auf der er sein Familienanwesen anlegen ließ. In seinem Buch erzählt Frank Ackermann nicht nur die Baugeschichte dreier großer und reich ausgestatteter Villen auf einem exponierten Hügel am Südrand der Stadt, sondern auch die aufschlussreiche persönliche Geschichte Siegles und der Familie.

Die Zeit zwischen den 1860er- und den 1920er-Jahren war die Epoche der großen, meist bürgerlichen Villen. Überall im Deutschen Reich entstanden außergewöhnliche Bauten und Anwesen, die mehr waren als Wohnhäuser einer durch Industrie und



Handel, durch die politischen und ökonomischen Verhältnisse zu viel Geld und Einfluss gelangten gesellschaftlichen Schicht, die es 80–100 Jahre zuvor noch gar nicht gegeben hatte. Chemiefabrikanten, Reeder oder Bankiers waren die neuen Barone, die sich standesgemäßes Wohnen und Repräsentieren leisteten. Höchste «Gesellschaft» fand nun nicht mehr ausschließlich an Fürstenhöfen statt, sondern in den Sälen und Salons bürgerlicher Kreise. Zu den herausragenden Beispielen in Stuttgart zählen neben der Siegle (1871) etwa die Villen Moser (1875), Sieglin (-Weißenburg) (1890), Hauff (1904), Gemmingen (1911), Bosch (1911), Reitzenstein (1913) oder Levi (1921). Einige dieser Bauten wurden im oder nach dem Zweiten Weltkrieg zerstört, andere befinden sich – großenteils in gut überliefertem Zustand – in privater oder öffentlicher Nutzung.

Das vorliegende Buch suggeriert zunächst, Ackermann habe sich die Mühe einer umfangreichen Monografie gemacht. Doch Untertitel und Klappentext («Ein Buch voller spannender Einblicke in das Leben einer großbürgerlichen Familie») weisen darauf hin, dass eine andere Betrachtung erwartet werden darf als die reine Bau- und Ausstattungsgeschichte der drei überaus großen und kostbaren Villen auf der Karlshöhe. Den drei Bauten ist jeweils ein eigenes Kapitel gewidmet: der ersten Villa Siegle, die 1871 eingeweiht wurde,

dem Palais Ostertag-Siegle (1888 erbaut für Gustav Siegles Tochter Margarete und Schwiegersohn Carl Ostertag; verändert erhalten) sowie der Villa Gemmingen (1911 bezogen von Gustav Siegles Tochter Dora und Schwiegersohn Friedrich von Gemmingen-Hornberg; erhalten). Alle drei Kapitel haben gemein, dass der Familien- und Firmengeschichte der Bewohnerinnen und Bewohner weit-aus mehr Platz gegeben wird als den Anwesen selbst. Auch die Ausstattung der Räume mit ihren Wandbespannungen, Gemälden und Skulpturen, sowie die Gartenanlagen werden ausführlich beschrieben und illustriert und zum Leben und Wirken der Personen in Beziehung gesetzt. Baugeschichte im engeren Sinne findet jedoch nicht statt. Es gibt im gesamten Buch lediglich drei weitgehend unkommentierte Grundrisse und spärliche Detailzeichnungen; man erfährt nichts über wichtige Planänderungen, Um- und Anbauten; und besonders bedauerlich ist, dass auf den jetzigen Zustand der Gebäude nur am Rande eingegangen wird. Nur ganz beiläufig erfährt man, dass die Villa Siegle den Krieg als ausgebrannte Ruine überstand und 1955 vollständig abgebrochen wurde. Der an der Architekturgeschichte Stuttgarts Interessierte wird daher von dem Buch womöglich enttäuscht sein und in Christine Breigs Standardpublikation von 2000 über den Villen- und Landhausbau in Stuttgart mehr Informationen finden. Auch verzichtet Ackermann auf jegliche (!) Literatur- oder Quellenhinweise, was eine wissenschaftliche Weiterarbeit praktisch unmöglich macht.

Für jene Leserschaft jedoch, die tiefer eintauchen möchte in die großbürgerliche Gesellschaft des späteren 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg, bietet der Autor jedoch einen reichen Schatz an Geschichte, Geschichten und Hintergrundinformationen. Auch die Architekten kommen nicht zu kurz, und selbst ein trauriges Kapitel der Familiengeschichte mit dem Tod der 14-jährigen Tochter Julia wird nicht ausgespart. Spannend zu lesen sind die komplexen Verknüpfungen zweier Generationen mit dem Aufstieg der BASF

und dem weltweiten Handel mit Farben, wie auch mit dem Aufstieg Württembergs im Motorenbau und Verlagswesen. Ackermann präsentiert mit der Karlshöhe und ihren Anwesen ein architektur-, garten- und personenbezogenes Gesamtkunstwerk und nimmt uns mit auf eine Zeitreise in eine weit zurückliegende Zeit, deren Spuren noch heute im Stadtbild präsent sind. Für eine mögliche Neuauflage würde man sich einen kleinen Literaturapparat, ein paar weiterführende Hinweise, ein Orts- und Personenregister sowie eine Zeittafel wünschen.

Bernd Langner

Marvin Gedigk

**Spielball der Obrigkeit?  
Studentenverbindungen in den  
Jahren 1830/31 und 1847 mit dem  
Fokus auf Tübingen.**

*Selbstverlag des Arbeitskreises Tübinger  
Verbindungen 2019. 100 Seiten mit  
zahlreichen Abbildungen. Hardcover  
€ 20,-. ISBN 978-3-00-062468-1*

Die Sonderausstellung im Stadtmuseum Tübingen «Burschen & Bürger. 200 Jahre Tübinger Studentenverbindungen» im Sommer 2015 richtete den Blick der Öffentlichkeit nach langer Zeit wieder auf Studentenverbindungen als tatsächliche historische Erscheinungen und nicht als die heute üblichen Horrorbilder reaktionärer, nationalistischer, sexistischer und allgemein menschenfeindlicher

Geheimbündler. Marvin Gedigk untersuchte im Rahmen dieser Ausstellung den Tübinger Gögenaufstand, den Brotkrawall, und, dieses Gebiet erweiternd, die Tätigkeiten der Verbindungen (damals hauptsächlich Corps und Burschenschaften) im 19. Jahrhundert. Es zeigte sich dem Verfasser bei seinen Untersuchungen, dass «die Studentenverbindungen in Tübingen – sowie in weiten Teilen des Deutschen Bundes – verfolgt und dennoch zur Niederschlagung der (...) Vormärz-Unruhen eingesetzt wurden». Er entwickelte aus dieser Untersuchung seine Masterarbeit mit dem Titel «Spielball der Obrigkeit? Die Rolle der Studentenverbindungen in den Tübinger Aufständen 1831 und 1847». Es formt sich dabei das ambivalente Bild der einerseits stets gegen die Staatsmacht rebellischen Studentenschaft und andererseits der Hilfstruppe reaktionärer Staatslakaien, die der Regierung halfen, die revolutionären Bestrebungen der Bevölkerung zu unterdrücken. Nach einer gründlichen Darstellung des Tübinger Verbindungs-wesens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor dem «Gögenaufstand» untersucht Gedigk die zum Aufstand führende elende Lage der Tübinger Weingärtner und die gegen den Aufstand aufgestellte «Studentenwehr». Dass das Problem der Beteiligung an der Unterdrückung revolutionärer Bestrebungen nicht ein lokales Problem war, zeigt Gedigk an den Leipziger Unruhen, deren Unterdrückung den Studentenschaften die staatliche Legalisierung verschaffte, aber auch an den Beispielen München, wo die Revolution zum Studentenuk wurde, und Göttingen, wo sie mehr als ein Aufstand war. Ähnliche Bilder zeigten sich auch beim Frankfurter Wachensturm. Im Kapitel «Die Brotkrawalle im Mai 1847» zeigt der Verfasser den Weg der revolutionären Bewegung von den Hungerjahren ab 1846 zu den Ulmer und Stuttgarter Brotkrawallen bis hin zum Tübinger Sturm auf die Kunstmühle. Die Beteiligung an dessen Niederschlagung war für die Verbindungen der maßgebliche Schritt vom Rebellenbund zum staatserhaltenden Hilfscorps des Königs von Württem-



berg. Nachdem Gedigk ausführlich die «Ursachen und Auslöser der Unruhen» dargestellt hat, untersucht er die möglichen Motivationen der Studenten und ihre durch die neue Lage entstehende Abhängigkeit vom König.

Es ist erfreulich, dass es gelungen ist, diese wirklich sinnvolle kritische Betrachtung studentischer Aktivitäten in Buchform herauszubringen. Für viele, denen Verbindungen bekannt sind nur aus den ideologisch vorbelasteten Meinungsabsonderungen ihrer Gegner oder aber auch lediglich aus den privaten Darstellungen einzelner Verbindungshistoriker, denen mehr an den Erlebnissen früherer Bundesbrüder als an gesamthistorischer Betrachtung gelegen ist, ein sehr aufschlussreicher Blick in die Gedanken- und Tatenwelt unserer akademischen Vorfahren.

(Für 20,- €, inkl. Versand gegen Vorkasse zu beziehen über den Arbeitskreis Tübinger Verbindungen (AKTV) zesar@t-online.de)

Otfried Kies

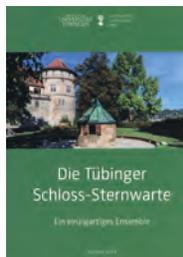
## In einem Satz

Katharina Hild und Nikola Hild  
**So schmeckt's im Schwäbischen.**  
 Silberburg Verlag Tübingen 2018.  
 120 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.  
 Fest gebunden € 19,99.  
 ISBN 978-3-8425-2100-1



Neben Suppen, Fleisch- und Fischgerichten finden sich in diesem reich bebilderten Buch über die Klassiker der schwäbischen Küche auch vegetarische Spezialitäten sowie beliebte Nachmittagsgerichte – «veredelt, neu interpretiert und zuweilen mit exotischem Pfiff» präsentiert.

Jürgen Kost  
**Die Tübinger Schloss-Sternwarte. Ein einzigartiges Ensemble.**  
 (Kleine Monographien des MUT, Band 9). Museum der Universität Tübingen MUT 2018. 111 Seiten mit zahlreichen, meist farbigen Abbildungen.  
 Broschur € 4,90.  
 ISBN 978-3-9819182-2-9



Sehr anschaulich und hübsch illustriert beschreibt der Autor die Geschichte, die Funktion und die Bedeutung der 1814 von Johann Gottfried Friedrich Bohnenberger (1765-1831) erbauten und eingerichteten Sternwarte mit einer drehenden Kuppel auf der Ostbastion des Tübinger Schlosses.

Jan Haag und Bernd Michael Köhler  
**«Seien Sie begrüßt, liebe Freunde in Ulm». Hermann Hesse und die schwäbische Donaustadt.**  
 Klemm + Oelschläger Ulm 2018. 114 Seiten mit einigen Abbildungen. Pappband € 12,80. ISBN 978-3-86281-132-8  
 Anhand bekannter und unbekannter Quellen zeigen die Autoren Aspekte aus dem Leben Hermann Hesses auf, die bislang in der Lebensbeschreibung des Dichters weitgehend unberücksichtigt geblieben sind.

Claudia Lorenz  
**Schienen durch die Stadt. (Lebens-Bahnen. Persönlichkeiten aus dem Stuttgarter Nahverkehr, Band 1).**

Stuttgarter Straßenbahnen AG (SSB) Stuttgart 2018. 120 Seiten mit rund 75 Abbildungen. Broschur € 15,80. ISBN 978-3-9811082-7-9  
 Mit diesem Buch eröffnet die Stuttgarter Straßenbahn AG (SSB) eine neue Publikationsreihe, die Führungspersönlichkeiten aus der Nahverkehrswelt gewidmet ist – der Band 1 spannt den zeitlichen Bogen von etwa 1860 mit der Gründung der ersten Stuttgarter Pferdebahn bis zur Jahrhundertwende um 1900 mit dem Bau der Stuttgarter Zahnradbahn.

Stefan Lang (Hrsg.)  
**Von Zeiten und Zügen. Eisenbahngeschichte(n) im Landkreis Göppingen.**  
 Kreisarchiv Göppingen 2018. 354 Seiten mit rund 330 Abbildungen. Fest gebunden € 24,-. ISBN 978-3-87437-584-9  
 Mit rund 330 Abbildungen bietet das Buch für alle Geschichts- und Eisenbahninteressierte eine kompakte Zusammenfassung der Eisenbahngeschichte des Kreises Göppingen; die geschmückt mit Geschichten persönlicher Erinnerung, verdeutlicht, wie sehr die erhöhte Mobilität und die neuen Transportmöglichkeiten die industrielle Entwicklung der Region prägen.

Gabriel Stängle (u.a.)  
**«Wir waren froh, als es vorbei war.» Die Ausgrenzung und Verfolgung von Juden im Kreis Calw zwischen 1933 – 1945.**

Christiane Herzog Realschule Nagold 2017. 144 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Pappband € 12,-.



ISBN 978-3 86595-649-1

In diesem Buch zeigen – nach zweijähriger Forschungsarbeit – Schüler der Realschule Nagold zusammen mit ihrem Geschichtslehrer erstmals nach 70 Jahren des Vergessens und Verschweigens die Ausgrenzung und Verfolgung von Juden im Kreis Calw, speziell im oberen Nagoldtal, auf. Zurecht wurde es beim Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten als «Landessieger Baden-Württemberg» ausgezeichnet

Gerrit-Richard Ranft  
**Im Geopark Schwäbische Alb. Die schönsten Ausflugsziele für Familien.**

Silberburg-Verlag Tübingen 2018. 190 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Kartoniert € 16,99. ISBN 978-3-8425-2079-0

Zwei, gelegentlich drei Seiten widmet der Autor mit vielen nützlichen Hinweisen seinen 80 abwechslungsreichen Vorschlägen für «Familienausflüge» auf die Schwäbische Alb, die 2015 von der UNESCO mit dem Titel «Geopark» ausgezeichnet wurde.

Ulrich Hägele  
**Heimat zwischen Demokratie und Diktatur. Fotografien von Walter Kleinfeldt 1920–1945.**

Hrsg. vom Heimatmuseum Reutlingen. Stadt Reutlingen 2018. 162 Seiten mit 275 Abbildungen. Broschur € 18,-. ISBN 978-3-939775-67-6

Der Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung bietet einen interessanten Blick auf Reutlingen und seine Umgebung: eine profund zusammengestellte und ästhetisch gelungene Werkschau zum Fotografen Walter Kleinfeld (Reutlingen/Tübingen), ein «Kaleidoskop des Alltags in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus», klug und anschaulich kommentiert.

**Stein am Kocher 1219–2019. Geschichte und Geschichten.**

Hrsg. von der Stadt Neuenstadt a. K. Verlag regionalkultur Ulbstadt-Weiher 2019. 336 Seiten mit 606, meist farbigen Abbildungen. Fester Einband € 27,-. ISBN 978-3-95505-133-4



Diese Festschrift zum 800-jährigen Jubiläum der Erstnennung eines Herrn von Stein in einer Urkunde für das Kloster Schöntal bietet nicht nur einen gelungenen Überblick

zur Geschichte und Gegenwart des Dorfes Stein, das seit 1975 zur Stadt Neuenstadt a. K. gehört, sondern gleicht tatsächlich einer prall gefüllten Schatztruhe mit Zahlen und Fakten, Geschichten aus allen Epochen, Anekdoten und persönlichen Erinnerungen: eine «Ortschronik», die zu lesen Spaß macht.

Ernst Seidl, Frank Loose und Edgar Bierende (Hrsg.) **Mathematik mit Modellen.**

(Schriften des Museums der Universität Tübingen MUT, Band 16). 400 Seiten mit 400 farbigen Abbildungen. Fest gebunden € 34,90. ISBN 978-3-9819182-0-5

Mit dieser Publikation, die zugleich die Grundlage für weitere Forschungen bildet, gelang den Herausgebern ein wichtiger Schritt zur Neubewertung und Nutzung einer historisch bedeutsamen Sammlung von über 400 mathematischen Modellen an der Universität Tübingen, die vor allem auf die Initiative des Mathematikers Alexander von Brill (1842–1935) und seiner Schüler zurückgeht.

**Weitere Titel**

Dieter Buck

**Geschichte auf Schritt und Tritt. Geniebertouren im Ländle.**

Silberburg-Verlag Tübingen 2018. 160 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und Plänen. Broschur € 14,99. ISBN 978-3-8425-2082-0

Susanne Dieterich

**Von den Kelten bis zum Südweststaat. Württembergische Landesgeschichte für Neugierige.**

Silberburg-Verlag Tübingen 2019, 2. Aufl. 304 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Fest gebunden € 29,99. ISBN 978-3-8425-2096-7

Wolfgang Schlauch

**Von Hohenlohe nach Amerika – Christoph Hubmann. Jagstmüller, Farmer, Dichter.**

Baier Verlag Crailsheim 2018. 232 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Gebunden € 19,90. ISBN 978-3-9420881-50-4

Ingo Bergmann

**1938. Das Novemberpogrom in Ulm – seine Vorgeschichte und Folgen.**

Klemm + Oelschläger Verlag Ulm 2018. 78 Seiten mit einigen Abbildungen. Broschur € 16,80. ISBN 978-3-86281-134-2

Jürgen Gerrmann

**Die schönsten Klosterwanderungen in Baden-Württemberg.**

Silberburg-Verlag Tübingen 2018. 160 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und Plänen. Broschur € 17,99. ISBN 978-3-8425-2107-0

Nikolaus Niederich

**Menschen beweg(t)en Menschen. Eine Geschichte der Stuttgarter**

**Straßenbahnen AG seit 1868.**

SSB Stuttgart 2018. 351 Seiten mit rund 320 Abbildungen. Fest gebunden € 39,90. ISBN 978-3-9811082-9-3



Sabine Ries und Sven Bernhagen

**Schwäbische Alb.**

**Kurios, genial, legendär.**

Silberburg-Verlag Tübingen 2018. 168 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschur € 17,99. ISBN 978-3-8425-2099-8

Martin Krauß und Sebastian Parzer

**Die Chronik der Volksbank Hohenlohe eG.**

Verlag regionalkultur Ulbstadt-Weiher 2018. 176 Seiten. Fester Einband € 17,50. ISBN 978-3-95505-103-7

Dieter Buck

**Radeln in der Region Stuttgart. Touren rund um die Landeshauptstadt.**

Silberburg-Verlag Tübingen 2019. 160 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Klappenbroschur € 14,99. ISBN 978-3-8425-2220-6

**Personalien**

**LNW-Ehrennadel für Reinhard Wolf**



Der Landesnaturschutzverband Baden-Württemberg (LNW) hat Reinhard Wolf für seine besonderen Verdienste im Natur- und Umweltschutz die Ehrennadel verliehen.

In seiner Laudatio würdigte Dr. Hans-Ulrich Rauchfuß, Präsident des Schwäbischen Albvereins, das umfangreiche Engagement des amtlichen (Reinhard Wolf war bis 2013 höchster Naturschützer im Regierungspräsidium Stuttgart) und ehren-

amtlichen Naturschützers. In seiner 40-jährigen Amtszeit in der baden-württembergischen Naturschutzverwaltung hatte Wolf unzählige Natur- und Landschaftsschutzgebiete, Naturdenkmale und Natura 2000-Gebiete auf den Weg gebracht und dabei auf eine gute Zusammenarbeit mit den Naturschutzverbänden geachtet.

Privat engagierte sich Reinhard Wolf in zahlreichen Naturschutzvereinen: Beim Schwäbischen Heimatbund war er von 1994 bis 2018 Vorstandsmitglied und begründete den Kulturlandschaftspreis des Vereins zur Würdigung ehrenamtlichen Engagements für die württembergischen Kulturlandschaften, dessen Jury er bis heute angehört. Reinhard Wolf initiierte und koordinierte auch das landesweite Projekt zur Erfassung der Kleindenkmale im Land. Beim Schwäbischen Albverein war Wolf von 2005 bis 2017 Vizepräsident; den LNV unterstützte er als Mitglied des Stiftungsrates der LNV-Stiftung.

Zu den zahlreichen Ehrungen und Auszeichnungen, die ihm im Laufe seines Engagements zuteil wurden, zählen unter anderem die Ehrenmitgliedschaft des Schwäbischen Heimatbundes und des Schwäbischen Albvereins, der Gerhard-Thielcke-Naturschutzpreis des BUND und die Silberne Ehrennadel sowohl des NABU als auch der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald. Außerdem erhielt er 2012 den Deutschen Preis für Denkmalschutz für seine herausragende Arbeit für die Erfassung und den Erhalt von Kleindenkmalen.

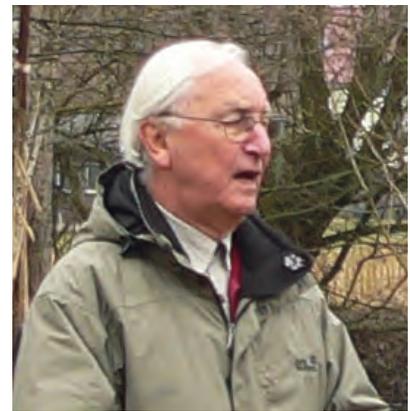
In seiner Dankesrede betonte Reinhard Wolf, dass er angesichts vieler Erfolge Genugtuung empfinde, auch wenn die großen Herausforderungen wie Klimawandel, Insektensterben oder Flächenfraß nach wie vor ungeklärt seien. Er appellierte an die Naturschützerinnen und Naturschützer, sich nicht von Frustration einholen zu lassen, sondern mit Zuversicht und Optimismus Wissen zu vermitteln und sich unverdrossen für Natur und Landschaft einzusetzen.

Vorstand und Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes gratulieren ihrem Ehrenmitglied herzlich zu dieser Auszeichnung.

## Lothar Zier 90 Jahre

Lothar Zier, langjähriger Leiter des Naturschutzzentrums Pfrunger-Burgweiler Ried und Ehrenmitglied des Schwäbischen Heimatbundes, wurde am 17. August 1929 in Trossenfurt in Unterfranken geboren. Im Jahr 1967 kam der diplomierte Forstwirt nach Oberschwaben und trat, bis zu seinem Ruhestand 1992, in die Dienste der Gräflich Königsegg'schen Forstverwaltung in Königseggwald. Bereits in dieser Zeit setzte er sich ehrenamtlich für den Schutz des Pfrunger-Burgweiler Rieds ein und eignete sich ein breites Fachwissen über Flora und Fauna dieses Moorgebiets an. 1974 wurde er zum Sonderbeauftragten des Regierungspräsidiums Tübingen für das Pfrunger-Burgweiler Ried ernannt, und im Jahr 1985 erschien seine Grundlagenarbeit «Das Pfrunger Ried, Entstehung und Ökologie eines oberschwäbischen Feuchtgebietes» (1998 in überarbeiteter Neuauflage), das dem Naturschutz im Pfrunger-Burgweiler Ried bis heute als Grundlagenwerk dient. Viele Bücher und Publikationen folgten.

Als 1993 das Haus und das Grundstück im Riedweg 3 in Wilhelmsdorf frei wurden, setzten sich engagierte Bürgerinnen und Bürger dafür ein, dass hier ein Naturschutzzentrum eingerichtet wird. Der damalige Bürgermeister Kurt Traub bekniete Lothar Zier, die Leitung dieses Infozentrums zu übernehmen. Nachdem er für den Schwäbischen Heimatbund den Grundstückserwerb im Ried vorangetrieben hatte, holte er den Heimatbund ins Boot. Im neuen Geschäftsführer des Schwäbischen Heimatbundes Dieter Dziellak fand er den passenden Partner für dieses Unterfangen. So kam es, dass Lothar Zier von seinen Plänen einer großen Reise mit dem Wohnwagen zusammen mit seiner Frau Anna Zier abrückte und dem Ruf zur Leitung des Naturschutzzentrums folgte. Er richtete mit bescheidenen finanziellen Mitteln, aber dafür mit großem Engagement und Fachwissen die Ausstellung im Naturschutzzentrum ein und leitete diese Einrichtung des Schwäbischen Heimatbundes von 1994 bis 2003. Unter seiner Ägide erfolgte auch die Weiterentwicklung des bereits in den 1980er-Jahren begonnenen Riedlehrpfads. Er



setzte sich auch stark für die Durchführung des Naturschutzgroßprojekts ein und arbeitete, gemeinsam mit der in Gründung befindlichen Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried, an der Antragstellung mit. Ein großer Erfolg zu Beginn seines Engagements im Ried war die Unterschutzstellung des restlichen von der vollständigen Zerstörung bedrohten Hangquellmoores bei der Laubachmühle. Für seine ehrenamtliche Arbeit erhielt Lothar Zier viele Auszeichnungen, darunter die «Medaille für Verdienste um die Heimat Baden-Württemberg» und die «Staufer-Medaille» des Landes. Der Schwäbische Heimatbund, die Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried und das Team des Naturschutzzentrums Wilhelmsdorf gratulieren Lothar Zier ganz herzlich zum 90. Geburtstag und wünschen ihm in großer Dankbarkeit weiterhin viel Schaffenskraft und Kreativität – und natürlich die dafür notwendige Gesundheit! Pia Wilhelm

## Trauer um Prof. Detlev Simons

Der Schwäbische Heimatbund trauert um Prof. Detlev Simons, der nun 89-jährig verstorben ist. Prof. Simons, beruflich als Architekt tätig, war lange Jahre Vorsitzender des Arbeitskreises für Ländlichen Raum im Schwäbischen Heimatbund und hat in dieser Funktion viele Projekte angestoßen und tatkräftig voran gebracht. *Der Sache verpflichtet, besonnen, mit sicherem und klarem Urteil, mit feinem Gespür und Humor*, so beschreibt Prof. Dr. Christel Köhle-Hezinger, heutige Vorsitzende des Arbeitskreises, ihren Amtsvorgänger, Kollegen und Freund. Die Mitglieder des Arbeitskreises und die Mitarbeiter der Geschäftsstelle werden Detlev Simons so in Erinnerung behalten.

## Anschriften der Autoren

Jürgen Braun, Botnanger Straße 89,  
70193 Stuttgart  
Wolfgang Brändle, Im Rosengarten 19, 73730 Esslingen  
Rudolf Bönisch, Dammstraße 28  
03222 Lübbenau/Spreevald  
Prof. Dr. Hermann Ehmer, Reinsburgstraße 103, 70197 Stuttgart  
Wolf Hockenjos, Alemannenstraße 30, 78166 Donaueschingen  
Dr. Jörg Johannsen, Wetzelsstraße 17  
76530 Baden-Baden  
Prof. Dr. Thomas Knubben, Obere Breite Straße 23, 88212 Ravensburg  
Dr. Bernd Langner, SHB-Geschäftsstelle, Weberstr. 2, 70182 Stuttgart  
Prof. Dr. Albrecht Rittmann, Julius-Speer-Weg 4, 70825 Korntal-Münchingen, Korntal  
Dr. Claudia Sedlarz, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Jägerstr. 22–23, 10117 Berlin  
Wolfgang Urban, Neckarhalde 30, 72108 Rottenburg  
Heiner Werner, Staufensteinstraße 9  
74541 Vellberg

## Bildnachweise

Titelseite: Hans-Bucher-Stiftung Fridingen an der Donau; S. 261: Programmkinno Reutlingen eG / Gerlinde Trinkhaus; S. 264: Löwen-Laden, Genossenschaftsladen im Löwen eG; S. 265: Stadtarchiv Tübingen; S. 266: Genossenschaftliches Dorfgasthaus dasröble eG, Todtnau; S. 267 f: Leutkircher Bürger-Bahnhof eG; S. 269: Bürgerbahnhof Sulzfeld eG/Wolfgang Palesch; S. 271: Reiner Löbe/Hans-Bucher-Stiftung Fridingen an der Donau; S. 272 bis 278: Hans-Bucher-Stiftung Fridingen an der Donau; S. 279: Württembergische Landesbibliothek Stuttgart; S. 280, S. 281, S. 282, S. 283 unten: Hohenlohe Zentralarchiv Neuenstein; S. 283 oben, S. 284: Heiner Werner; S. 286, S. 287, S. 288 oben, S. 289: Roland Bauer, Winterberg; S. 288 unten: (c) Haller Tagblatt, StA SHA, Koziol 54 342; S. 290 links, S. 291, S. 292, S. 293: Staatsgalerie Stuttgart/©Staatsgalerie Stuttgart; S. 291 rechts: Österreichische Nationalbibliothek; S. 294, S. 295 Sammlung Würth, Schwäbisch Hall, S. 296: Staatliche Museen zu Berlin, Gemäldegalerie/bpk; S. 298 links und rechts oben: W. Urban; rechts unten: Hubert Lill, vor 1908; S. 301, S. 302, S. 304, S. 305: Wolf Hockenjos; S. 306 bis 308: Archiv

des Schwäbischen Heimatbundes; S. 309 bis 311: Landesmedienzentrum Baden-Württemberg; S. 312: aus: Fedja Anzelewsky: Albrecht Dürer. Werk und Wirkung, Karl Müller Verlag Erlangen 1988, Abb. 177, S. 188.; S. 313: Gemäldegalerie Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz Berlin; Bayerische Staatsbibliothek München, Signatur, Res/4 Eur. 331,25, Tbl.; S. 315: aus: Philipp Ludwig Adam/Konrad Dieterich Haßler: Das Königreich Württemberg, Ulm / Stettin 1841, Württembergische Landesbibliothek; S. 316: Stadtarchiv Stuttgart, B 6115/24; S. 317, S. 318, S. 320: Wolfgang Brändle; S. 310: Amts-Blatt für den Oberamts-Bezirk Geislingen, 25. Mai 1839, Nr. 42, S. 166-167; S. 322, S. 325: Stadtmuseum Tübingen; S. 323 links, S. 326, S. 327: Deutsches Literaturarchiv Marbach; S. 323 rechts: Universitätsarchiv Tübingen; S. 328 links, S. 330 oben links, S. 331, S. 333: Evangelische Kirchengemeinde Nürtingen und Kunstdienst der evangelischen Kirche in Württemberg / Foto: Jürgen Holzwarth; S. 328 rechts, S. 330 oben Mitte: Musées royaux des Beaux-Arts de Belgique, Bruxelles, Inv.-Nr. 4060/3085; S. 329 links, S. 330 oben rechts: Graphiksammlung des Autors, Inv.-Nr. GraphSlgRBönisch1702; S. 329 rechts, S. 330 Mitte: Herzog August Ulrich-Museum Braunschweig, Inv.-Nr. MAHannas AB 3.1; S. 330 unten, S. 332: Matthäus Merian: Bilderbibel «Icones Biblicae», Neues Testament, Frankfurt 1627. Originalgetreuer Faksimiledruck der Erstausgabe, Kassel und Basel 1965; S. 334: Rijksmuseum Amsterdam, Inv.-Nr. RP-P-OB-6996; S. 337 und 338: Uwe Waghershauser, Stuttgart; S. 342: Nik Schölzel, Neu-Ulm; S. 343: By - donald - Own work, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=9967520>; S. 344: By Schlaier - Own work, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=14546730>; S. 346: Fritz Deppert, Herrenberg; S. 347: Uwe Beck, Nürtingen; S. 348 und 349: Manfred Schmidt-Lüttmann, Illingen; S. 350: Dr. Peter Blickle; S. 352 (linke Spalte): Kunsthistorisches Museum Wien; S. 352 (Mitte oben): Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck, Foto Tiroler Landesmuseen; S. 352 (Mitte unten): © KHM-Museumsverband; Kunsthistorisches Museum Wien; S. 353: © Vitra Design Museum, Foto: Thomas Dix; S. 382: Archiv des Schwäbischen Heimatbundes; S. 383: Naturschutzzentrum Wilhelmshaus, Pia Wilhelm.

## Impressum

ISSN 0342-7595

Die **Schwäbische Heimat** erscheint vierteljährlich.

Mitglieder des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES erhalten die Zeitschrift als Vereinsgabe. Der Mitgliedsbeitrag beträgt € 48,- im Jahr. Für noch in Berufsausbildung stehende Personen € 10,-, für juristische Personen € 70,-.

Der Preis für das Jahresabonnement beträgt € 48,-, für Einzelhefte € 12,-, zuzüglich Versandkosten, inkl. 7% MwSt.

Zahlungen für den SCHWÄBISCHEN HEIMATBUND nur auf dessen Konto: LBBW Stuttgart  
IBAN DE33 6005 0101 0002 1643 08,  
BIC SOLADEST600. Spendenkonto:  
Schwäbische Bank Stuttgart  
IBAN DE98 6002 0100 0000 0019 92,  
BIC SCHWDESSXXX.

### Gesamtherstellung

druckpunkt tübingen, Schloßgartenstraße 15,  
72070 Tübingen  
Telefon 07071 91506-11  
Telefax 07071 91506-20  
info@druckpunkt-tuebingen.de

### Bildbearbeitung und Titelgestaltung

Creative Case • Torsten Müller  
www.creativecase.de • tm@creativecase.de

### Anzeigenverwaltung

Anzeigengemeinschaft Süd  
Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart  
Telefon 0711 60100-41  
Telefax 0711 60100-76  
sh@anzeigengemeinschaft.de

Nachdruck und andere Vervielfältigung – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Besprechungsexemplare usw. wird keine Garantie übernommen.

### Anschrift von Herausgeber und Redaktion:

Schwäbischer Heimatbund e.V.  
Weberstraße 2, 70182 Stuttgart  
Telefon 07 11 23942-0,  
Telefax 07 11 23942-44  
info@schwaebischer-heimatbund.de  
www.schwaebischer-heimatbund.de  
Vertretungsberechtigte Vorstandsmitglieder:  
Josef Kreuzberger (Vorsitzender),  
Dr. Karl Epple (stv. Vorsitzender), Prof. Dr.  
Albrecht Rittmann (stv. Vorsitzender).  
Vereinsregister AG Stuttgart, Nr. 2326

### Geschäftsführer:

Dr. Bernd Langner 0711 23942-22

### Verwaltung und Organisation:

Beate Fries 0711 23942-12  
Sabine Langguth 0711 23942-47

### Buchhaltung:

Astrid Weinaug 0711 23942-21

### Studienreisen:

Gabriele Tesmer 0711 23942-11  
Beate Fries 0711 23942-12

### Geschäftszeiten:

Montag bis Freitag:  
9.00–12.00 und 14.00–16.00 Uhr



Den ganzen Tag.

Und die ganze Nacht.

Versprochen.



Das VVS TagesTicket ab 5 Euro.

#EINFACHMACHEN: Für beliebig viele Fahrten bis 7.00 Uhr des Folgetages. → [vvs.de](http://vvs.de)

# VON HIER. VON UNS.

Große Denker.\*



Große Weine.



\*Schiller, Hölderlin und Mörke – große Dichter, geboren in Württemberg.

Entdecken Sie das Beste aus Württemberg: Zum Beispiel diese würzigen und fruchtigen Lemberger mit ihrem tief dunklen Rot oder diesen kräftigen Portugieser mit seinen Frucht- und Gewürzaromen: alle drei sind ein Gedicht!



Württembergische Weingärtner-Zentralgenossenschaft e. G.  
[www.wzg-weine.de](http://www.wzg-weine.de)



# Zeitreise.

Das zentrale Museum zum  
UNESCO-Welterbe Limes.

[limesmuseum.de](http://limesmuseum.de)



## LIMESMUSEUM

Limesmuseum Aalen | St.-Johann-Straße 5 | 73430 Aalen  
[limesmuseum@aalen.de](mailto:limesmuseum@aalen.de) | Telefon 07361 528287-0

Dienstag bis Sonntag 10 bis 17 Uhr | montags geschlossen  
An Feiertagen geöffnet | Vom 24. bis 25. Dezember sowie  
an Silvester und Neujahr bleibt das Haus geschlossen.

**alm**  
Archäologisches  
Landesmuseum  
BADEN-WÜRTTEMBERG

**AA**  
Aalen

Organisation  
der Vereinten Nationen  
für Bildung, Wissenschaft  
und Kultur



Grenzen des Römischen Reiches:  
Obergermanisch-Raetischer Limes  
Welterbe seit 2005

Foto © Marcus Sics